Geschichte der Befestigungen und Belagerungen Danzigs.

Mit besonderer Rücksicht auf die Ostpreußische Landwehr, welche in den Jahren 1813—1814 vor Danzig stand.

Von

Carl Friccius.

Nebst einem Plane von Danzig und dessen Umgegend.

Berlin.
Verlag von Veit und Comp.
1854.







Geschichte
der
Befestigungen und Belagerungen
Danzigs.

Mit besonderer Rücksicht auf die Ostpreußische Landwehr,
welche in den Jahren 1813—1814 vor Danzig stand.

Von

Carl Friccius.

Nebst einem Plane von Danzig und dessen Umgegend.

Berlin.
Veit & Comp.
1854.


LIBRARY
APR 11 1966
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorwort.

Von der Einrichtung, Ordnung und Behandlung der Landwehr hängt, wie ich überzeugt bin, die Rettung und Erhaltung des preußischen Staates, die Veredlung seines Volkes ab, und durch die Geschichte ihrer Entstehung und ihrer Leistungen kann am besten beurtheilt werden, was für sie geschehen muß.

In dieser Ueberzeugung, und um meinen Waffenbrüdern der ostpreußischen Landwehr vom Jahre 1813 ein Andenken meiner Theilnahme und Achtung, und der ganzen Provinz ein Zeichen meiner Liebe und Anhänglichkeit zu geben, entschloß ich mich, die Geschichte der gesammten ostpreußischen Landwehr in den Jahren 1813 und 1814 zu schreiben.

Die Geschichte der 4 Bataillone, welche an dem Feldzuge von 1813—1814 beim Bülow'schen Armee-Corps Theil nahmen, ist in meiner Geschichte des Krieges von 1813—1814

verwebt und die der 6 Bataillone und 3 Kavallerie-Regimenter, welche damals vor Cüstrin standen, ist von mir in der Geschichte der Blockade Cüstrin's gegeben worden. Es fehlte also noch die Geschichte der 10 Bataillone und 2 Kavallerie-Regimenter, welche in den Jahren 1813 und 1814 vor Danzig standen und deren Geschichte mit der der Belagerung selbst unzertrennlich verbunden ist. Aber der Angriff, die Vertheidigung und die Eroberung Danzigs in den Jahren 1813 und 1814 gehören, obgleich der Haupt-Kriegsschauplatz so entfernt davon war, daß kaum Zusammenhang und Beziehung mit einander zu bestehen schienen, zu den wichtigsten Ereignissen des vierjährigen Krieges von 1812 bis 1815, und sind ein wesentlicher Theil des großen Ganzen. Es war ein Krieg für sich, mit allen Schrecknissen, Zerstörungen und Verheerungen, wie die Geschichte Europas seit dem 30jährigen Kriege kaum etwas Aehnliches zu erzählen weiß. Es galt einem Strich Landes, den, so klein sein Umfang ist, Preußen doch nicht entbehren kann, wenn es das Wohl seines Volkes gründen, schützen und befördern, wenn es seinen, ihm von der Weltregierung auferlegten Beruf, der Schirm und Schutz der Aufklärung und der vernunftgemäßen Entwicklung des deutschen Volks zu sein, erfüllen will. Von dem Besitze Danzigs hing Preußens Zukunft ab.

Dennoch hat sich bis jetzt Niemand gefunden, welcher von diesem Standpunkte aus und in diesem Sinne eine Geschichte dieses abgesonderten Kampfes zur allgemeinen Kenntniß gebracht hat.

Als die Eroberung Danzigs endlich erfolgt war, erhielt sie nicht die verdiente Aufmerksamkeit und Theilnahme, weil kurz vorher die Schlacht von Leipzig geschlagen war, worüber alle andern Kriegsereignisse wenig beachtet wurden, und sich bald darauf der allgemeine Blick auf die großen Heere richtete, welche in Frankreich eindrangen.

So ist es gekommen, daß die dazu gehörigen Thatsachen nicht sorgfältig und vollständig genug zur Sprache gebracht und bekannt geworden sind, und daß die Männer, welche darüber Licht und Klarheit hätten verbreiten können, zu wenig Veranlassung und Aufmunterung dazu fanden. Auch später ist kein Zeitpunkt eingetreten, um die Erinnerung daran auf's Neue allgemein und lebhaft zu wecken.

Es war also hohe Zeit, die nöthigen Nachrichten zu sammeln, damit sie nicht für die Geschichte verloren gingen. Denn nur durch unbefangene, wahrheitsliebende Zeitgenossen ist wahre Geschichte möglich.

Beim fortgesetzten Studium ergab sich bald der enge geschichtliche Zusammenhang der Belagerung von 1813 mit der von 1807. In dem kurzen Zeitraume von 6 Jahren hatten die Rollen nur gewechselt. Die früheren Belagerer wurden Belagerte und die Belagerten Belagerer. Da ich 1807 selbst zum Besatzungs-Corps gehört habe, so wurde mir das Studium dieses Jahres leichter und angenehmer, und ich kam zu dem Entschluß, die Geschichte beider Belagerungen mit einander zu verbinden.

Ich scheute nicht Mühe und Kosten, um vollständige und

zuverlässige Nachrichten und Beiträge zu erhalten und wurde dabei durch „Höpfners Geschichte des Krieges von 1806—1807“ und durch die glücklichsten Zufälle unterstützt. So wurde ich mit der Geschichte Danzig's mehr und mehr bekannt.

Da die vom Osten her drohenden Gefahren immer größer wurden und die Wichtigkeit Danzig's noch stärker hervortrat, so erweiterte sich fast unwillkührlich mein Plan. Es schien mir zweckmäßig, das Gesammelte und Erlernte zusammen zu tragen und

„eine Geschichte der Befestigungen und aller Belage-
„rungen Danzigs“

zu schreiben. Die Geschichte des Antheils der ostpreußischen Landwehr, ursprünglich die Hauptsache und Veranlassung des Unternehmens, wurde nun freilich ein sehr kleiner Theil des Ganzen, aber es war deshalb nicht nöthig, diesen Theil auszuschließen und wegzulassen. Ich habe die Landwehr dadurch vorzüglich berücksichtigt, daß ich eine Geschichte ihrer Entstehung eingeschaltet und daß ich ihrer an den gehörigen Stellen ausführlich erwähnt habe.

Das Ganze war für mich eine schwere Arbeit, aber ich habe mich ihr gern unterzogen, in der Hoffnung, dem Vaterlande dadurch zu nützen. Mein Wunsch und meine Absicht ist, nicht allein dem sachverständigen Kriegsmanne, sondern auch dem denkenden und gebildeten Bürger ein Mittel darzubieten, sich leicht mit Danzig's Kriegsgeschichte bekannt zu machen, den Zusammenhang der in den verschiedenen Zeiten

dort vorgefallenen Kriegs-Ereignisse schnell zu übersehen, die getroffenen Angriffs- und Vertheidigungsmaßregeln und deren Erfolge kennen zu lernen und die Tugenden und Thaten, die Fehler und Irrthümer beider Theile würdigen zu können. Die gemachten Erfahrungen sollen verbreitet werden und dazu dienen, daß sich bald ein allgemeines Urtheil über das, was zum Schutz und zur Vertheidigung des Platzes zu thun ist, bilde, besonders aber, wenn Danzig und dem Vaterlande neue Gefahren drohen, zu richtigen Entschlüssen zu leiten.

Daß solche Gefahren drohen, wer könnte es läugnen?

Rußlands Absichten liegen klar zu Tage. Immer mehr gegen den Westen vorzudringen, sich über das baltische Meer auszudehnen, auch den letzten Rest von Polen seinem Reiche hinzuzufügen, die ganze Weichsel zu seiner Grenze zu machen, von da gegen die Oder vorzudringen und das Slaventhum zum Gebieter über Europa zu machen, ist sein unablässiges Bestreben.

Ostpreußen also, wodurch Preußen groß geworden ist und nur groß bleiben kann, schwebt in beständiger Gefahr. Nicht allein, was in den Jahren 1813 und 1814, um Danzig zu behaupten von russischer Seite geschehen und versucht ist, sondern auch die in den letzten, verflossenen Jahren gemachten Umtriebe und Anmaßungen Rußlands, welche die jüngste Zeit enthüllt hat, sind für Preußen eine ernste Mahnung, stets auf den früher oder später eintretenden Kampf sich gefaßt zu halten.

Daß es kein größeres Unglück für ein deutsches Volk

und Land geben kann, als dem russischen Scepter unterworfen zu werden, fühlt Jeder, und Greis und Kind müssen sich dagegen erheben. An Danzig, dem Hauptbollwerke der europäischen Civilisation, und an dem deutschen Geist und Sinne der Bewohner Preußens muß sich der Strom der Barbarei brechen.

Kann durch diese Schrift meine Absicht und mein Wunsch nicht erreicht werden, bin ich der Arbeit nicht gewachsen gewesen, so hoffe ich doch, daß selbst der Versuch Gutes zur Folge haben wird.

Berlin, im Juni 1854.

Friccius.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

I.

Uebersicht der Oertlichkeiten Danzig's.

Danzig ist durch seine Lage nicht allein eine der vorzüglichsten Handelsstädte, sondern auch eine der bedeutendsten Festungen Europas. Es liegt am linken Ufer der Weichsel, etwa $\frac{1}{4}$ Meile davon und eine kleine Meile von der Mündung derselben. Sie entspringt in den Karpathen, durchströmt Oberschlesien, Polen und Westpreußen, theilt sich bei Marienburg in die Nogat, welche in das frische Haff und in die alte Weichsel, welche bei Weichselmünde in die Ostsee fällt. Danzig zählt 45 bis 50,000 Einwohner. Die Länge der Walllinien mit den Befestigungen von Weichselmünde und Neufahrwasser beträgt über 2 Meilen, von welcher Ausdehnung die Hauptfestung mit ihren vorliegenden Retranchements etwa zwei Drittheile einnimmt.

Die alte, ursprüngliche Stadt, welche rund herum mit Festungswerken umgeben ist, besteht 1) aus der Rechtstadt, 2) der Altstadt, 3) der Vorstadt, welche uneigentlich so genannt wird und ein innerer Theil der Stadt selbst ist, 4) aus Langgarten, 5) der Niederstadt und der Speicherinsel.

Die Vorstädte werden theils innere, theils äußere genannt, je nachdem sie von den Festungs-Wällen eingeschlossen werden oder nicht. Zu den inneren Vorstädten gehören: der von den Festungswerken eingeschlossene Theil von Petershagen, der Anbau vom Bischofsberge, das schwarze Meer (wahrschein-

lich früher: das schwarze Moor, von dem hier befindlichen Moorgrund so genannt), die Sandgrube, das innere Neugarten, der Anbau am Hagelsberge, die Kirche und das Hospital vom heiligen Leichnam, das Lazareth und der Stiftwinkel. Die äußeren Vorstädte sind: Neufahrwasser, Langefuhr, das äußere Neugarten, Schidlitz, Stolzenberg, das äußere Petershagen, Altschottland, Stadtgebiet, die Schottenhäuser, St. Albrecht und Ohra. Der Wall, welcher die alte Stadt umschließt, ist mit zwanzig Bastionen versehen: 1) Maidloch, 2) Gertrud, 3) Wieben, 4) Katz, 5) Karren, 6) Elisabeth, 7) Heilige Leichnam, 8) Jacob, 9) Fuchs, 10) Luchs, 11) Mottlau, 12) Braun Roß, 13) Einhorn, 14) Löwe, 15) Ochs, 16) Roggen, 17) Kaninchen, 18) Bär, 19) Aussprung, 20) Wolff. Zwischen den Bastionen Wolff und Maidloch befindet sich die Steinschleuse, durch welche die Mottlau in die Stadt fließt. Sämmtliche Bastione sind mit 10 bis 15 Ruthen breiten und fast 13 Fuß tiefen Wassergräben, welche von der Mottlau und Radaune gefüllt werden, umgeben.

In dem großen Stadtwall sind 5 Ausgänge: 1) das hohe Thor, 2) das Jacobsthor, 3) das lege (niedere) Thor, 4) das Langgartener Thor und 5) der Wasserbaum. Die inneren, von Festungswerken eingeschlossenen Vorstädte haben 3 Ausgänge: das Petershagener, das Neugartener und das Olivaer Thor, vor welchem sich die weitläuftigen äußeren Vorstädte ausdehnen.

Die Mottlau, welche nicht weit von Dirschau aus dem Liebschauischen See entspringt, fließt durch die Stadt, wo sie sich in zwei Arme theilt, die sich aber bald wieder noch in derselben vereinigen und dadurch die Speicherinsel bilden, welche besonders zur Aufbewahrung der Kaufmannsgüter dient. Obgleich die Mottlau nicht breit ist, so sind ihre beiden Arme doch tief genug, um große Schiffe in die Stadt zu führen, welche also unmittelbar an der Speicherinsel landen können. Viele Brücken verbinden die Insel mit den übrigen Theilen der Stadt. Der Eintritt der Mottlau in die Stadt geschieht durch die Steinschleuse, durch deren Schließung man es in der

Gewalt hat, den großen und kleinen Bürgerwald und die ganze Ost- und Südseite Danzigs unter Wasser zu setzen. Durch Stauung der Roswike, eines kleinen Flusses, welcher nahe bei Danzig mit der Weichsel parallel läuft und sich in die Mottlau ergießt, kann die Ueberschwemmung noch verstärkt werden.

Auch die Radaune, welche in der Gegend von Carthaus, drei und eine halbe Meile westlich von Danzig entspringt, fließt durch die Stadt und mündet dort in die Mottlau, mit welcher sie sich in die Weichsel ergießt. Da das Wasser der Mottlau schmutzig und ungenießbar ist und Danzig großen Mangel an Trinkwasser leidet, so ist (der Sage nach auf Copernikus Vorschlag) bei Praust, eine Meile von Danzig, die Radaune, um sie vor ihrer Vereinigung mit der Mottlau zu theilen, durch eine Schleuse gesperrt und in einen gegrabenen Canal geleitet, welcher unter dem Namen der neuen Radaune in die Stadt fließt und nicht allein diese mit Trinkwasser versieht, sondern auch die städtische Mahl- und andere Mühlen treibt. Der nach dieser Ableitung übrig bleibende Theil des Wassers, welcher die alte Radaune genannt wird, theilt sich in der Stadt in mehrere Arme, welche sich sämmtlich in der Gegend des alten Schlosses wieder vereinigen und in die Mottlau fließen. Um noch mehr und besseres Trinkwasser herbeizuschaffen, wird auch das Tempelburger Wasser zur Hülfe genommen. Es entspringt bei Neukau, $\frac{3}{4}$ Meilen von Danzig; wird in einem Ober- und Unterteich bei Tempelburg gesammelt und von dort aus durch Röhren in die Stadt geleitet. Durch Sperrung der neuen Radaune und durch Zerstörung der Tempelburger Röhren kann also von dem Belagerer der Stadt, welcher alsdann nur noch einige Springbrunnen übrig bleiben, das Trinkwasser entzogen und das Mahlen des Getreides auf den Mühlen der Radaune unmöglich gemacht werden.

Gleich hinter dem Einflusse der Mottlau in die Weichsel theilt sich diese in zwei Arme, welche aber nach 3000 Schritten wieder zusammenfließen und wodurch die Insel Holm, $2\frac{1}{2}$ Hufe groß, gebildet wird. Der linke Arm, welcher der größere und breitere ist, behält den Namen die Weichsel, wo-

gegen der rechte, welcher nur für kleinere Fahrzeuge passirbar ist, die Schuitenlake oder Bootsmannslake genannt wird.

Zwischen dem Holm und der Ostsee liegt das Fischerdorf Weichselmünde und das Fort gleichen Namens, welches zur Beherrschung der Mündung der Weichsel bestimmt ist. Auch der Holm ist befestigt, um die Verbindung der Festung mit dem Fort Weichselmünde zu unterhalten. Die eigentliche Mündung der Weichsel (das alte Fahrwasser oder die Norderfahrt) ist nach und nach völlig versandet und das neue Fahrwasser oder die Westerfahrt entstanden. Dadurch ist ein Stückchen Land abgeschnitten und eine kleine Insel gebildet worden, welche von der alten Fahrt, der See und der neuen Fahrt umspült und die Westerplate genannt wird. An dem linken Ufer der neuen Fahrt, welche jetzt Danzigs eigentlicher Hafen ist, haben sich viele Menschen angebaut, wodurch der bedeutende Flekken Neufahrwasser entstanden ist.

Wichtig für die Vertheidigung und den Angriff Danzigs ist der Besitz der Nehrung. Es ist dies ein Stück Land, welches bei Danzig anfängt, zwischen der Weichsel und der Ostsee liegt und sich bis zum frischen Haff erstreckt. Diese Gegend heißt die Danziger Nehrung und ist sehr fruchtbar, angebaut und bevölkert. Vom frischen Haff aber und dem Meere wird eine, sich bis nach Pillau erstreckende sandige, an wenigen Stellen mit Kiefern bewachsene Erdzunge gebildet, welche die frische Nehrung genannt wird. Wenn die Garnison Danzigs beide Nehrungen besitzt, so hat sie Communication zu Lande und zu Wasser mit Pillau und Königsberg, kann die Hülfsquellen, welche die reiche Danziger Nehrung gewährt, benutzen, und auf dieser Seite den Feind weit entfernt halten. Die Nehrung also zu behaupten, ist für die Belagerten, und sie zu erobern für den Belagerer von der größten Wichtigkeit.

Da die Ost- und Südseite der Festung durch eine Ueberschwemmung der Mottlau und Roswike, welche bis auf 4 Fuß Höhe und eine Entfernung von 3 Stunden ausgedehnt werden kann, gesichert und die Nordseite durch die breite und tiefe Weichsel und durch Canäle und Moräste, welche sich zwischen

ihr und dem Glacis der Festung befinden, alsdann unzugänglich ist, so ist ein regelmäßiger Angriff nur auf der Westseite möglich. Hier aber wird die Festung nicht allein durch die Bastione des Stadtwalles: Gertrude, Wieben, Katz, Karren, Elisabeth, Heiliger Leichnam, sondern auch noch durch eine gebirgige Gegend, in welcher nahe an der Stadt die beiden höchsten Punkte, der Bischofs- und Hagelsberg sich befinden, geschützt. Da von diesen beiden Bergen die Stadt beherrscht wird, so hat man sie schon vor langer Zeit befestigt und beide durch ein zwischenliegendes Retranchement verbunden. Weiter nördlich von ihnen liegt der ebenfalls leicht zu vertheidigende Zigankenberg.

II.

Geschichte bis zum Jahre 1577.

Danzig, gleich wichtig als Handelsstadt wie als Festung, bietet in beiden Eigenschaften Stoff zu einer reichhaltigen Geschichte dar. Hier ist nur von der Geschichte der auf Danzig gemachten feindlichen Angriffe und seiner Belagerungen die Rede.

Im 12ten Jahrhundert stand Danzig unter polnischer Botmäßigkeit und gehörte zu dem östlichen Theil von Pommern, welcher Pomerellen genannt wurde. Im 13ten Jahrhundert machte sich Pomerellen von der Herrschaft Polens frei und der Regent des Landes, Herzog Suantepolk theilte das Land unter seine beiden Söhne, wovon der ältere, Mestwin II. das Schwetzer Gebiet, der jüngere, Wratislaw das Gebiet von Danzig erhielt und sich Herzog von Danzig nannte. Unter beiden Brü-

dern entstanden Streitigkeiten und es kam zu einem Kriege, worin Wratislaw unterlag und in Folge dessen das ganze Land wieder unter Mestwins Herrschaft kam. Mestwin unterwarf sich der Lehnsherrlichkeit der Markgrafen Conrad und Otto von Brandenburg, welche ihm Beistand gegen seinen Bruder geleistet hatten, und übergab ihnen die Stadt Danzig mit der Burg. Hierüber entstanden Unruhen im Lande, welche bewirkten, daß Mestwin seinem Vetter, dem Herzoge Przemislaw von Polen die Nachfolge zusicherte. Przemislaw entriß nun nach dem Tode Mestwins den Brandenburgern Danzig, wurde aber schon nach einem Jahre von ihnen überfallen und erschlagen.

Alles dies geschah gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts.

Die Stadt Danzig, schon längst der polnischen Herrschaft abgeneigt, ergab sich freiwillig den Brandenburgern, während sich in der Burg die Polen behaupteten. Da die Besatzung von den Brandenburgern hart bedrängt wurde, so suchten die Polen Hülfe bei dem deutschen Orden, welcher sie ihnen auch gegen das Versprechen der Erstattung der Kosten gewährte und die Vertheidigung der Hälfte der Burg übernahm. Durch diese Hülfe wurden die Markgrafen von Brandenburg bald genöthigt, die Belagerung aufzuheben und die Stadt zu räumen. Als die Polen aber nun den Abzug der Ordensritter aus der Burg verlangten, entstanden zwischen beiden große Streitigkeiten. Der Orden verstärkte seine Macht, überfiel zur Nachtzeit die Stadt und vertrieb nach einem heftigen und blutigen Kampf die Polen. Da der Herzog Wratislaw von Polen die geforderten vertragsmäßigen Kosten nicht zahlen konnte, und der Orden auch die Ansprüche der Brandenburger befriedigt hatte, so sah er sich seit dem Jahre 1310 als den Herrn von Danzig an. Er ließ die Festungswerke zerstören und um diejenigen Bürger, welche für die Polen gegen den Orden gekämpft hatten, zu bestrafen, auch einen Theil der Stadt niederreißen. Er theilte die Stadt zweckmäßig ein und machte neue Anlagen zur Erweiterung derselben und zur Beförderung des Handels und der Gewerbe. Durch seine weise

und kraftvolle Regierung hob sich Danzig schnell empor und wurde reich und blühend.

Im Jahre 1366 wurde Danzig Mitglied der Hansa und schon damals die Kornkammer des Nordens genannt. Um die Mündung der Weichsel in die Ostsee, den Hafen von Danzig, gegen die Anfälle der in großer Zahl herumstreifenden Seeräuber zu schützen, welche hier zweimal gelandet waren und die ganze Gegend verwüstet hatten, wurde durch den Hochmeister Winnrich von Knipprode im Jahre 1379 auf dem rechten Ufer der Weichsel, hart an ihrem Ausflusse in die Ostsee ein Blockhaus erbaut, so groß, daß sich eine hinreichende Anzahl Kriegsleute zum Schutz und zur Vertheidigung der Weichselmündung daselbst aufhalten konnten. Unter dem Titel: Mündemeister waren daselbst zwei Beamte des Ordens angestellt, welche die Besatzung befehligten und von den ein- und auslaufenden Schiffen den Pfundzoll erhoben.

Da Danzigs Schicksal mit dem des Ordens eng verwebt war, so wurde es auch in dessen Kriege verwickelt. So fochten im Jahre 1410 in der berühmten Tanneberger Schlacht 1200 Danziger so kräftig und entschlossen für die Sache des Ordens, daß nur gegen 300 derselben in ihre Heimath zurückkehrten.

Als der Orden sich auf's Neue gegen Polen rüstete und Danzig Miene machte, jenem wieder Hülfe leisten zu wollen, bewog der polnische König Jagello die Hussiten, welche die Pomerellen durchzogen und Dirschau verwüstet hatten, gegen Danzig vorzurücken. Sie lagerten sich am 1ten September des Jahres 1433 auf dem Bischofs- und Hagelsberge, von wo aus sie die Stadt unaufhörlich beunruhigten. Aber der Ausfall von 8 muthigen Männern, welche mit Aufopferung ihres Lebens ein schreckliches Blutbad unter ihnen anrichteten, bewog die Hussiten, nach 4 Tagen die Belagerung aufzuheben und nachdem sie das Blockhaus an der Mündung der Weichsel verwüstet und das Kloster Oliva verbrannt hatten, die Gegend zu verlassen. Raub-Verwüstung und Brandstätten bezeichneten ihre Spur. Ihr prahlerischer Anführer Czepsko

verkündete, daß nur das Meer ihren Siegen hätte eine Grenze setzen können. Das Blockhaus wurde bald wieder aufgebaut.

Der Orden kam indessen immer mehr in Verfall und vermochte Danzig und den übrigen Städten nicht mehr den nöthigen Schutz zu gewähren. Es zeigte sich dies besonders beim Ausbruch des 13jährigen, sogenannten Städte-Krieges 1454—1466, welcher dadurch entstand, daß Danzig und die übrigen westpreußischen Städte sich von der Herrschaft des Ordens lossagten und sich unter polnischen Schutz begaben. Der König Casimir von Polen erkannte Danzigs Selbstständigkeit, Rechte und Freiheiten an. Er gestand der Stadt zu: Kriegsoffiziere bei sich zu bestellen, Soldaten anzuwerben, Krieg zu Lande und zu Wasser zu führen und überhaupt sowohl für ihre innere als äußere Sicherheit selbst zu sorgen. Er bewilligte ihr auch bei den Königswahlen und auf dem Reichstage eine Stimme. In dem zu Krakau zwischen Polen und den preußischen Landen und Städten abgeschlossenen Hauptvergleich wurde für Danzig noch insbesondere das Recht festgesetzt, frei über seinen Hafen gebieten zu können, selbigen nach Gutdünken zu öffnen und zu schließen, einen Zoll zur Erhaltung des Hafens zu erheben und für die Sicherheit desselben und der Festungswerke nach eigener Willkühr sorgen zu dürfen.

Mehrere Male, im Jahre 1465 und 1497 wurde das Blockhaus von einem Orkan umgeworfen, aber bald wieder hergestellt.

Im Jahre 1517 machte der Ordenshochmeister Markgraf Albrecht von Brandenburg Anstalten, die preußischen Städte zu bekriegen, um sie wiederum der Herrschaft des Ordens zu unterwerfen. Die Bürgerschaft von Danzig erkannte bald, daß es besonders auf ihre Stadt abgesehen sei und ergriff die ernstlichsten Maaßregeln.

In dieser Zeit geschahen die ersten Schritte zu einer regelmäßigeren und stärkeren Befestigung der Stadt und des Blockhauses bei Weichselmünde.

Um die Festungswerke der Stadt besser vertheidigen zu können, wurden die Vorstädte niedergebrannt und die Besatzung

des „Hauses," wie vorzugsweise das Blockhaus von Weichselmünde genannt wurde, auf eine Fahne, welche aus 1000 Mann bestand, festgesetzt. Diese, sowie die zur Bedienung des Geschützes erforderlichen Büchsenmeister, die Lootsen und die Hafenbeamten standen unter dem Befehle des sogenannten „Hauptmanns auf dem Hause," welcher der Stadt Danzig geeidigt hatte und das Regiment im Hause, nach dem für dasselbe vom Danziger Rath gegebenen strengen Burgrechte führen mußte.

Außerhalb des Hauses wurde um diese Zeit auch eine kleine, gemauerte Kirche gebaut, um welche sich sehr bald eine Fischercolonie bildete und wodurch das Dorf Weichselmünde entstand.

Im Jahre 1520 rückte wirklich ein Ordensheer unter Graf Wilhelm von Eisenberg und Wolf von Schönberg gegen Danzig an. Sie blieben bei der Guten-Herberge stehen und leiteten von dort aus Unterhandlungen mit der Stadt ein, die indessen zu keinem Ziele führten. Hierauf beschossen sie die Stadt vom Bischofsberge aus, aber ebenfalls ohne Erfolg. Als nun am 9ten November 1000 Mann zu Pferde und 500 Mann Fußvolk, welche der König von Polen der Stadt zur Hülfe sandte, durch das Werder über Langgarten unter dem Obersten Zaremba in die Stadt eingezogen waren, hielten sich die Ordensgenerale nicht mehr stark genug der Besatzung die Spitze zu bieten, zündeten am 10ten November ihr Lager an und zogen mit ihren Truppen über Oliva ab.

In der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts zeigten sich auf's Neue große Kriegsgefahren und da besonders eine Landung der Schweden zu befürchten war, so sorgte man vor allen Dingen für die Sicherheit des Hafens und befestigte das Haus Weichselmünde noch stärker. Es wurde ein Kranz aus starkem Mauerwerk aufgeführt und in demselben Geschützstände eingerichtet. Der hölzerne Thurm blieb noch in seinem alten Zustande. Um Thurm und Kranz wurde ein Viereck von nicht sehr hohen, doppelten Mauern erbaut, und mit Erde ausgefüllt. An den vier Ecken dieser 10 Ellen dicken Umfassung errichtete man hölzerne Blockhäuser (Pasteien, Bollwerke) und

führte eine zweite Umfassung als Schurzwerk, einige Ruthen vom Mauerwerk entfernt, auf der Landseite auf, um welches man dann noch einen Graben zog. Auch die Gegend rund herum wurde so viel als möglich planirt und alle, bei einer Belagerung für die Vertheidigung hinderlichen Gebäude abgetragen, wozu auch der Pfalhof (das Dienstgebäude der Zollbeamten) und das gemauerte Kirchlein gehörten. 10 Geschütze befanden sich im Hause.

Als ebenso große Gefahren von Polen her drohten, sorgte man auch für eine bessere Vertheidigung der Stadt.

Ihre Befestigung bestand auf der Westseite nach dem Bischofs- und Hagelsberge zu, aus dem beim Baume über die Mottlau befindlichen Blockhause, aus dem vorstädtischen Rundel, aus dem Karren-Rundel und dem Blockhause bei den Seigen. Es wurde das hohe Thor so eingerichtet, daß eine Batterie auf dem über ihm befindlichen Walle aufgestellt werden konnte. Ebenso wurde der Rest eines Thurmes neben dem Holzthore, gewöhnlich der halbe Mond genannt, zur Aufnahme einer Batterie eingerichtet. Die Befestigung zwischen dem Heiligen-Leichnamsthor und dem Jacobs-Rundel geschah durch eine Mauer mit angeschüttetem Walle. Die Mottlau wurde beim Theerofen verpfählt und dadurch die Inundation eines Theils des Werders bewirkt. In dem Winter $15\frac{76}{77}$, wo man den nahen Krieg mit Polen als gewiß voraussah, wurde mit Eifer die Reparatur der Contreescarpe, der Gräben und des Mauerwerks an den Wällen vorgenommen. Man sorgte ferner auch für eine stärkere Befestigung auf der Ostseite der Stadt, besserte die alten Blockhäuser aus und erbaute neue, setzte eine hölzerne Bastei vor dem Milchkannenthore, verschürzte die Mauer hinter den Speichern mit Rahnen und füllte dies Schurzwerk mit Erde aus. Auch der Zimmerhof wurde befestigt, indem man auf der Seite nach der Schäferei hölzernes, mit Erde angefülltes Schurzwerk und zwei Basteien erbaute. Quer über den Zimmerhof wurde ein Wall aufgeworfen und dem Krahne gegenüber, an der neuen Mottlau ein hölzernes Blockhaus errichtet und hier eine Zugbrücke erbaut,

welche nach der Schäferei führte. Zum Schutz des Langgartens wurde bei der St. Barbara-Kirche ein Blockhaus erbaut und beim Stagneten-Graben, welcher vom Kneipab vor den Bastionen Eichhorn und Braun Roß in die Weichsel geht, zur Bestreichung der Weichsel, eine Schanze für 3 Geschütze angelegt. Zum Schutze der Fähre über die Weichsel beim Schuitensteig, wurde ebenfalls beim Ausfluß der Mottlau aus der Weichsel auf dem polnischen Haken ein Blockhaus erbaut.

Zur Communication der Vorstadt mit der Speicherinsel lag beim Aschhofe eine Schiffbrücke.

III.

Belagerung von 1577.

Der französische Prinz Heinrich von Anjou war 1572 zum Könige von Polen gewählt worden. Als aber 1574 sein Bruder Carl IX., König von Frankreich starb, verließ er heimlich Polen und bestieg als Heinrich III. den Thron von Frankreich. Da er der Aufforderung der Polen zurückzukehren, keine Folge leistete, so wurde zu einer neuen Königswahl geschritten. Einige, darunter auch Danzig, wählten Maximilian II. von Deutschland, mehrere andere den Fürsten Stephan Bathory von Siebenbürgen, welcher sogleich nach Krakau eilte und sich am 1ten Mai 1576 daselbst krönen ließ. Maximilian II. starb bald darauf und Stephan verlangte nun auch die Huldigung von Danzig, welches dieselbe aber nicht eher leisten wollte, als bis Stephan die Privilegien der Stadt bestätigt, die Zusicherung der freien und ungestörten Ausübung der Augsburger Confession ertheilt und einige Mißbräuche abgestellt habe. Als Stephan die Stadt mit diesen Bedingungen an den Reichstag verweisen wollte, erklärte sie, daß sie nichts

mit dem Reiche, sondern nur mit dem Könige zu thun habe. Stephan ließ hierauf den Rath nach Marienburg vorladen und als dieser nicht erschien, erklärte er die Stadt in die Acht und überschwemmte das Danziger Werder mit seinen Truppen. Danzig mußte nun auf Vertheidigung denken. Am 28ten September wurde Schottland, Petershagen, Stolzenberg, Bischofsberg und ein Theil von Neugarten abgebrannt und es kam zu Vorpostengefechten bei Praust. Stephan schrieb einen Reichstag in Thorn auf den 23ten November aus, auf welchem sich auch die Danziger Deputirten, der Bürgermeister Ferber und der Syndikus Rosenberg einfanden, nachdem ihnen von Stephan vorher sicheres Geleit versprochen worden war. Dies Versprechen aber, obgleich es sogar bei ihrer Ankunft in Thorn noch erneuert wurde, nicht gehalten; die beiden Deputirten wurden verhaftet und selbst von einander abgesperrt. Da ihnen angedeutet wurde, daß die Angelegenheit wohl mit Geld abgemacht werden könne, so erboten sie sich, nach Danzig zurückzukehren, um darüber Erklärung einzuholen. Nur dem Bürgermeister Ferber wurde die Rückreise gestattet. Die Anerbietungen, welche er zurückbrachte, genügten aber dem König Stephan nicht; er stellte bedeutend härtere Forderungen und Bedingungen auf und ließ sie dem Rath durch den Syndikus Rosenberg, welchen er damit nach Danzig zurücksandte, mittheilen. Als diese Bedingungen von der Stadt abgelehnt wurden, ließ er die beiden Deputirten abermals verhaften, erneuerte die Achtserklärung und suchte der Stadt allen Handel und Verkehr von und nach außerhalb abzuschneiden, zu welchem Ende sich der Oberst Weyher, welcher mit einem angeworbenen deutschen Regimente in die Dienste des Königs Stephan getreten war, auf den Straßen von Pommern nach Danzig lagern und alle nach Danzig bestimmten Waaren und Güter wegnehmen mußte.

Durch alles dies stieg der Unwille der Bürgerschaft aufs Höchste. Sie überzeugte sich, daß es auf das Verderben Danzigs abgesehen sei und war zur äußersten Gegenwehr entschlossen. Der Oberst Cölln, Commandant der angeworbenen Trup-

pen in Danzig, unternahm daher unter allgemeinem Beifall einen Ausfall gegen die bei Dirschau stehenden polnischen Truppen. Er ließ zuerst am 14ten April 300 Hakenschützen in 2 bewaffneten Fahrzeugen die Weichsel bis nach dem Danziger Haupt (bei Fürstenwerder) hinaufgehen, mit der Anweisung: sich von dort so unbemerkt als möglich nach Dirschau zu wenden und dem Feinde, sobald er ihn mit dem Haupttrupp angegriffen haben würde, in die Seite oder in den Rücken zu fallen. Er selbst zog am 16ten April Abends mit 4 bis 5000 Mann Infanterie und Cavallerie und 7 Geschützen aus Danzig nach der Gegend von Liebschau, wo er die Brücke nach Dirschau vom Feinde zerstört fand. Er ließ sie wiederherstellen, um mit Dirschau und seinen 300 Hakenschützen in Verbindung zu kommen. Kaum aber war die Hälfte seiner Mannschaft hinüber, als der hinter den Bergen versteckt gehaltene Feind hervorstürzte und die, weder diesseits noch jenseits der Brücke in Ordnung aufgestellten Danziger Truppen überfiel. Diese behaupteten sich zwar einige Zeit, als aber die Hauptmacht des Feindes herankam, konnten sie der Uebermacht nicht länger widerstehen. Viele fanden theils durch das Gedränge auf der Brücke, theils in den Gewässern, viele durch das Schwert des Feindes ihren Tod, so daß die Danziger hier die Hälfte ihrer Mannschaft, 850 Mann an Gefangenen und ihr sämmtliches Geschütz verloren.

Die 300 Hakenschützen waren zwar herbeigeeilt, mußten sich aber auf ihre Schiffe zurückziehen, nachdem sie sich von der Niederlage ihres Hauptcorps überzeugt hatten und kamen glücklich nach Danzig zurück.

Durch die Sperrung des Danziger Handels kam die Stadt Elbing sehr empor, da die Schiffe, welche sonst nach Danzig gekommen waren, sich jetzt dorthin wandten. Um sich an dieser Nebenbuhlerin zu rächen, rüsteten die Danziger 6 Kriegsfahrzeuge aus und holten mit diesen die im Elbinger Hafen befindlichen fremden Schiffe heraus, die sie als Beute nach Danzig führten.

König Stephan entschloß sich nun, auf Danzig loszuge-

hen und verließ am 12ten Juni sein Lager bei Dirschau, kam am folgenden Tage vor Danzig an, drängte die aufgestellten Danziger Vorposten in mehreren kleinen Gefechten zurück und stellte sich auf dem Bischofsberge auf, wohin er auch sein Geschütz bringen ließ. Vom 14ten bis zum 17ten Juni that er über 260 Schüsse mit 48 bis 75pfündigen Kugeln auf die Stadt, wodurch besonders das hohe Thor und der Stockthurm beschädigt wurden. Gleichzeitig rückte Oberst Weyher gegen das Haus Weichselmünde vor, verschanzte sich zwischen dem Saspersee und hart am linken Weichselufer, woran ihn das Geschütz des Hauses nicht zu hindern vermochte und beschoß Weichselmünde, aber ohne erhebliche Wirkung.

Da sich die feindlichen Truppen alle möglichen Ausschweifungen, Verbrechen, Grausamkeiten und Verwüstungen erlaubten, so unternahm der Oberst Cölln, um diesem Unfug zu steuern, auf's Neue einen Ausfall. Er theilte am 2ten Juli die deutschen und schottischen Soldaten, welche sich in Danzig befanden, in 3 Abtheilungen, wovon 2 einen Scheinangriff auf den Bischofsberg, die 3ten aber den Hauptangriff auf Weyhers Corps vor der Münde machen sollten. Der letztere gelang vollkommen. Weyher wurde so rasch und kräftig überfallen, daß er kaum Zeit hatte, sich durch die schnellste Flucht zu Pferde, in's Lager seiner Reiterei zu retten; seine Truppen wurden zersprengt, 500 Mann davon erschlagen und sein Lager eine Beute der Danziger, welche mit 13 eroberten Geschützen nach der Stadt zurückkehrten.

Bis zum 9ten Juli fiel außer einigen Vorpostengefechten nichts vor. An diesem Tage ließ König Stephan die Stadt mit Steinen von 150 Pfund Schwere und 2 Ellen im Umfange bewerfen, aber mit geringem Erfolg; es wurden nur einige Häuser und 4 bis 5 Menschen beschädigt.

Da am 14ten Juli nichts vom Feinde zu bemerken war, so wurden Streif- und Spürwachen aus Danzig gegen Petershagen gesandt, und da sie hier keinen Feind vorfanden, gingen sie gegen den Bischofsberg vor, wo ebenfalls nichts von ihm zu sehen war. Der König hatte in der Nacht sein ver-

schanztes Lager verlassen und war mit seinem ganzen Heere in's Werder gezogen, um dort Verstärkung abzuwarten, und dann das entsetzte Weichselmünde auf's Neue anzugreifen. Mit einem Heere von 18 bis 20,000 Mann zog er den 8ten August hinter Schidlitz bei der Stadt vorbei, lagerte sich zwischen Strieß und dem Seestrande auf der sogenannten Saspe und setzte sich am 9ten mit einem Theile seines Corps auf derselben Stelle fest, wo Weyhers Lager sich befunden hatte. Danzig hatte seit Weyhers Vertreibung die Zeit nicht unbenutzt gelassen, die Befestigung des Hauses herzustellen. Täglich war freiwillig eine Bürgerfahne von 1000 Mann aus der Stadt nach Weichselmünde zur Arbeit gezogen; rund um das Haus war ein nasser Graben angelegt und alle in der Nähe befindlichen Hügel abgetragen, damit der Feind aus ihnen, bei eintretenden neuen Angriffen keinen Vortheil ziehen könne. Ebenso war die Gegend um Weyhers Lager planirt worden.

Da der König mit seinem Heere jetzt vor Weichselmünde stand, so war seit dem 12ten August von Danzig zur Verstärkung der Garnison von Weichselmünde noch ein Regiment (5 Fahnen) Schotten unter dem Obersten Stuart und ein Theil der Danziger Reiterei dahin gesandt worden, welche wegen Mangels an Raum im Hause, wo nur für eine Fahne Platz war, ein verschanztes Lager längs der Weichsel vom Hause bis zur Bootsmannslake bezogen hatten.

Die Polen hatten 18 Geschütze in ihre, gegen Weichselmünde errichteten Schanzen geführt und fingen am 20ten August an, das Haus Tag und Nacht zu beschießen. Durch das unausgesetzte, heftige, selbst mit glühenden Kugeln unterhaltene Feuer wurden der Thurm und der darum befindliche Kranz zerstört und in der nördlichen Hauptmauer eine bedeutende Bresche gelegt. Da aber der kurz vor Beginn der Belagerung rund um das Haus aufgeworfene Wall noch vertheidigungsfähig war, so glaubte der Commandant von Weichselmünde, Oberst Georg von Schweinitz einen Ueberfall oder Sturm abschlagen zu können. Er ließ den Schutt wegräumen, was unter großen Anstrengungen und Gefahren geschah

und das Feuer der Polen mit dem Geschütz des schottischen Lagers kräftig erwidern.

Am folgenden Tage wurden vom Feinde die beiden Blockhäuser an der Weichsel und der größte Theil des mit Wollsäcken und dergleichen behängten Schurzwerkes in Brand geschossen und zerstört, so daß das Haus jeder Befestigung entbehrte. Die Besatzung zog sich des Rauches und Schuttes wegen in das schottische Lager, nachdem sämmtliche Geschütze bis auf 2, welche in der Gluth geschmolzen sein sollen, und der Proviant dahin gebracht waren.

Am 23ten August setzten die Polen auf großen Böten über die Weichsel und griffen stürmend das Haus an; sie kämpften aber vergeblich gegen den Muth und die Tapferkeit der Danziger. Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende. Um aber den durch den Uebergang auf das rechte Ufer erlangten Vortheil nicht aufzugeben, verschanzten sich die Polen hier und unterhielten die Communication mit dem linken Ufer durch eine Floßbrücke.

Die Besatzung hingegen errichtete aus einigen mit Ballast gefüllten Tonnen und Kähnen eine Brustwehr längs der Weichsel bis zum Ostbollwerke, so daß das Haus jetzt wieder besetzt und vertheidigt werden konnte. Auch erhielt die Besatzung eine bedeutende Verstärkung an Mannschaft durch den Oberst Cölln, welcher auf die Nachricht, daß die Polen nach dem rechten Ufer der Weichsel übergesetzt wären, sogleich von Danzig mit einem bedeutenden Truppencorps nach Weichselmünde abmarschirt war.

Mit Anbruch des folgenden Tages entbrannte der blutige Kampf auf's Neue. Der kleine Raum zwischen dem Hause und dem Ostbollwerke war das Schlachtfeld; zugleich aber fand eine gegenseitige Kanonade quer über der Weichsel statt. Schon in den ersten Stunden fiel der edle Oberst Cölln durch zwei Schüsse in den Kopf und auch der tapfere Oberst v. Schweinitz wurde so schwer am Kopfe verwundet, daß er fortgetragen werden mußte. Die Abwesenheit der beiden heldenmüthigen Anführer ließ das Schlimmste befürchten, aber ihr hochher-

ziger Geist und Sinn hatte sich allen ihren Truppen mitgetheilt und jeder einzelne war ein Held. Der Feind wurde auch diesmal zurückgeschlagen.

Da der Sturm und die heftigen Angriffe nicht zum Ziele geführt hatten, so wählte der König den langsameren Weg. Er ließ eine Brücke über die Weichsel schlagen, um in ununterbrochener Verbindung mit seinem Lager bleiben und die Besatzung fortwährend angreifen, schwächen und so endlich besiegen zu können.

Unterdessen besserten die Danziger ihre Schanzen und Werke aus und warfen neue Erdwälle auf, um wiederholten Angriffen widerstehen zu können. Sie versuchten auch die feindliche Brücke durch zwei mit Theer, Schwefel und trocknem Holze beladene Kähne, welche sich in der Nähe der Brücke durch Selbstzünder in Brand stecken sollten, zu zerstören. Der Versuch aber mißlang; der eine Kahn wurde durch das feindliche Geschütz in den Grund geschossen, der andere trieb nach den Werken von Weichselmünde, welche nur mit Noth vor Beschädigung bewahrt werden konnten.

Ein zweiter Versuch hatte ein besseres Resultat. Es wurde am 1ten September ein starker Schnellsegler ausgerüstet und bei dem günstigsten Südwestwinde mit vollen Segeln auf die Brücke losgelassen. Er lief glücklich an und zersprengte die ganze Brücke. Den, auf dem Ostbollwerke befindlichen Polen war jetzt der Uebergang und jeder Rückzug abgeschnitten und ein schneller und kräftiger Angriff der Danziger nöthigte sie, sich als Gefangene zu ergeben, oder sich in die Weichsel zu stürzen. Nur wenige retteten sich durch Schwimmen, die meisten fanden ihren Tod in den Wellen.

Da auf diese Weise Weichselmünde auf's Neue gerettet und befreit war, der König große Verluste erlitten hatte und sich auch überzeugen mochte, daß gegen den Heldenmuth der Danziger nichts auszurichten sei, so hob er am 4ten September die Belagerung auf. Er steckte sein Lager in Brand und ging denselben Weg, den er gekommen war, nach Preußen zurück, wo er seine Truppen nach Marienburg und umliegender

Gegend verlegte. Auf dem Marsche dahin verwüsteten und verheerten seine Truppen eine Menge Ortschaften mit Feuer und Schwert und verbreiteten auf lange Zeit Jammer und Elend.

Die beiden Deputirten Ferber und Rosenberg, welche ihrer Haft entlassen und nach Danzig zurückgekehrt waren, wurden im November auf's Neue zum König Stephan nach Marienburg gesandt, nachdem ihnen abermals sicheres Geleit verheißen war, um den Frieden zu vermitteln. Er kam endlich am 12ten Dezember zu Stande. Die Danziger Deputation mußte öffentlich vor dem Thron, in Gegenwart der hohen Würdenträger und fremden Gesandten eine feierliche Abbitte thun, worauf die Achtserklärung aufgehoben und Danzig als eine getreue Stadt wieder auf- und angenommen wurde. In Folge dieses Friedens mußte die Stadt in 5 Jahren terminweise die Summe von 200,000 Gulden an den König zahlen, den Huldigungseid leisten, die in ihrem Solde befindlichen Truppen entlassen, zur Wiederaufbauung des Klosters Oliva 20,000 Gulden aufbringen und die dem König schuldigen Recognitionsgelder zahlen. Dafür bestätigte der König ihre Rechte und Freiheiten und ertheilte ihr eine schriftliche Versicherung wegen ungehinderter Ausübung der augsburgischen Confession.

König Stephan hatte den Werth des Forts Weichselmünde für Danzig richtig gewürdigt. Gelangte er in Besitz des Hauses und mit diesem in den Besitz des Hafens, so hätte er sich auch Danzig unterworfen. Der Wohlstand der Stadt, welcher jederzeit durch den Handel bedingt wird, wäre untergegangen. Durch die muthige Vertheidigung des Hauses aber wurde die Kraft der Polen gebrochen und die Erhaltung der Privilegien und Rechte Danzigs erkämpft und gesichert.

IV.

Zeit vom Jahre 1578 bis 1734.

Nach dem Frieden mit Stephan Bathory war die Stadt darauf bedacht, das zerstörte Fort von Weichselmünde wiederherzustellen, was im Jahre 1585 zu Stande gebracht wurde. Auch beschloß die Stadt, ein großes Zeughaus zu bauen, um die Waffenvorräthe, welche bisher an verschiedenen Orten aufbewahrt waren, an einem Orte zu vereinigen. Dieser Bau wurde mit großer Pracht ausgeführt und im Jahre 1605 vollendet.

Im Jahre 1603 brach der Krieg zwischen Polen und Schweden wegen der Krone Schwedens aus. Danzig bemühte sich, so viel es seine Verhältnisse zu Polen erlaubten, von den Kriegshändeln entfernt zu bleiben, was ihm auch gelang.

Im Jahre 1620 ging der Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen zu Ende und Alles ließ fürchten, daß die Schweden eine Landung in Preußen unternehmen würden, weshalb man auch die Westseite der Stadt Danzig besser befestigte. Im Jahre 1626 brach der Krieg wirklich mit größter Heftigkeit aus und da Gustav Adolph 1628 auf dem Danziger Haupte der Fürstenwerder gegenüber liegenden Landspitze, wo sich die Elbinger und Danziger Weichsel trennen, landete, so war sowohl ein Angriff auf Danzig, als auf Weichselmünde zu fürchten. Es wurde daher schnell für eine stärkere Befestigung des Bischofsberges gesorgt, insbesondere der Graben der Schanze, welche deshalb die Schwedenschanze genannt wird, weiter und tiefer gemacht, Pallisaden in derselben gesetzt und der Wall mit Sturmpfählen versehen. Auf dem linken Weichselufer, Weichselmünde gegenüber, wurde ein Hornwerk erbaut, die Westerschanze genannt, im Gegensatz zu der Ostschanze, mit welchem Namen man die ganze Befestigung von Weichselmünde, mit Ausnahme des fort quarré, des sogenannten Hauses, zu bezeichnen pflegte. Der Angriff unter-

blieb aber und durch den im Jahre 1629 zwischen Polen und Schweden abgeschlossenen 6jährigen Waffenstillstand, welcher nach seinem Ablauf noch um 20 Jahre verlängert wurde, war der verheerenden Kriegsführung der Schweden in Preußen vorläufig ein Ende gesetzt worden und das Land konnte sich wieder einigermaßen erholen. Die Aussicht aber, daß Schweden nach Ablauf des 26jährigen Waffenstillstandes die Feindseligkeiten gegen Polen wieder aufnehmen würde, erweckte verdoppelte Thätigkeit im Fortificationsbau, sowohl in Danzig als Weichselmünde. Besonders arbeitete man daran, die die Stadt beherrschenden Berge, den Hagelsberg und Bischofsberg, durch eine permanente Befestigung in die Vertheidigungslinie der Stadt zu ziehen, weshalb auch zu Anfang des Jahres 1656 nach vorheriger Taxation alle den Festungswerken nahe liegenden Gebäude von Alt-Schottland, Hoppenbruch, Stolzenberg, Bischofsthal, Mottlau, Gasse Schidlitz und Neugarten aus Besorgniß, daß sie bei einer Belagerung dem Feinde Vortheil gewähren könnten, theils niedergerissen, theils abgebrannt wurden, selbst das Kloster der barmherzigen Brüder und die Jesuiterkirche blieben nicht verschont. Auch wurden die Befestigungen beider Berge mit einander verbunden, indem der Anfang zum Bau des großen Retranchements gemacht wurde. Zur Vertheidigung der Stadt waren um diese Zeit 174 Stück Geschütze und in Weichselmünde 103 Geschütze, worunter 49 metallene aufgestellt und zur Garnison für Weichselmünde, einschließlich der Westerschanze 3 Fahnen Fußvolk à 1000 Mann bestimmt.

Noch im Jahre 1656 griffen die Schweden Danzig zu Wasser und zu Lande an, wurden aber mit Hülfe der Truppen des Königs Johann Casimir von Polen und durch eine holländische Flotte vertrieben.

Der Friede zu Oliva 1660 endete den Krieg zwischen Polen und Schweden und Danzig konnte sich einiger Ruhe erfreuen. Es hatte sich zwar im Kriege mit Schweden durch seine Standhaftigkeit und Treue an Polen großen Ruhm, auch manches Vorrecht erworben, seine Ländereien aber waren ver-

wüstet, die Stadtkasse erschöpft und keine Aussicht vorhanden, sich von der großen Schuldenlast zu befreien, welche der Krieg auf die Stadt gehäuft hatte. An eine Vermehrung oder Verbesserung der Fortificationen der Stadt und des Hafens wurde daher nicht gedacht, sondern man suchte nur die in den letzten Jahren des Schwedenkrieges begonnenen Erdarbeiten zu beendigen.

Als 1696 König Johann III. von Polen starb und durch die Wahl des Prinzen v. Conti zum Könige von Polen Kriegsunruhen zu befürchten waren, auch der Prinz mit einer französischen Flotte vor Danzig erschien, wurden unter Leitung des Obersten v. Kemphen, des damaligen Obercommandanten von Danzig die Befestigungen von Weichselmünde in Vertheidigungszustand gesetzt. Der befürchtete Krieg brach aber nicht aus und Danzig konnte seine Vertheidigungsanstalten bald wieder einstellen. Sie wurden jedoch 1703 bei dem zwischen Polen und Schweden ausbrechenden Kriege wieder aufgenommen und das fort quarré vollständig armirt. Auch wurde um diese Zeit das alte detachirte Bastion hinter der Waffelbrücke (die Schwedenschanze genannt, welche gewissermaßen ein Reduit für das Kronwerk des Bischofsberges war) hergestellt und ein Glacis davor angelegt. Ueberhaupt wurden während des Krieges mehrere sehr treffliche Verbesserungen mit den Festungswerken vorgenommen und damit bis zum Frieden 1707 fortgefahren. Selbst später noch fand dies Statt, soweit die geringen Mittel der Stadtkasse es gestatteten. Für Weichselmünde aber geschah nicht allein nichts, sondern man rasirte sogar mehrere Befestigungen, weil man sie für überflüssig hielt, so daß von der Westerschanze nur noch die Lünette und das links derselben befindliche Ravelin übrig blieben.

V.

Belagerung von 1734.

Im Jahre 1733 flüchtete der König Stanislaus Leszinski von Polen nach Danzig, welches beschloß, die Rechte ihres Königs zu vertheidigen und zu schützen. Dies zog der Stadt die Feindschaft Rußlands und des, von diesem als rechtmäßigen König von Polen anerkannten Kurfürsten von Sachsen, August III. zu, welche eine Armee gegen Danzig zu senden beschlossen. Die Außenwerke auf der Westseite, nämlich der Hagels- und Bischofsberg, so wie die zwischenliegende Tenaille, welche sich im vernachlässigten Zustande befanden, waren bis zum Ende des Jahre 1733 mit grotzer Anstrengung vertheidigungsfähig gemacht. Der damalige Obercommandant von Danzig, General v. Vittinghofen, machte zwar noch mehrere Vorschläge für die zu treffenden Vertheidigungsanstalten, allein sie wurden in ihrem ganzen Umfange nicht genehmigt, theils weil man glaubte, der polnische Thronfolgestreit werde geendet sein, bevor die Drohungen Rußlands, das Danziger Gebiet besetzen zu lassen, in Ausführung gebracht sein würde, theils, weil man Rücksicht auf die finanzielle Lage der Stadt nahm, welche es rathsam machte, keine unnützen Ausgaben für Vertheidigungsanstalten zu machen, so lange eine Belagerung nicht mit Wahrscheinlichkeit vorauszusehen war. Glücklicher Weise wurden die Vorschläge des Generals v. Vittinghofen durch den im Gefolge des Königs Stanislaus sich befindenden französischen Gesandten, Marquis de Monti beim Rathe von Danzig kräftig unterstützt und so viel Geld angewiesen, daß während des Winters 17$\frac{33}{34}$ mit großer Thätigkeit an den Werken gearbeitet werden konnte.

Schon im Oktober 1733 wurde die Armirung und Verpallisadirung der niederen Fronte des Hauptwalles vom Danziger Rath beschlossen und ausgeführt. Die bisherige Pallisadirung dieser Gegend hatte auf der Contreescarpe stattgefun-

den; man hielt es jetzt für zweckmäßiger, die Pallisaden in die fausse braye des Hauptwalles zu setzen.

Die Wiederherstellung der Tenaille zwischen dem Bischofsberge und dem Hagelsberge wurde ebenfalls in diesem Monat begonnen und während des Winters zu Stande gebracht.

An den Spitzen der ehemaligen Enveloppe von Weichselmünde, deren Tracé noch vorhanden war, wurden Flechen gebaut und auf dem Glacis des fort quarré 6 Minen angelegt. Auf der Westerplate baute man 2 kleine Redouten, an denen das Lager, welches später die französischen Hülfstruppen dort bezogen, seine Flügel anlehnte. Die auf dem Holm befindliche Sommer-, Herrn-, Winter-, Vorder- und Holm- oder Freischanze wurden hergestellt und armirt. Alle diese Fortifications-Arbeiten wurden zum größten Theil durch die Stadtgarnison während des Winters ausgeführt, welcher zum Vortheile der Danziger so gelinde war, daß die Garnison einzig und allein auf die bedeutenden Erdarbeiten verwendet und die Offenhaltung der Gräben des Hauptwalles, namentlich der niederen Fronte, nicht erforderlich war.

Bisher hatte der Ingenieur-Capitän Charpentier die Fortifications-Arbeiten geleitet; am Ende des Jahres 1733 übernahm sie der Oberst Palmstruck, Adjutant des Königs Stanislaus, welcher in den Dienst der Stadt getreten war und dieser geeidigt hatte. Er wurde bei diesen Arbeiten noch durch die in Danzig anwesenden französischen Ingenieur- und Artillerie-Offiziere unterstützt. Vor Allem wurde für eine sehr starke Verpallisadirung sämmtlicher Außenwerke und für die Anlage von Abschnitten in den einzelnen Werken gesorgt. In den Werken des Hagels- und Bischofsberges wurden Poternen (Ausfallsthore) und Ausgänge angebracht. Der Holzraum wurde durch eine Brustwehr befestigt und beim Kalkofen vor dem Langgartner Thore wurde an der Weichsel eine Verschanzung für 50 Mann und 2—3 Geschütze aufgeworfen, um die Fahrt auf der Weichsel zu hindern, welche überdies durch mit Eisen beschlagene Bäume gesperrt wurde. Ebenso sperrte man die Mottlau beim Blockhause durch 3—4 solcher Bäume.

Der Hauptwall war mit 217 Geschützen, die Außenwerke mit 129 besetzt. Letztere wurden im Anfange durch 55 Geschütze vermehrt, welche theils von den Hauptwällen der niederen Front, theils aus dem Zeughause entnommen wurden. In Weichselmünde und auf der Westerschanze befanden sich während der Belagerung von 1734 8 metallene, 41 eiserne Kanonen, 2 — 48pfündige metallene Mörser und 3 Handmortiere.

Die russisch-sächsische Belagerungs-Armee unter dem Feldmarschall Münnich und dem Herzoge von Weißenfels, welche vor Danzig nach und nach ankam, betrug 22,000 Mann.

Zur Vertheidigung Danzigs wurden 1734 verwendet:

Die Stadt-Garnison, 12 Comp. Infanterie, 1 Comp. Artillerie, 1 Escadron Cavallerie	4,600	Mann
4 Bürger-Regimenter à 12 Fahnen	6,000	=
Bürgerschützen und Kanonier-Compagnien . .	300	=
3 Comp. Landmiliz	317	=
3 Comp. Kaufdiener oder junge Mannschaft .	1,300	=
16 Fahnen Handwerksburschen &c.	10,000	=
Freischützen (Schnaphahne &c.)	600	=
3 Escadrone Fleischergesellen	176	=
etwa . .	23,000	Mann.

Hierzu kam die polnische Krongarde und das vom Marquis de Monti errichtete Dragoner-Regiment, circa 2000 Mann, also im Ganzen etwa 25,000 Mann.

Als die russischen Truppen unter dem General Lasch zu Anfang Februar 1734 mit nur 12,000 Mann und ohne schweres Geschütz in das Danziger Werder rückten, glaubte man, daß sie in Betracht ihrer geringen Stärke sich auf keine förmliche Belagerung einlassen, sondern einen Sturm wagen würden, und traf alle Anstalten dagegen.

Die Wälle der Außenwerke wurden mit Sturmbalken belegt, welche mit alten Säbelklingen und Bayonetten gespickt wurden. Fußangeln wurden in den Außenwerken angebracht; Sensen, Morgensterne, Hellebarden, Lanzen und Piken zum Gebrauch bei etwaigen gewaltsamen Angriffen der Außenwerke

auf den Wällen derselben vertheilt und 18,000 Sandsäcke und 1800 spanische Reiter verfertigt.

Die in der Nähe des Bischofsberges befindlichen Vorstädte Stolzenberg und Schidlitz wurden verbarricadirt und um zu vermeiden, daß der Feind verdeckt und unbemerkt an die Werke herankommen könne, die denselben zunächst gelegenen Gebäude theils niedergerissen, theils abgebrannt. Da der Feind vor dem Bischofsberge bei dem Bastion Salvator nur eine geringe Fläche zu überschreiten hatte und um sich den Besitz des Weingrundes zu sichern, so wurde auf dem Judenberge, etwa 800 Schritt von dem Glacis des Bischofsberges eine Redoute, die Judenschanze, aufgeworfen und das dicht dabei auf dem Judenkirchhofe gelegene steinerne Haus befestigt; ebenso baute man zur Vertheidigung des Stolzenberger Grundes eine kleine Redoute nebst bedecktem Wege und verpallisadirte beides.

Durch das Thal, welches sich von Zigankendorf aus, hinter dem Looseberge gegen das Neugartner Thor hinzieht, konnte der Feind sich bis auf 300 Schritt verdeckt nähern. Um dies zu hindern, wurde noch Ende März 1734 die Wiederherstellung der auf dem Looseberge befindlichen verfallenen Loosschanze und der Grundredoute zwischen diesem Berge und dem Neugartnerthor begonnen. Da die Nähe des Feindes den Aufenthalt eines großen Theils der Stadtgarnison in den Außenwerken nöthig machte, wurden in diesen gegen Ende März Baracken erbaut.

Zu Anfang Mai wurde zum Schutze der Gegend beim Langgartnerthor an jeder Seite des Kneipabschen oder Werderschen Thores eine Batterie für 3 Geschütze und auf dem in der Nähe befindlichen Weichseldamm eine Traverse angelegt, hinter welcher 2 Falconets placirt wurden. Auch die alte Redoute beim Gänsekruge wurde wiederhergestellt und dicht dabei eine Brustwehr für 80 Mann aufgeworfen. Die bei der Steinschleuse befindlichen 2 Redans waren jeder mit 2 Geschützen besetzt. An bewaffneten Fahrzeugen waren ausgerüstet eine Fregatte (für französische Rechnung in Danzig erbaut), eine Bitinne mit 7 18—20pfündigen Kanonen armirt;

ein Kutter mit 14 Kanonen (in Schweden erbaut) und 2 armirte Prahme mit 8—12 pfündigen und 9—12 pfündigen Kanonen.

Dies war im Allgemeinen der Zustand Danzigs, seiner Befestigungen und seiner Vertheidigungskräfte, als inzwischen in den Abendstunden des 30ten April der russische Obergeneral, Feldmarschall Münnich, welcher am 17ten März im feindlichen Lager eingetroffen war und das Obercommando übernommen hatte, mit Belagerungsgeschütz, was ihm in aller Stille zugeführt worden war, das Bombardement begann. Der König Stanislaus flüchtete mit seinem Gefolge nach Langgarten und seinem Beispiele folgte Alles, was nur immer die Mittel hatte, sich dort ein Unterkommen zu verschaffen. Dies war kaum von den Russen in Erfahrung gebracht worden, als sie einen Versuch auf den Kneipab machten, um von dort aus auch jenen Theil der Stadt zu beunruhigen; allein man kam ihnen zuvor, warf, wie weiter oben bereits angeführt, Schanzen und Batterien beim Gänsekruge auf, verschanzte den Nehrungschen Weg und deckte so auch diesen Theil Danzigs.

Das Bombardement wurde in den ersten Tagen des Monats Mai mit Heftigkeit von den Russen fortgesetzt, dagegen blieb die von Stanislaus und seinem Hofe täglich seewärts erwartete Hülfe noch immer aus. Dies und das laute Murren der Bürgerschaft veranlaßte den Rath, eine feierliche Deputation an den König zu schicken, ihm das Elend und den Jammer der Stadt vorzustellen und sich nach sicheren Nachrichten über die versprochene Hülfe zu erkundigen. Stanislaus war tief gerührt von den traurigen Schilderungen, welche ihm die Deputation von der Lage der Stadt entwarf, allein der französische Abgesandte, Marquis de Monti, verstand es meisterhaft, ihre Klagen zu beschwichtigen. Er erzählte ihnen, daß 20,000 Mann Franzosen zum Entsatz von Danzig im Anzuge wären, daß sein König ihre Treue und Beharrlichkeit königlich belohnen werde, wogegen er im Falle der Uebergabe Danzigs mit einem französischen Bombardement drohte. So brachte er die Deputation dahin, daß sie sich mit dem Versprechen ent-

fernte, die Stadt zu trösten und dem Feinde auf allen Punkten ferneren Widerstand zu leisten.

Der Marschall Münnich, der nichts unversucht ließ, je früher desto besser zu seinem Ziele zu gelangen, schickte bald darauf seinen Secretair in die Stadt und ließ ihr die Gnade seiner Monarchin und Unterwerfung unter ihren rechtmäßigen König August III. antragen. Er stellte eine Frist von 24 Stunden zur Annahme seiner Propositionen und verlangte als Unterpfand die Einräumung von Weichselmünde und eines Stadtthores. Als diese Anträge ablehnend beantwortet wurden, ließ er das Bombardement der Stadt mit Heftigkeit erneuern und bald darauf gelang es ihm, unterstützt von der Feigherzigkeit einiger Danziger Offiziere, sich zum Herrn der Sommerschanze und damit des ganzen Holmes zu machen. Da aber auch dieser Verlust noch nicht hinreichte, die Standhaftigkeit und Beharrlichkeit der Danziger zu erschüttern, so entschloß der Feldmarschall sich, den Muth der Garnison durch einen Sturm auf die Probe zu stellen. Es wurden dazu 8000 Mann unter dem Befehl des Generals Lascy commandirt, welche um 10 Uhr vom sogenannten Kessel aus, unweit des Majorenthors, die Festungswerke erstürmen sollten. Um die Aufmerksamkeit der Belagerten irre zu führen, sollten gleichzeitig an verschiedenen anderen Punkten, namentlich am Petershagener und Olivaer Thor Scheinangriffe vorbereitet werden.

Ein Bombardement von noch nicht dagewesener Heftigkeit belehrte die Danziger am Abend des 9ten Mai, daß irgend etwas Entscheidendes im Werke sei. Der Feind ging dem Feuer der Festung kühn entgegen und erstürmte schon glücklich eine mit 7 Kanonen besetzte Batterie. Aber auch die Garnison und die Bürger kämpften mit Muth und Verzweiflung. Der größte Theil der russischen Offiziere fiel an der Spitze ihrer Rotten, die vom Feinde schon genommene Batterie wurde mit ununterbrochenem Feuer beschossen, so daß sie mit bedeutendem Verlust von ihm wieder aufgegeben werden mußte. Der hitzige Kampf dauerte bis zum Anbruch des Tages, wo die Russen von der tapferen Vertheidigung und der Fruchtlosigkeit

ihrer Anstrengungen, das Unternehmen aufgaben. Die Belagerer verloren 1500 Todte und beinahe eben so viel Verwundete, worunter mehrere höhere Offiziere. Der Graben vor dem Hagelsberg lag aufgehäuft voller Todte, und außer daß die Russen selbst bereits den größten Theil davon mit sich geführt hatten, blieben den Danzigern noch 692 Todte zu begraben. Noch jetzt führt ein Hügel in der Nähe des Kessels, wo sie verscharrt wurden, den Namen: „das russische Grab." Der verhältnißmäßig geringe Verlust der Danziger betrug 20 bis 30 Todte und 80 Verwundete. Gefangene waren 90 gemacht worden.

Der folgende Tag war für Danzig ein Tag des Jubels und der Freude. Es trug dies glückliche Ereigniß nicht wenig dazu bei, den Muth und die Ausdauer der Besatzung uud der Bürgerschaft zu erhöhen und um dies vollständig zu machen, erhielt man am 13ten Mai die dies Mal gegründete Nachricht, daß 1,500 Mann Franzosen, denen nächstens ein Heer folgen werde, bei der Münde gelandet seien. Allein nur kurze Zeit dauerte diese trügerische Aussicht, denn schon am folgenden Tage schifften sich die eben gelandeten französischen Truppen, durch falsche Nachrichten getäuscht, wieder ein. Man versuchte zwar den eben noch so stolzen Muth der Danziger durch neue falsche Vorspiegelungen, wozu unter Anderem 20 französische Linienschiffe gehörten, welche bereits den Sund passirt haben sollten, wieder zu heben, allein diese Tröstungen standen in zu großem Widerspruch mit dem täglichen Anwachs der russischen Macht und ihren Fortschritten.

Unter solchen Umständen wurde bei den Danzigern das Verlangen nach einem Waffenstillstand rege und nach mehrfachen vergeblichen Versuchen gelang es endlich dem im russischen Lager anwesenden preußischen Etatsrath von Brandt einen solchen am 23ten Mai auf 48 Stunden zu vermitteln. Der letztere begab sich darauf in Begleitung des preußischen Geheimenraths v. Grumbkow sogleich in die Stadt, um durch seine Vermittlung den Feindseligkeiten ein Ende zu machen. Es versammelten sich zu diesem Behufe auch die verschiedenen Stadtbehörden,

aber an der Hartnäckigkeit der sogenannten „dritten Ordnung," welche sich abermals durch allerlei Vorspiegelungen der französischen Partei hatte gewinnen lassen, scheiterten auch diese Versuche wiederum.

Sobald die preußischen Commissarien nach fruchtlosen Bemühungen die Stadt verlassen hatten, begann das Bombardement von Neuem. Es schien übrigens, als sollten sich dies Mal die Versprechungen des französischen Gesandten wirklich erfüllen, denn in der That war bei Münde ein allerdings sehr schwaches französisches Hülfscorps von 3 Bataillonen, etwa 2000 Mann unter de la Motte gelandet. Diese Nachricht verfehlte nicht, allgemeinen Jubel zu verbreiten und man entwarf sofort einen Plan zur Wiedereroberung des Holms, welcher sich auf einen Ausfall der Besatzung und einen Angriff der Franzosen im Rücken der Russen gründete. Die Ausfallstruppen fanden indessen auf ihrem Wege so viel Hindernisse, daß sie sich bald ohne Erreichung ihres Zweckes mit großem Verlust zurückziehen mußten, wogegen die Franzosen, die allerdings die Russen tapfer angriffen und selbst einige Vortheile errangen, durch dies Mißlingen so entmuthigt wurden, daß sie alle Lust zu anderweitigen Unternehmungen verloren und sich im Schutze von Weichselmünde auf der Westerplate lagerten.

Dieser unglückliche Ausgang und die Nachricht, daß zu den Russen ein sächsisches Corps unter dem Befehl des Herzogs von Sachsen-Weißenfels gestoßen, welche sich bald darauf in der Stadt verbreitete, verfehlten nicht, den Muth und die Hoffnungen der Belagerten auf das Empfindlichste zu beugen. Durch reichliche Geldspenden, die täglich von Seiten des Königs und der polnischen Magnaten erfolgten und durch die abentheuerlichsten Vorspiegelungen wußte man jedoch den großen Haufen noch einmal für sich zu gewinnen.

Unterdessen hatten sich wirklich die sächsischen Truppen in einer Stärke von 8 Bataillonen und 21 Escadrons nebst der erforderlichen Artillerie mit den Russen vereinigt, die eben-

falls von der Weichselseite her mit 4000 Mann verstärkt worden waren.

Am Abend des 11ten Juni hörte man plötzlich in der Stadt aus der Gegend des Stolzenberges her ein heftiges Gewehrfeuer und da zu gleicher Zeit aus dem sächsischen Lager, welches in der Gegend des Saspersees aufgeschlagen war, einige Signalraketen in die Höhe steigen sah, so traf man sofort alle Anstalten, einem etwa erneuerten Sturmversuche den gehörigen Widerstand entgegenzusetzen. Allein, sei es, daß die Belagerer diese Vorbereitungen bemerkten, sei es, daß ein Unternehmen überhaupt nicht in seiner Absicht gelegen hatte, die Nacht verlief ruhig.

Am folgenden Tage, dem 12ten Juni, verbreitete eine ansegelnde Flotte, welche man von den Thürmen der Stadt aus deutlich beobachten konnte, eine freudige Bewegung unter der Besatzung. Allein man sollte sehr bald enttäuscht werden, als am Morgen des 13ten Juni der Marschall Münnich der Stadt die Anzeige machen ließ, daß eine russische Flotte von 16 Linienschiffen unter dem Befehl des Admiral Gordon auf der Rhede eingetroffen sei und hieran zum letzten Male die Aufforderung knüpfte: sich zu Gunsten des Königs August III. zu erklären. Als abermals eine unbefriedigende Antwort erfolgte, befahl Münnich das Bombardement mit Heftigkeit fortzusetzen, was ihm um so leichter wurde, als er durch die Flotte mit neuer Munition hinreichend versehen worden war. Bei diesem fortgesetzten Bombardement gelang es den Belagerern am 15ten Juni eine Bombe in das zwischen dem Hohen- und Jacobsthor gelegenen Laboratorium zu werfen, wodurch dasselbe in die Luft gesprengt und ein nicht unbeträchtlicher Schade angerichtet wurde. Auch die Festung Weichselmünde und die immer noch auf der Westerplate lagernden Franzosen wurden von den Sachsen beschossen.

Unter so bewandten Umständen versammelten sich abermals die Behörden der Stadt und schickten Deputirte an Stanislaus, um von ihm sich Raths in dieser Lage zu holen. Der König konnte der Deputation keine andere Tröstung geben, als

daß er sie zur Geduld und Beharrlichkeit ermahnte und sie bat, nur noch vierzehn Tage Widerstand leisten zu wollen, in welcher Zeit er einer glücklichen Entwickelung seiner Angelegenheiten entgegensähe. Während man so versuchte, die Behörden noch einige Zeit hinzuhalten, drängten jedoch verschiedene Ereignisse zur Ergreifung eines entscheidenden Entschlusses. Das französische Corps auf der Westerplate war durch die heftige Beschießung gezwungen worden, eine Capitulation einzugehen. Der Commandant von Weichselmünde hatte sich ferner genöthigt gesehen, nachdem die Sachsen eine förmliche Belagerung eingeleitet und Unzufriedenheit und Desertion der Besatzung ihm einen energischen Widerstand unmöglich machten, am 23ten Juni dem Herzoge von Weißenfels die Westerschanze und noch an demselben Tage den Russen das Fort selbst einzuräumen. Diese Umstände, sowie kleinlaute Aeusserungen einiger polnischer Senatoren, daß es doch wohl für das Reich und die Stadt gerathener sein dürfte, König August III. als rechtmäßigen Besitzer der polnischen Königskrone anzuerkennen, ließen endlich den Entschluß reifen, die Vermittlung des preußischen Hofes nachzusuchen. In diesem Sinne fertigte man Briefe an den Feldmarschall, an den Herzog und an die im russischen Lager anwesenden Etatsräthe von Brandt und von Bülow ab; gleichzeitig wurde um ein sicheres Geleit für eine Deputation in's Lager gebeten. Dieses Geleit wurde vom Feldmarschall bewilligt, dagegen der gleichfalls erbetene, achttägige Waffenstillstand abgelehnt und nur versprochen, daß man während des Hin- und Herpassirens der Deputirten mit der Beschießung innehalten wolle.

König Stanislaus, der vor Abgang der Deputirten von den gethanen Schritten in Kenntniß gesetzt war, hatte der Stadt, gerührt für die ihm so lange bewiesene Treue danken lassen, und da er das Fruchtlose längeren Widerstandes wohl selbst einsehen mochte, seine Billigung zu dem gefaßten Entschluß ausgesprochen.

Am 27ten Juni verfügten sich darauf die Rathsherren Wahl und Ferber und der Stadtsecretair Jantzen in's Haupt-

quartier nach Ohra, erklärten im Namen der Stadt sich unterwerfen und den König August III. als rechtmäßigen König von Polen und Schutzherrn von Danzig anerkennen zu wollen, und baten zur näheren Festsetzung eines bestimmten Uebereinkommens um einen achttägigen Waffenstillstand. Man war keinen Augenblick in Zweifel gewesen, daß diese Propositionen Seitens des Feldmarschalls mit Freuden aufgenommen werden würden, und wurde daher um so unangenehmer durch die kurze Erklärung Münnichs überrascht, daß er sich auf nichts eher einlassen werde, bevor ihm die Stadt nicht den König Stanislaus und sein Gefolge ausgeliefert habe. Kaum waren die Deputirten mit diesem Bescheide wieder in der Stadt angelangt, als das Bombardement mit unerhörter Heftigkeit von allen Seiten fortgesetzt wurde. Noch in derselben Nacht wurden abermals Unterhandlungen mit Aussicht auf gänzliche Unterwerfung angeknüpft, und nach vielen vergeblichen Bemühungen gelang es endlich, einen dreimal 24stündigen Waffenstillstand zu vermitteln.

Noch bei Berathschlagungen, wie man die feindlichen Forderungen mit der Rettung des Königs vereinigen könne, wurden die Stadtbehörden durch die Nachricht überrascht, daß der König Danzig heimlich verlassen habe. Ein eigenhändiges Schreiben des Königs an den Magistrat bestätigte alsbald diese Nachricht. Stanislaus, der der Stadt seiner Person wegen keine weiteren Opfer auferlegen wollte, aber ebenso wenig gesonnen war, sich den Händen des Feindes zu überliefern, war in der Nacht vom 27ten zum 28ten Juni mit Hülfe des Marquis de Monti und unter Begleitung des Generals von Steinflicht, als Bauer verkleidet durch das Ausfallsthor am Wall bis an den Stadtgraben gekommen, von wo aus er unter mannigfachen Verkleidungen und Gefahren seine Flucht über Marienburg nach Königsberg glücklich fortsetzte.

Man war lange Zeit unschlüssig, wie man dem Marschall diese unangenehme Nachricht mittheilen solle. Unterdessen hatte der General der Stadtgarnison seinen Adjutanten, den Capitain Silinsky in's Hauptquartier des Lagers geschickt,

um Vorstellungen dagegen zu machen, daß gegen allen Kriegsgebrauch, die Belagerungsarbeiten während des Waffenstillstandes fortgesetzt würden. Dieser Offizier war noch im Lager, als sich daselbst die Nachricht von der Flucht des Königs verbreitete und gleich darauf durch den Herzog von Weißenfels dem Feldmarschall gemeldet wurde. In seiner Erbitterung darüber ließ er den Capitain in Fesseln legen und gab Befehl, sofort mit dem Bombardement wieder zu beginnen, und um dasselbe noch empfindlicher zu machen, ließ er auch von Heubude her nicht nur die englischen und holländischen Schiffe, sondern auch namentlich Langgarten, die letzten Zufluchtsörter beschießen.

Den Bemühungen der Herzogin von Kurland, welche bisher ebenfalls in Langgarten eine Zufluchtsstätte gefunden, und ein ihr vom Herzoge von Weißenfels angetragenes, freies Geleit in das feindliche Lager mit Erlaubniß des Magistrats angenommen hatte, gelang es endlich, unterstützt durch den Herzog selbst, den Marschall etwas günstiger zu stimmen. Der Herzog schlug eine gerichtliche Untersuchung vor, um die Theilnahme oder Nichttheilnahme der Stadt an der Flucht des Königs festzustellen. Der Feldmarschall beantwortete endlich das Schreiben des Magistrats, worin dieser ihm die Flucht des Königs angezeigt und seine gänzliche Schuldlosigkeit an diesem Ereigniß darzuthun versucht hatte, in harten Ausdrücken. Er verlangte die unbedingte Auslieferung des Fürsten Primas, des Marquis de Monti und des Woywoden Poniatowsky. Der Primas und Poniatowsky erklärten sich, sobald sie von den Forderungen des Marschalls Kenntniß erhielten, sogleich bereit, sich in das feindliche Lager zu begeben, sobald ihnen ein freies Geleit zugesichert würde, wogegen sich de Monti auf Ehrenwort verpflichtete, die Stadt nicht zu verlassen. Am folgenden Morgen, den 1ten Juli, langte ein russischer Offizier an, der das verlangte freie Geleit sowohl für die polnischen Magnaten als für die Deputirte der Stadt überbrachte und die Nachricht von der Einstellung der Feindseligkeiten mittheilte. Noch an demselben Nachmittage gingen die Deputir-

ten der Stadt in's Hauptquartier zu Ohra ab und am 9ten Juli gelangte endlich der Friede zum Abschluß, in Folge dessen die Stadt Danzig den König August III. als rechtmäßig erwählten König von Polen anerkannte, Gehorsam und Huldigung versprach und sich verpflichtete, durch einen Abgesandten die Unterwerfungsacte einzusenden und den König zum Einzug in Danzig unterthänigst einzuladen.

Gleich nach Abschluß dieser Capitulation wurde das Olivaerthor von sächsischen Truppen besetzt und die in der Stadt befindlichen polnischen Truppen mußten nach Ohra marschiren, um dort entwaffnet zu werden. Diese Entwaffnung stieß Anfangs noch auf Schwierigkeiten, da die Polen sich beharrlich weigerten, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Kräftige und energische Maßregeln verhinderten indessen fernere Weigerung.

Die eigentliche Belagerung hatte vom 30ten April bis zum 30ten Juni gedauert und es waren in dieser Zeit 4,430 Bomben in die Stadt geworfen, durch welche eine Menge Gebäude verwüstet und gegen 1500 Menschen theils getödtet, theils verwundet worden waren.

Die Festung Weichselmünde blieb bis Mai 1736 in den Händen sächsischer Truppen. Uebrigens behielt die Stadt ihre Freiheit und Verfassung.

Am 13ten Juli wurde die Stadt und die Nehrung vermöge der Capitulation von den Russen geräumt, nachdem die Stadt 30,000 Ducaten an die russische Generalität gezahlt hatte. Den 19ten Juli kam König August III. nach dem Kloster Oliva, empfing dort die Deputirten der Stadt und am 2ten August fand endlich die Huldigung statt, bei welcher er indessen nicht persönlich erschien, sondern sich durch den Kron-Unterkanzler, Bischof von Krakau, Lipski vertreten ließ.

VI.

Zeit von 1734 bis zum Jahre 1806.

Unter der Leitung des als Ingenieur ausgezeichneten Obercommandanten General von Eggers wurden die Festungswerke in brauchbarem Zustande erhalten und auch unter seiner Leitung 1759 der Holzraum besser befestigt; allein seine Vorschläge zu fortificatorischen Neubauten wurden stets vom Rathe verworfen, da es der Stadt an Mitteln fehlte, sie ausführen zu lassen, ohne die Bürgerschaft mit neuen Auflagen zu drükken. Dadurch, daß ein neues Fahrwasser angelegt und die Mündung der Weichsel für die Schiffahrt fast gar nicht mehr brauchbar war, verlor Weichselmünde an Vertheidigungsfähigkeit für den Danziger Hafen und hatte also auch wenig Werth für Danzig selbst. Es wurde nur noch auf die Erhaltung des fort quarré gesehen.

Im Jahre 1772 erfolgte die erste Theilung Polens. Danzig blieb zwar noch eine freie Stadt, indessen wurde es ganz vom preußischen Gebiet eingeschlossen und dadurch sein Handel sehr gelähmt. Selbst Neufahrwasser wurde von Preußen besetzt, welches auf der Westerplate zwei Schanzen zur Bestreichung der Mündung und der Einfahrt in's Fahrwasser anlegte.

Bei der 2ten Theilung Polens, 1793, kam Danzig an Preußen und behielt zwar seine Verfassung bei, aber nur so weit, als sie mit den preußischen Einrichtungen verträglich war.

Es geschah nun etwas mehr für die Instandsetzung der seit 1734 sehr vernachlässigten Befestigungen und der General von Raumer, preußischer Commandant von Danzig, erachtete es 1794 für nöthig, die Festung Danzig, Weichselmünde und Fahrwasser in Vertheidigungszustand zu setzen, um dem beabsichtigten Angriffe der bei Bromberg befindlichen Polen unter Dombrowski zu widerstehen. Die Garnison bestand aus 6 Feldbataillonen, 2 Depot-Bataillonen, 1 Artillerie-Compagnie,

1 Invaliden-Compagnie und 1 Escadron Dragoner. Alle Anordnungen beschränkten sich aber fast ausschließlich auf Sicherstellung der Festung gegen einen Aufstand der Einwohner Danzigs und hatten wenig oder gar keine Verbesserungen oder Instandsetzung der Festungswerke zum Zweck. Die aus 80 Mann bestehende Besatzung von Fahrwasser wurde um 60 Mann verstärkt und Fahrwasser auf der Seite des Sasper-sees so pallisadirt, daß überall von den Pallisaden ein kreuzendes Feuer angebracht werden konnte. Auch legte man 1802 daselbst auf der Westerplate 4 geschlossene Redouten an; No. 1 oder Alt-Fahrwasser, No. 2 oder die Magazinschanze, No. 3 oder Havelinschanze und No. 4 oder Neufahrwasser-münde. Später wurde noch zum Schutz des Fleckens Neufahrwasser eine Redoute, die Bliesschanze, heute No. 5, dicht am Strande und eine zweite Redoute, heute No. 7, zwischen der ersteren und der Westerschanze, mehr nach dem Saspersee hin, erbaut; jedoch war immer nicht so viel geschehen, daß Weichselmünde und Neufahrwasser gegen einen förmlichen Angriff vollständig vertheidigungsfähig waren.

VII.

Belagerung Danzig's in den Jahren 1806 und 1807.

1. Uebersicht des Feldzuges von 1806 und 1807.

Preußen war in keiner Beziehung zum Kriege vorbereitet, als es im Jahre 1806 die Waffen gegen Frankreich ergriff. Nicht allein wurde das ganze in Thüringen versammelte Heer am 14ten October in der ersten Schlacht, ein Theil bei Jena, der andere bei Auerstädt gänzlich geschlagen, sondern lösete sich auch, da der Feind wegen seiner größeren Leichtigkeit den flüchtigen Schaaren schnell folgte und überall Schrecken verbreitete, in wenigen Wochen völlig auf.

Der König, welcher selbst in's Feld gezogen war, hatte die Armee sogleich nach der verlornen Schlacht verlassen und war bis hinter die Weichsel zurückgeeilt. Die Verzweiflung wurde allgemein, und nicht allein zog der Sieger schon am 27ten Oktober triumphirend und ohne Hinderniß in die Hauptstadt des Landes ein, sondern auch die Festungen, die großen wie die kleinen, ergaben sich mit wenigen Ausnahmen eine nach der andern, zum Theil freiwillig, ohne einen Angriff zu erleiden und ohne einen Schuß zu thun; ganze wohl ausgerüstete im Felde stehende Armee-Corps kapitulirten mit dem Feinde, legten die Waffen nieder und ergaben sich zu Gefangenen, weil sich überall Muth- und Rathlosigkeit verbreitet hatten, welche die Anstrengung zum Widerstande für vergeblich und unnütz hielten.

Die französischen Truppen waren am 22. November bis zum linken Weichselufer vorgerückt, wo sie stehen blieben, um von der langen Verfolgung auszuruhen. Ihnen gegenüber, auf dem andern Ufer, standen die in Ost- und Südpreußen befindlichen Truppen, welche bis jetzt an dem Kriege keinen Theil genommen hatten, und die einzigen Streitmittel waren, welche dem Könige zu Gebote standen. Es waren etwa 18,000 Mann unter dem General L'Estocq.

Napoleon bot dem Könige einen Waffenstillstand an, welcher aber auf die Zusage von Rußlands Hülfe abgelehnt wurde. Langsam rückten von 2 verschiedenen Seiten zwei russische Heere unter Benningsen und Buxhövden heran, welche sich Ende Dezember vereinigten und siegreich am 20ten desselben Monats bei Pultusk gegen die Franzosen kämpften, statt aber weiter vorzurücken, zurückgingen. Napoleon überschritt nun bei Thorn die Weichsel, in Folge dessen sich L'Estocq mit seiner geringen Macht zurückziehen mußte. Als die Russen wieder vorgerückt waren, vereinigte sich L'Estocq mit ihnen. Napoleon ging der vereinigten Armee entgegen und es wurde am 7ten und 8ten Februar 1807 die blutige Schlacht bei Pr. Eylau geschlagen. Die Russen wurden dadurch genöthigt, sich bis unter die Mauern Königsbergs zurückzuziehen, aber

auch Napoleon ging bis zur Weichsel zurück, um Verstärkung abzuwarten.

Während mehr als 2 Monate hindurch, vom 10. März bis zum 1sten Juni standen sich beide Armeen gegenüber.

Zur Einschließung Danzigs hatte Napoleon sein neu zu bildendes 10tes Armee-Corps unter Marschall Lefebvre bestimmt, welcher am 10ten März vor Danzig ankam.

2. Herstellung der Festungswerke und andere Vorbereitungen zur Vertheidigung Danzig's.

Die Preußische Regierung war nach der Besitznahme Danzigs 1793 im Zweifel, ob es die Festungswerke der Stadt beibehalten sollte, oder ob es nicht besser wäre, dieselben, um jede künftige Vertheidigungs-Idee zu beseitigen, abzutragen, namentlich stimmte dafür der Herzog von Braunschweig. Man vernachlässigte daher die Festungswerke und erst im Jahre 1805 wurde Einiges für die Instandsetzung gethan, doch immer noch so wenig, daß im Jahre 1806, als der Drang der Umstände eine vollständige Wiederherstellung sämmtlicher Werke nöthig machte, nur mit ungeheuren Anstrengungen und nur unter sehr umsichtiger und zweckmäßiger Leitung wie der des damaligen Ingenieurs vom Platz Lieutenant Pullet es möglich wurde, die Werke vertheidigungsfähig zu machen.

Pullet, rasch und thätig und beseelt von preußischem Waffenruhm, war vielleicht einzig geeignet, eine Befestigung wie die von Danzig zu übersehen und gegen einen hartnäckigen Angriff so lange zu halten, als in der Folge geschah. Man hat dies auch gewiß erkannt, als man einem so jungen Offizier diese wichtige Stelle übertrug. Auf eigne Anordnung des Königs, welcher doch einiges Mißtrauen zu haben schien, wurden noch im Februar der Ingenieur General Laurens vom Ober-Kriegs-Collegium und der Ingenieur Major Bousmard von der Kriegsschule, beide ausgezeichnete und würdige Männer in ihrem Fache, nach Danzig gesandt, um bei der Vertheidigung mit Rath und That Beistand zu leisten, ohne aber in dem dienstlichen Verhältnisse des Pullet etwas zu ändern.

Die Mißverhältnisse, welche dadurch leicht hätten entstehen können, daß ein Lieutenant einem General und Major gegenüber die Hauptstimme behielt, wurden nur durch das geistige Uebergewicht und kluge, bescheidene Benehmen Pullets glücklich vermieden.

Die Ausfälle, welche Pullet anordnete, gelangen fast alle, und nicht selten pflegte er die Truppen durch eine kleine Anrede dazu aufzumuntern. Er theilte oft mit ihnen die Gefahren und hatte ihr ganzes Vertrauen, denn sie erkannten das Zweckmäßige seiner Befehle und sahen, daß der Gouverneur und Commandant ihn hoch achteten. Täglich recognoscirte er im bedeckten Wege die Arbeiten des Feindes, oft im Anzuge eines gemeinen Soldaten, um nicht vom Feinde erkannt zu werden.

Als es den Anschein hatte, daß die vorgeschlagene Capitulation sich zerschlagen werde und Pullet im Vorbeireiten die Uebriggebliebenen des Regiments Diericke am Wege gelagert fand, rief er ihnen zu: Kinder es wird bald wieder da oben recht warm hergehen, darf ich auf Euch rechnen? Alles stand sogleich auf und die einstimmige Antwort ertönte: Nehmen Sie uns gleich mit, Herr Lieutenant.

Merkwürdig ist es, wie sich der Major Bousmard, von Geburt ein Franzose, aber im Dienste ganz Preuße, öffentlich in dem versammelten Kriegsrathe gegen Pullet äußerte: Je vois, sagte er, indem er ihn bei der Hand faßte, que Vous voulez le bien, je le veux sincèrement aussi; je ferai Votre Adjutant, ce sera la raison, qui nous conduira. Einer rühmlichen Erwähnung verdient hier auch der Stadtbaumeister Heldt, welcher freiwillig Theil an der Ausführung der Vertheidigungsanstalten nahm und später selbst unter dem heftigsten Feuer der Belagerer und auf den gefährlichsten Posten sich durch ausdauernde Thätigkeit auszeichnete.

Als der Feind über die Oder ging, lagen die Werke entblößt da, zum Theil verfallen und gegen einen Sturm nicht zu halten. Zugleich kam es auf Befestigung des Bischofs- und Hagelsberges, des Naugarter- und Olivaerthores, des

Stiftwinkels, des Holzraums, der Kalkschanze, des Holms und des Schutendammes an.

Bei der Einleitung der Fortifications-Arbeiten zur Armirung der Festung hielt Lieutenant Pullet streng an dem Grundsatz fest, daß der Feind die Garnison nicht bei halbvollendeten Arbeiten überraschen dürfe, daher denn die an einem Theile der Festung begonnene Arbeit erst beendigt sein mußte, bevor zu einer neuen geschritten wurde.

Die Reihenfolge, welche er hierbei beobachtete, war ganz den Umständen gemäß. Da der Feind in jedem Augenblick vor der Festung erscheinen konnte, so mußte sie eiligst gegen einen gewaltsamen Angriff sicher gestellt werden, und als man in dieser Beziehung Alles vollständig ausgeführt hatte, wurden erst Maßregeln getroffen, um sich gegen einen förmlichen Angriff vorzubereiten, was auch durch einen Zeitgewinn von 4 bis 5 Monaten, wenn gleich zur Winterzeit und unter den ungünstigsten Verhältnissen, ja selbst noch unter dem Feuer des Feindes möglich gemacht wurde.

Da durch eine Inundation des Werders der größte Theil der Werke gegen einen Anlauf gesichert werden konnte, so lange nicht Frost eintrat, und da die Ankunft des Feindes von den Pomerellen her zu erwarten stand, wurden, wie natürlich, alle vorhandenen Mittel angewandt, um die Inundation practicable zu machen und die Werke des Bischofs- und Hagelsberges und des beide Werke verbindenden Retranchements gegen einen Sturm sicher zu stellen. Am 2ten November begann die Ausgrabung des Bankets und die Aufschüttung der inneren Brustwehrkreten, wozu 500 Arbeiter der Garnison auf dem Bischofsberge angestellt wurden; ebenso wurde mit der Fortifications-Arbeit in Weichselmünde und Neufahrwasser begonnen.

Am 3ten November erhielt der Inspektor der Steinschleuse den Befehl, die Reparatur der fast unbrauchbaren Steinschleuse zu besorgen und mit dieser Arbeit Tag und Nacht fortzufahren. Das Gouvernement requirirte sämmtliche in der Stadt befindlichen Zimmerleute (es waren etwa 500) sowie

400 Arbeiter und ließ aus der Stadt und Umgegend 300 Fuhren stellen, um die Pallisadirung der hohen Fronte in Eile auszuführen. Im Drange der Zeit blieb nichts übrig, als das nöthige Holz von den Kaufleuten gegen Empfangsbescheinigungen zu nehmen und alle arbeitslosen Einwohner der Stadt aufzufordern, gegen ein erhöhtes Tagelohn bei den Festungswerken zu arbeiten, so daß 4 bis 5000 Mann angestellt wurden.

Das ganze Retranchement vom Leeger Thore ab, über die sogenannte Contreescarpe nach dem Petershagener Thor, ingleichen unterhalb der linken Flanke des Bischofsberges und vorlängs des Hauptwalles, der Verbindung zwischen dem Bischofs- und Hagelsberge und vor der Fronte des Hagelsberges, ferner von hier bis an's Olivaer Thor und von diesem vorlängs der Contreescarpe, um den Stiftswinkel herum bis an die Weichsel, vor der Front des Holzraumes, wurde pallisadirt, sowie ein Gleiches mit dem Bischofs- und Hagelsberge in deren Gorge geschah und ersterer in seiner rechten Flanke vor dem Herren-Bastion von der Vigilance ab, letzterer aber ebenfalls in beiden Schulterungen durch Pallisadirung an die Vorstadtgebiete angeschlossen wurden, so daß hierdurch der Bischofs- und Hagelsberg zwei besondere Werke bildeten, im Falle auf das Petershagener-, Neugarter- oder Olivaer-Thor feindlicher Seits ein coup de main versucht werden sollte. Am 10ten März, als dem Tage der Berennung, wurde erst die Pallisadirung der Werke vollständig fertig. An der Contreescarpe der oben angeführten Werke wurde gleichzeitig ein Graben, 18 Fuß breit, und eine dichte Pfählung en herse angelegt. Es wurden nämlich 3 Fuß lange Pfähle in der Stärke von Faschinenpfählen an dem einen Ende spitz geschnitten und 2 Fuß tief, 3 bis 4 Zoll auseinander en échequier eingeschlagen, das obere Ende aber nochmals mit einem Schneidemesser angespitzt und darauf gehalten, daß nicht alle Pfähle gleich hoch waren, damit das Ueberdecken mit Hurden sie nicht unschädlich machen konnte. Der bedeckte Weg um alle Außenwerke wurde am Fuße der frischabgegrabenen Böschung pallisadirt, jedoch hinter den Pallisaden derjenigen Linien desselben,

welche enfilirt oder in den Rücken genommen werden konnten, wurden keine Bankets angebracht, und alsdann nur in den Spitzen dieser Linien zwei Ruthen lang, von beiden Seiten Bankets angefertigt, so daß bei der Pallisadenhöhe von 8 Fuß die Besatzung nie in die Verlegenheit kommen konnte, diese langen Linien vertheidigen zu wollen, in den Spitzen derselben aber meistentheils gedeckt stand. Ebenso erhielt der ganze Hauptwall vom Jacobsthore ab über die Mottlau und Langgarten bis zum Leegenthore an seinem Fuße eine Pallisadirung und auf der davor liegenden fausse braye wurde auf ihrer Böschung nach dem Wasser zu, eine Pfählung en herse, 18 Fuß breit ausgeführt. Diese Verstärkung der niederen Front wurde später als die der hohen Fronte unternommen, da die Inundation für die Sicherheit der ersteren nicht mehr ausreichend erschien. Bei der Eile, mit welcher die Pallisadirung geschehen mußte, wurden die Pallisaden nicht nach der Schnur, sondern aus freier Hand gesetzt, später bei eingetretenem Froste wurden sogar trotz der an manchen Stellen sehr hoch stehenden Placagen-Fläche die Pallisadenlöcher trancheenmäßig vor ganzen Fronten und in einer Strecke ausgeworfen.

Von dem Petershagenerthor längs der Fronte des Bischofsberges, ebenso von der Fronte des Zusammenhanges zwischen Bischofs- und Hagelsberg, ferner längs der Fronte des Hagelsberges und der Fronte unterhalb des Hagelsberges bis zum Olivaer Thor wurden dreifach, an der äußeren Brustwehrkrete, an der Placage schwebend, starke 24 bis 28 Fuß lange und 1 Fuß dicke Rahnen dergestalt befestigt, daß durch einen einzigen Schlag mit der Axt eine solche Rahne mit unaufhaltbarer Gewalt die Placage hinunterstürzte. Die Arbeit des Hinaufbringens und Befestigens dieser Rahne war in Rücksicht auf die grundlosen Wege, des schlechten Wetters und wegen des Hinaufbringens auf 200 Fuß hohe Anhöhen von allen Armirungs-Arbeiten die gefährlichste und beschwerlichste.

Am 17ten November war die Instandsetzung der Steinschleuse vollendet und am 18ten wurde der Versuch gemacht, in welcher Zeit und wie weit die Inundation des Werders

möglich sei. Da man sich überzeugte, daß unter günstigen Umständen etwa 3 Tage dazu gehörten, um dieselbe zu bewirken, so wurde sie am 22ten November aufgehoben, mußte aber schon am 26ten November wieder eintreten, als die Nachricht einlief, daß der Feind bereits an der Weichsel in der Gegend von Thorn stehe und die Besorgniß eintrat, daß die Inundation, die nur mit Hülfe des Stauwassers der Weichsel vollständig zu bewirken ist, später nur unvollständig oder durch eintretenden Frost gar nicht stattfinden könne.

Für das Defilement sämmtlicher Theile der Festung, namentlich des Retranchements, mußte nothwendigerweise viel geschehen, da durch die Länge der Zeit die Brustwehren sich gesenkt hatten. Eben so mußte die rechte Façe des Stiftswinkels und die Fronte des Holzraumes gegen den dominirenden Zigankenberg traversirt werden. Vom Olivaer Thore ab, längs des Stiftswinkels und der Fronte des Holzraums wurde ein bedeckter Weg neu angelegt und durch den Holzraum längs der Weichsel und des Theergrabens pallisadirt.

Die für die Werke des Bischofsberges und beim Neugarter Thor nachtheilige Lage der Vorstädte Schidlitz, 2tes Neugarten, Stolzenberg, 2tes Petershagen und Altschottland, welche sich bis auf das Glacis erstreckten, führte die Nothwendigkeit herbei, dieselben bei Annäherung des Feindes bis auf 800 Schritt vom Glacis entfernt, zu demoliren, und wurden die Einwohner derselben am 12ten Dezember durch ein Publicandum benachrichtigt, daß sie sich vorbereiten sollten, nöthigen Falls ihre Wohnungen zu verlassen.

Die Taxation dieser Grundstücke erfolgte durch eine Commission, welche den Werth derselben wie folgt, festsetzte:

Schidlitz	35,317	Rthlr.
2tes Neugarten . .	692,223	=
Stolzenberg . . .	362,695	=
2tes Petershagen .	160,786	=
Alt-Schottland . .	287,770	=
Summa	1,538,791	Rthlr.

Da in der Mitte Dezember die russisch-preußische Armee

sich von der Weichsel zurückgezogen hatte, der Feind sich bereits im Besitz Thorns befand und mit Gewißheit vorauszusehen war, daß er in kurzer Zeit vor Danzig erscheinen und Alles daran setzen werde, um in Besitz dieses, für die Fortführung des Krieges so wichtigen Platzes zu gelangen, so ließ das Gouvernement am 24ten Dezember mit dem Abbruche des 2ten Neugartens, vorerst jedoch nur auf 400 Schritt beginnen, stellte jedoch diese harte Maßregel ein, als die Nachrichten aus Süd- und Ostpreußen für die russisch-preußische Armee nach der Schlacht von Pultusk günstig lauteten.

In der Mitte Dezembers trat Frostwetter ein, welches die Befestigungsarbeiten natürlich ungemein erschwerte, jedoch war die Festung nach der Meinung des Vice-Gouverneurs von Mannstein, worüber er sich in einem Schreiben an den Gouverneur Graf Kalkreuth aussprach, schon am 27ten November gegen einen gewaltsamen Angriff sichergestellt. Die Eisung der Gräben mußte jetzt stattfinden, wozu 18 Boote, welche auswendig um Kiel und Bauch mit Eisenblech beschlagen und jedes mit 4 Mann besetzt waren, vollkommen ausreichten. Da es hauptsächlich darauf ankam, die Boote so viel wie möglich in der Eisung und in schaukelnder Bewegung zu erhalten, die dünnnen Eisschollen aber herauszukäschern, so wurden dieserhalb 3 Schock Käscher angeschafft.

Vor der Fronte des Bischofsberges im bedeckten Wege, allemal da, wo der Waffenplatz mit den langen Linien des bedeckten Weges eingehende Winkel bildet, wurden 4 hohle Traversen, 80 bis 90 Fuß lang, angelegt, ebenso wurden rechts des Neugarter Thors, vor der linken Façe vom Bastion Kessel im bedeckten Wege vor der Fronte des Hagelsberges bis links an's Olivaer Thor 7 hohle Traversen, 40—50 Fuß lang angelegt; vom Stifswinkel bis zum Holzraume im bedeckten Wege wurden 3 Hangards (bombenfeste Kasematten in Holzwerk und Erde), 100—120 Fuß in der Feuerlinie lang, erbaut, auch der sogenannte Hut vor Bastion Notzkendorf oder Hausmantel wurde hangardirt. Durch die dominirenden Höhen vor der Fronte des Retranchements, besonders den Zigankenberg,

Looseberg und Stolzenberg, welche wechselseitig die ihnen in der Flanke liegenden Branchen des bedeckten Weges theils enfilirten, theils à dos nahmen, auch sie auf mehreren Punkten einsehen konnten, wurde der Ingenieur vom Platze genöthigt, von der gewöhnlichen Traversirung des bedeckten Weges abzugehen, da diese sich hier von gar keinem Nutzen erwies und in den Händen einer mit der Vertheidigungskunst ganz unbekannten Garnison dem Feinde eher Vortheil als der Festung Schutz gewähren konnte. Jede jener hohlen Traversen*), welche erfunden zu haben, Pullets großes Verdienst ist, bestand aus 17 Stück in 2 Reihen eingegrabenen Pfählen, welche durch einen Rahnen verbunden und mit überstehenden Balken und 4 bis 5 Fuß Erde dergestalt bedeckt waren, daß die Feuerlinie derselben den bedeckten Weg 1½ Fuß von der Sohle mit Musketenfeuer rasirte, wonach also die Sohle des bedeckten Weges die Brustwehr dieser Traversen ward und diese durch Geschützfeuer nicht zu ruiniren war. Wenn diese Traversen jedoch zur inneren Brüstung statt Holz Mauern gehabt hätten und die Deckbalken an der Spitze, so weit solche über der Feuerlinie hinaus frei lagen, noch mit Eisenblech zu bekleiden die Zeit gewesen wäre, so würde es dem Feinde niemals gelungen sein, solche mitunter durch Brand aus dem Wege zu räumen. Die hohlen Traversen im bedeckten Wege des Hagelsberges wurden erst während des heftigsten Feuers der Belagerer erbaut, welches die Arbeit unterbrach, so lange diese bei Tage ausgeführt wurde; besonders machte das Aufbringen der Erde große Schwierigkeiten. Nach Anfertigung der 3ten Parallele (Ende Aprils) wurde noch die letzte hohle Traverse in der Angriffslinie (die Tranchée links des Ravelin Hagel) gebaut. Von welchem großen Einflusse die hohlen Traversen bei der Vertheidigung waren, geht daraus hervor, daß eine einzige die Franzosen beinahe 15 Tage an dem Con-

---

*) Siehe skizzirte Geschichte der Belagerung von Danzig im Jahre 1807. S. 223. von Plümicke, woraus die Beschreibung der Hohltraversen entnommen ist.

ronnement des bedeckten Weges und am Uebergange über den Graben hinderte. Es waren eigentlich unterirdische Blockhäuser. Pullet selbst beschreibt sie: Ravelins in dem eingehenden Winkel des bedeckten Weges mit einer bombenfrei bedeckten kleinen Gewehrfeuer-Bestreichung.

Die Erfahrung auf den Casematten des Hagelberges lehrte auch, daß die schwerste Bombe, ohngeachtet sich solche bis auf den Deckbalken eingewühlt hatte, nicht vermögend war, einzuschlagen, noch weniger die Traverse zu zerstören.

Im Hauptgraben der Werke des Bischofsberges wurde zwischen den Bastionen Salvator und Mittel und den übrigen Außenwerken die zunächst am Salvator befindliche und in den Graben führende gemauerte Sortie durch eine hölzerne Gallerie unter der Grabensohle um 100 Fuß verlängert. Zwischen Bastion Mittel und Scharfenort wurde zur Erhaltung der Communication mit den Außenwerken eine Communications-Gallerie, 36 Fuß lang, 8 Fuß breit und 7 Fuß hoch mittelst Minenarbeit unter der Courtine durchgebrochen und von hier ab unter der Grabensohle bis zum vorliegenden Ravelin 1000 Fuß lang eine Gallerie eingesenkt.

In den beiden Rentrants rechts und links des Scheunenwinkels wurden zwei Minengallerien, jede 12 Fuß lang, zur Communication durch den Wall gebrochen und unter dem Walle der linken Schulter des Holzraums eine Minengallerie, 40 Fuß lang, zur Communication mit dem bedeckten Wege gefertigt. Vom Bastion Salvator des Bischofsberges wurde längs des Stolzenberger-Grundes ein zweiter bedeckter Weg angelegt, er sollte vor der ganzen Front des Bischofsberges ausgeführt werden. Da aber hierzu der Feind nicht mehr Zeit übrig ließ, wurde der vom Bastion Salvator fertig gewordene Theil desselben in grader Linie von der linken Façe des Bastion Mittel an den ersten bedeckten Weg angeschlossen. Um die Enfilade dieses Anschlusses von dem Judenberge her zu verhindern, wurde eine mit Erde bedeckte Communications-Gallerie angefertigt, die sich in Gestalt eines **T** an den ersten bedeckten Weg anlehnte. Mit ihren Wänden überhöhte

sie den Horizont überall um 18 Zoll bis 3 Fuß, in diese wurden Scharten eingeschnitten und dadurch verhindert, daß der 2te bedeckte Weg nicht so leicht Gefahr lief, brüskirt zu werden.

Um dem Feinde es zu erschweren, die Stadt durch ein Bombardement zu ängstigen und ihn so lange wie möglich von den Werken entfernt zu halten, beabsichtigte Pullet auf den, das Retranchement zum Theil dominirenden Höhen einige selbstständige Feldverschanzungen anzulegen, allein es blieben ihm nicht Zeit und Mittel, diesen Plan auszuführen. Noch am 8ten März ließ er auf dem, 900 Schritt vom Glacis des Bischofsberges entfernten Judenberge, wo schon 1734 eine Schanze lag, diesseits des Jesuiter-Klosters ein detachirtes Werk für 4 Geschütze zu bauen anfangen, dessen Linien so laufen sollten, daß keine einzige mit umgekehrter Brustwehr als Batterie gegen die Festung zu gebrauchen war; allein schon am 12ten März mußten die Arbeiten an dieser Schanze eingestellt werden, da der Feind die Berennung ausführte.

Um den etwanigen Rückzug vom Retranchement in die Stadt zu erleichtern, wurde zwischen den Bastionen Elisabeth und Heiliger Leichnam nach beiden Courtinen-Punkten zu, durch die fausse braye Mauerpforten gebrochen und über dem Hauptgraben, unterhalb des Hagelsberges doppelte Prahm-Communication angelegt, ebenso wurde unterhalb des Bischofsberges über dem Stadtgraben rechts und links des Bastions Katz eine dreifache Prahm-Communication etablirt.

Auf dem polnischen Haken, da wo die Mottlau in die Weichsel fällt, wurde das alte vorhandene Blockhaus abgebrochen und statt dessen eine aus- und inwendig mit Holz revetirte Schanze erbaut; die Batterien mit Bankets in derselben waren sämmtlich echaffaudirt. Nach der Festung zu war diese Schanze mit einer dreizölligen, aufstehenden Bohlenwand geschlossen, damit, weil sie fast rings von der Weichsel und Mottlau umgeben und ein detachirter Posten war, nicht umschifft oder in den Rücken genommen werden konnte, dennoch aber, im Fall sie der Feind forcirte, die Festungswerke, welche die Schanze einsehen konnten, nicht durch sie maskirt würden. Eine

brandfeste Barracke und ein Munitionsbehältniß war in dieser Blockhausschanze erbaut. Die Arbeiten an diesem Werke dauerten während der ganzen Belagerung fort.

Vom Gänskruge an, welcher in die Befestigung gezogen wurde, bis zum Weichseldamme, welcher nach der Rückforterschleuse führt, wurde ein Retranchement, circa 1000 Schritt lang, aufgeführt. Da hier viel Balkenholz bei der Arbeit im Wege lag und dessen Hinwegschaffung nur Zeitverlust verursacht haben würde, so ließ der Ingenieur vom Platz die innere Brustwehrböschung dieses Retranchements und die Bankets von diesen Balken aufsetzen.

Auf dem Weichseldamme bei der Rückforter Schleuse wurde zur Sicherung der Inundation die Rückforter Schanze für 100 Mann mit 4 Geschützen und mit einer bombenfesten Baracke angelegt. Die dazu erforderliche Erde konnte nur mit großer Mühe herbeigeschafft werden, indem der Damm, der Inundation wegen, nicht durchstochen werden durfte. In einer Entfernung von 600 bis 800 Schritte mußte man die Erde suchen und konnte sie mühsam in kaum 1 Fuß hohen Schichten finden.

Als Zwischenposten zwischen dem Retranchement bei dem Kneipab und der Rückforter Schanze wurde eine Schanze für 50 Mann und 6 Geschütze erbaut, deren Brustwehrböschung und Bankets ebenfalls von Balken aufgesetzt wurden.

Aus der vorstehenden Aufzählung entnimmt man, welche große Anstrengungen es gekostet hat, in dem Zeitraum vom 1ten November 1806 bis zum 10ten März 1807, also zur Winterzeit, alle genannten Arbeiten auszuführen, noch mehr aber muß man sich wundern über die Vollendung eines Theils dieser Arbeiten unter dem Feuer des Feindes, wie z. B. über den vollständigen Bau der hohlen Traversen vor dem Hagelsberge.

Der Instandsetzung der Werke von Weichselmünde und den Befestigungsarbeiten zu Neufahrwasser traten durch den Mangel an Arbeitern große Schwierigkeiten entgegen. Man hielt die Wiederherstellung der rasirten Enveloppe von Weich-

selmünde, welche aus 5 Bastionen bestanden hatte, für nöthig, konnte aber bis Anfang Märzs nur die ehemaligen Bastione: Putziger-Winkel, Scharfenort, das Bergbastion und die zwischenliegenden Courtinen und die linke Façe des Weichselbastions erbauen, den bedeckten Weg um den verschlammten Graben der Enveloppe herstellen und die nöthigsten Reparaturen am fort quarré selbst ausführen. Die Pallisadirung der Werke konnte erst während der Monate März, April und Mai stattfinden, während welcher Zeit an dieser und an der Befestigung mit mehr als 300 Mann der Besatzung gearbeitet wurde, welche dadurch einen äußerst schweren Dienst hatten. Eine Redoute für 3—400 Mann und 4—6 Geschütze sollte zwischen Weichselmünde und der Holmspitze erbaut werden, allein der Mangel an Arbeitern war hierbei hinderlich und der Bau derselben mußte unterbleiben.

Die bei Neufahrwasser und auf der Westerplate befindlichen Verschanzungen waren, wie schon erwähnt, in gutem Vertheidigungszustande. Die Verbindung der einzelnen Schanzen durch Pallisadirung wurde aber erst während des Monats März ausgeführt. Von Schanze No. 6 führte man in gerader Linie eine Pallisadirung bis zur Sasper Kehle, bei welcher meist kleine Schanzen zur Bestreichung des neuen Weges und der Weichsel erbaut wurden. Die Einrichtung der in dieser Gegend liegenden Friedens-Pulvermagazine zu Blockhäusern, wurde erst im April ausgeführt, ebenso die Pallisadirung der Kehlen aller drei Redouten, welche an den beiden am neuen Wege angelegten Schanzen das verschanzte Lager von Neufahrwasser ausmachten. Die Wiederherstellung der gänzlich verfallenen Westerschanze unterblieb und die Erbauung einer Redoute am Ausgange von Neufahrwasser, nach No. 6 zu, als Reduit für das verschanzte Lager, blieb unvollendet, obgleich 250 Mann der Garnison seit dem April täglich daran beschäftigt wurden. In der ersten Zeit wurden 1000 Arbeiter von den Civil-Behörden gestellt, deren jeder 8 gGr. erhielt. Vom 2ten April ab fanden sich aber keine freiwilligen Arbeiter, so daß sich das Gouvernement genöthigt

sah, vom 6ten April ab von jeder sich in Danzig aufhaltenden Familie, gleichviel, ob sie zu den Bürgern oder bloßen Schutzverwandten gehörte, bei 5 Rthlr. Strafe einen Mann zur Schanzarbeit zu fordern. Am 25ten April wurden die Arbeiter schon stündlich mit 4, 6, 8 gGr., ja sogar täglich mit 1 Rthlr. bezahlt.

Außer dem Holze, das anfänglich gegen Empfangsscheine, später gegen baare Bezahlung von den Danziger Kaufleuten genommen wurde, bestand das Baumaterial der Festung in Schanzkörben, wozu das Strauchwerk aus der Nehrung'schen Forst, leider aber nur in geringer Quantität herbeigeschafft war; daher trat während der Belagerung ein solcher Mangel an Schanzkörben und Faschinen ein, daß Kastanien- und Lindenreisig und Bindfaden statt der Bindeweiden benutzt werden mußten. Als es aber auch hieran gebrach, lieferten die Einwohner ihre Trag- und Waschköbe, welche zur Ausbesserung der Scharten benutzt wurden. Sandsäcke waren hinlänglich vorhanden. Bis zum 7ten April war in Neufahrwasser und Weichselmünde für Schanzkörbe, Faschinen, Sandsäcke ꝛc. gar nicht gesorgt, erst seit dieser Zeit schaffte man dergleichen an.

3. Garnison von Danzig und Weichselmünde im Jahre 18$\frac{06}{07}$.

Der Gouverneur der Stadt, General der Cavallerie Graf von Kalkreuth, war bereits seit 1805 von Danzig abwesend; seine Stelle versah der zum Vice-Gouverneur ernannte General-Lieutenant von Mannstein; Commandant war General-Major von Pfuel. Dieser wurde durch Cabinets-Ordre vom 6ten Dezember 1806 verabschiedet und seinen Posten erhielt General-Major von Hamberger. Der Commandant von Weichselmünde Oberst Bonhorst wurde ebenfalls im Dezember 1806 verabschiedet und durch Oberst von Schaper ersetzt.

Kalkreuth hatte sich seit 1795, wo er Gouverneur von Danzig wurde, die Achtung und Liebe der Einwohner in hohem Grade erworben und auf's Schmerzlichste wurde seine Abwesenheit empfunden, da sein Stellvertreter, der General

Manstein, ein alter, schwächlicher und kränklicher Mann, die Bürgerschaft mit Mißtrauen behandelte und sich durch seine Umgebung leiten ließ. Er ließ sich oft bewegen, Truppen der Garnison bis in die Gegend von Stargard und Schöneck zu senden, um die herumstreifenden polnischen Insurgenten anzugreifen und zu züchtigen. Sie wurden auch gewöhnlich in die Flucht geschlagen, allein durch Gefangennehmungen, Verwundungen und Desertionen verlor die Garnison eine Menge Leute, woran es ihr fehlte, die Bewohner der Gegend litten dadurch unendlich und die Festung gewann nichts. Sehr häufig wurden dabei Menschen als vermeintliche Spione aufgegriffen, um sie vor ein Kriegsgericht zu stellen. Nur durch den Muth und die Pflichtliebe des würdigen Gouvernements=Auditeurs Aegidi, welcher sich allen Machtsprüchen und Eingriffen in den Gang der Gerechtigkeit entgegensetzte und auf Gunst und Vortheile keine Rücksicht nahm, wurden viele Justiz=Morde verhindert.

Mit Bedauern sah man auch den allgemein beliebten General Pfuel scheiden und den General Hamberger an seine Stelle treten, welcher bei seinen vortrefflichen Eigenschaften als Soldat doch eine zu große Strenge gegen die Bürgerschaft zeigte. Er wurde mit Vorurtheil und Mißtrauen von ihr empfangen. Diesen Verhältnissen zwischen den Oberbefehlshabern und den Einwohnern ist mancher Umstand beizumessen, welcher auf die Vertheidigung nachtheiligen Einfluß ausübte. So bereitwillig die Einwohnerschaft sich zeigte, Kalkreuths Maßregeln zu unterstützen, so wenig geneigt war sie, den Anordnungen Mannsteins Folge zu leisten.

Gleichzeitig mit der Aufstellung des L'Estocq'schen Corps an der Weichsel wurde auch die Armirung von Danzig angeordnet. Zur Verstärkung der Garnison benutzte man die wenigen disponiblen Truppen der ostpreußischen und die 3ten Bataillone der westpreußischen Inspection, ebenso die Depots von den zwei ostpreußischen und zwei südpreußischen Füsilier=Brigaden und Depots von Cavallerie=Regimentern der ost= und südpreußischen Inspection. Nach und nach fanden sich auch Depots von Cavallerie=Regimentern der magdebur=

4*

gischen und pommerschen Inspection ein, welche bei dem Vordringen der französischen Armee gegen die Weichsel nach Preußen retirirten. Von den wenigen Truppen, welche der allgemeinen Niederlage entgangen waren, zogen sich die Reste der niederschlesischen Füselier-Brigade, die Bataillone Pellet und Rühle nach Danzig. Ende Dezembers war die Garnison von Danzig und Weichselmünde bereits bis auf 9000 Mann angewachsen. Es wurde eine Reorganisations-Commission für die Truppen in Danzig ernannt, welche aber wenig zu thuen vermochte, da die Mittel zur Bekleidung und Ausrüstung der Truppen und die Kassen erschöpft waren. Besonders fehlte es an Waffen und Pferden. Das Danziger Zeughaus hatte bei seiner Uebergabe an Preußen im Jahre 1793 eine sehr bedeutende Rüstkammer enthalten, war aber im Jahre 1794 beim Ausbruch der polnischen Insurrection aus Besorgniß vor einem Aufstande der Bürgerschaft nach Graudenz geschafft worden. Die Bürgerschaft besaß zwar noch viele Gewehre, sie war aber nicht geneigt, sie freiwillig herzugeben. Da bei eintretender Belagerung die Festung nicht ganz ohne Cavallerie sein konnte, so wurde das 2te Bataillon vom Dragoner-Regimente Königin, circa 300 Pferde stark, dem Gouvernement in Danzig zur Disposition überwiesen.

Die Besorgniß, daß die in Danzig befindlichen Truppen bei der Weitläuftigkeit der Festungswerke unzureichend sein würden, konnte durch Truppensendungen vom L'Estocq'schen Corps nicht beseitigt werden, da dieses in seiner geringen Stärke schon die schwierige Aufgabe hatte, Ostpreußen zu dekken. Sehr willkommen war daher das Anerbieten des Grafen Krokow auf Peest, ein Freicorps zu Fuß und zu Pferde zu errichten, welches zur Vertheidigung von Danzig mitwirken sollte. Krokows Unternehmen hatte guten Fortgang, er hatte im März 1807 schon ein Bataillon Infanterie von 650 Mann und eine Escadron Cavallerie, 100 Pferde stark, formirt, wozu die Bürgerschaft von Danzig sehr viel beitrug.*) Ueberhaupt

*) Krokow wollte es Schill gleichthuen, seine Persönlichkeit aber war

herrschte in der Stadt der beste Geist. So brachte die Kaufmannschaft sogleich ein Capital von 9000 Rthlr. zur Unterstützung der Wittwen der gebliebenen Soldaten zusammen. Später als im April sich mehrere Truppen der Garnison bei einem Ausfalle durch Muth und Ausdauer ausgezeichnet hatten, bewilligte die Stadt täglich so viel Wein, als der Gouverneur für die Garnison nöthig halten würde. Da es an Schanzarbeitern fehlte, so erboten sich die Jünglinge wohlhabender Eltern dazu und arbeiteten da, wo es am nöthigsten war.

In ganzen Haufen fanden sich Ranzionirte in Danzig ein, so daß am 7ten Februar 1807 7 Offiziere und 271 Unteroffiziere und Soldaten allein vom Regimente Manstein in Danzig waren, wovon ein provisorisches Bataillon formirt wurde.

Kalkreuth traf am 12ten März in Danzig ein. Bei seiner Abreise von Memel hatte er den König und den Kaiser um Verstärkung der Garnison gebeten, was zur Folge hatte, daß 3 neuerrichtete Reserve-Bataillone von Gneisenaus Brigade, welche in Neuostpreußen standen, Marschordre nach Memel erhielten, um von dort nach Danzig eingeschifft zu werden, und daß der Kaiser seinen Obergeneral Benningsen auffordete, Hülfe an Infanterie und Cavallerie nach Danzig zu schicken.

Kalkreuth fand 12000 Combattanten zu seiner Disposition vor. Ein regeres Leben in Ausführung der Vertheidigungs-Anstalten trat nun ein, jedoch in vieler Beziehung zu spät,

---

zur Stiftung und Führung eines Frei-Corps nicht geeignet. Dem Trunke ergeben, vermochte er nicht einen großen Zweck mit Einsicht, Kraft und Ausdauer durchzuführen. Nach dem Tilsiter Frieden gehörte Krokow zu den Mißvergnügten des Adels über die neuen Gesetz-Reformen und ließ sich in eine Verschwörung ein, um den König vom Thron zu stürzen und den Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs, darauf zu setzen. Krokow wurde von dem Kammergericht nur zu einem Jahr Festung verurtheilt, der König aber hob das Erkenntniß auf und ließ von dem Ober-Landesgericht in Königsberg auf's Neue erkennen, welches auf 20 Jahre erkannte. Ich selbst habe in Königsberg mit zu Gericht gesessen. Der König bestätigte zwar das letztere Urtheil, begnadigte aber den Krokow schon nach einem Jahre.

da durch die feindlichen Truppen die Berennung der Festung bereits am 10ten März erfolgt war und nun die Hülfsmittel noch mehr beschränkt wurden.

Um die Cavalleristen beritten zu machen, wurden die sämmtlichen in der Stadt befindlichen Pferde requirirt und die brauchbarsten ausgesucht und angekauft. Das Regiment Königin-Dragoner wurde auf diese Art bis auf 350 Pferde und 4 Escadronen gebracht und mehrere andere Cavallerie-Abtheilungen verstärkt.

Dem Mangel an Infanterie suchte Kalkreuth durch eine Cantonsaushebung in den wenigen Ortschaften, welche zunächst der Festung lagen und vom Feinde noch nicht besetzt waren, abzuhelfen, allein diese Maßregel ergab das geringe Resultat von 50 bis 60 Mann. Es wurde auch die Organisation eines Freicorps versucht, welches den Namen des Grafen Kalkreuth führen und dessen Anführer der Lieutenant Peirill sein sollte, es hatte aber keinen Fortgang.

General Manstein war schon im Januar 1807 vom Könige angewiesen worden, Cantons-Aushebungen anzuordnen, von denen man 2000 junge Cantonisten erwartete; allein er hatte diese Angelegenheit wie alles Uebrige, mit geringer Umsicht und wenigem Eifer betrieben und sich nur auf die allernächste Umgebung von Danzig und auf die Stadt selbst beschränkt, so daß nur die oben angegebene geringe Zahl das Resultat dieser Aushebung war.

Folgende Liste giebt die sämmtlichen Truppen genau an, welche während der Belagerung im Jahre 1807 die Garnison ausmachten.

I. Preußische Truppen.

A. Linien-Infanterie.

Regiment von Courbiere	1550	Mann
Regiment von Diericke	1550	"
Regiment von Hamberger	1549	"
Grenadier-Bataillon von Schmeling	812	"
Grenadier-Bataillon von Brauchitsch	754	"
3tes Bataillon Regiment von Diericke	485	"

3tes Bataillon Regiment von Courbiere . . .	685	Mann
dito dito von Treskow . . .	424	=
dito dito von Kaufberg . . .	737	=
dito dito von Besser	688	=
dito dito von Kalkreuth . . .	774	=
1tes Pommersches Reserve=Bataillon von Below	594	=
3tes dito dito von Suchten	488	=
Feldjäger=Compagnie von Werner	162	=
dito von Rieben	70	=

B. Leichte Infanterie.

Füselier=Bataillon von Pellet	281	Mann
dito von Rühle	298	=
dito von Rembow	464	=
Füselier=Depots von Wackenitz	82	=
dito von Stutterheim	78	=
dito von Rembow	61	=
dito von Schachtmeyer	46	=
dito von Bergen	51	=
dito von Bülow	38	=
dito von Kloch	60	=
dito von Oswald	58	=

C. Artillerie.

Kommando von Hahn	185	Mann
dito von Studnitz	271	=
dito von Fiebig	237	=
dito von Wilke	270	=
dito von Liebe	339	=
dito von Haak	142	=
dito von Wittig	254	=
dito Graf von Dohna.	69	=
dito von Linck	64	=
Reitende Batterie von Holtzendorf	127	=
dito von Stieber	47	=
Ingenieur=Corps	36	=

Kommando von Arend:
arbeitet im Laboratorio . . . . 23 Mann
Kommando von der Festung Graudenz:
arbeitet im Laboratorio . . . . 54 =

D. Kavallerie.

Regiment von Balliodz Kürassier	63	Mann
Depot des Regiments von Reitzenstein Dragoner	143	=
2tes Bataillon Regiment Königin Dragoner . .	430	=
Regiment Prinz Wilhelm Dragoner	133	=
dito von Rouquette Dragoner	291	=
dito von Irving Dragoner	113	=
dito von Katte Dragoner	126	=
von Waldowski, Husaren-Regiment von Zieten .	106	=
von Nostiz, Husaren-Regiment von Blücher . .	76	=
von Vietz, Husaren-Regiment von Blücher . .	117	=
von Windheim, Husaren-Regiment von Usedom .	63	=
von Röppert, Husaren-Regiment von Köhler . .	78	=
von Knebel, Husaren-Regiment von Prittwitz .	85	=
Ranzionirte Kavallerie von Blankenstein . . .	126	=

II. Russische Truppen.

A. Infanterie.

Regiment Fürst Tscherbatow:

1tes Bataillon	779	Mann
2tes dito	695	=
3tes dito	737	=

Neues Regiment:

1tes Bataillon	795	=
2tes dito	720	=

B. Kavallerie.

Kosacken Pulck von Pogow	254	Mann
dito von Malachow	377	=
dito von Barabantschikow	432	=

Rekapitulation.

Königl. Preuß. schwere Infanterie	11,322	Mann
dito dito leichte Infanterie	1,517	=
dito dito Artillerie	2,118	=
dito dito Kavallerie	1,950	=
Kaiserl. Russische Infanterie	3,736	=
dito dito Kavallerie	1,063	=
	21,706	Mann.

Liste

der in dem Fort Weichselmünde und in Neufahrwasser gestandenen Truppen.

A. In Neufahrwasser unter Kommando des Obersten Schuler von Senden:

Das Füsilier=Bataillon von Pellet	250	Mann
dito dito von Kropf	750	=
Das Frei=Bataillon des Grafen von Krokow incl. einer Escadron Jäger	700	=
2 Komp. des 2ten Neumärk. Reserve=Bataillons	250	=
Artillerie unter Kommando d. Kapitain Alkier	110	=
	2,060	Mann.

B. In dem Fort Weichselmünde:

2 Kompagnien des 3ten Bataillons von Treskow	370	Mann
Reserve=Bataillon von Manstein unter Kommando des Majors von Müllern	309	=
2 Komp. des 2ten Neumärk. Reserve=Bataillons	250	=
Die Provinzial=Invaliden=Kompagnie, welche blos zur Besetzung einiger Posten in der Festung gebraucht wurden	50	=
Artillerie unter Kommando des 70jährigen, aber sehr thätigen Lieutenants Schmidt	90	=
	1,069	Mann.
Total . .	3129	Mann.

Die ungünstigen Verhältnisse, unter denen sich die Garnison in Danzig versammelte, auch an sich schon die damalige Organisation der preußischen Armee, in welcher viele Ausländer, nur des Lebensunterhaltes wegen dienten, und auf deren Treue man nicht im Frieden, viel weniger zur Zeit eines unglücklichen Krieges rechnen durfte, wirkten nachtheilig auf die Disciplin. Hierzu kam noch, daß eine verhältnißmäßig geringe Anzahl Offiziere vorhanden war und selbst unter diesen ein Geist der Anmaßung und Insubordination vorherrschte, da die jüngeren klüger und fähiger als die älteren zu sein sich dünkten. Eine starke Desertion konnte nicht verhindert werden. Anfangs März 1807 betrug sie fast täglich 6 Mann, meistens Leute aus Süd- und Neuostpreußen (dem ehemaligen Polen). Am 6ten März desertirten allein aus der Barmherzigenbrüder-Schanze von der aus 80 Mann bestehenden Besatzung 1 Unteroffizier und 21 Gemeine. Vom 11ten März bis zum 22ten April desertirten 194 Mann. Nur die Füsiliere (die sogenannten „Grünen") und die Mannschaften der Artillerie machten eine rühmliche Ausnahme und zeichneten sich durch Zucht, Ordnung und Treue aus.

Der patriotische Sinn der Einwohner Danzig's bewährte sich nach der Ankunft des Generals Kalkreuth noch mehr. Freudig bemühte sich jeder nach Kräften dazu beizutragen, dem Könige die Festung zu erhalten; große Geldsummen wurden unaufgefordert von Privatpersonen zur Equipirung der Truppen hergegeben und gern entschloß sich die Bürgerschaft zur Erleichterung der Soldaten den inneren Dienst zu übernehmen, indem sich 4559 waffenfähige Bürger dazu stellten. Vom Gouvernement bewaffnet, formirten sie, wie es die frühere freistädtische Verfassung Danzigs vorschrieb, 4 Regimenter zu 12 Compagnien, welche nach den Farben unterschieden wurden: das rothe, weiße, blaue und orange Regiment. Die angesehensten Bürger wurden zu Offizieren gewählt. Während des ganzen Bombardements bezog die Bürgerschaft 3 Wachten zu 50 bis 60 Mann und während die feindlichen Kugeln ihrem Eigenthum Verderben drohten, verließen sie

nicht die ihnen anvertrauten Posten, sondern harrten treu in der übernommenen Pflicht aus.

4. Artillerie.

Als Anfangs November 1806 die Armirung von Danzig angeordnet wurde, befand sich die Festung in Hinsicht des Geschütz-Materials in einer sehr mißlichen Lage. Es war eine Menge alter Geschütze, sowohl metallener als eiserner vorhanden. Die Mehrzahl der metallenen war aber wegen gänzlichen Mangels oder Fehlerhaftigkeit der Affuitagen für den Augenblick unbrauchbar und der größte Theil der eisernen durch den Rost verdorben, da fast sämmtliche Geschütze auf den Wällen unter freiem Himmel standen und viele Röhren halb in Rasen verwachsen lagen. Auch nicht die geringste Sorgfalt war preußischer Seits auf die Erhaltung der großen Anzahl Geschütze verwendet, die man bei der Besitznahme der Stadt im Jahre 1793 vorgefunden hatte. Der Sage nach waren damals 800 Stück vorhanden gewesen, von denen im Jahre 1806 kaum 50 Stück sogleich in Gebrauch genommen werden konnten. In aller Eile wurden Affuitagen angefertigt und die brauchbarsten Röhre ausgesucht, so daß Anfangs Dezember für Danzig 249 und für Weichselmünde 32 Geschütze vorhanden waren. Vergleicht man die vorhandene Geschützzahl mit der Weitläuftigkeit der Werke, welche sie vertheidigen sollten, so ist augenscheinlich, daß sie kaum hinreichte, um sämmtliche Werke gegen einen gewaltsamen Angriff gehörig zu armiren. Nach Ankunft des Grafen Kalkreuth am 12ten März wurde die Geschützzahl durch Instandsetzung alter Geschütze sogleich vergrößert, so daß bereits am 26ten März 258 Geschütze für Danzig allein in brauchbarem Zustande waren. In Weichselmünde befanden sich um dieselbe Zeit 32 Geschütze, in den Verschanzungen von Neufahrwasser waren 19 aufgestellt, welche viel zu wenig waren, wenn auch dazu noch die Ausrüstung von 4 Kutter, jeder mit 6 Kanonen kamen. Nach und nach war die Summe aller disponiblen Geschütze bis auf 349 gestiegen. 28 Scharten waren jedoch bei Eröffnung der

ersten Parallele am 2ten April ohne Geschütze und zur Reserve war nicht ein einziges vorhanden.

Die Artillerie der Festung commandirte der Major von Oppen, in Weichselmünde Lieutenant Schmidt, in Fahrwasser Hauptmann Alkier, auf dem Bischofsberge Hauptmann von Studnitz, auf dem Hagelsberge Hauptmann Holzendorff. Das ganze Artillerie=Personal bestand aus 13 Offizieren, 4 Ober=Feuerwerkern, 14 Feuerwerkern, 43 Unteroffizieren, 90 Bombardiren und circa 450 Kanonieren. Die sämmtlichen Regiments=Artilleristen, sowie Mannschaften des Füsilier=Depots und unberittene Cavalleristen wurden dem Major von Oppen zum Dienst bei den Geschützen überwiesen, so daß er in Danzig über 1275 Mann, unter denen 376 wirkliche Artilleristen, verfügen konnte, wovon die Hälfte zur täglichen Wacht aufzog, also mit einer freien Nacht in Dienst kam.

5. Munition.

Im November 1806 war die Festung eben so wenig mit Munition versehen, als mit Geschütz. Der Vorrath an Pulver reichte kaum hin, um das dringendste Bedürfniß zu befriedigen; man kaufte in der größten Eile alle Pulvervorräthe der in der Nähe von Danzig befindlichen Pulvermühlen auf, erhielt eine kleine Quantität aus Pillau und schaffte so viel als möglich herbei, so daß am 10ten März 1807 circa 2600 Centner Pulver vorhanden waren, was lange nicht genügte. Kalkreuth hatte bald nach seiner Ankunft vom Ober=Kriegs=Collegium 500 Centner und später eine noch größere Quantität verlangt; allein dieses erwiederte, daß der Pulvervorrath, wenn jene 500 Centner eingetroffen wären, wohl ausreichen würde und empfahl Sparsamkeit. Bis zum 6ten Mai waren davon nur 125 Centner angelangt, der Rest traf erst gegen den 15ten Mai in Fahrwasser ein, als die Communication mit Danzig bereits verloren war und fiel bei der unglücklichen Expedition am 19ten Mai, als die englische Kriegs=Schaluppe Munition und andere Vorräthe nach Danzig bringen sollte, den Franzosen in die Hände. Jedenfalls war aber auch, selbst

wenn die verlangten 375 Centner glücklich hineingekommen wären, doch nicht genug vorhanden, da durchschnittlich an jedem Tage 45 Centner gebraucht wurden.

6. Bewaffnete Fahrzeuge.

Kalkreuth ordnete Ende Märzs die Armirung zweier kleinen Fahrzeuge an, eines Kutters mit 4 Kanonen und eines Prahms mit 2 Kanonen. Ersterer sollte Recognoscirung längs des Strandes nach Putzig und Pillau machen und Nachrichten vom Feinde einziehen, letzterer dagegen auf der Weichsel gebraucht werden, und Unternehmungen der Truppen von Fahrwasser und Weichselmünde unterstützen. Als die Communication mit Königsberg zu Lande über Pillau durch den Verlust der Nehrung aufhörte, trat die Nothwendigkeit ein, die Verbindung zur See zu sichern, auch die Danziger Rhede von französischen Kapern freizuhalten, welche die Zufuhr von Lebensmitteln gefährden könnten. Der Gouverneur vermittelte es daher, daß russische, schwedische und englische Kriegsfahrzeuge auf der Danziger Rhede stationirt wurden, suchte aber vorläufig dem Mangel dadurch abzuhelfen, daß er noch 4 Kutter, jeden mit 6 Geschützen von 3pfündigen Kanonen ausrüsten ließ, welche vor dem Hafen kreuzten, an der Küste Landungen versuchten und durch die ihnen mitgegebene Mannschaft der Belagerungs-Armee nach Möglichkeit Abbruch thaten und die große Pommersche Straße von Gdingen nach Oliva unsicher machten. Sie unterhielten, so lange der Holm noch im Besitz der Belagerten war, die Communication zwischen diesem und Fahrwasser und unterstützten die Truppen in Fahrwasser bei Unternehmungen gegen Schellmühl und Bresen, hielten auch den Feind ab, stehende Posten in Bresen und Gletkau zu etabliren, indem sie dieselben durch ihr Geschützfeuer mehrmals daraus vertrieben. Dem Lootsen-Kommandeur Husen war der Oberbefehl über diese 6 armirten Fahrzeuge anvertraut und unter der guten und umsichtigen Führung ihrer Kapitaine wurden sie der Festung sehr nützlich.

Am 12ten April langten 3 englische Kriegs-Schaluppen

und am 14ten April eine englische Fregatte auf der Rhede von Danzig an und wurden zur Disposition des Gouverneurs gestellt.

Sehr zweckmäßig und zu Gunsten Danzigs operirten auch auf dem frischen Haff die in Pillau ausgerüsteten 4 Fahrzeuge, welche 14 Geschütze mit sich führten. Sie blockirten die Ausflüsse des Elbing, der Nogat und der Weichsel und hielten das Haff rein, so daß die französische Armee mit der Nehrung und mit der Blockade-Armee vor Danzig nicht anders, als zu Lande Verbindung hatte.

7. Lebensmittel.

An Lebensmitteln fehlte es nicht, und der Gouverneur selbst erklärte die Festung auf 2 Monate vollständig, auf längere Zeit dürftig, aber doch ernährend versorgt. Um Theuerung, Verschwendung und Unordnung zu vermeiden, wurden von ihm die zweckmäßigsten Anordnungen getroffen. Er bestimmte feste Preise für die Lebensbedürfnisse, was dem Soldaten wie dem Bürger zu Gute kam; bezahlte die für die Garnison gelieferten Lebensbedürfnisse baar, so lange er noch Geld in den Königlichen Kassen hatte und als diese erschöpft waren, machte er bei der Bürgerschaft und Kaufmannschaft Anleihen unter Bedingungen, welche die Zeitumstände rechtfertigten, und dem Geschäft einen glücklichen Fortgang verschafften. Zur Aufbewahrung der Vorräthe wurden, da nur sehr wenig königliche Magazin-Gebäude vorhanden waren, 7 Speicher auf der Speicherinsel und mehrere Kirchen benutzt.

8. Medizinal-Wesen.

Das Medizinal-Wesen war im besten Zustande. Es war die nöthige Zahl tüchtiger Aerzte und gute Vorräthe von Medicamenten vorhanden; in den Gymnasien und Klöstern wurden treffliche Räume für die Kranken gefunden, und um eine bessere Pflege als gewöhnlich den Kranken zu leisten, gab noch die Bürgerschaft Zuschüsse an Geld. Insbesondere wurden von den gleich Anfangs von der Kaufmannschaft zum Besten

der Wittwen und Waisen der Soldaten zusammengebrachten 9000 Rthlr. für die bessere Lazarethverpflegung 4000 Rthlr. bestimmt.

9. Die Belagerungs-Armee im Jahre 1807.

Am 20sten Februar erfolgte bei Dirschau die Vereinigung der polnischen Division von 5000 Mann unter General Dombrowski mit dem Badenschen Contingent à 4000 Mann, unter General Menard (später übernahm der Großherzog selbst den Befehl), und der Nordlegion à 3000 Mann unter General Puthod, deren Infanterie, Oberst Fürst Radziwil kommandirte. Diese Legion war in Berlin formirt, und bestand größtentheils aus gefangenen Soldaten der preußischen Armee, welche überredet wurden, einzutreten. Waffen hatten sie von den Vorräthen in Berlin, Spandau und Potsdam erhalten. Am 9ten März langte das Königl. Sächsische Contingent à 6000 Mann unter General Polenz an, worauf Marschall Lefebvre am 10ten März zur Einschließung Danzigs vorrückte. Von französischen Truppen hatte er nur das 2te französische leichte Infanterie-Regiment und das 19te Jäger-Regiment zu Pferde, 2000 Mann, so daß das ganze Corps ungefähr 20,000 Mann stark war. Nach und nach wurde es aus den Corps der Marschälle Lannes und Mortier verstärkt, so daß die in der letzten Zeit der Belagerung gegen Danzig verwendeten Truppen etwa 50,000 Mann betragen haben, worunter aber auch die vielen Deserteure, welche die Sachsen und Badener lieferten, und die vielen Kranken, welche dem Mangel an Lebensmitteln zum Opfer fielen, begriffen sind. Der Chef des General-Stabes des Marschalls Lefebvre war der Divisions-General Drouet.

Chef vom Genie-Corps Divisions-General Chasseloup, in dessen Abwesenheit General Kirgener.

Chef der Artillerie der Divisions-General Lariboissiere. Bis Ende März hatte das Belagerungs-Corps nur das gewöhnliche Feldgeschütz.

Wahrscheinlich hatte Napoleon gehofft, Danzig durch eine

enge Blokade zu gewinnen, denn erst am 11ten März ertheilte er von Osterode aus, den Befehl, etwa 100 Stück schweres Geschütz aus den schlesischen Festungen nach Cüstrin zu senden, weil es zur Belagerung von Danzig nützlich werden könnte. Hätte er also nicht schon von der Blokade den Fall Danzigs erwartet, so würde er schon im Februar Maaßregeln zur Belagerung getroffen haben, wozu ihm Magdeburg, Spandau, Cüstrin und Stettin mehr als hinreichende Mittel darboten. Der größte Theil des Belagerungs-Materials langte auch erst nach der Mitte April's an, und es befanden sich erst am 22sten April in den Batterien gegen die Festung 72 schwere Geschütze aufgestellt. Mit Hinzurechnung derer, welche später ankamen, sind etwa 100 Stück gegen die Festung gebraucht.

Die Zahl der zur Belagerung verwendeten Artillerie-Mannschaften giebt General Kirgener auf 5 Compagnien französischer Fuß-Artillerie, 1 Compagnie reitender Artillerie und 1 Handwerks-Compagnie an. Außer diesen führt er noch die sächsischen, badenschen und polnischen Artilleristen auf.

An Genie-Truppen giebt er an: 2 Compagnien Mineurs, 9 Compagnien Sappeurs.

In Wonneberg war das Artillerie- und Ingenieur-Depot und das Depot für Faschinen und Schanzkörbe. Das Laboratorium war in Langfuhr. Die Infanterie des Belagerungs-Corps stand größtentheils in Lagern, die Kavallerie in den rückwärts gelegenen Dörfern. Die Lazarethe waren in Langfuhr, Langenau und Oliva. Das Haupt-Verpflegungsmagazin in Wonneberg, die Bäckerei in Zullmin.

10. Von Berennung der Festung am 10ten März bis zur Eröffnung der Laufgräben in der Nacht vom 1ten—2ten April.

Am 10ten März rückte Marschall Lefebvre in 3 Colonnen von Praust aus gegen Danzig vor, drängte die preußischen Vorposten zurück und besetzte die Vorstädte Stolzenberg, Schidlitz und die Molle, ging aber, als die Preußen ihn hier angriffen, gegen Schönfeld zurück und begnügte sich damit, seine Vorposten auf der Stolzenberger Höhe bei der Jesuiterkirche

und bei Tempelburg aufzustellen. Polnische Kavallerie patrouillirte bis Oliva und Bresen. Das Belagerungs-Corps nahm folgende Stellungen ein:

1 Bataillon Sachsen, Regiments Bevilaqua, (St. Albrecht),
1 Bataillon Sachsen, Regiments Prinz Anton, (Jenkau),
2 Bataillone Sachsen, Regiments Sänger, (Matzkau und Borgfeld),
2 Bataillone Sachsen, Grenadier-Bataillon Süßmilch und Prinz Maximilian (Tiefensee und Kemnade),
2 Bataillone Polen (Schönfeld, Kaval und Zaukenzin),
2 Bataillone Badener (Wonneberg, Pietzkendorff und Schidelkau, Nenkau, Miggau),
4 Bataillone der Nord-Legion (Langfuhr),
1 Bataillon Polen (Weslinken und Plehnendorff).
1 Escadron sächsischer Chevauxlegers (St. Albrecht),
Sächsisches Kürassier-Regiment, König, (Gischkau),
19tes französisches Regiment Jäger zu Pferde (Borgfeld),
23tes französisches Jäger-Regiment zu Pferde (Schidelkau),
50 Baiersche Dragoner und Husaren (Wonneberg),
Regiment polnischer Ulanen (Langfuhr und Neu-Schottland).

Hauptquartier des Marschalls Lefebvre war Praust, wo sich das 2te Bataillon des sächsischen Infanterie-Regiments Prinz Anton zur Sicherung desselben befand. Fast ohne Schwertstreich war die Berennung von Danzig erfolgt und die Garnison, mit Ausnahme der noch stattfindenden Communikation mit Weichselmünde und Pillau mittelst der Nehrung, auf den Festungs-Rayon beschränkt. Unter diesen Umständen beschloß auch der vom Vice-Gouverneur berufene Kriegsrath die Demolirung der Vorstädte, worauf in der Nacht vom 9ten, am 10ten und 11ten März das äußere Petershagen, Alt-Schottland, 2te Neugarten und ein Theil von Schidlitz bis auf die normalmäßige Entfernung von 800 Schritt vom Glacis der Festung abgebrannt wurden.

Am 11ten März langte Graf Kalkreuth in Danzig an und übernahm den Oberbefehl in der Festung. Seine Ankunft wurde von den Danzigern als ein freudiges Ereigniß

begrüßt, da er ihnen von früher her bekannt, und sich durch seine Humanität und Gerechtigkeitsliebe das Vertrauen der Bürgerschaft zu erwerben gewußt hatte. Er war in der Nacht durch die Nehrung in der Münde angekommen, von wo er Morgens in aller Frühe von den Fischern des Dorfes Münde, die sich diese Ehre nicht nehmen lassen wollten, in seinem Wagen nach der Stadt gezogen wurde. Mit den unzweideutigsten Beweisen von Achtung, Liebe und Vertrauen wurde er von der Bürgerschaft empfangen, und schon wenige Minuten nach seiner Ankunft saß er zu Pferde, um sich durch den Augenschein von den getroffenen Anstalten und der Lage Danzigs zu überzeugen. Vor seiner Abreise von Memel hatte er den König um Verstärkung der Garnison gebeten, besonders, um durch einen starken Posten auf der Nehrung die Communikation zwischen Danzig und Pillau zu erhalten und den Marienburger Werder vom Feinde zu reinigen, was für die Verproviantirung Danzigs und die Vertheidigung der Nehrung von großer Wichtigkeit war. Es hatte dies die Folge, daß schon am 10ten März 3 Pulks Kosaken unter Oberstlieutenant Popow III., Oberst Malachow und Major Barabantschikow, zusammen etwas über 1000 Pferde stark, nach Pillau beordert wurden, um von da über die Nehrung ihren Marsch nach Danzig fortzusetzen; daß ferner 3 Bataillone von Gneisenau's Brigade, welche in Prenn, Marienpol, Kalwury und Wilkowischken im Bialystock'schen Departement in Neu-Ostpreußen standen, Marschordre nach Memel erhielten, um von da nach Danzig eingeschifft zu werden, und daß 3 russische Bataillone von Benningsen's Armee unter dem General Fürst Tscherbatow nach Pillau gesandt wurden, um sich von dort zur See nach Danzig zu begeben.

Da der Feind wegen seiner geringen Stärke und Mangel an Geschütz weder einen Ueberfall, noch einen gewaltsamen Angriff zur Zeit unternehmen konnte, so benutzte Kalkreuth die Zeit, sich für eine förmliche Belagerung vorzubereiten. Er ließ, so schwer es ihm auch wurde, mit der vor seinem Eintreffen bereits begonnenen Abbrennung der Vorstädte fortfahren, theils um dem Feinde die Möglichkeit zu nehmen, sich in

der Nähe der Festung festzusetzen und einzuquartiren, theils um die Werke des Hagels- und Bischofsberges zu einer gegenseitigen Unterstützung und Vertheidigung geeigneter zu machen, was durch die davor und zwischen liegenden Gebäude verhindert wurde. Auch für eine regelmäßigere und bessere Verpflegung der Truppen aus den angeschafften Vorräthen sorgte Kalkreuth.

Um den Besitz des Hafens und der Nehrung zu sichern, sandte er schon am 12ten März das Krokow'sche Freicorps, 600 Mann Infanterie und 100 Mann Kavallerie, nach Neufahrwasser zur Verstärkung der Besatzung daselbst, und ließ den Holm, um die Verbindung zwischen Weichselmünde und Danzig zu erhalten, mit 200 Mann und 2 Geschützen besetzen.

Der Garnisondienst wurde in folgender Art angeordnet:

A. Infanterie.

Gewöhnliche Wacht (einschließlich die Besatzungen der Barmherzigen Brüder-Schanze, der Rückforter Schanze und des Blockhauses)	908	Mann.
Bischofsberg	789	„
Hagelsberg	190	„
Petershagener Thor	170	„
Neugarter Thor bis Hagelsberg	329	„
Neugarter Thor bis Bischofsberg	369	„
Olivaer Thor und von diesem bis zum Holzraum	731	„
Reserven für den Bischofsberg, Hagelsberg, bei der Werderschen Brücke (Kneipab) und bei der rothen Brücke	446	„

Sie besetzten ihre Posten beim Dunkelwerden und waren den Tag über zum Ausrücken bereit.

Summa 4232 Mann.

B. Kavallerie.

	Offz.	U.=Offz.	Tromp.	Gem.	Pfde.
Am Olivaer Thor zur Unterstützung des Vorpostens bei Aller Engel	1	2	1	20	23
Am Neugarter Thor zum Versenden und Patrouilliren .	—	1	—	6	7
Am Petershagener Thor zum Versenden und Patrouilliren	—	1	—	6	7
Am Leger Thor zum Versenden und Patrouilliren .	—	1	—	4	5
Ordonnanzen auf dem Holzraum	—	—	—	3	3
Ordonnanzen a. d. Hagelsberge	—	—	—	3	3
Ordonnanzen a. d. Bischofsberge	—	—	—	3	3
Nachtpiket auf dem Schießgarten	2	3	1	30	34
Nachtpatrouillen in der Stadt	1	4	—	40	44
Summa	4	12	2	115	129

C. Artillerie.

Tägliche Wacht bei den Geschützen . . . . . 637 Mann.
2 reitende 6pfündige Geschütze von der Batterie Holzendorff als Piket beim Olivaer Thor.

D. Die Vorposten

der Festung, aus leichter Infanterie, Jägern und Kavallerie bestehend, befehligte seit dem 12ten März der Oberst von Massenbach. Ihre Aufstellung war folgende:

a. rechter Flügel.

In der ehemaligen großen Kalkschanze 1 Unteroffz. 6 Füsiliere.
In der ehemaligen kleinen Kalkschanze 1 Unteroffz. 12 Füsiliere.
Als Replie für die Posten in der großen und kleinen Kalkschanze . — Unteroffz. 50 Füsiliere.
Feldwacht bei Aller Engel 1 Offz. 4 U.=Offz. 50 Kavalleristen.
1 = 2 = 20 Füs. 12 Jäger.

Sie patrouilliren rechts bis zur kleinen Kalkschanze und links bis zum Zigankenberg.

Die Feldwacht bei Aller Engel deckte sich durch Zäune und Erdaufwürfe. Nachts wurde ihr ein Replie vor dem Olivaer Thor von 1 Offizier, 3 Unteroffizieren und 30 Füsilieren aufgestellt, welches die Ziegelscheune mit 1 Unteroffizier und 6 Mann besetzte.

Zigankenberg wurde besetzt mit	3 Offz.	5 U.-Offz.	60 Kavalleristen.
	1 „	2 „	18 Füsilieren.
	1 „	2 „	20 Jägern.

Sie patrouilliren rechts bis nach Aller Engel, links bis nach Schidlitz.

Nachts wurde dem Posten im Zigankenberg ein Replie von 1 Offizier, 2 Unteroffizieren, 20 Füsilieren aufgestellt.

b. linker Flügel.

1 Füsilier-Kompagnie in Petershagen in dem Wege, der nach Stolzenberg hinaufführt; sie deckte sich durch eine leichte Verschanzung, 300 Schritte von dem Petershagener Thor entfernt, wo der Stolzenberger Grund beginnt, von dessen linker Flanke eine Pallisadirung bis zur neuen Radaune geführt war.

1 Füsilier-Kompagnie in Stolzenberg und Schidlitz als Soutien.

1 Füsilier-Kompagnie unfern der Stolzenberger Kirche, 300 Schritt vom Glacis des Bischofsberges entfernt, hinter einer Feldschanze.

2 Füsilier-Kompagnien in Neugarten.

1 Füsilier-Kompagnie in der alten reparirten Verschanzung auf dem Looseberge, 500 Schritt vom Neugarter Thor entfernt.

60 Pferde zum Patrouilliren gegen Zigankenberg, Wonneberg und Stolzenberger Windmühle.

Die Ingenieure waren vertheilt:

auf dem rechten Flügel, vom Neugarter Thor ab, dem Hagelsberge, Olivaer Thor bis an die Weichsel:

Major Kuhfuß mit 4 Ingenieur-Offizieren;

auf dem linken Flügel, vom Petershagener Thor über den Bischofsberg bis zum Neugarter Thor:

der Ingenieur vom Platz, Lieutenant Pullet mit 3 Ingenieur-Offizieren.

Der Marschall Lefebvre erkannte zwar die Vortheile, welche ihm der Besitz der Vorstädte Stolzenberg, Schidlitz und Neugarten bringen konnten; demungeachtet zog er es vor, sich entfernter von der Festung in der Defensive zu verhalten, bis die Verstärkung seines Corps stattgefunden und der Belagerungs-Park herbeigeschafft war. Er ließ die Cantonnements seiner Truppen auf der Seite nach der Festung durch Epaulements decken, und erbaute eine Defensivschanze außer Kanonenschußweite von der Festung beim Jesuiter Kloster. In Alt-Schottland und Ohra wurden Abschnitte gemacht. Langfuhr wurde barrikadirt, und beim Uphagen'schen Hause, welches crenelirt wurde, eine starke Batterie für 2 Geschütze zur Bestreichung der großen Allee nach Danzig erbaut.

Auf der andern Seite konnte Graf Kalkreuth bei der Schwäche der Garnison sich auf eine ernsthafte Vertheidigung der Vorstädte nicht einlassen, und benutzte die Zeit dazu, die abgebrannten Vorstädte zn planiren, den bedeckten Weg des Hagelsberges durch Anfertigung hohler Traversen zu vervollkommnen und den Holm durch 2 Batterien mit 4 und 2 Geschützen zu befestigen.

Alle kleinen Gefechte, welche in den ersten Tagen nach der Berennung vorfielen, waren daher von keiner Bedeutung und schienen nur unternommen zu sein, um die Gegend und sich gegenseitig kennen zu lernen und die Truppen zu üben. Die ganze Vorpostenkette vor dem Bischofs- und Hagelsberge wurde am 12ten März von einer feindlichen Tirailleurlinie angegriffen und der Angriff des Zigankenberges sogar von 2 Geschützen unterstützt. Der Feind zog sich aber gegen Abend von selbst zurück.

In der Nacht vom 12ten—13ten März wurden die Schanzen von Neufahrwasser durch starke Patrouillen allarmirt, und am 13ten machte der Feind einen Angriff auf Stolzenberg;

gleichzeitig ging er gegen Neu-Schottland und Neufahrwasser vor. Da aber die Garnison darauf einen Angriff auf Kabrun's Aschbude machte, so wurde der Feind besorgt, im Rücken genommen zu werden, und zog sich über Saspe nach Neu-Schottland zurück. Am 14ten März gab ein lediger Bording, welcher durch die Laak nach Neufahrwasser fahren sollte, aber durch den Strom in die Weichsel getrieben wurde, zu einem Gefecht Veranlassung. Den Franzosen gelang es, das Fahrzeug zu nehmen, aber sie wurden durch das Artilleriefeuer der Preußen bald gezwungen, es wieder freizulassen. Am 15ten März verhielten sich beide Theile wegen des heftigen Schneegestöbers ruhig.

Am 16ten März griffen die Franzosen mit 4000 bis 5000 Mann Stolzenberg, Neugarten und Zigankenberg an; die preußischen Truppen wurden schnell aus den Vorstädten vertrieben und zogen sich theils nach dem bedeckten Wege des Bischofsberges, theils nach dem Neugarter Thor zurück, bis wohin sie der Feind verfolgte. Da er aber von den Werken, besonders des Bischofsberges heftig beschossen wurde und das Gefecht bei Zigankenberg sich zu seinem Nachtheile wandte, so zog er sich zurück und begnügte sich, Stolzenberg und Zigankenberg leicht zu besetzen. Der Erfolg des Tages war hauptsächlich der umsichtigen Führung des Majors von Wostrowski zuzuschreiben.

Am Abend dieses Tages ereignete sich ein Vorfall, der der Besatzung leicht zwei Kompagnien hätte kosten können. Durch vielen Gebrauch schadhaft geworden, zerbrach die Zugbrücke am Majoren- oder Neugarter Thor, während vor derselben eben zwei Kompagnien auf Einlaß warteten, welche, wenn der Feind dies erfahren hätte, abgeschnitten und verloren gewesen wären. Der thätigen und umsichtigen Leitung der Arbeiten zur Wiederherstellung der Brücke Seitens des Stadtbaumeisters Heldt gelang es indessen, die Brücke während der Nacht und bei dem schlechtesten Wetter wieder passabel zu machen, und so die beiden Kompagnien zu retten.

Es trat nun ein starker Frost ein, welcher die Verthei-

digungsarbeiten sehr erschwerte und nöthig machte, die Eisböte in den Festungsgräben wieder in Thätigkeit zu setzen.

Am 17ten März verhielt sich der Feind vor der Festung ruhig. Er verstärkte seine Posten im Danziger Werder und setzte auch Truppen bei der rothen Bude über die Weichsel, welche beim Kuckuks-Krug an der neuen (Elbinger) Weichsel hinter dem Damm 2 Geschütze placirten und die Fähre vom rothen Strumpf nach dem Kuckuks-Kruge hinschafften.

Dem General Rouquette hatte Kalkreuth die Vertheidigung der Nehrung übertragen, ihm aber dazu nur etwa 1200 Mann gegeben, welche zum Theil unzuverlässige, aus den polnischen Provinzen gebürtige Truppen waren und jede Gelegenheit zur Desertion benutzten. Rouquette machte dem Gouverneur von dem, was ihm gegenüber vorging, Meldung, und bat um Verstärkung. Es war klar, daß es Vorbereitungen zur Eroberung der Nehrung waren, um der Garnison die Communikation zu Lande mit Pillau und Königsberg abzuschneiden, wozu Napoleon seinen Marschall gemessenst angewiesen hatte. Da die drei Pulks Kosaken im Marsche längs der Nehrung begriffen und davon der Pulk des Majors Barabantschikow nach Danzig, die andern beiden aber nach Neufahrwasser und Weichselmünde bestimmt waren, so überwies Kalkreuth dem General Rouquette den Major Barabantschikow, 436 Pferde stark, um ihn zum Patrouilliren zu verwenden. Rouquette versprach sich aber keinen Nutzen davon und sandte Barabantschikow weiter nach Danzig.

Da die nun folgenden Ereignisse auf der Nehrung von dem wichtigsten und entscheidendsten Einflusse für den Fall Danzigs wurden, und deren nähere Kenntniß höchst belehrend ist, so werden sie hier ausführlich mitgetheilt.

Rouquette's Corps bestand aus dem 3ten Bataillon Dierike, 5 Compagnien Regiments Courbière, 1 Compagnie Füsiliere vom Bataillon Rembow, 200 Grenadieren vom Bataillon Schmeling, 2 reitenden Geschützen und 45 Pferden des Regiments Baillodz Kürassiere, in Allem 1200 Mann, und war auf der Nehrung, wie folgt, aufgestellt:

Heubude: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 4 Schützen, 30 Gemeine,

Bohnsack: 1 Unteroffizier, 9 Gemeine,

vom Regiment Dierike zur Beobachtung der Fähre über die Weichsel.

Einlage und Bärenkrug: 1 Unteroffizier, 4 Schützen, 20 Gemeine,

ebenfalls vom Regiment Dierike.

Siedlersfähre: Capitain Lagerström mit 100 Grenadieren vom Bataillon von Schmeling zur Beobachtung der Weichsel und des Ueberganges in den Danziger Werder.

Schönbaum: Major Sternfels mit 2 Compannien zur Beobachtung der Weichsel und des gegenüber liegenden Dorfes Fürstenwerder.

Prenzlaw: Capitain Geyersdorff mit 2 Compagnien zur Beobachtung der Weichsel,

beide vom 3ten Bataillon Regiments Dierike.

Nieder=Freienhuben: Capitain Rochelle mit einer Füsilier=Compagnie des Bataillons Rembow zur Beobachtung der Passage aus dem großen Werder über Tiegenhof, Fischerbake, Junkertroil nach Nieder=Freienhuben.

Pasewark ½ Compagnie, } vom 1ten Bataillon des Regiments
Steegen ½ Compagnie, } Courbière, Major von Kamptz,

als Soutien für die vorstehenden Posten und als Replie für die Füsilier=Compagnie von Rembow mittelst des 1ten Dammes durch die Nehrung.

Stutthof 2 Compagnien vom 1ten Bataillon des Regiments Courbière und 100 Grenadiere vom Bataillon Schmeling, unter Capitain Löbell zur Beobachtung der verschiedenen Weichsel=Arme und der Passage über die Weichsel aus dem großen Werder über Tiegenhoff, Fischerbake, Neukruger Kampe nach Stutthof.

Krakau und Neufähr 1 Compagnie vom Regiment Courbière.

Nickelswalde, Hauptquartier des Generals Rouquette, und Hochfreienhuben 1 Compagnie des 1ten Bataillons des

Regiments Courbière, Capitain Knobloch und 2 reitende Geschütze unter Lieutenant Stieler, Soutien und Replie für Prenzlaw und Schönbaum mittelst des 2ten Dammes, welcher nach der Weichsel quer durch die Nehrung führt.

Kavallerie:

Nickelswalde 1 Karabinier, 6 Pferde,	v. Regiment Baillodz, Lieutenant Zglinicki.
Pasewack 1 Unteroffizier, 6 Pferde,	
Steegen 1 Offizier, 22 Pferde,	
Stutthof 1 Karabinier, 6 Pferde,	

General Rouquette wollte nach seinen Meldungen an den General Kalkreuth vom 15ten, 16ten und 17ten März sichere Nachricht von dem Angriffe auf die Nehrung haben, erklärte diese aber in einer Meldung vom 18ten März für ganz grundlos.

Dem französischen Brigade-General Schramm war der Angriff auf die Nehrung übertragen, und zwar mit:

dem 1ten Bataillon des 2ten französischen leichten Infanterie-Regiments,
dem sächsischen Musketier-Bataillon Prinz Maximilian,
einem Bataillon des 4ten polnischen Regiments,
einem Bataillon des 2ten polnischen Regiments (Lissa'schen Aufstandes),
einer Escadron des 19ten französischen Jäger-Regiments zu Pferde (circa 80 Pferde),
zweien Escadronen polnischer Ulanen (circa 150 Pferde),
6 Geschützen,

in Allem 3600 Mann.

Der Eisgang der Weichsel hatte eben stattgefunden und der Strom ging noch mit Grundeis.

General Schramm theilte die zum Angriffe auf die Nehrung bestimmten Truppen in 3 Colonnen. Die erste Colonne unter dem Obersten Brayer, Commandeur des 2ten französischen leichten Infanterie-Regiments, bestand aus dem 1sten

Bataillon dieses Regiments. Dasselbe sollte in 4 Prahmen oberhalb Fürstenwerder über die Weichsel setzen und den Posten auf dem Danziger Haupt überfallen. Die 2te Colonne unter dem sächsischen Obersten Vogel, nämlich 2 Bataillone Sachsen und 2 Geschütze sollten bei Schmerblock auf mehreren Prahmen und Kähnen übergehen; ihr folgte die 3te Colonne unter Oberst Monmarié, Adjutanten des Marschalls Lefebvre, aus 6 Compagnien Polen und 2 Geschützen bestehend. Die 2te Colonne erhielt Befehl, über Schönbaum und Prenzlaw vorzurücken. Hier sollten sie sich trennen uud die 2te gegen Nickelswalde marschiren, wohin ihr die erste Colonne nach glücklichem Erfolge des Ueberfalls zu folgen, Befehl hatte. Die 3te Colonne sollte sich bei Freienhuben zwischen dem Landgraben und Pasewark aufstellen und den Angriff auf Nickelswalde gegen eine Unterstützung von Pillau her sichern. Die Jäger zu Pferde, 100 polnische Ulanen und 2 Geschütze sollten eine Stunde später als die 2te und 3te Colonne bei Schmerblock übersetzen und auf Nickelswalde folgen, indeß 50 polnische Ulanen und 2 Compagnien polnischer Infanterie und 1 Geschütz unter Oberst Tolozé längs dem linken Weichselufer auf dem Damm von Schmerblock aus vorrücken, und die sich auf Danzig zurückziehenden Preußen, wo es thunlich, flankiren sollten.

In der Nacht vom 19ten zum 20ten März hatten sich die Truppen auf ihren Sammelplätzen eingefunden, und um 4 Uhr Morgens begann die Ueberschiffung. Von der ersten Colonne befanden sich 130 Mann im ersten Prahm; sie landeten in größter Stille und bemächtigten sich der auf dem Damm aufgestellten preußischen Wacht. Capitain von Lagerström, welcher die Posten auf dem Danziger Haupt befehligte, hatte den größten Theil seiner Leute (90 Mann) in einem Alarmhause versammelt und rückte gleich beim ersten Lärm vor; unterdeß war aber schon das ganze französische Bataillon ausgeschifft, und das preußische Detachement unterlag nach kurzem Gefechte, indem es znm größten Theil gefangen wurde. Der Major Sternfels rückte zwar mit den in Schönbaum und Prenzlaw

stehenden vier Compagnien nach dem Haupte vor, zog sich aber gleich nach Nickelswalde, als er sah, daß das Danziger Haupt in der Gewalt der Franzosen und der Feind auch bei Schmerblock über die Weichsel gesetzt war. Der Capitain Rochelle, welcher mit seiner Compagnie in Nieder-Freihuben stand, glaubte bei der ersten Nachricht von dem Uebergange des Feindes über die Weichsel, daß dieser beim Kuckukskruge erfolgt sei, und entsandte die Hälfte der Compagnie zum Soutien dahin, zog sich aber, als er seinen Irrthum wahrgenommen, mit der ihm übrig gebliebenen halben Compagnie nach Nickelswalde. In der Dunkelheit gingen nicht allein viele preußische Soldaten zum Feinde über, sondern ein Feldwebel von der Compagnie in Prenzlaw führte 40 Mann in voller Ordnung dem Feinde zu und ließ sogleich auf seine alten Waffengefährten feuern.

Die 2te und 3te Colonne war ungehindert über die Weichsel gesetzt und rückte, ohne einen Schuß zu thun, über Schönbaum nach Prenzlaw vor. Hier trennten sie sich, wie es die Disposition vorschrieb, und Oberst Vogel, zu welchem auch sehr bald die erste Colonne unter Oberst Brayer stieß, marschirten über die gefrornen Wiesen, die halbe Füsilier-Compagnie von Rembow's Bataillon anfänglich verfolgend, auf die Neue Welt, indeß die 3te Colonne nach Freienhuben rückte.

Etwa um 5 Uhr Morgens erfuhr General Rouquette den Angriff auf seine Postirung; er glaubte die Posten gegenüber dem Kuckuks-Kruge angegriffen, und sandte sogleich Befehl an den Major von Kamptz nach Pasewark, zu ihm nach Nickelswalde zu stoßen. Gleichzeitig machte er dem General Kalkreuth Meldung und bat um ein Replie für den Fall, daß er zum Rückzuge genöthigt würde. Schon um 7 Uhr erschien der Feind bei der Neuen Welt, und Rouquette mußte sich überzeugen, daß seine Postirung durchbrochen und die Vereinigung aller seiner Truppen nicht mehr möglich sei. Er hatte jetzt an 750 Mann mit 2 Geschützen bei sich, und sah ein, daß er mit dieser geringen Stärke in dem ganz offenen Terrain, da das Eis auf den Wiesen überall hielt, den überlegenen Feind

nicht aufhalten könne. Er beschloß daher, sich nach Wordeln zurückzuziehen, und setzte von hier, hart gedrängt, seinen Rückzug nach Bohnsack fort.

Major Kamptz hatte die 2 Compagnien aus Stutthof an sich gezogen, und war Rouquette's Befehle zufolge, mit den jetzt vereinigten 3½ Compagnien, nämlich 3 Compagnien vom 1sten Bataillon des Regiments Courbière und ½ Compagnie Füsilieren vom Bataillon Rembow, sowie 1 Offizier, 3 Unteroffizieren und 33 Pferden vom Kürassier-Regiment Baillodz, in Summa 400 Mann, im Marsche über Pasewark nach Nickelswalde, als er von der dritten feindlichen Colonne unter dem Obersten Monmarié bei Pasewark angegriffen wurde und sich zum Rückzuge auf Steegen gezwungen sah. Der Feind folgte nur bis Steegen, und Major Kamptz zog sich über Stutthof längs der Nehrung nach Pillau, da keine Möglichkeit vorhanden war, nach Danzig zu gelangen.

Rouquette stellte sich auf's Neue bei Neufähr auf, in der Hoffnung, Verstärkung aus Danzig zu erhalten und dann zum Angriff übergehen zu können. Um 4 Uhr Nachmittags erschien auch ein Pulk Kosaken. Vergebens bemühte sich Rouquette, sie zu einem entschiedenen Angriff auf etwa 60 Mann feindlicher Kavallerie zu bewegen. Aber eine einzige Kanonenkugel brachte die Kosaken zum Stutzen, gleich darauf zum Umkehren, und alle Bemühungen, sie zum Stehen und Vorgehen zu bewegen, waren vergeblich. Als Rouquette nun entschlossen war, mit der Infanterie allein den Feind anzugreifen, waren die Offiziere zwar bereit, ihm zu folgen, gaben dem General aber zur Erwägung, daß die vielen Neuostpreußen nicht folgen, sondern zum Feinde übergehen und davonlaufen würden. Er unterließ es daher und ging weiter zurück. Als er beim Ganskruge ankam, fand er von Kalkreuth den Befehl vor, die Franzosen zurückzutreiben, wozu er durch das Krokow'sche Freicorps von Weichselmünde aus verstärkt werden sollte. Es war zu spät. Das Vorgehen des Krokow'schen Corps dauerte nur kurze Zeit, es mußte bald nach Fahrwasser zurückkehren, und Rouquette wandte sich nun nach Danzig. Der General Schramm

behauptete sich ohne Schwierigkeit und befestigte seine Stellung durch Verschanzungen sowohl gegen Danzig und Weichselmünde, als gegen Pillau. Mit der Nehrung war also die Landverbindung der Festung verloren, und Jeder erkannte die Größe des Unglücks. Es hätte sogleich Alles daran gesetzt werden sollen, um die Nehrung wieder zu erobern, es unterblieb aber. Nur mit Neufahrwasser fand noch eine Verbindung zu Wasser statt. Rouquette wurde überall und heftig in den öffentlichen Blättern getadelt*), und nach dem Tilsiter Frieden eine Commission zur Untersuchung der Sache niedergesetzt, welche aber den General Rouquette von der Anschuldigung der Verabsäumung seiner Pflicht und der Unentschlossenheit völlig freisprach. Sie erklärte, daß bei den geringen und obenein unzuverlässigen Mitteln zu einer kräftigen Vertheidigung die Nehrung hätte müssen verloren gehen, und maß die Schuld bei:

1) dem früheren Gouverneur von Danzig, General Manstein, weil er verabsäumt, durch fortificatorische Anlagen auf der Nehrung die Vertheidigungsmittel zu ergänzen;
2) dem Oberbefehlshaber der verbündeten Armee Benningsen, weil er die Wichtigkeit der Nehrung nicht gehörig gewürdigt, und ein entsprechendes Truppen-Corps zur Vertheidigung derselben detaschirt habe;
3) dem General Grafen Kalkreuth, weil er nicht statt eines Pulks Kosacken den General Rouquette durch einige Bataillone Infanterie und eine angemessene Linie Cavallerie verstärkt habe, da selbst die geringe Stärke der Garnison und der Umstand, daß der Feind die Festung nur eingeschlossen hatte, eine solche Maßregel wohl gestattet haben würde.

---

*) Zu seinen schärfsten Gegnern gehörte der berühmte Dichter Max von Schenkendorff, welcher damals Referendarius bei der Regierung in Königsberg war. Es kam zwischen beiden zum Pistolen-Duell, wobei Schenkendorff's rechte Hand zerschmettert wurde. Rouquette war einer der geübtesten und sichersten Pistolenschützen, und hatte vorher erklärt, daß er seinen Gegner an dem Theile des Körpers strafen würde, mit welchem er die vielen Schmäh-Artikel gegen ihn geschrieben habe.

Berichterstatter der Commission war der Oberst von Bülow, der nachherige General Graf Bülow von Dennewitz, welcher mit dem ihm anvertrauten kleinen Corps auch auf der Nehrung mehrere Gefechte mit den Franzosen zu bestehen gehabt hatte, und also mit der Gegend und den übrigen Verhältnissen genau bekannt war.

Sein Bericht ist in Höpfners Krieg von 1806 und 1807 3 ter Band S. 403 abgedruckt und wird der Vollständigkeit und Belehrung wegen hier mitgetheilt. Er lautet:

„Die Natur der Danziger Binnen-Nehrung — zwischen der Weichsel und den Dünen — zeigt, daß dieselbe auf der Strecke von Pasewark gegen Danzig die meisten Angriffspunkte bot; der Feind hatte auf ihr nur einen Arm der Elbinger oder Danziger Weichsel zu überschreiten, während er auf der östlichen Strecke gegen das Haff, Stegen und Stutthoff gegenüber, viele Arme zu passiren hatte, und der Boden daselbst so tief ist, daß nur äußerst selten mit Truppen fortzukommen. Der Feind konnte aber auch unentdeckt und ungehindert bei der rothen Bude, oberhalb Fürstenwerder, eine Menge Fahrzeuge zusammenbringen, ein beträchtliches Truppencorps auf einmal einschiffen, stromabwärts gehen, und so mit überlegener Macht auf einen beliebigen Punkt der bezeichneten westlichen Strecke fallen.

Betrachtet man nach diesem die Anordnungen des Generals Rouquette, durch welche er versucht hatte, seinem Auftrage zu entsprechen, so würde sich etwa Folgendes ergeben.

Es bestimmte derselbe 4 Hauptpunkte in der Vertheidigungslinie, auf welchen vorzugsweise ein feindlicher Angriff zu erwarten sei. Nach diesen Punkten sollten sich die nebenstehenden Posten konzentriren, so daß in kürzerer Zeit eine, zur Schwäche des Ganzen verhältnißmäßig starke Truppenzahl auf einem solchen Punkt versammelt sein konnte, so beim Danziger-Haupt 3 Kompanien, bei Schönbaum eben so viel, bei Freienhuben 2 Kompagnien und bei Stutthoff 3 Kompagnien. Die weiter rückwärts liegende Reserve bestand aus 1 Kompagnie und ½ reitender Batterie in Nickelswalde und ½ Kom-

pagnie in Pasewark, war mithin sehr unbedeutend. Die 3 ersten Concentrirungspunkte waren sehr richtig angegeben, doch eine mindere Wichtigkeit hatte der vierte Punkt bei Stutthoff; denn obgleich es nicht ganz unmöglich war, daß der Feind über das Haff kam, so stieß er doch bei solchem Unternehmen auf sehr bedeutende Schwierigkeiten. Er mußte seine Truppen bei Elbing einschiffen, weil an andern Punkten die Werder größtentheils überschwemmt waren, die Entfernung von Elbing nach Bodenwinkel ist aber sehr beträchtlich (2¼ Meile), und können an dem Nehrungsstrande daselbst nur sehr kleine Kähne hinlänglich nahe kommen, um Truppen auszuschiffen; dergleichen Fahrzeuge sind indessen weder geeignet Truppen aufzunehmen, noch über das Haff zu führen, das überdies zu der in Rede stehenden Zeit zum Theil noch mit Eis belegt war. Ein Paar kleine Fahrzeuge mit einigen Schützen zur Recognoscirung des Elbinger Fahrwassers würden volle Sicherheit gewährt haben. Man konnte also offenbar einige Truppen bei Stutthoff entbehren, 1 Kompagnie daselbst fortnehmen und sie auf wichtigeren Punkte verwenden.

Es war ferner nicht zu befürchten, daß der Feind in der Nähe von Danzig nach der Nehrung überging, indem er hier auf der einen Seite die Festung, auf der andern aber das ganze Detachement des Generals Rouquette fand. Die Gegend von Bohnsak bis Heubude würde daher durch einige Cavallerie-Posten genügend beobachtet worden sein, und man konnte auch hier 1 Kompagnie erübrigen."

„Hierdurch erhielt man incl. der Reserven 3½ Kompagnien und 4 Geschütze zur Disposition.

Wollte man sich hieraus eine Reserve bilden, so waren die Punkte Nickelswalde und Pasewark ganz richtig gewählt. Allein um von dem letztern Ort nach Schönbaum und nach dem Haupt zu gelangen, bedurfte man 2 Stunden; mithin konnte der Feind diese Posten über den Haufen geworfen haben, bevor die dennoch schwache Reserve anlangen konnte, und so wurde das Ganze en détail geschlagen. Es scheint daher zweckmäßiger, die an den bezeichneten Orten fortgenommenen

Kompagnien gleich auf die gefährlichsten Punkte zu stellen, damit selbst ein ernsthafterer Widerstand möglich wurde, mithin bei Schönbaum und beim Danziger-Haupt, wo der Feind von drei Seiten zugleich angreifen konnte, und in deren Nähe er, wie man erfahren, eine beträchtliche Anzahl Fahrzeuge zusammengebracht hatte. Ja man würde am Danziger-Haupt die ½ Batterie besser placirt haben, als in Reserve, da sie, obgleich in Gefahr, genommen zu werden, sich daselbst doch hinlänglich bezahlt machen konnte.

Trotz dieser Andeutungen, nach welchen der General Rouquette vielleicht eine zu große Wichtigkeit auf seinen linken Flügel, der Linie von Bohnsak bis Heubude, gelegt haben möchte, soll doch nicht gesagt worden sein, daß es ihm überhaupt möglich gewesen sei, mit den vorhandenen Kräften die Danziger Nehrung dauernd zu vertheidigen. Dazu waren, bei dem Mangel an künstlichen Vertheidigungsmitteln, die der General in dem gefrornen schweren Boden und bei dem Mangel an Arbeitern nicht mehr anlegen lassen konnte, die Kräfte viel zu gering, die Gesinnung der Mannschaft viel zu schlecht. Es mußte dem überlegenen Feinde endlich immer gelingen, die schwach besetzte Linie irgendwo zu durchbrechen.

Wollte man die Nehrung ernsthaft vertheidigen, so mußte, in Betracht der angedeuteten Beschaffenheit des Landes, der Gouverneur von Danzig zu der Zeit, wo das Erdreich noch offen war, Verschanzungen in dem ausspringenden Winkel der Nehrung und längs der beiden Weichselarme anlegen lassen.

Es mußten diese Verschanzungen aus geschlossnen Werken, mit einer hinlänglichen Anzahl Geschütz bestehen, damit sich in ihnen eine geringe Mannschaft gegen eine überlegene Macht so lange behaupten konnte, bis die Soutiens heranrückten; sie mußten so gelegt werden, daß sie den Strom gehörig bestreichen und den landenden Feind mit Kartätschen empfangen konnten. Die Punkte, wo solche Werke anzulegen waren, bezeichnen sich sehr bestimmt und wurden auch von dem General Rouquette sehr richtig erkannt. Es waren nothwendig: 2 geschlossene Werke beim Danziger-Haupt, an dem Ost- und

West=Ende des Dammes, um das vorliegende niedrige Terrain des Hauptes, das bei hohem Wasser immer überschwemmt wird, sowie beide Weichselarme zu bestreichen; ferner ähnliche Werke bei Schönbaum, Prenzlaw und Freienhuben an der Elbinger= und beim Schusterkrug an der Danziger Weichsel. Zur Besetzung dieser Werke und zur Beobachtung der übrigen Punkte des Stromes waren als Minimum erforderlich: 1400 Mann Infanterie, 150 Pferde und 16 Geschütze, zur Reserve über 1000 Mann Infanterie, 200 Pferde und ½ reitende Batterie, zusammen 2400 Mann Infanterie, 350 Pferde und 20 Geschütze, mit welcher Mannschaft man mit einiger Sicherheit auf einen günstigen Erfolg der Vertheidigung rechnen konnte.

Es waren diese Truppen folgendermaßen zu vertheilen:

Zur Besetzung der Werke und zur Beobachtung des Stromes:

bei Krakau, Neufähr und Bohnsak	50 Mann Inftr.	50 Pferde	
bei Bohnsaker Waide . .	100 = =	3 =	
Zur Vertheidigung d. Werkes beim Schusterkruge u. auf Vorposten	100 = =	3 =	3 Kanonen
Desgleichen für die 2 Werke am Danziger=Haupt und auf Vorposten. . . .	300 = =	3 =	6 =
Desgleichen bei Schönbaum	150 = =	6 =	3 =
Desgleichen bei Prenzlaw	150 = =	3 =	2 =
Desgl. bei Freienhuben .	150 = =	6 =	2 =
In Steegen	150 = =	30 =	— =
In Stutthoff	150 = =	20 =	— =
In Bodenwinkel . . .	50 = =	6 =	— =
In Prebbenau, Kahlberg, Voeglers, längs des Haffstrandes der frischen Nehrung	— = =	20 =	— =
Summa der Truppen in der Vertheidigungslinie	1350 Mann Inf.	150 Pferde	16 Kanon.

Transport	1350 Mann Inf. 150 Pferde 16 Kanon.
B. zum Soutien.	
Untergebracht in Nickelswalde, Pasewark, Neue-Welt, Junkeracker . .	1000 Mann Inf. 200 Pferde 4 Kanon.
Total-Summe	2350 Mann Inf. 350 Pferde 20 Kanon.

Auf diesen Bericht Bülow's erfolgte der oben mitgetheilte Beschluß der Commission.*)

Nach der Eroberung der Nehrung befahl Napoleon, so

---

*) In Oberst Bülow wurde schon damals einer der künftigen Helden Preußens erkannt. Er stand früher als Hauptmann bei einem Linien-Regimente in Berlin und wurde dann Erzieher und Lehrer des Prinzen Louis Ferdinand, welcher bei Salfeld fiel. Seine höhere und gesellige Bildung scheint in diesem Verhältnisse besonders gewonnen zu haben. Mit dem feinen gebildeten Manne verband er die natürliche Würde des Kriegers. Als sein Verhältniß zum Prinzen aufhörte, wurde er zu einer der neuerrichteten Füsilier-Brigaden versetzt, ohne Zweifel auf seinen eignen Wunsch, um einen freiern Wirkungskreis als bei einem Linien-Regimente zu finden. Die Füsilier-Brigaden waren es, welche auf dem Rückzuge von Jena und Auerstädt am meisten in Ordnung blieben und die besten Dienste leisteten und bei welchen sich die vorzüglichsten Offiziere zeigten: Bülow, Schuler von Senden, Gneisenau, Krauseneck und andere mehr. Große Vaterlandsliebe mit einem edlen Stolze und Selbstgefühl, seltene Geistesgaben, gediegene Kenntnisse nicht allein in den Kriegs-, sondern auch in andern Wissenschaften vereinigten sich in ihm; im Dienste sann und überlegte er beständig, was zur Förderung und Erreichung des ihm durch seine Stellung gebotenen Ziels zu thun sei und verfolgte rasch und kräftig was er als recht und zweckmäßig nach Grundsätzen der Ehre und Pflicht erkannt hatte, ohne Rücksicht auf den Beifall oder die Mißbilligung anderer zu nehmen. Selbstständigkeit im öffentlichen Leben war sein Hauptcharakterzug. Ein solcher Mann war besonders geeignet, an der Spitze eines sich selbst überlassenen isolirten Corps zu stehen. Er erhielt den Befehl über das kleine Corps, welches auf der Nehrung zu Gunsten Danzigs und der verbündeten Armee in Ostpreußen handeln sollte. Leider vermochte er wenig auszurichten und Unglück über Unglück verfolgte ihn. In den darauf folgenden Kriegen der Jahre 1813—1815 ist er dafür reichlich entschädigt. Wo Bülow mit seinem Armee-Corps erschien, war Glück und Sieg.

bald als möglich, sich des Holms zu bemächtigen, um die Besatzung in Danzig von der See abzuschneiden.

Der Ausführung dieses Unternehmens mußten aber viele, Zeit erfordernde Vorbereitungen vorangehen, weshalb Lefebvre die andern Angriffe gegen die Festung unterdessen fortsetzte.

Am 21ten März wurden die Schanzen von Neufahrwasser von polnischer Infanterie angegriffen. Da aber Graf Krokow mit seinem Freicorps und Barabantschikow mit seinen Kosacken schon von Weichselmünde nach Neufahrwasser übergesetzt waren, so wurden mit deren Hülfe die Polen bald zurückgeworfen, welche bis auf das Strießer Feld verfolgt wurden und dabei 1 Offizier und 12 Gemeine als Gefangene verloren.

Gleichzeitig geschah unter Anführung des Obersten Massenbach ein Ausfall aus der Festung, wodurch der Feind aus Schidlitz und Stolzenberg vertrieben und bis Wonneberg verfolgt wurde, wo die Preußen das feindliche Lager in Brand steckten. Da 4 Bataillone und 4 Escadrone Sachsen dem Feinde zu Hülfe kamen, so zogen sich die Preußen zurück, lockten aber die in Schidlitz eingedrungene feindliche Infanterie nach dem Dorfe Zigankenberg und fielen dann mit der verdeckt stehenden Cavallerie und reitenden Artillerie mit großem Erfolge über sie her. Der Feind verlor 2 Geschütze; 40 seiner Tirailleure wurden niedergehauen und 30 zu Gefangenen gemacht.

Nach dem Verlust der Nehrung wurden neue Fortificationen auf dem Holm und beim Langgarter Thor nöthig. Der Holm wurde ringsum, auch vorlängs der Laak mit einer Tranchée umgeben und auf dieser Seite drei Geschützstände, sowie bei der ehemaligen Winterschanze zur Bestreichung der Weichsel eine Batterie für 5 Geschütze etablirt; beim Gänskruge wurde eine Brustwehr für 4 Geschütze errichtet und die Weichsel in der Gegend des Gänskruges eben so wie die Laak bei ihrem Abfluß aus der Weichsel, durch starke Schwimmbäume gesperrt, auch zwischen dem Gänskruge und Rückfort wurde noch eine Batterie hart an der Weichsel erbaut und die Rückforter Schanze auf der linken Flanke epaulirt. Am rechten Ufer der Weichsel und der Bootsmannslaak wurden Ko-

sacken-Posten und zwei Infanterie-Feldwachten zwischen dem großen Holländer und der Weichsel gegen Heubude zu ausgesetzt, welche gegen den Weichselmünder Wald und in der Gegend von Heubude patrouillirten. Auf der Nehrung stand das Gros des Feindes bei Neufähr, seine Vorposten waren bis Krakau vorgeschoben.

Die vom General Kalkreuth gleich nach seiner Ankunft angeordnete Ausrüstung von 2 Fahrzeugen, eins mit 4 und eins mit 2 Kanonen, war bei dem Umstande, daß die Nehrung vom Feinde besetzt und die Verbindung mit Weichselmünde nicht mehr ganz sicher war, von großer Wichtigkeit. Recognoscirungen im Rücken des Feindes sowohl auf der Nehrung als in der Gegend von Oliva, Zoppot u. s. w. wurden dadurch möglich und Unternehmungen der Garnisonen von Weichselmünde und Fahrwasser längs der Weichsel oder am Seestrande, konnten durch diese kleine Flotille unterstützt werden, daher der Gouverneur sehr bald ihre Vermehrung für nöthig hielt und dem Lootsen-Kommandeur Husen die Ausrüstung noch einiger Fahrzeuge auftrug.

Am 21sten und 22sten März fanden mehrere Vorpostengefechte statt, welche wenig Bedeutung und Erfolg hatten. Am 23ten, 24ten und 25ten März verhielten sich beide Theile ruhig und nur hie und da fanden kurze Allarmirungen statt.

Der Feind setzte die Arbeiten an seiner Defensiv-Schanze auf dem Judenkirchhofe, unfern der Stolzenberger Windmühle fort, aber einige Granatwürfe vom Bischofsberge vertrieben die dabei angestellten Arbeiter, welche Bauern aus der Umgegend und zum Schanzen gezwungen waren.

Das Corps des Marschalls Lefebvre litt außerordentlichen Mangel an Lebensmitteln. Dies und die rauhe Jahreszeit erzeugten viele Krankheiten, und da noch die starke Desertion unter den Polen und der Nordlegion hinzu kam, so war das Belagerungscorps um diese Zeit so schwach, daß der Marschall kaum über 7—8000 Mann zu verfügen hatte. Wäre um diese Zeit ein Angriff auf die Nehrung von Pillau her erfolgt, gleichzeitig aber ein kräftiger Ausfall aus der Festung

gemacht worden, so hätte die Belagerung von Danzig noch lange ausgesetzt bleiben müssen, was von großem Einfluß für die russisch-preußische Armee in Ostpreußen gewesen wäre.

In der Festung organisirte Graf Kalkreuth mehr und mehr die Garnison und benutzte die Zeit, welche ihm der Feind ließ, bevor dieser zur vollständigen Einschließung schritt, um einer förmlichen Belagerung widerstehen zu können.

Für den 26ten März ordnete er einen Ausfall von 3000 Mann (wovon $\frac{3}{5}$ Cavallerie) und 6 Geschützen an. Er wollte den Feind auf seiner ganzen Stellung allarmiren und beabsichtigte dabei, die Stolzenberger Windmühle abbrennen zu lassen und den Feind gänzlich aus Stolzenberg zu vertreiben. Dem Oberst Massenbach wurde der Oberbefehl übertragen. In 5 Colonnen sollte der Angriff auf Stolzenberg vom Neugarterthor und von Zigankenberg her geführt werden; die mittlere Colonne sollte gegen die feindlichen Lager bei Wonneberg vordringen, die linke die Stolzenberger Windmühle abbrennen, während eine 6te Colonne die Feldwachten bei Aller Engel verstärkte, um die feindlichen Truppen bei Langfuhr in Schach zu halten und nöthigenfalls das Krokowsche Freicorps zu unterstützen, welches bestimmt wurde, von Neufahrwasser aus die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen. Die Disposition war allein von dem General Kalkreuth ausgegangen und mit vieler Umsicht entworfen. Man erkennt darin zugleich den alten Cavallerie-General, da er der Cavallerie einen bedeutenden Antheil an dem Gefechte zuwieß. Die zum Ausfall bestimmten Truppen versammelten sich um 4 Uhr Morgens am hohen Thore. Die 1te Colonne unter Oberst-Lieutenant Schmeling war zum Angriff auf Stolzenberg bestimmt. Die 2te Colonne unter Capitain Gersdorf rückte gegen den Weingrund vor und griff die Judenschanze an, ihr folgte die 1te Colonne, welche in Stolzenberg vordrang und die feindlichen Vorposten daraus vertrieb.

Die 3te Colonne rückte zwischen Stolzenberg und Schidlitz längs dem Rande des Schidlitz-Thales vor, indeß die 4te Colonne unter Major Brandt, Schidlitz vom Feinde räumte

und hierbei von der 5ten Colonne unter Oberst Schäfer unterstützt wurde. Diese war nämlich zum Olivaer Thor hinaus nach Zigankenberg marschirt und hatte ihre Avantgarde zum Angriff auf Schidlitz mitwirken lassen, während das Gros der Infanterie Zigankenberg besetzt hielt und die Cavallerie Pietzkendorf beobachtete. Die 6te Colonne hatte Aufstellung bei Aller Engel genommen. Die feindlichen Vorposten verließen beim Angriff der 1ten und 3ten Colonne schnell Stolzenberg und zogen sich ebenfalls gegen Wonneberg zurück, wobei sie von der Cavallerie der 4ten Colonne unter Major Twardowski mit Erfolg in der linken Flanke angegriffen wurde und bedeutenden Verlust erlitten.

Die Cavallerie der 1ten Colonne brach jetzt aus Stolzenberg hervor und rückte gegen die feindlichen Colonnen bei Wonneberg, wohin auch die Infanterie dieser Colonne folgte. Die 2te Colonne griff die feindliche Schanze beim Judenkirchhofe mehrmals, wiewohl vergeblich an, steckte aber die beiden Windmühlen und das Müllerhaus in Brand und beobachtete Petershagen und Alt-Schottland.

Das Gefecht bei Wonneberg gestaltete sich zum Nachtheile des Feindes, dem auch ein Theil des dortigen Hüttenlagers verbrannt wurde, allein da die Badener unter General Menard von Pietzkendorf gegen den Höllengrund vordrangen, welchen die 3te Colonne gegen die Disposition zu besetzen vergessen hatte und auch die 4te Colonne bei Zigankendorf in ein heftiges Gefecht verwickelt wurde, befahl Graf Kalkreuth das Gefecht bei Wonneberg abzubrechen.

Die Truppen zogen sich mit vieler Ordnung, jedoch zu langsam zurück. Der Feind folgte schnell und als die preußischen Truppen sich nach Stolzenberg hineinzogen und hier von feindlichen Tirailleuren, die sich in den Häusern unbemerkt versteckt gehalten hatten, heftiges Feuer erhielten und auch von Schidlitz her feindliche Tirailleurmassen in Stolzenberg eindrangen, entspann sich in Stolzenberg und beim Neugarterthor ein blutiges, für die Preußen nachtheiliges Gefecht. Beim Abzuge in die Werke drängte der Feind heftig nach,

wurde aber von den Kanonen des Bischofsberges zurückgewiesen, worauf er Stolzenberg stark besetzte. Graf Krokow, welcher nach der Disposition des Graf Kalkreuth die Aufmerksamkeit des bei Langfuhr stehenden Feindes auf sich ziehen sollte, hatte mit Tagesanbruch die feindlichen Posten in Saspe angegriffen und rückte längs des Seestrandes gegen Oliva vor, um ein dort befindliches feindliches Futter-Magazin wegzunehmen. Der Feind entwickelte sehr bald Infanterie, Cavallerie und Artillerie bei Langfuhr und rückte schnell gegen Saspe vor. Die feindliche Cavallerie circa 2 Escadrone wurde von den Krokow'schen reitenden Jägern geworfen, indeß sich ein Infanterie-Gefecht beim rothen Hof, nicht weit von Oliva entspann. Jene 2 Escadrone erhielten Verstärkung und griffen die preußische Cavallerie, welche fast bis Oliva vorgegangen war, mit Uebermacht an und eroberten ein reitendes Geschütz. Vergeblich wurde der Versuch gemacht, das verlorne Geschütz dem Feinde wieder abzunehmen. Dieser war unterdeß mit frischen Truppen von Neu-Schottland her gegen Bresen vorgerückt und schnitt dem Krokow'schen Freicorps den Rückzug nach Neufahrwasser ab, so daß sich dieses durchschlagen mußte. Oberst von Winterfeld entsendete von Neufahrwasser zu Krokow's Unterstützung, als er dessen mißliche Lage erkannte, 80 Mann des 3ten Bataillons des Regiments von Kropff, um das Gehölz beim Saspersee zu besetzen und das Durchschlagen des Freicorps zu erleichtern; allein der Feind hatte dasselbe schon besetzt und das Kropff'sche Detaschement mußte unverrichteter Sache mit einem Verlust von 3 Verwundeten zurückkehren.

Das Freicorps hatte bedeutenden Verlust, Graf Krokow selbst, 1 Offizier, Lieutenant Hensch und über 30 Gemeine wurden blessirt, 10 Mann erschossen und zwischen 60—70 Mann gefangen, unter diesen auch Krokow selbst und Lieutenant Ranke. Die andern Truppen-Abtheilungen hatten nicht minder viel verloren, aber der Verlust des Feindes war ebenfalls bedeutend.

Major Mutius vom Dragoner-Regiment Rouquette, ein edler Mann, ein Ritter ohne Furcht und Tadel (wie er von

der Besatzung in Neufahrwasser damals genannt wurde), erhielt nun das Commando des Freicorps. Dasselbe befand sich aber in disciplinarischer und ökonomischer Hinsicht in so schlechtem Zustande, daß der König dem General Kalkreuth es überließ, dasselbe aufzulösen, wenn er es für nöthig erachten sollte.

Die preußischen Truppen sowie die Kosacken hatten brav gefochten, namentlich hatten sich dabei die Jäger zu Fuß nebst den Schützen von Schmeling und Courbière ausgezeichnet. Letztere waren von dem Lieutenant von Lynker geführt, der, ohne auf eine Verwundung zu achten, welche er gleich zu Anfang des Gefechtes erhielt, sich verbinden ließ und sich tapfer und kühn von Neuem an die Spitze der Seinen stellte, und später noch zwei andere Wunden erhielt. Aber der Ausfall war weder für die Garnison von Danzig noch für das Belagerungscorps entscheidend. Die preußischen Vorposten hatten zwar Zigankendorf verloren, dafür aber bei Stolzenberg Terrain gewonnen, was um so wichtiger war, als dadurch die längere Behauptung des Stolzenberger-Grundes zu erwarten stand, der, wenn er in den Besitz des Feindes gelangt wäre, einen coup de main auf das Petershagener Thor besorgen ließ.

An diesem Tage, am 26ten März, es war der grüne Donnerstag, kamen der preußische Ingenieur General Laurens und die ersten zwei Compagnien der von dem General von Benningsen für Danzig bestimmten russischen Bataillone unter dem General Fürsten Tscherbatow von Pillau zur See in Neufahrwasser an. In den folgenden Tagen trafen die übrigen nebst dem Bataillon Kamptz ein, welches von Rouquette abgedrängt, ebenfalls in Pillau eingeschifft war. Die Ausschiffung war am 28ten März zum größten Theil beendigt. General Kalkreuth verstärkte nun die Garnison von Neufahrwasser durch das Füsilier-Bataillon Pellet und ernannte den Kommandeur desselben, Oberst Schuler von Senden, zum Kommandanten von Neufahrwasser, unter dessen Befehl nun 1278 Mann standen. Auch wurde die Garnison von Weichselmünde durch das provisorische Bataillon Regiments Manstein unter Kapitain

Szawelski verstärkt, so daß dieselbe die Stärke von 892 Köpfen erhielt. Im Ganzen war am 2ten April die Garnison circa 18,000 Mann stark. Gleichzeitig verstärkte sich aber auch die Belagerungs-Armee. Es kamen nach und nach an: das 44ste und 19te französische Linien-Infanterie-Regiment, jedes zu 2 Bataillonen, mehrere französische Artillerie-Compagnien und Mannschaften vom 2ten und 4ten französischen Sappeur-Bataillon, ebenso der Divisions-General Michaud und die Brigade-Generale Dufour und van der Veit vom Genie-Corps. Die Belagerungs-Armee erreichte dadurch am 1ten April die Stärke von etwa 20,000 Mann.

Sie hatte aber nur noch eine sehr geringe Zahl Geschütz und meistens nur leichtes und nur wenig Munition. Demohngeachtet befahl Napoleon, mit der förmlichen Belagerung zu beginnen. Der Divisions-General Chasseloup vom Genie-Corps sollte die Belagerungsarbeiten leiten, da er aber bei der Armee in Polen noch nicht entbehrt werden konnte, so wurde General Kirgener einstweilen dazu bestimmt. Napoleon hatte seinem Adjutanten General Bertrand die Controlle der Belagerungsarbeiten übertragen. Den Befehl über die Belagerungs-Artillerie führte der Divisions-General Lariboissière, unter ihm die Generale Lamartinière und Danthouard; die Vorpostenkette dehnte sich von Schellmühl über die Höhen westlich von Zigankendorf durch Tempelburg nach der Stolzenberger Windmühle und Alt-Schottland aus. Das Gros des Corps cantonnirte in Pietzkendorf, Miggau, Nenkau, Schidelkau, Wonneberg, Schönfeld, Zankenczin und Kowall. Der Hauptpark der Artillerie war in Langenau. Die Belagerer standen also mit den Hauptkräften zwischen der Radaune und dem Schidlitzbache und es war die Festung auf ½ Meile Entfernung eingeschlossen.

Napoleon blieb seit der Schlacht von Eylau (den 7ten Februar 1807) in der Nähe von Elbing stehen und verschob die ferneren Bewegungen seiner Armee, bis der Fall Danzigs entschieden sei. So wichtig war ihm dessen Besitz. Das ver-

bündete russisch-preußische Heer unter Benningsen stand hinter der Alle bei Bartenstein, Heilsberg und Seeburg.

Napoleon drang fortwährend darauf, der Festung auch die Communikation zu Wasser zu entziehen, da sie hierdurch noch viele Hülfe und selbst Entsatz erhalten konnte. Durch die Eroberung von Weichselmünde und Neufahrwasser wäre dies am sichersten geschehen, wegen der Anwesenheit der englischen Kriegsschiffe auf der Danziger Rhede aber schien dies zu gefährlich. Napoleon befahl daher, so bald als möglich sich des Holms, welcher schlecht und wenig befestigt war, zu bemächtigen, um dadurch die Belagerer zwischen die Festung und die See zu schieben, die Besatzung in Danzig von der See abzuschneiden und Weichselmünde und Neufahrwasser zu isoliren. Es war ein kühner Plan, weil man sich dadurch dem fortwährenden Angriff von vorn und von hinten aussetzte.

Lefebvre setzte unterdessen seine Vorbereitungen zur Belagerung fort. Er berief am 31ten März einen Kriegsrath, um über die Wahl der Angriffsfront zu berathschlagen. Man war verschiedener Ansicht, ob man den Hagels- oder Bischofsberg dazu bestimmen sollte. Die Gräben beider waren trocken, die des Bischofsberges aber weniger tief, und da sich die Garnison noch im Besitz eines Theils der Vorstädte um den Bischofsberg erhalten hatte, so hätten die Belagerungsarbeiten in größerer Entfernung begonnen werden müssen. Es kam noch hinzu, daß es wichtig schien, die Hauptkräfte des Belagerungs-Corps in möglichster Nähe von Neufahrwasser zu haben, da nur von dorther ein Entsatz zur See kommen konnte. Man entschied sich also für den Hagelsberg, wobei wieder die Frage entstand, ob die Olivaer Front mit dem Stiftswinkel, gegen welchen ohne Schwierigkeit in der Ebene vorgegangen werden konnte, zum Hauptangriffspunkt und der Hagelsberg nur zum Hülfsangriff bestimmt werden sollte. Da aber in diesem Falle nöthig war, um den linken Flügel der Belagerer näher an die Weichsel anlehnen zu können, sich in den Besitz der kleinen Kalkschanze zu setzen, welche von der Garnison sehr energisch vertheidigt wurde, und wenn sie genommen war, leicht wieder

erobert und hergestellt werden konnte, so entschied sich der General Kirgener dafür, den Hauptangriff gegen den Hagelsberg auszuführen und ihn durch einen Nebenangriff gegen den Bischofsberg zu unterstützen.

Zu bemerken ist, daß von der alten Kalkschanze, welche dicht vor der Befestigung des Holzraumes und hart am linken Weichselufer lag, kaum noch einige Spuren vorhanden waren und die kleine Kalkschanze in fortgesetzter Linie mit der alten 700 Schritte stromabwärts lag.

11. Eröffnung der Parallelen und Anfang der Belagerung.

Am 3ten April wurde man gewahr, daß der Feind die erste Parallele und gleich darauf die 2te in einer Entfernung von etwa 500 Schritt vom bedeckten Wege auf den Kuppen des Zigankenberges, diesseits der Lehmgründe aufgeworfen hatte. Auch war es ihm gelungen, in der vorangegangenen Nacht die kleine Kalkschanze zu erobern, welche vor Kurzem aus einer unrichtigen Ansicht demolirt, aber wegen ihrer Nothwendigkeit bald wieder hergestellt war. Es wurde sogleich ein Ausfall unternommen, um die Schanze wieder zu erobern und zugleich die Ziegelscheune und Aller Engel in Brand zu stecken. Ein Bataillon Russen von 600 Mann und die 50 Füsiliere, welche die Kalkschanze verloren hatten, wurden dazu bestimmt. Ohne einen Schuß zu thun, gingen sie auf die Schanze los, obgleich sie mit einem gut unterhaltenen Musketenfeuer empfangen wurden. Als sie am Graben der Schanze angelangt waren, wurde sie von der Besatzung verlassen, und die Schanze von den Truppen der Garnison wieder besetzt. Die Colonne schlug darauf den Weg nach der Ziegelscheune ein, vertrieb auch dort den Feind und steckte die Gebäude in Brand. Sie setzte darauf ihren Weg fort und ging auf Aller Engel los, warf auch hier den Feind heraus und zündete das Dorf und die Kirche an. Nun aber brach der Feind in überlegenen Massen vor, so daß es nöthig wurde, sich schnell zurückzuziehen. Das Grenadier-Bataillon von Brauchitsch deckte mit großer Mühe und Besonnenheit den Rückzug, welcher durch das Olivaer Thor

ging. Es war nun klar, daß der Hagelsberg vom Feinde zum Hauptangriff bestimmt war, weshalb Pullet, der Ingenieur vom Platz, hier seinen Aufenthalt nahm; dem Ingenieur Capitain Rhode wurde der Bischofsberg übertragen.

Am 4ten April kam Major Gneisenau mit 2 pommerschen Reserve-Bataillonen, und mehrere Tage später das auch zu seiner Brigade gehörige 2te Neumärkische Reserve-Bataillon von Memel zur See an. Durch diese Verstärkung erreichte die Garnison von Danzig, Weichselmünde und Fahrwasser die Stärke von 20,000 Mann.*)

---

*) Ich will hier eine unvollständige Angabe in dem Höpfner'schen Werke vervollständigen und noch einiges Bemerkenswerthe beifügen.

Das 2te Neumärkische Reserve-Bataillon wird darin nur ein einziges Mal und nur beiläufig in der, Seite 518, Bd. 3 befindlichen Note, und zwar nur der 2 Kompagnien, welche in Weichselmünde standen, erwähnt. Es stand unter dem Befehl des Hauptmanns von Treskow, bei welchem ich Adjutant war, und gehörte zur Brigade Gneisenau's, welche mit den ebenfalls dazu gehörigen 2 pommerschen Reserve-Bataillonen unter dem Major von Suchten und von Below in Danzig stand. Ein 4tes unter Steinmetz, und wenn ich nicht irre, ein 5tes Bataillon unter Oertzen, wurde nach Colberg gesandt, die Mannschaften bestanden größtentheils aus jungen Kantonpflichtigen, welche nach den Schlachten von Jena und Auerstädt in der Neumark und Pommern schnell ausgehoben und nach Ostpreußen, und als die Franzosen auch bis dahin vordrangen, nach Neuostpreußen, dem Byalistock'schen Departement, geführt wurden, um dort organisirt und exercirt zu werden. Die Brigade erhielt die Städte Prenn, Marienpol und Kalwary an der russischen Grenze zu Standquartieren. Gneisenau selbst stand in Alexoten am Niemen, Kowno (Kauen) gegenüber. Er war in dem Kriege von 1806, obgleich schon 46 Jahre alt, noch Hauptmann bei dem Füsilier-Bataillon in Jauer (den sogenannten Grünen) aber zum Stabe des Fürsten Hohenlohe commandirt worden. Von diesem war er kurz vor dessen Capitulation bei Prenzlau versandt und hörte, als er zurückkam, daß der Fürst capitulire. Auf der Stelle kehrte er um, um nicht in die Capitulation eingeschlossen zu werden, und eilte nach Königsberg, wo sich der König befand. Bei dem Mangel an brauchbaren Stabsoffizieren, und um ihn zum Commandeur einer Brigade von 4—5 Bataillonen machen zu können, wurde er außer der Reihe zum Major befördert. Im März erhielt seine Brigade Marschordre nach Memel, um von da nach Danzig und Colberg eingeschifft zu werden.

Gneisenau fuhr mit 2 pommerschen Bataillonen auf den Schiffen, die

Um die Annäherung des Feindes zur dritten Parallele nach Möglichkeit zu erschweren, wurde auf dem Grandtberge ein Gegenlaufgraben, an 500 Schritt vom bedeckten Wege des Hagelsberges entfernt, angelegt. Es geschah dies besonders auf den Betrieb des Majors Bousmard, weshalb sie auch die Bousmard'sche Schanze genannt wurde. Pullet hatte bei dem Entwurfe seines Befestigungsplanes es wohl erkannt, daß hier in dieser Gegend ein selbstständiges standhaftes Werk von großem Nutzen sein würde, aber bei der Kürze der Zeit und dem nahen Winter konnte man nicht hoffen, es zu Stande zu bringen. Weil aber Bousmard und andere bedeutende Personen den Bau dringend verlangten, so übernahm Pullet persönlich den Betrieb und die Leitung der Arbeit. Mehrere Hundert Mann von allen Linienregimentern arbeiteten fleißig daran. Der Feind, der dieses Werk in seiner linken Flanke nicht aufkommen lassen konnte, überfiel es in der Nacht vom 10ten zum 11ten, ehe es die völlige Deckungshöhe gegen das Gewehrfeuer erhalten hatte. Der Feind wurde zurückgeschlagen, und es sollte die noch übrige Arbeit an der Contre Approche in der Nacht beendigt werden. Aber der Feind griff in der folgenden Nacht mit großer Uebermacht auf's Neue an und eroberte die Schanze nach einem blutigen Sturme. Da es preußischer Seits nicht möglich war, sie zu behaupten, man sie aber auch nicht in den Händen des Feindes lassen wollte, so entschloß man sich, sie zwar aufzugeben, aber sie vorher noch

---

zuerst segelfertig waren, nach Danzig ab und kam dort am 4ten April an. Das für das 2te Neumärkische Bataillon bestimmte Schiff konnte erst zwei Tage später abfahren, und erreichte wegen Sturms und widrigen Windes erst nach 7 Tagen Neufahrwasser, wo 2 Compagnien mit dem Bataillonsstabe, also auch ich, blieben, und 2 Compagnien nach Weichselmünde übergesetzt wurden. Ich habe dies ausführlich erzählt, weil Höpfner in den vielen Papieren, welche ihm zu Gebote standen, wie es scheint, keine Nachrichten über Gneisenau's Brigade gefunden hat.

Gneisenau erinnerte sich dieser Zeit noch in den letzten Jahren seines Lebens mit Vergnügen, weil er, wie er sich ausdrückte, damals zum ersten Male in einen größeren Wirkungskreis getreten sei.

Ich werde unten in einer zweiten Note noch etwas über ihn mittheilen.

einmal zu nehmen, und sie alsdann vollständig zu demoliren. Zu diesem Zwecke wurde am 13ten April das Grenadier-Bataillon von Schmeling nebst 200 Füsilieren von Rembow bestimmt und 1 Bataillon Russen zur Unterstützung aufgestellt. Die feindliche Besatzung wurde mit dem Bajonett aus der Schanze geworfen, und in kurzer Zeit das mit Fleiß und Mühe und nicht ohne Blutvergießen angelegte Werk zerstört. Der Kampf war äußerst heftig und der beiderseitige Verlust bedeutend. Der zum Gefangenen gemachte sächsische Capitain von Dallwitz starb an seinen Wunden in der Wachtstube des Olivaer Thores. Noch zwei andere sächsische Offiziere und 40 Gemeine wurden gefangen in die Stadt gebracht. Die Garnison bedauerte besonders den Verlust des Lieutenants von Thülen vom Bataillon Rembow, der sich bei jeder Gelegenheit durch Bravour, Umsicht und Besonnenheit vortheilhaft ausgezeichnet hatte.

Um zu zeigen, wie umsichtig und zweckmäßig die Anordnungen für den Dienst der Besatzung getroffen wurden, wird hier ein Auszug aus der Instruktion des Generals Kalkreuth über die Besetzung des bedeckten Weges und über die Vertheidigung der Werke gegen einen gewaltsamen Angriff mitgetheilt und eingeschaltet:

„Es wird den Herren Offizieren zur Pflicht gemacht, die Wachsamkeit der Posten, besonders bei rauher Witterung und finsteren Nächten, unermüdet anzuregen, und sie anzuhalten, Auge und Ohr stets über die Brustwehr zu richten, um feindliche Annäherungen oder Arbeiten sogleich wahrnehmen und melden zu können. — Diese Aufmerksamkeit muß kurz vor Tagesanbruch verdoppelt werden, weil dies wegen Ermüdung der Besatzung durch die Nachtwache die günstigste Zeit für Ueberfälle ist. Das Vertrauen auf vorgeschickte Patrouillen darf die Wachsamkeit der Posten nicht im geringsten schwächen, weil es sich ereignen kann, daß solche Patrouillen dem Feinde in die Hände fallen, ohne einen Schuß zu thun."

„Die Ablösung der Wallwache erfolgt eine gute Stunde vor Tagesanbruch, und die abgelöste Mannschaft bleibt als Reserve so lange mit auf dem Posten, bis es Tag geworden ist."

„Die Waffenplätze in den eingehenden Winkeln des bedeckten Weges werden bei Tage mit 10 Mann, bei Nacht mit 20 Mann, die ausspringenden Spitzen des bedeckten Weges aber zur Nacht

zeit mit 10 Mann besetzt. — Jede dieser Wachen schickt mit Einbruch der Nacht einen doppelten Posten bis zum Fuße des Glacis vor, wo beide Leute sich niederlegen und auf Alles, was feindwärts vorgeht, Acht haben. Bemerken sie eine Annäherung, so suchen sie zu unterscheiden, ob es nur vorüberziehende Patrouillen, oder anrückende Truppenmassen sind, in welchem Fall sie Feuer geben und nach dem bedeckten Wege zurücklaufen. Da diese Wochen für die Sicherheit der Festung von großer Wichtigkeit sind, so werden dazu die zuverlässigsten und verständigsten Leute auszuwählen sein."

„Sämmtliche Barrieren in der Pallisadenlinie des bedeckten Weges werden stets verschlossen gehalten, und sind die wachthabenden Offiziere streng dafür verantwortlich, daß, wenn Ausfälle geschehen oder Patrouillen vorgehen, an jeder der zu öffnenden Barriere ein Unteroffizier mit dem Schlüssel in der Hand gestellt werde, der sogleich wieder schließt, sobald die hinaus gewesenen Truppen eingelassen sind. Eben dies gilt von den Barrieren in allen Communikationen zu den Außenwerken. Die an die Barrieren des bedeckten Weges zu postirenden Unteroffiziere erhalten bei Tage ein rothes Fähnchen, für die Nacht eine brennende Lunte, um durch Hochhaltung und Schwenkung derselben den ausgefallenen Mannschaften bei ihrem Rückzuge die Stelle der Barriere bemerklich zu machen."

„Wenn der Feind mit Angriffscolonnen gegen den bedeckten Weg vorgeht, und trotz des Feuers der Werke im Avanciren gegen die Pallisadenlinien bleibt, so ziehen sich die Wachen der ausspringenden Winkel, nachdem sie der feindlichen Tete eine Salve gegeben, nach den eingehenden Waffenplätzen zurück, von hier rechts und links neben den Blockhäusern vorbei in die Gräben, und aus diesen nach den Ravelinen oder Contregarden, wo sie sich in Reserve aufstellen. — Die Hauptwall-Poternen bleiben geschlossen."

„Die Blockhäuser des bedeckten Weges werden Tag und Nacht nach der Schartenzahl besetzt; die Mannschaft schließt sich ein, und der Offizier nimmt den Schlüssel in die Tasche. Zurückziehende Truppen werden unter keiner Bedingung eingelassen. Das Feuer der Blockhäuser beginnt, sobald der bedeckte Weg von den eigenen Truppen geräumt ist. — Dies Feuer dient zugleich den Ravelinen und Contregarden, so wie denjenigen Linien des Hauptwalles, welche unmittelbar hinter dem bedeckten Wege liegen, zum Signal, ein lebhaftes Gewehr- und Geschützfeuer zu eröffnen, und es bleiben die kommandirenden Herren Offiziere dafür verantwortlich, daß die Außenwerke und die Blockhäuser schlechter-

dings nicht verlassen, sondern bis auf den letzten Mann vertheidigt werden.

Sollte der Feind, was nicht zu erwarten steht, dennoch in den bedeckten Weg und in den Hauptgraben des Retrauchements hinabsteigen, so feuern die niedern Flanken mit Kartätschen, die hohen Flanken mit zwei Gliedern Infanterie unausgesetzt in den Graben.

Die Mannschaften auf den Kourtinen geben bei Nachtzeit nicht eher Feuer, als wenn sie bei dem Blitz des Pulvers den Feind am Fuße der Kehle der Außenwerke wahrnehmen, wo er sich mit dem Umhauen der Pallisaden beschäftigen wird. Es darf daher hier kein rasches Pelotonfeuer, sondern nur ein wohlgezieltes Feuer stattfinden, zu welchem Ende die Kourtinen nur mit zuverlässigen Leuten und auch nur in einem Gliede zu besetzen sein werden.

Die Herren Stabsoffiziere nehmen ihren Standpunkt auf den hohen Flanken, von wo aus sie die Gräben übersehen können. Sobald sie bemerken, daß der Feind bis zur Pallisadirung im Graben vorgedrungen ist, diese geöffnet hat und sich zur Erstürmung des Hauptwalles durchzuziehen beginnt, so kommandiren sie Offiziere und Burschen auf die Brustwehr, wobei die Herren Offiziere dem gemeinen Mann mit gutem Beispiel vorangehen müssen.

Von der Brustwehr aus werden die Spitzen der ansteigenden feindlichen Colonnen lebhaft beschossen, und haben letztere die halbe Höhe des Walles erreicht, so werden die Taue der untersten Sturmbalken durch die Regiments-Zimmerleute auf das Commando der Offiziere gekappt.

Setzt der Feind nochmals an, so fällt der zweite Sturmbalken; der dritte muß für den äußersten Nothfall reservirt werden. Sollte derselbe jedoch ebenfalls an die Reihe kommen, und der Feind im Stürmen bleiben, so erwarten ihn die Truppen auf der Brustwehr unter beständigem Feuern, bis sie das Bajonnet und die Kolbe gebrauchen können. Der kommandirende Stabs-Offizier hat bei Zeiten die ihm zugewiesene Reserve heranzuziehen, und sie in der Nähe des Ortes, wo gestürmt wird, innerhalb des Walles in Colonne aufzustellen, um sich dem Feinde nöthigenfalls mit Kraft entgegenwerfen zu können.

Das Steigen der Besatzung auf die Brustwehren findet eben so bei Vertheidigung der Außenwerke statt, sobald die Pallisadenlinie im Graben durchbrochen worden. Dem Burschen muß begreiflich gemacht werden, daß er sich in großem Vortheile gegen den stürmenden Feind befindet, da letzterer beim Ersteigen des

Walles von unten herauf nicht feuern und nur sehr ermattet oben anlangen kann.

Wendet sich der Feind zum Rückzuge, wie es nicht fehlen kann, so verfolgt ihn das Geschütz- und Gewehrfeuer aller Walllinien bis über das Glacis hinaus, und der bedeckte Weg wird sogleich wieder wie vor dem Angriff mit starken Pikets besetzt.

Jeder zur Wallwache gehörige Musketier muß seine 60 Patronen in der Tasche haben, zur Nachtzeit aber 120 Patronen, jedoch ist darauf zu sehen, daß die Burschen nicht durch zu schnelles Feuern die Gewehre so erhitzen, daß sie zum Gebrauch untauglich werden.

Die Artillerie wird dafür Sorge tragen, daß hinreichende Kartätsch-Munition und Leuchtkugeln zur Hand sind.

Sämmtliche Herren Ingenieur- und Artillerie-Offiziere werden von nun an um 12 Uhr in der Nacht auf ihren Posten sein, weil sie aber den Tag über bei der Arbeit stehen, so wird hiermit gestattet, daß sie Nachmittags um 4 Uhr, nachdem sie ihre Aufseher gehörig instruirt haben, sich in ihre Quartiere begeben können.

Danzig, den 16ten April 1807.

(gez.) Der Gouverneur
von Kalkreuth.

Da die Laufgräben bis in den Bereich des Gewehrschusses vorgerückt sind, so ist es zur Störung der feindlichen nächtlichen Arbeiten erforderlich, daß die Mannschaften im bedeckten Wege vor den Fronten des Hagelsberges die Nacht hindurch ein lebhaftes Kleingewehrfeuer unterhalten.

Die Linien, von welchen gefeuert werden, und die Richtungen, in welchen dies geschehen muß, werden jeden Abend dem kommandirenden Offizier von einem Ingenieur-Offizier angewiesen werden, damit ersterer die Truppen darnach instruiren und auf pünktliche Befolgung halten kann. Bei der jetzigen nur 8 Stunden langen Nacht darf der Mann nicht mehr als 25 bis 30 Patronen verfeuern.

Vedetten werden vor diesen Theil des bedeckten Weges nicht hinausgeschickt, und ist es nöthig, Patrouillen zur Nachtzeit zu entsenden, so wird bis zu ihrer Rückkunft mit dem Gewehrfeuer innegehalten.

Danzig, den 19ten April 1807.

(gez.) Der Gouverneur
von Kalkreuth.

Mit dem Hauptangriff auf den Hagelsberg suchten die Belagerer zugleich die Schifffahrt auf der Weichsel zu beunruhigen, und erbauten trotz des Feuers vom Holm eine Schanze bei Legan. Dadurch wurde die Wasserverbindung der Festung mit Neufahrwasser am Tage sehr erschwert; längs der Schuitenlake aber und während der Nacht dauerte sie fort. Um sie noch mehr zu beschränken und die Landverbindung der Festung mit Weichselmünde abzuschneiden, erbauten die Belagerer eine Schanze an der Lake, der Holmspitze gegenüber. Die Erbauung beider Schanzen hätte den Belagerern nicht so leicht gelingen können, wenn der Holm besser befestigt gewesen wäre, und es zeigten sich schon jetzt die nachtheiligen Folgen dieser Vernachlässigung. Der Gouverneur wollte, daß die Belagerer wieder aus der Schanze an der Schuitenlake vertrieben würden, aber es gelang nicht. Sie behaupteten sich darin nach einem siebenstündigen hartnäckigem Kampfe und verschanzten sich noch stärker, um gegen das Feuer vom Holm und Weichselmünde besser geschützt zu sein.

Auf der Rhede waren drei englische Kriegsschiffe angekommen, welche zur Unterstützung der Verschanzung von Neufahrwasser aufgestellt wurden.

Um die Wasserverbindung mit den Forts gänzlich abzuschneiden, wurde von den Belagerern noch eine Schanze am linken Ufer der Weichsel angelegt. Eine englische Corvette, welche in die Weichsel ging, wollte die Belagerer daraus vertreiben, richtete auch große Zerstörungen an, mußte sich aber doch vor dem fortgesetzten Feuer der Belagerer zurückziehen, und es fand von jetzt an nur bei Nacht und unter der Gefahr des Feuers dieser Schanzen noch die Fahrt aus der Festung nach Neufahrwasser statt. Weitere Vorfälle und Gefechte von Erheblichkeit fanden bis dahin nicht statt*).

*) Um diese Zeit verließ Gneisenau Danzig. Höpfner erzählt auf Seite 431 Bd. 3: „Major Gneisenau, Commandeur der beiden pommerschen Reserve-Bataillone, verließ am 22ten April auf Befehl des Königs Danzig auf einem der bewaffneten Fahrzeuge, und begab sich mit dem in Colberg kundigen Lieutenant Wittken als Commandant nach Colberg."

Obgleich nun die Absicht der Belagerer, die Festung von der See abzuschneiden, und die nachtheiligen Folgen davon, wenn sie gelingen sollte, immer klarer hervortraten, und es noch Zeit war, für eine bessere Befestigung des Holms zu sorgen, so geschah doch vom Gouverneur nichts dafür. Alle Kräfte und Mittel hätten dazu verwandt werden sollen. Ueber die Vertheidigung des Hagelsberges scheint es unterblieben zu sein. Die Belagerer vollendeten bald eine 2te Parallele vor dem Hagelsberge und setzten ihre Arbeiten zum Hauptangriff lebhaft fort. Sie legten noch ein Werk auf dem Notzkenberge an, um den Hagelsberg nicht allein in der Front, sondern auch in Flanke und Rücken beschießen zu können. Am 24ten April waren von den Belagerern 72 Geschütze (55 Kanonen und 17 Wurfgeschütze) in den Batterien aufgestellt, und begann am folgenden Tage das Feuer, welches bis in die Nacht fortgesetzt wurde. Die Festungs-Artillerie leistete nach Kräften Widerstand.

Am 25ten April forderte Lefebvre zur Uebergabe auf, welche aber von Kalkreuth entschieden abgelehnt wurde.

Es wurde nun an der dritten Parallele gearbeitet und von den Belagerern mit verstärkter Ladung geschossen, wobei mehrere Geschütze gesprungen sein sollen. Die Belagerten erwiederten das Feuer, konnten aber die Beendigung der dritten Parallele nicht hindern, und wurden durch einen zweiten und dritten Transport Belagerungsgeschützes, welches von Warschau ankam, immer mehr übermannt.

Die beiden pommerschen Bataillone gehörten, wie oben schon gesagt, zu Gneisenau's Brigade. Nach dessen Abgang wurden sie unter des Majors Wostrowski Befehle gestellt. Bewaffnet war das Fahrzeug nicht, sondern nur durch doppelte, mit Wolle gefütterte Böden gegen Kartätschenschüsse gesichert. Wirklich wurde auch in der Dunkelheit der Nacht auf das Boot geschossen und eine der darauf befindlichen Personen durch eine Kartätschenkugel am Kopf verwundet. Einen Offizier brachte Gneisenau aus Danzig nicht mit, also auch nicht den Lieutenant Wittken. Er landete in Neufahrwasser, wohin am Tage zuvor seine Ankunft signalisirt war. Das Offizier-Corps des Treskow'schen Bataillons erwartete ihn am Ufer. Erst am zweiten Tage fuhr er mit einem besonderen Schiffe nach Colberg.

Je näher die Angriffsarbeiten dem Retranchement rückten, je mehr kamen dieselben unter die Schußlinie der sehr hoch gelegenen Wälle des Hagelsberges, deren Scharten meistens nicht tief genug eingeschnitten waren, um das nahe vorliegende Terrain wirksam bestreichen zu können. Trotz des überlegenen feindlichen Feuers arbeitete die Besatzung unablässig fort, um die Werke im Stande zu erhalten, und da es an Faschinen fehlte, wurden von den Einwohnern Tragekörbe requirirt und Zweige von Linden- und Kastanien-Bäumen dazu genommen. Um die feindlichen Arbeiten zur 3ten Parallele zu zerstören und zu verhindern, ließ der Gouverneur am 25sten April einen Ausfall durch den Major von Wostrowski mit 300 Grenadieren und 250 Arbeitern machen. Er mißlang aber unter großem Verlust und hielt den Feind in seinen Arbeiten nicht auf.

Am 26ten April wurde noch ein Ausfall, ebenfalls unter dem Befehl Wostrowski's mit 300 Mann vom 3ten Bataillon des Regiments Besser, 150 Füselieren von Rembow und das Bataillon Schmeling nebst Arbeitern von mehreren Truppentheilen unternommen, welcher besser gelang. Ein Theil der feindlichen Tranchéen wurde zerstört und dem Feinde beträchtlicher Verlust beigebracht, wiewohl die Ausfallstruppen auch 10 Offiziere und 100 Gemeine an Todten und Verwundeten verloren. Das Bombardement dauerte den Tag über mit Heftigkeit fort. Gegen 12 Uhr gelang es dem Feinde, ein Fleischerhaus zwischen dem Breiten- und Glockenthor in Brand zu schießen. Sofort richtete er sein Feuer nach der Brandstelle, um die Löschanstalten zu verhindern. Dennoch gelang den Belagerten bald die Löschung. Kaum war dies gelungen, als eine neue Feuersäule aufstieg. Der Feind hatte durch Wurfgeschoß ein Laboratorium auf dem Walle zwischen dem Hohen und Jakobsthore in Brand gesetzt. Der darin enthaltene kleine Pulvervorrath wurde durch die Entschlossenheit mehrerer Dragoner unter Leitung des Kapitains Grafen zu Dohna und durch die aufopfernde Thätigkeit des Kaufmanns Besser in Sicherheit gebracht, so daß die Explosion von keiner Be-

deutung war und die Altstadt vor einem großen Unglück bewahrt blieb.

Am 27ten April dauerte das Feuer auf beiden Seiten mit Heftigkeit fort; es wurden 1930 Geschosse gegen die Festung geschleudert. Am Nachmittage wurde ein 2stündiger Waffenstillstand abgeschlossen, um die in voriger Nacht Gebliebenen zu beerdigen.

In der darauf folgenden Nacht zum 28ten April machten 300 Mann der Besatzung des Bischofsberges einen Ausfall gegen die Batterie auf dem Stolzenberge, richtete aber nichts aus, und dem Feinde gelang es, die halben Parallelen zwischen der 2ten und 3ten Parallele des Hauptangriffs mit 3 Mörsern, 3 Zwölfpfündern und 1 Haubitze zu armiren.

Am 28ten April war der Feind mit seiner 3ten Parallele so weit vorgerückt, daß er eine genügende Deckung hatte und schoß den ganzen Tag. Die Scharten der Hagelsberger Front wurden zerstört, mehrere Geschütze demontirt und die Epaulements gegen den Stolzenberg stark beschädigt. Um den Feind an der Vollendung der 3ten Parallele zu hindern, wurde ein Ausfall von den 3 Bataillonen, Schmeling, Wostrowski und Kamptz gemacht, welche die beiden Flügel und das Centrum der 3ten Parallele zugleich angreifen, die Tranchée-Wache und Arbeiter vertreiben und die Parallele, wozu 600 Arbeiter mitgegeben wurden, zerstören sollten. Der Angriff aber geschah nicht gleichzeitig. Das rechte Flügel-Bataillon kam zuerst an, und wurde von dem feindlichen Tranchée-Kommandanten Rogniat zurückgeworfen und bis an die Pallisaden verfolgt. Das mittlere Bataillon befand sich zu dieser Zeit mit den 600 Arbeitern noch im gedeckten Wege und fing nun an, von dort auf den verfolgenden Feind zu feuern, ohne weiter vorzugehen. Nur das Bataillon des linken Flügels kam glücklich an's Ziel, überraschte die feindlichen Arbeiter, warf die Wachen zurück, vernagelte 3 Geschütze durch den Hauptmann Hanstein vom Füsilier-Bataillon Rembow, zerstörte einen Theil der unvollendeten Parallele und machte einen Offizier und 48 Mann zu Gefangenen. Der General Michaud aber eilte mit den Re-

serven herbei und nöthigte auch dieses Bataillon zum Rückzuge. Der Verlust der Besatzung betrug 20 Todte, 65 Verwundete und 80 Vermißte. Die Lieutenants Stössel, Ustarbowski und Hauptmann Hosius vom Regiment Hamberger fanden dabei ihren Tod. Die feindlichen Arbeiten unterblieben zwar in der Nacht, aber zur Herstellung der beschädigten Werke geschah im Laufe des folgenden Tages auch nichts. Der Erfolg des Ausfalls entsprach nicht den Erwartungen.

Am 29ten April schoß der Feind mit verstärkter Ladung den ganzen Tag und richtete an den Werken große Verwüstungen an, welche die Besatzung in der folgenden Nacht herzustellen sich bemühte. Es wurden auch 14 Stück herabgeschossene Sturmbalken wieder aufgenommen, die Traversen hergestellt und neben dem Ravelin Hagel die letzte Hohltraverse gebaut. Bei der Heftigkeit des feindlichen Feuers war es nicht möglich gewesen, die Bauten der Hohltraversen am Tage auszuführen. In der nächstfolgenden Nacht wurden noch 2 Reihen Sandsäcke aufgelegt und das Ganze durch eine mehrere Fuß hohe Erdbeschüttung vollendet, der Feind dagegen richtete die dritte Parallele zur Aufstellung für Schützen ein, indem er zu diesem Zwecke Erdsäcke auflegte, ein Banket anschüttete und den Graben breiter machte.

Am 30ten April dauerte die Beschießung der Werke fort, da ein neuer Transport Geschütz und Munition von Warschau angekommen war. Von nun an wurde der Hagelsberg auch mit Bomben beworfen, da das Kanonenfeuer nicht hinreichte, die Artillerie der angegriffenen Werke zum Schweigen zu bringen. Es wurde besonders vom Feinde die Zeit benutzt, wo die Parole auf dem Hagelsberge ausgegeben wurde. Als heute nach beendigter Parole der General Laurens vom Genie-Corps mit den Gouvernements-Adjutanten, den Lieutenants Platen und Arnim in ein mit einem Dach versehenes Behälter ging, schlug eine feindliche Bombe die Decke ein. Alle drei wurden von einem Balken niedergeworfen und Laurens und Platen so schwer beschädigt, daß beide bald nachher starben.

Das Feuer der Festung wurde von Seiten der Artillerie

kräftig unterhalten und die demontirten Geschütze durch andere ersetzt. Während der Nacht suchte die Besatzung durch Kleingewehrfeuer und Kartätschen den Feind von der Fortsetzung seiner Arbeiten abzuhalten; Leuchtkugeln erhellten das Terrain, so daß die Belagerer nur langsam und mit Vorsicht weiter arbeiten konnten.

Am 1ten Mai und den folgenden Tagen, den 2ten und 3ten Mai, setzten die Belagerer das Feuer mit Kanonen und Wurfgeschütz Tag und Nacht fort, wodurch die Werke des Hagelsberges immer mehr zerstört und die Ausbesserung der Scharten, Traversen und Brustwehren immer weniger möglich wurde. Auch litt nicht allein die Besatzung des Hagelsberges bedeutend, sie verlor gewöhnlich innerhalb 24 Stunden an Todten und Verwundeten 40 Mann, sondern auch die ganze Garnison, welche an 1600 Kranke hatte, und noch durch die häufigen Desertionen geschwächt wurde, so daß Ausfälle jetzt selten angeordnet werden konnten.

In der Stadt entstand weiter kein beträchtlicher Schaden, weil das Belagerungsgeschütz nicht mehr gegen sie gerichtet und jede Feuersbrunst von den Bürgern mit den guten Löschanstalten schnell gedämpft wurde.

Die Erzählung von der Fortsetzung der Arbeiten gegen den Hagelsberg und dessen Vertheidigung muß hier unterbrochen werden, um zuvor die Geschichte der Eroberung des Holms und des Unternehmens der verbündeten Armee, der Festung Hülfe zu bringen, mitzutheilen.

12. Eroberung des Holms und Entsatzversuch.

Da der Marschall Lefebvre erfahren hatte, daß von Pillau aus ein Entsatzversuch unternommen werden sollte, so eilte er mit der Unternehmung gegen den Holm, wodurch die Festung von der Communikation mit der See abgeschnitten werden sollte. Gelang sie, so konnte zugleich eine Verbindung der Belagerungstruppen auf beiden Ufern der Weichsel durch Erbauung einer Brücke bewirkt werden.

Die Nacht zum 7ten Mai wurde zur Ausführung bestimmt. 800 Mann auserlesener Truppen sollten den Angriff vom linken Ufer ausführen und gleichzeitig die kleine Kalkschanze angegriffen werden.

Durch die Menge der Wagen, welche mit Kähnen und Brettern von Zigankendorf nach Schellmühl fuhren, wurde man in der Festung darauf aufmerksam. Der Gouverneur sandte sofort den Fürsten Tscherbatow nach dem Holm, der mit Ausnahme von 1 preußischen Offizier, dem Lieutenant Stieler und 20 Mann Artillerie, nur mit russischen Truppen unter dem Major Utken besetzt war. Der Fürst ertheilte ausführliche Befehle für den Fall eines Angriffs und verstärkte noch mit 400 Mann die Besatzung, welche nun aus 1500 Mann mit 15 Geschützen bestand.

Um Mitternacht hörte man eine kurze Zeit in der Festung heftiges Gewehrfeuer aus der Richtung des Holms und der kleinen Kalkschanze, die sich beide, wie man mit Tagesanbruch sah, in den Händen der Franzosen befanden. Wie der Holm verloren worden, ist nie genügend aufgeklärt worden. Nach übereinstimmenden Nachrichten gelang es einer 300 Mann starken Abtheilung Franzosen und Badener unter dem Obersten Aimé auf 12 Kähnen beim 2ten Legan überzusetzen und zu landen und die Besatzung völlig und, wie man sagt, schlafend zu überraschen. Mehr als der dritte Theil der Besatzung wurde gefangen genommen, ein großer Theil niedergestochen und sämmtliche Geschütze und Munition fielen den Belagerern in die Hände. Wenige entkamen. Nur ein einziges Geschütz wurde durch einen braven nicht genannten Unteroffizier der preußischen reitenden Artillerie gerettet, welcher noch drei andere würde über den Strom haben schaffen können, wenn es ihm möglich gewesen wäre, den Fährleuten und den retirirenden Truppen seinen Muth und seine Ausdauer einzuflößen. Die kleine Kalkschanze von 150 Mann Preußen besetzt, und durch die Batterien des Holms nicht mehr vertheidigt und unterstützt, konnte sich nun nicht halten und mußte sich ergeben.

Statt nun alle ihm zu Gebote stehenden Mittel sogleich

anzuwenden, um den Holm wieder zu erobern, forderte der Gouverneur den Obersten Schuler durch den Telegraphen auf, 1000 Mann aus Neufahrwasser und Weichselmünde auf den auf der Rhede liegenden englischen Kriegsschiffen einzuschiffen und den Holm, der nur mit 1200 Mann besetzt sei, anzugreifen. Von Danzig aus sollte der Angriff nach Kräften unterstützt werden. Da der Oberst Schuler antwortete, daß von Neufahrwasser aus ein solches Unternehmen ganz unthunlich sei, weil die Schiffe von beiden Ufern und vom Holm aus, beschossen werden würden, so gab der Gouverneur die Wiedereroberung des Holms auf, angeblich weil die Garnison zu geschwächt und die Besatzung des Holms sehr verstärkt war. Ein Entsatz der Festung war nun fast unmöglich und selbst Hülfe hinein zu bringen höchst schwierig. Dennoch wurde, da schon lange darüber unterhandelt war, und etwas gethan werden sollte, ein Versuch gemacht.

Benningsen hatte an Rüchel, Gouverneur in Königsberg, unter dem 6ten März 1807 geschrieben:

„Ich bin überzeugt, daß sich die Festung Danzig wenigstens 8 Wochen halten müßte, in welcher Zeit ich dem Gouverneur unbedingt versprechen könnte, daß er zu Wasser und zu Lande Succurs haben und die Festung entsetzt werden soll. Bis dahin aber sie zu halten, ist von der äußersten Wichtigkeit, indem hiervon der Erfolg einer ganzen Campagne abhängt. Unter dieser Zeit erhalte ich meine großen Renforts, als wie auch die Zufuhr an Lebensmitteln und kann überzeugt sein, den Feind zum Weichen zu bringen, ohne jetzt nöthig zu haben, etwas en prise zu setzen.“

Aber die russische Armee erhielt nur einen so geringen Zuwachs, daß sie ungefähr 100,000 Mann stark wurde. Dagegen zogen die Franzosen mit jedem Tage neue Kräfte an sich und standen mit großer Uebermacht der verbündeten Armee in einer gesicherten Stellung gegenüber.

Im Hauptquartier der beiden Monarchen war man darin einig, daß schnell zur Rettung Danzigs etwas geschehen müsse. Den General Rouquette hatten die Franzosen zwar am 26ten

März von der Nehrung vertrieben, aber die Spitze dieser Erdzunge, Pillau gegenüber, war noch im preußischen Besitz. Die Fahrt auf dem Haff in das Meer und eine Landung auf der frischen Nehrung noch frei und also auch möglich, die Landverbindung mit Danzig wiederzugewinnen und der Festung zu Lande Entsatz oder Hülfe zu bringen.

Benningsen erklärte sich aber, ohne Gründe anzuführen, entschieden gegen die Ausführung dieses Plans und schlug eine solche Unternehmung zur See vor, sagte aber auch hier einen unglücklichen Ausgang voraus. Sein Vorschlag wurde angenommen und der russische General Kaminskoi, Sohn des Feldmarschalls, ein würdiger und vorzüglicher General, dazu bestimmt, mit einem Corps von Pillau nach Neufahrwasser eingeschifft zu werden. Es waren 5300 Mann russischer und 1300 Mann preußischer Truppen mit 12 Geschützen. Zum Chef seines Stabes wurde der preußische Mojor Rauch vom Generalstabe ernannt. Bülows Corps auf der Nehrung, welches Kaminskoi nach Umständen unterstützen sollte, wurde verstärkt, so daß es 2500 Mann Infanterie und 280 Mann Cavallerie betrug.

Am 11ten Mai langten endlich die ersten Schiffe mit den Truppen des Kaminskoischen Corps in Neufahrwasser an. Durch gänzliche Windstille war die zum 8ten Mai festgesetzte Abfahrt der bereits eingeschifften Truppen von Pillau unterblieben und durch das darauf eingetretene unbeständige und schlechte Wetter die Ankunft der letzten Schiffe bis zum 14ten Mai verzögert. Es waren zusammen 9 Kriegsschiffe, worunter 1 schwedisches Linienschiff und mehrere Transportschiffe. Alle standen unter dem Kommando des englischen See-Capitains Saunders. Am folgenden Tage, dem 15ten Mai, sollte der Angriff erfolgen.

Da der Gouverneur den Angriff auf die Nehrung und den Holm verlangte, um die unterbrochene Verbindung zwischen Danzig und der See wiederherzustellen und alsdann Lebensmittel, besonders aber Pulver, woran es der Festung mehr

und mehr zu mangeln anfing, hineinzubringen, so wurde folgende Angriffs-Disposition ertheilt:

Es werden 4 Colonnen gebildet:

1) unter dem General-Major Arseniew, geführt von dem preußischen Lieutenant Perbandt. Sie enthielt:
   das Navaginskische Musketier-Regiment,
   2 Bataillone des Tobolskischen Musketier-Regiments,
   das Füsilier-Bataillon Schachtmeyer,
   1 Schwadron Königin Dragoner,
   200 Kosacken,
   4 Kanonen.

Diese Colonne geht längs des Strandes vor, greift den rechtsliegenden Wald an, rückt bis Heubude vor und sucht wo möglich Neufähr zu gewinnen. Ein Theil davon faßt am Strande Posto, damit der Feind nicht in die linke Flanke detachiren kann.

2) unter dem General Laptiev, geführt von dem preußischen Lieutenant Klitzing. Sie bestand aus:
   1 Bataillon russischer Schützen,
   dem 21sten Jäger-Regiment,
   1 Bataillon Tobolsk,
   60 Schützen der Besatzung von Weichselmünde.

Diese Colonne greift den vor Weichselmünde liegenden Wald gerade in der Front an, nimmt das an der Waldspitze liegende Werk des Feindes im Rücken und setzt sich sodann mit der 1ten Colonne in Verbindung.

3) die 3te Colonne unter dem General Leontiew, geführt von dem preußischen Lieutenant Thiele II. Sie bestand aus:
   dem Musketier-Regiment Mohilew,
   dem Musketier-Regiment Polozk,
   120 Kosacken,
   4 Kanonen

und geht längs der Weichsel auf den Schuitendamm, observirt den Wald links, um sich mit der 2ten Colonne in Verbindung zu setzen und richtet sodann ihren Hauptangriff auf den Holm. Ist es möglich, so muß man die erste Communikationsbrücke

des Feindes über die Schuitenlaake zu gewinnen suchen, um sich derselben zu bedienen.

Auf dem Strome folgen dieser Colonne einige mit langen Brettern beladene Prahme. Zu dieser Colonne kommen die Pioniere.

4) Die 4te Colonne oder Reserve, unter dem preußischen General Rembow, geführt vom preußischen Lieutenant Löllhöfel, bestehend aus:
   dem Musketier-Regiment Archangelgorod,
   dem 1ten Bataillon vacant Besser,
   100 Kosacken,
   6 Kanonen,

bleibt vor Weichselmünde und unterstützt hauptsächlich die 3te Colonne, die andern nach Umständen.

Die Garnison von Neufahrwasser macht einen Ausfall mit einigen hundert Mann längs des neuen Weges, um den darauf befindlichen Einschnitt des Feindes zu nehmen und zu behaupten.

Die Garnison von Danzig macht einen Ausfall mit 1000 Mann zu eben der Zeit nach dem Holm, wenn er von Weichselmünde her angegriffen wird.

Die englischen Kriegsschiffe werden den Strom soweit als möglich hinaufsegeln, um durch ihr Feuer den Holm zu flankiren, die Batterie bei Schellmühl zu beschießen und hauptsächlich den Uebergang des Feindes über die Weichsel zu hindern.

Dies war die Disposition.

Die Franzosen hielten sich bereit, den Angriff zurückzuweisen. Der General Schramm stand in den Schanzen zwischen der Schuitenlaake und dem Strande gegen das Fort Weichselmünde, auf dem rechten Flügel das 2te leichte Infanterie-Regiment, im Centrum eine sächsische Infanterie-Brigade, auf dem linken Flügel gegen die Laake polnische Infanterie, in der Reserve das Regiment von Paris. Der Marschall Lannes und der General Oudinot warteten am linken Ufer der untern Weichsel, wo die Alliirten den Angriff unternehmen würden, um demgemäß ihre Grenadiere zu dirigiren. Der

Marschall Lefebvre befand sich in den Laufgräben gegen den Hagelsberg, bereit, die Reserven nach dem Angriffspunkt in Marsch zu setzen.

Der Disposition gemäß gingen die ersten 3 Colonnen des Kaminskoi'schen Corps um 4 Uhr Morgens zum Angriff vor; die Reserve blieb unter den Kanonen des Forts Weichselmünde stehen.

Es entstand bald ein mörderisches langdauerndes Infanterie-Gefecht, in welchem die Truppen durch Terrain-Hindernisse aller Art sich bald auflöseten, dennoch wandte sich das Gefecht anfangs zu Gunsten der Verbündeten. Aber an dem Angriff einer großen Redoute an der Südspitze des Waldes scheiterte ihre Tapferkeit. Auch unterblieb der Ausfall der Garnison Danzigs, und eben so wenig konnten bei dem widrigen Winde die drei englischen platten Kriegsschiffe in die Weichsel einlaufen, um den Holm zu flankiren und die Verbindung des Feindes mit dem linken Weichselufer zu unterbrechen. Immer mehr verstärkte sich der Feind, dessen Reserven nach und nach eintrafen; der Verlust der Verbündeten wurde wegen Ungleichheit des Kampfs immer größer und da sich Kaminskoi auch in seiner linken Flanke bedroht sah, ertheilte er den Befehl zum Rückzuge nach Weichselmünde. Nach einem 6stündigen Gefecht wurde derselbe in der größten Ordnung angetreten, ohne Verlust an Gefangenen oder Geschützen.

Die Russen hatten einen Verlust von:

	14	Offizieren und	422	Mann	todt
	41	" "	895	"	verwundet
Die Preußen	2	" "	42	"	todt
	4	" "	110	"	verwundet

im Ganzen 61 Offiziere und 1469 Mann an Todten und Verwundeten oder den 4ten Theil des Corps, das nur noch 5069 Combattanten stark, zurückkehrte. Die Franzosen sollen gegen 2000 Mann verloren haben, gaben indessen in ihren Berichten nur 225 Mann an.

Was den Gouverneur bestimmt hat, nichts zu thun, um

den Angriff des Generals Kaminskoi zu unterstützen, ist nicht bekannt geworden. In einem Bericht sagt er:

„Er habe nur eine Attacke des Generals Kaminskoi im Walde bemerkt, welche verunglückte und verunglücken mußte und ohne die mögliche Hoffnung eines Entsatzes hätte von Seiten der Besatzung kein Ausfall unternommen werden können."

Diese Worte erklären sich durch seine spätere telegraphische Aeußerung, als er einen neuen Versuch von dem General Kaminskoi verlangt hatte:

„Er wolle helfen, wenn der Angriff glückte, aber früher nicht, wegen der schwachen Garnison."

Ebenso erfolglos blieb nun natürlich auch die gleichzeitige Unternehmung des Oberst von Bülow auf der Nehrung. Er wurde nach dem Rückzuge des Generals Kaminskoi auf Befehl Napoleons mit Uebermacht angegriffen, um ihn zu vernichten und hatte Mühe, zu dem Retranchement auf der Nehrungsspitze bei Neutief zurück zu kommen.

Am 17ten Mai machte der General Kaminskoi, welcher entschlossen war, noch einen Angriff zu wagen, um seinerseits zu thun, was möglich war, eine starke Recognoscirung in westlicher Richtung auf Saspe, um den Feind zu allarmiren, Nachrichten über dessen Stärke einzuziehen und sich zugleich über das Terrain aufzuklären. Er mußte sich aber überzeugen, daß wegen der Terrain-Hindernisse und der Uebermacht der Franzosen nichts mit irgend einer Hoffnung eines glücklichen Erfolges zu unternehmen war.

Am 19ten Mai berief Kaminskoi einen Kriegsrath, welchem alle Generale und Stabsoffiziere des Corps, der Kommandant von Neufahrwasser und der commandirende englische Kapitain beiwohnten, um darüber zu berathen:

ob der Festung durch den Angriff des Holms von der Wasserseite, die einzige noch nicht versuchte Art, zu Hülfe zu kommen sei.

Man entschied, daß der Holm von der Wasserseite nicht zu nehmen sei:

1) weil das Einschiffen in der Eile an und für sich unmöglich,
2) weil die Schiffe nicht dicht am Holm landen könnten, sondern 30 bis 50 Schritte abbleiben müßten, die Truppen mithin erst auf kleine Böte zu bringen seien, während welcher Zeit sie dem Kartätsch- und Gewehrfeuer des Feindes, der den Holm gänzlich unzugänglich gemacht hatte, ausgesetzt sein würden,
3) weil die auf der Nehrung stehende, angeblich 7000 Mann starke französische Abtheilung sich nicht nur mit der 1000 Köpfe starken Besatzung des Holms über die 3 Brücken der Schuitenlaake vereinigen, sondern diese Besatzung auch vom linken Ufer leicht Unterstützung über die Brücke am 2ten Legan an sich ziehen könne,
4) weil die Engländer nur ein einziges flaches Fahrzeug in den Strom bringen könnten und das ganze Unternehmen schließlich auf einen günstigen Wind beruhe, der noch nicht eingetreten sei.

Dieses Resultat der Berathung wurde dem Gouverneur mitgetheilt, worauf dieser erklärte, daß ohne eine baldige Unterstützung von 2000 Mann und mehreren 100 Centnern Pulver die bisherige brillante Defension ein Ende haben müsse.

Kaminskoi hielt einen zweiten Kriegsrath ab, worin er erklärte, daß bei dem eingetretenen günstigern Winde der Dountleſſ, das kleinste englische Kriegsschiff (eine Corvette), unverzüglich in die Stadt zu kommen suchen müsse, um wenigstens dem Pulvermangel abzuhelfen. Der auf dem Schiff kommandirende Capitain Chattam stellte vor, daß wenngleich das Fahrwasser die erforderliche Tiefe habe, so sei es doch viel zu schmal, um mit dem Schiffe manövriren zu können; auch bilde die Weichsel beim Holm eine Biegung, wo der günstige Wind verloren gehen würde. Der Engländer wurde indessen von den russischen Generalen überstimmt und als der General Kaminskoi das Wort: „Poltronnerie" fallen ließ, hörten alle weiteren Bedenken auf und das Schiff, welches 22 Stück 24pfündige Caronaden führte, ging Nachmittags 4 Uhr

in die Weichsel, nachdem es außer mit den bereits eingenommenen 200 Centnern preußischen Pulvers, noch mit 100 Centnern englischen Pulvers und 500 Scheffeln Hafer beladen und durch 1 Offizier und 40 Jäger des Krokow'schen Freicorps bemannt war. Der preußische Artillerie-Hauptmann Braun, der Depeschen des Königs an den Gouverneur bei sich führte, hatte sich mit eingeschifft. Gegen 5 Uhr segelte das Schiff mit gutem Nordwinde stromaufwärts. Bis zur Biegung des Stroms unweit der Holmspitze ging Alles gut, obgleich die feindlichen Batterien von beiden Ufern feuerten. Aber als das Schiff, der Weichselbiegung folgend, rechts biegen wollte und den günstigen Wind immer mehr verlor, gerieth es unweit des rechten Ufers auf den Grund, konnte nicht wieder flott gemacht werden und mußte nach kurzem Widerstande gegen herbeieilende feindliche Infanterie die Flagge streichen. Die etwa 2000 Schritt entfernten Batterien von Neufahrwasser hatten nur geringe Unterstützung leisten können, und versuchten zwei Tage lang vergebens, das Schiff durch glühende Kugeln in die Luft zu sprengen. Das Pulver hatten die Franzosen gleich nach der Eroberung herausgeschafft. Mit dem Verlust des Schiffs ging nicht nur die letzte Hoffnung eines Entsatzes für die Festung verloren, sondern die Depeschen des gefangen genommenen Hauptmanns Braun, welche derselbe vergessen hatte, zu vernichten, offenbarten dem Marschall Lefebvre auch die wahre Lage der Festung. Da der Gouverneur nun einen Sturm befürchtete, so ersuchte er den General Kaminskoi, für diesen Fall einen Ausfall aus Fahrwasser zu machen, welcher sich auch dazu bereit hielt. Als aber der Gouverneur am 24ten Mai in Capitulations-Verhandlung trat, schiffte sich Kaminskoi mit seinen Truppen am folgenden Tage ein, und segelte in der Nacht ab.

13. Fortsetzung der Belagerung.

Wir kehren nun zur Geschichte der eigentlichen Belagerung und insbesondere des Hagelsberges zurück.

Da die Hohltraversen beendigt waren und die 6 Mineurs

der Besatzung wieder zur freien Verfügung standen, so wurde beschlossen, die Sappen-Arbeiten auf dem Glacis durch Minen anzugreifen. Demzufolge wurde in der Spitze des gedeckten Weges vor dem Ravelin Hagel einen 15 Fuß tiefen Brunnen auszuheben angefangen.

Die Belagerer drangen mit ihrer Sappe gegen Bastion Jerusalem immer weiter vor und da die Kanonen der angegriffenen Bastione nicht mehr tief genug gerichtet werden konnten, um die feindlichen Arbeiten gehörig zu fassen, so versuchte man am 4ten Mai Bomben in die Tranchéen zu werfen, der bereit gehaltene Vorrath reichte aber nicht weit, und wirkte nicht genug. Am 5ten Mai schritten die gegenseitigen Arbeiten aus Mangel an Arbeitern nur langsam vorwärts, doch wurde das gegenseitige Feuer nach Kräften unterhalten. Die Besatzung erlitt durch den Tod des Ingenieur-Majors Bousmard, welchen bei einer Recognoscirung im bedeckten Wege eine feindliche Kugel tödtlich traf, einen empfindlichen Verlust. Obgleich französischen Ursprungs, war er doch von Gesinnung ganz Preuße und ein vorzüglicher Mann in seinem Fache.

Am 6ten Mai sollte ein Ausfall gemacht werden, um die Arbeiten der Belagerer zu zerstören, da aber die Vorbereitungen dazu vereitelt wurden, so unterblieb er. Dagegen hatten die Arbeiten der Mineure einen guten Fortgang. Am 7ten Mai dehnten die Belagerer, da sie mit dem Holm zugleich die kleine Kalkschanze erobert hatten, den linken Flügel ihrer Angriffs-Arbeiten von Aller Engel bis zu dieser Schanze aus. Das Feuer gegen den Hagelsberg wurde mit großer Heftigkeit fortgesetzt. Da das Werfen der Hohlgeschosse von der Besatzung des Hagelsberges sehr unsicher und von geringer Wirkung war, so gelang es nunmehr dem Belagerer, auch am Tage seine Arbeiten fortzusetzen.

Um das Couronnement gegen den Hagelsberg schnell zu Ende zu bringen, beschloß der Marschall Lefebvre den gedeckten Weg gewaltsam zu nehmen.

In der Nacht zum 8ten Mai drangen daher 2 Compagnien des 19ten Linien-Regiments unter Anführung des Ober-

sten Lacoste und Majors Rogniat gegen den ausspringenden Winkel des Ravelins Hagel vor, überraschten die Besatzung des gedeckten Weges völlig und vertrieben dieselbe, indem sie theils über die Pallisaden in den gedeckten Weg sprangen, theils sich zwischen der innern Glacis-Böschung und den Pallisaden festsetzten und ein lebhaftes Feuer gegen die Hohltraversen richteten, in welche sich die Besatzung schleunigst zurückgezogen hatte. Durch die ungeschickt geworfenen Leuchtkugeln der Vertheidiger geriethen die Pallisaden im ausspringenden Winkel in Brand; der Feind entdeckte bei der Helle den Minenbrunnen, zündete ihn an, und nahm 3 Mineure und 9 Arbeiter gefangen. Erst nachdem die französischen Truppen länger als 2 Stunden das heftigste Kartätsch- und Gewehrfeuer ausgehalten hatten, zogen sie sich mit einem Verlust von mehr als 80 Mann in die dritte Parallele zurück. 12 Todte ließen sie im gedeckten Wege liegen.

Die eigentliche Absicht des Marschalls Lefebvre war nur unvollständig erreicht, da sich seine Truppen wegen des Feuers aus der Hohltraverse im gedeckten Wege nicht hatten festsetzen und das Couronnement nicht hatten zu Stande bringen können; aber durch die Anlage eines Tranchée-Cavaliers beherrschten die Belagerer nunmehr den gedeckten Weg vor dem Ravelin Hagel dergestalt, daß am Tage nur die Hohltraversen in den eingehenden Waffenplätzen besetzt gehalten werden konnten.

Da der Marschall Lefebvre nach mehreren Nachrichten und Umständen nicht zweifeln konnte, daß die Verbündeten einen Entsatz Danzigs unternehmen wollten, so war er entschlossen, am folgenden Tage, den 9ten Mai einen Sturm auf den Hagelsberg zu versuchen, um dem Verlangen Napoleons zu entsprechen und vor dem Eintreffen des Ersatzcorps sich in den Besitz der Festung zu setzen. Schon um Mitternacht brachen daher die Generale vom Genie-Corps, um zu recognosciren, mit 2 Sappeur-Abtheilungen, unterstützt von einem Infanterie-Piket, aus den Debauchéen im Couronnement hervor, und sprangen in den gedeckten Weg, um sich von der Verthei-

digungsfähigkeit der Hohltraversen zu überzeugen. Das wohlunterhaltene Gewehrfeuer aus diesen Traversen reinigte bald den gedeckten Weg vor dem Ravelin. Von den Wällen wurden Leuchtkugeln geworfen und dem Feinde dermaßen mit Geschütz und Gewehrfeuer zugesetzt, daß er sich nicht nur schleunig und unter großem Verlust zurückzog, sondern der Marschall Lefebvre veranlaßt wurde, den Sturm vorläufig noch aufzugeben. In derselben Nacht wagte es ein zur Artillerie abgetheilter preußischer Cürassier des Regiments von Balliodz, Namens Rochlitz, sich nach dem Holm überzuschiffen und daselbst drei Gebäude in Brand zu stecken, welche bisher verhindert hatten, die Arbeiten des Feindes zu beobachten und zu stören.

Das Feuer der Belagerer war am 10ten Mai nur schwach und nur von Zeit zu Zeit fielen einzelne Schüsse. Sehr thätig wurden ihre Arbeiten vor dem Bastion Jerusalem gefördert, weil die Belagerer dort wenig vom directen Feuer zu befürchten hatten.

Den Anstrengungen der Franzosen gelang es auch am 11ten Mai noch nicht, das Couronnement zu vollenden.

An diesem Tage langten in Neufahrwasser die ersten Schiffe mit Truppen des Entsatzcorps, wie oben erwähnt, an.

Am 12ten Mai wurde die Fortsetzung der Sappen-Arbeiten durch 4 Mörser, die in der Spitze der Bastione Schütz, Jerusalem, des Ravelin Hagel und des Saillants unterhalb des Hagelsberges aufgestellt waren, gänzlich gehindert, und am Nachmittage kam es zwischen der Besatzung des gedeckten Weges und der des Couronnements zum Handgemenge, wobei die Preußen Sieger blieben. Das Bombardement dauerte ununterbrochen fort. In der Nacht machten die Vertheidiger Versuche, sich der Materialien zum Bau des Couronnements zu bemächtigen, was ihnen auch theilweise gelang, aber den Belagerer nicht hinderte, bedeutende Fortschritte in seinen Arbeiten zu machen.

Am 13ten Mai dauerte das gegenseitige Feuer mit Heftigkeit fort, und der Belagerer kam mit seinen Arbeiten wenig

vorwärts. In der Nacht zum 14ten ging er mit der Sappe gegen eine Hohltraverse vor und gelangte bis auf 3 Schritt vor den Pallisaden. Er fing an ein Haubitz-Emplacement anzulegen, um den gedeckten Weg zu beherrschen und die Hohltraverse zu zerstören. Da der Versuch, die Pallisaden umzuhauen, wegen ihrer bedeutenden Stärke mißlang, so erklärten die französischen Ingenieure die Ausführung eines gewaltsamen Angriffs so lange für unausführbar, als es nicht gelungen sei, die Pallisadirung durch Geschütz und Minenwirkung zu zerstören.

Da sich das Gerücht verbreitet hatte, daß der Belagerer das Ravelin Hagel und die beiden anliegenden Hohltraversen minire, so wurden die drei noch vorhandenen Mineure zur Anlegung von Horchgängen verwandt und um einer feindlichen Gallerie sogleich mit einer Quetschmine entgegentreten zu können, wurde der Horchgang bis zu 15 Fuß vertieft und eine Ladung von 90 Pfund in Bereitschaft gehalten. Das Gerücht aber widerlegte sich bald; der Feind hatte nichts dieser Art unternommen.

Die Wache des gedeckten Weges machte einen Ausfall gegen das Couronnement des Feindes vor der Spitze des Bastions Jerusalem, wo man arbeiten hörte. Es wurden zuvörderst etwa 40 Handgranaten über die Pallisaden gegen den Arbeitsplatz geworfen, alsdann kletterte der Lieutenant Tiedewitz mit etwa 40 Mann über die Pallisaden, wandte sich mit ihnen links, wo er ein Haubitzrohr vorfand, was er vernagelte, vertrieb die feindlichen Arbeiter und zerstörte die fertigen Scharten. Es war das Werk einer halben Stunde, und siegreich kehrte die Wachtmannschaft nach einem Verluste von 3 Todten zurück. Der Unteroffizier Hennig vom Bataillon Rembow war mit dieser Vernagelung der Haubitze allein nicht zufrieden, sondern wollte die Haubitze sebst aus der Sappe ziehen. Bei diesem kühnen Versuche wurde er ein Opfer seiner Tapferkeit.

Am 14ten Mai dauerte die Beschießung der Stadt und der Werke fort, welche die Festungsartillerie unabläßig erwi-

derte. Man bemerkte während des Tages starke Bewegungen der Franzosen nach der Nehrung und befürchtete daraus einen ernsthaften Angriff auf die Rückforter Schanze. Auch war die Rede davon, daß sie Prahme in Bereitschaft hielte, um über die Inundation zu setzen und die Steinschleuse anzugreifen.

Während des Nachmittags stürmten die Belagerten zu verschiedenen Malen die französischen Schanzen auf Stolzenberg und die Laufgräben am Neugarter Thor, wobei sich namentlich der Lieutenant von Vink, welcher die Freiwilligen commandirte, auszeichnete. Das Feuer wurde von beiden Seiten mit Heftigkeit unterhalten. Selbst in der Stadt wurden einige Menschen verwundet und getödtet. Der Erfolg des hartnäckigen Kampfes war die Vernagelung einer Kanone.

Um die Vertheidigung des gedeckten Weges zu brechen, setzte der Belagerer seinen Mineur in der Nacht zum 15ten rechts gegen die Hohltraverse an. Sobald der Vertheidiger dies in seinem Horchgange wahrnahm, wurde sogleich entgegengearbeitet. Um seine Haubitze besser gegen Ausfälle schützen zu können, versah der Belagerer den linken Flügel seines Couronnements noch mit einem Crochet. Auch an der Nieder-Weichsel setzte er die Arbeiten thätig fort und brachte, was sehr wichtig war, die Schiffsbrücke zur Verbindung des linken Weichselufers mit dem Holm unweit des zweiten Legans glücklich zu Stande.

Wegen der Ankunft des Entsatzcorps scheinen am 15ten Mai die Belagerungsarbeiten gegen den Hagelsberg eingestellt worden zu sein. In der Nacht zum 16ten hörte man den französischen Mineur so nahe, daß Pullet sogleich eine Quetschmine anlegen ließ. Es wurden aber von dem Belagerer nur mehrere bedeckte Ausgänge nach dem gedeckten Wege vorbereitet. Am 16ten Mai bewarfen die Vertheidiger heftig das Couronnement, welches den Belagerer auch an seinen Arbeiten auf dem Glacis hinderte. Gegen 2 Uhr Nachmittags hörte man den französischen Mineur so deutlich, daß man ihn kaum noch 10 Fuß entfernt glaubte. Es wurde daher die Quetsch-

mine sofort geladen und um $3\frac{1}{2}$ Uhr gezündet. Die Wirkung gegen den Mineur war unbedeutend, da derselbe noch an 30 Fuß entfernt war. Auf die Hohltraverse hatte die Quetschmine auch nur geringen Einfluß geäußert, da nur ein Trageständer aus seiner Lage gedrängt war. Gegen $6\frac{1}{2}$ Uhr war die Beschädigung wieder ausgebessert.

Als trotz der Quetschmine der französische Mineur weiter arbeitete, was man deutlich hören konnte, ließ Pullet an der linken Seite der Traverse einen neuen Brunnen abtäufen, nächstdem aber in der Mitte derselben einen Pallisaden-Abschnitt anlegen, um gegen den Fall gerüstet zu sein, daß der Belagerer durch die Wirkung einer Mine den vordern Theil der Hohltraverse zerstören sollte.

Während dieser Arbeit erfolgte um 8 Uhr die Explosion einer feindlichen Mine, welche mit 400 Pfund Pulver geladen war und eine stärkere Erschütterung als die Quetschmine hervorbrachte, die Hohltraverse aber dennoch nicht beschädigte. Da die Dunkelheit den Vertheidiger hinderte, sich von der Wirkung der feindlichen Mine zu überzeugen, an den Arbeiten der Traverse aber eine starke Beschädigung zu bemerken war, so wurde während der ganzen Nacht ein heftiges Kartätsch- und Bombenfeuer, verstärkt durch das der Infanterie, gegen diese Stelle gerichtet.

Der Belagerer hatte die erwähnte Mine gezündet, ohne mit seiner Gallerie so weit vorgegangen zu sein, daß die Hohltraverse in der eigentlichen Wirkungsphäre gelegen hätte. Ungeachtet des heftigen Feuers der Festung wurde der durch diese Sprengung entstandene Trichter von 30 Fuß Durchmesser in der Nacht couronnirt und der Mineur auf der Capitale der Hohltraverse von Neuem angesetzt. Der Belagerer mußte sich zu diesen Arbeiten, um sich gegen das nicht zu dämpfende Feuer der Festungs-Artillerie zu sichern, der doppelt bedeckten Sappe bedienen.

In ähnlicher Art hatte er von letzterem Punkte aus die Glaciscrete und die Pallisadirung durchschnitten.

Da das fortwährende Geschützfeuer des Belagerers die

Brustwehren der angegriffenen Front ganz durchwühlt und ihre ehemalige Gestalt fast vernichtet hatte, so fing man in der Festung an, die Ersteigbarkeit des Hagelsberges zu befürchten. Der Ingenieur vom Platz überzeugte sich indessen in der finsteren nebligten Nacht, daß die vielen entstandenen Bombentrichter auf der Böschung der Bastion Schütz und Jerusalem die Ersteigung sehr beschwerlich und unter gehörigem Feuer fast unmöglich machten.

Von dieser Seite war demnach noch Aussicht auf einen fortgesetzten Widerstand vorhanden; dagegen gestalteten sich, wie oben erwähnt worden, die Angelegenheiten in Bezug auf den Entsatz immer schlechter.

Man hatte bei Anbruch des Tages (den 17ten Mai) die Fortschritte des Belagerers bis in den gedeckten Weg erkannt und sich dadurch in eine um so mißlichere Lage versetzt gesehen, als die Höhe und Stellung der Bastione Schütz und Jerusalem es unmöglich machten, die Arbeiten des Belagerers im gedeckten Wege gehörig mit Kanonen zu beschießen. Um die ungestörte Fortsetzung dieser Arbeiten aber zu verhindern, genehmigte der Gouverneur die vom Ingenieur vom Platz eingereichte Disposition zu einem Ausfall. Hiernach begann um 5 Uhr Nachmittags ein verstärktes Bombardement gegen das feindliche Couronnement, um den Ausfall vorzubereiten. Von 5½ Uhr an unterhielten 100 Jäger, welche längs der ganzen Front des Hagelsberges vertheilt waren, ein wohlgezieltes Feuer gegen die Arbeiten des Belagerers. Nachdem sich von 6 Uhr ab das Bombardement gegen die dritte Parallele gerichtet hatte, um deren Besatzung zu vertreiben, unternahmen gleichzeitig drei Colonnen, jede von 1 Offizier, 20 Schützen und 30 Arbeitern, mit Handgranaten versehen, in folgender Art einen Ausfall gegen das Couronnement. Die linke Colonne unter dem Lieutenant Losch brach aus der Barriere der Hohltraverse rechts hervor, wandte sich kurz um diese herum und warf sich auf den couronnirten Trichter, um in die bedeckte Sappe zu gelangen, welche demolirt werden sollte. Der Lieutenant Losch eilte voran, stürzte dabei aber in einen vom Feinde neu an-

gelegten Minenbrunnen und brach das Genick. Seine Leute, beschäftigt ihn zu retten, unterließen die Demolirung der Sappe, so daß auf dieser Seite das Unternehmen fast ganz mißglückte. Glücklicher waren die beiden anderen Colonnen. Die zweite derselben, unter Lieutenant Tiedewitz, welche gleichzeitig mit der ersten aus der Hohltraverse hervorgebrochen war, hatte sich der bedeckten Sappe vor Bastion Jerusalem bemächtigt. Es gelang, dieselbe fast ganz zu vernichten, wobei man Schanzzeug, Patrontaschen und Säbel erbeutete. Auch die dritte Colonne unter Lieutenant Lehwaldt erstieg das Crochet des Couronnements vor der Spitze des Bastions Jerusalem, vertrieb die feindliche Besatzung, vernagelte eine Haubitze, zerstörte einen Theil der feindlichen Arbeiten und zog sich mit den übrigen Colonnen, als der Feind mit überlegener Macht vordrang, um 7 Uhr Abends zurück.

Nicht minder thätig waren die beiderseitigen Mineure gewesen. Um den Bemühungen des französischen, unter die Hohltraverse zu gelangen, zuvorzukommen, ließ der Ingenieur vom Platz noch gegen Abend in einem Retour von 3 Fuß Länge eine Quetschmine mit 90 Pfund laden und um 10 Uhr zünden. Die Wirkung war die erwünschte; sie erstreckte sich hauptsächlich gegen den Minengang des Belagerers und zerstörte das Couronnement des Trichters. Noch in derselben Nacht begann der Belagerer auf's Neue gegen die Hohltraverse vorzugehen und an der Stelle des ehemaligen Trichters einen neuen Brunnen abzutäufen.

Ein Ausfall wurde nach der Zündung der Mine nicht unternommen, da man sich hinlänglich überzeugt hatte, daß zur Nachtzeit mit den Truppen nicht viel auszurichten war. Man beschränkte sich darauf, ein ununterbrochenes Gewehrfeuer auf das Couronnement zu unterhalten und es mit Bomben zu bewerfen, so daß der Belagerer vor dem Bastion Jerusalem keinen Spatenstich thuen konnte.

Der Kampf um die Hohltraverse dauerte am 18ten Mai fort, da ihr Besitz auch den des gedeckten Weges vor der angegriffenen Front entschied. Der Belagerer setzte seine Arbei-

ten mit der bedeckten Sappe auf der Kapitale jenes Werkes fort und da die Besatzung bereits auf das Aeußerste erschöpft war, so gelang es ihm, in die beschädigte Spitze der Traverse eine Oeffnung zu brechen, groß genug für 2 Mann in Front. Der Versuch der feindlichen Sappeure, durch diese Oeffnung einzudringen, wurde indessen durch die innerhalb der Traverse aufgestellten Jäger zurückgewiesen. Eine Bombe, welche zu gleicher Zeit gerade vor die Spitze des Werkes fiel, trieb den Belagerer bis in die Sappe, so daß man Zeit gewann, in der Hohltraverse noch einen Abschnitt anzulegen. Außerdem erweiterte man die vom Belagerer gemachte Oeffnung, um die Mündung der bedeckten Sappe auf 10 Schritt zu beschießen, schnitt auf der Courtine hinter Ravelin Hagel eine Scharte für einen 3pfünder ein und täufte in der Hohltraverse links des Ravelins Hagel einen Brunnen ab.

Das Feuer der Belagerungs-Artillerie dauerte wie gewöhnlich fort, die Artillerie der Festung antwortete nach Kräften, obgleich der Pulvervorrath sehr geschwunden war. Da man in der nächsten Nacht bemüht war, dem Fortschritt der feindlichen Sappe durch Bomben und concentrisches Gewehrfeuer Einhalt zu thuen, so nahm der Belagerer, unterstützt durch die große Dunkelheit, zu einem anderen Mittel seine Zuflucht. Er ließ an der Spitze der Hohltraverse eine Menge brennbarer Stoffe aufhäufen und diese um Mitternacht in Brand stecken. Alle Anstrengungen der Belagerten, des Feuers Herr zu werden, scheiterten; um 2 Uhr in der Nacht mußte sie verlassen werden und gegen Tagesanbruch stürzte sie zusammen. Gleichzeitig war der Belagerer bemüht, mit der bedeckten Sappe vor Bastion Jerusalem wieder in den gedeckten Weg zu dringen.

Am Morgen des 19ten Mai, nachdem die in Flammen stehende Hohltraverse verlassen worden war, wurden zu beiden Seiten des Ravelins Hagel neue Pallisadenabschnitte angelegt, wodurch der Verlust der Hohltraverse einigermaßen ersetzt und einer der Hauptwege zum gewaltsamen Angriff wiederum gesperrt wurde. Auch täufte man in der Hohltraverse links 2 Brunnen ab, weil man unterirdische Arbeiten wahrzunehmen

glaubte, und räumte das unter der rechten Façe des Ravelins befindliche Munitions-Depot, um aus demselben eine Gallerie nach der Spitze des Werks vortreiben zu können. Der Feind versuchte unterdessen nach dem Grabenrand zu gelangen, um die Descente zu beginnen, in der Hoffnung, daß die Contre-Escarpe eine starke Böschung habe. Er sah sich indessen getäuscht und mußte abermals seine Zuflucht zum Mineur nehmen, um die steile Böschung der Contre-Escarpe vor der linken Façe des Bastions Jerusalem abzuflachen, was ihn abermals in seinen Fortschritten und in den Vorbereitungen zum Sturme hemmte. Ein anderes Haupthinderniß fand der Belagerer in den Pallisaden am Fuß der Escarpe, welche das Artilleriefeuer noch nicht erreicht hatte. Da sie zu stark waren, um sie umzuhauen, so mußte man sich entschließen, sie auszugraben. Vorher versuchte man jedoch sie in Brand zu stecken, was einigen Sappeurs auch gelang. Der Brand verlöschte indessen schon nach einer halben Stunde von selbst.

Von der 24 Mann starken Wache in der Barmherzigen Brüder-Schanze desertirten 16 Mann, lauter Polen, wie denn die Desertion im Allgemeinen immer mehr überhand nahm.

Am 20sten Mai arbeiteten die Belagerer an der Vollendung des Durchschnitts durch den gedeckten Weg behufs des Grabenübergangs. Da die Festungsartillerie diesen Arbeiten keinen genügenden Widerstand entgegensetzen konnte, so wurde ein Ausfall unternommen. Unter Führung des Lieutenants Massow brachen 50 Mann mit Handgranaten versehen und gefolgt von 50 Arbeitern unter Fähnrich Schack, aus dem Pallisaden-Tambour rechts des Ravelins hervor. Andere 80 Mann, unter Lieutenant Roggenbucke, griffen das Crochet vor Bastion Jerusalem an. Das Unternehmen glückte. Die feindliche Besatzung des Couronnements wurde bis zur dritten Parallele verfolgt, die Descente völlig, die Sappe über den gedeckten Weg nur unvollständig zerstört.

Man schaffte 6 Wagen mit feindlichem Baumaterial, Faschinen und Schanzkörben in die Festung. Die Garnison verlor 70 Todte und Verwundete. Der Lieutenant Roggenbucke und

der Fähnrich Schack waren geblieben. Um den Feind zu verhindern, von der gegenüberstehenden Contre-Escarpe herab in den Graben zu dringen, wurden der zerstörten Descente gegenüber, 6 Jäger aufgestellt und die Kanonen der Flanke des Bastions Schütz mit Kartätschen geladen. Da die Jäger jedoch ihre Schuldigkeit nicht thaten, so gelang es dem Feinde, ungestört und unentdeckt bis zum Morgen zu arbeiten und den Grabenübergang bis dicht zu den Pallisaden am Fuß des Bastions Jerusalem auszuführen.

Durch die abermalige Vollendung des Grabenüberganges konnte der Belagerer mit Tagesanbruch bis an die Pallisaden gelangen, welche er auszuheben anfing und dadurch einen Durchgang von 40—50 Schritt Breite bildete. Alle Versuche, welche man von Seiten der Festung gegen die bedeckte Sappe richtete, blieben ohne Erfolg. Der Ingenieur wählte daher dasselbe Mittel, dessen sich der Belagerer gegen die Hohltraverse bedient hatte. Es gelang 4 Jägern auch wirklich, die bedeckte Sappe durch Pechkränze wiederholt in Brand zu stecken, nachdem der erste Brand vom Belagerer mit großer Mühe zu löschen versucht worden war. Um 5 Uhr stand die Sappe in vollen Flammen und braunte vollständig nieder; da das Löschen durch ein unausgesetztes Kartätschenfeuer von einer Bastion in der Flanke der Belagerer verhindert wurde. Der Belagerer suchte sich durch ein überaus heftiges Bombardement gegen den Hagelsberg zu rächen und die Flanke Schütz zum Schweigen zu bringen. Er versuchte eine 3te Herstellung seines Grabenüberganges und setzte zur Vermeidung eines abermaligen Brandes Sandsäcke auf; denn dem Marschall Lefebvre, der im Laufe des Tages Verstärkungen erhalten hatte, war die mißliche Lage der Festung wohl bekannt, und er wollte die Vorbereitungen zum Sturm möglichst schnell beendigen, um dadurch desto schneller den Beginn von Unterhandlungen herbeizuführen.

Da die Belagerer mit ihren Arbeiten bis an den Fuß der Escarpe gekommen waren und in Begriff standen die Oeffnung der Pallisaden zu erweitern, so setzten die Vertheidiger,

um sich auf den nahen Sturm vorzubereiten, noch in der Nacht eine dreifache Linie von spanischen Reitern an die bedrohtesten Punkte, um dadurch die Ersteigung der niederen Flanke der angegriffenen Front zu verhindern. Auch wurden sie an den Stellen angewandt, wo die Sturmbalken heruntergeschossen und nicht wieder ersetzt worden waren.

Das Aeußere der angegriffenen Fronten stellte das Bild vollständiger Verwüstung dar. Gegen 2 Gallerien, welche der Belagerer aus dem Couronnement hervorgetrieben hatte, waren vom Vertheidiger Quetschminen angelegt worden, die mit beginnendem Sturm gezündet werden sollten. So war man auf beiden Seiten für den Fall eines Sturmes gerüstet, als der Beginn der Unterhandlungen den Feindseligkeiten im Laufe der Nacht zum 22sten ein Ende machte.

14. Capitulations-Unterhandlungen.

Da mit dem Schiffe Dountlaß dem Marschall Lefebvre die Depeschen des Hauptmanns Braun in die Hände gefallen waren, und sich hierbei Privatbriefe befanden, so benutzte Lefebvre bei deren Uebersendung die Gelegenheit, durch den Obersten Lacoste mit dem Gouverneur von Danzig in Unterhandlungen zu treten. Der Gouverneur, welchem nur noch ein geringer Pulvervorrath zu Gebote stand, zeigte sich nicht abgeneigt, auf die Vorschläge des Marschalls einzugehen. Außerdem war die Infanterie nicht nur sehr erschöpft, sondern beinahe auf zwei Drittel ihrer früheren Stärke zusammengeschmolzen und die Lebensmittel fingen allmählig an auszugehen. Der Gouverneur mußte daher ernstlich auf eine Capitulation bedacht sein, wogegen dem Marschall Lefebvre weniger an einer solchen lag. Er verlangte daher vom Gouverneur die bestimmte Erklärung: ob er bereit sei, wenn bis zum 27sten kein Entsatz eingetroffen, in Unterhandlungen zu treten. Dieser Antrag wurde vom Gouverneur unter der Bedingung bejaht, daß ihm die Bedingungen der Capitulation von Mainz zugestanden würden, welche einst dem Marschall Boutlers vom

Prinzen Eugen in Lille bewilligt worden und welche die Besatzung von Danzig durch ihre tapfere Vertheidigung wohl verdiene.

Auf solche Bedingungen einzugehen, hielt sich Lefebvre auf eigene Hand nicht befugt. Er ließ dem Gouverneur durch den Obersten Lacoste daher mittheilen, daß er an Napoleon schreiben und sich Instruction erbitten werde. Vorläufig wolle er das Schießen einstellen und er stelle dem Gouverneur nun anheim, ein Gleiches zu thuen. Dieser ging darauf ein und so wurden die Feindseligkeiten in der Nacht zum 22sten vorläufig eingestellt.

Auf eine Anfrage, die am Morgen des 22sten von Neu-Fahrwasser einlief, wo man bemerkt hatte, daß das Feuer vom Hagelsberge gänzlich eingestellt worden war, ließ der Gouverneur Mittags 1 Uhr dorthin telegraphiren: man möchte dem Könige melden, daß, da Pulver und Depeschen mit dem Schiff verloren und dem Feinde seine Lage bekannt, er auch nur bis spätestens Mittwoch Pulver habe, er mit dem Feinde abgemacht habe, bis morgen nicht zu schießen, wo Antwort von Napoleon zurück sein könne und daß er, wenn die Festung bis Mittwoch Mittag nicht entsetzt, gezwungen sei, zu capituliren.

Um 6 Uhr folgte eine zweite Depesche nach Neu-Fahrwasser:

> „Ich übergebe Donnerstag das Olivaer Thor und marschiere Freitag ab, ohne diese Bedingung muß ich schon Montag capituliren."

Die Lage von Weichselmünde und Neu-Fahrwasser wurde hierdurch sehr bedenklich. Man fürchtete, der Feind möchte nach der Uebergabe Danzigs seine ganze Macht gegen diese beiden Punkte wenden, beide waren aber für eine längere Vertheidigung weder mit hinreichenden Lebensmitteln versehen, noch reichte die Stärke ihrer Besatzung hin, sie längere Zeit gegen einen überlegenen Feind zu halten.

Beide Commandanten suchten daher schleunigst höhern Orts Verhaltungsbefehle nach und erwähnten dabei des Falles, daß der Gouverneur von Danzig vielleicht beide Forts mit in die Capitulation eingeschlossen habe. Um auf alle Fälle gefaßt zu

sein, wurden sofort Transportschiffe in Bereitschaft gesetzt, um nöthigen Falls die Besatzung von Neu-Fahrwasser und Weichselmünde einschiffen zu können.

Die Unterhandlungen wegen der Uebergabe Danzigs ruhten vorläufig, da die Bedingungen beider Parteien zu weit auseinander gingen. Während Lefebvre verlangte, daß die Besatzungen Danzigs und beider Forts, mit Zurücklassung von Waffen und Pferden, bis zur Auswechselung in die Kriegsgefangenschaft abgeführt werden sollten, bestand der Gouverneur hartnäckig darauf, daß ihm dieselben Bedingungen gewährt würden, die er selbst im Jahre 1793 der Besatzung Mainz bewilligt hatte, d. h. freier Abzug, gegen die Verpflichtung, ein Jahr nicht gegen Frankreich dienen zu wollen. In Betreff der beiden Forts erklärte er, sich zu nichts verpflichten zu können.

Da Napoleon indessen für den Fortgang seiner damaligen großen Operationen einen viel zu großen Werth auf den Besitz von Danzig legte, so sandte er dem Marschall Lefebvre sofort die Autorisation, die Capitulation nach seinem Ermessen abzuschließen. Am 23sten Mai, Mittags 1 Uhr, erschien in Folge dessen der General Drouet, vom Sohn Lefebvre's begleitet, in der Festung, und die Unterhandlungen wurden von Neuem begonnen.

Die hartnäckige Verweigerung des freien Abzuges Seitens der französischen Unterhändler verfehlte nicht, in der Garnison, und namentlich unter der Besatzung des Hagelsberges, große Unzufriedenheit zu erregen. Das Offiziercorps derselben trat zusammen und sandte den Major Horn vom Regiment Courbière, einen Mann von unermüdlicher Thätigkeit und unerschütterlicher Tapferkeit mit der schriftlichen Mittheilung an den Gouverneur, daß es gesonnen sei, sich lieber unter dem Schutte des Hagelsberges begraben zu lassen, als eine ehrenwidrige Capitulation einzugehen.

Dies mußte den Gouverneur noch mehr in seiner Hartnäckigkeit bestärken, und da der Parlamentair ebenfalls nicht nachgeben wollte, so ließ der Gouverneur um 6 Uhr nach Neufahrwasser telegraphiren, daß die Unterhandlungen abge-

brochen. Während Alles zur Fortsetzung der Feindseligkeiten vorbereitet wurde, nahm man französischer Seits Abends um 10 Uhr die Unterhandlungen wieder auf.

Der 24te Mai verfloß unter fortgesetzten Verhandlungen.

Erst gegen Abend des 25ten kam man über die Bedingungen in's Reine, und der Gouverneur ließ durch den Telegraphen sofort nach Neufahrwasser melden, daß er die Capitulation abgeschlossen und daß er, wenn bis zum anderen Mittage nicht Entsatz eingetroffen, am Mittwoch mit Ober- und Untergewehr und zwei Geschützen über die Nehrung nach Pillau abmarschiren werde.

Diese Mittheilung veranlaßte, wie oben schon erwähnt, den General Kaminskoi, noch in derselben Nacht seine Truppen einschiffen zu lassen und abzusegeln, wogegen der Oberst Schuler, trotz des Rathes des Generals und des englischen General-Lieutenants, Lord Hutchinson, Neufahrwasser schleunigst zu verlassen, sich lieber entschloß, das Aeußerste abzuwarten, bis die Befehle vom Könige eingetroffen, die er und der Commandant von Weichselmünde bereits erbeten hatten.

Da in Danzig unter dem gemeinen Mann sich das Gerücht verbreitet hatte, die Franzosen würden die Bedingungen des freien Abzuges nicht halten, so nahm in Folge dessen die Desertion so überhand, daß der Gouverneur in seinem Bericht an den König über die Capitulation sagte, daß mehr als Tausend Mann in den letzten Nächten desertirt seien.

Am Morgen des 26sten Mai begann der Belagerer Unterhandlungen mit den Besatzungen von Neufahrwasser und Weichselmünde anzuknüpfen, allein schon um 11 Uhr traf der königliche Befehl ein, daß die Besatzungen beider Punkte sich einschiffen sollten, was schnell geschah, da Alles dazu vorbereitet war. Die Capitulation erlangte um Mittag ihre Gültigkeit.

Capitulation der Stadt und Festung Danzig,
abgeschlossen den 4ten Mai 1807.

Nach einem langen Widerstande von 51 Tagen, nachdem schon die Laufgräben eröffnet waren, ist wegen der Uebergabe der Festung Danzig an die Truppen Seiner Majestät des

Kaisers der Franzosen und Königs von Italien und deren Alliirten unterhandelt und hiernächst zwischen Sr. Excellenz dem General von der Cavallerie, Ritter des schwarzen und des St. Andreas-Ordens, Herrn Grafen von Kalkreuth und dem Divisions-General Herrn Drouet, Commandanten der Ehrenlegion und Groß-Kreuz des K. Baierschen Ordens, Chef des Generalstabes des 10ten Corps der großen Armee, bevollmächtigt von Sr. Excellenz dem Reichsmarschall Herrn Lefebvre, als commandirenden Generals des gedachten Corps, folgende Capitulation geschlossen worden.

Artikel 1. Die Garnison marschirt am 27ten d. M., Morgens 9 Uhr, mit klingendem Spiele, Waffen, Bagage, fliegenden Fahnen und brennenden Lunten und zwei 6 pfünd. Kanonen, nebst den dazu gehörigen Pulverwagen, jeden mit 6 Pferden bespannt, aus.

Artikel 2. Der Ueberrest der Artillerie-Pferde wird den Händen der französischen Armee überliefert werden.

Artikel 3. Waffen aller Art, die nicht zur Bewaffnung der Unteroffiziere und Soldaten gehören, müssen dem dazu bestimmten Artillerie-Offizier überliefert werden.

Artikel 4. Die Garnison wird bis an die Vorposten der Armee Sr. Majestät des Königs von Preußen auf dem Wege durch die Nehrung gebracht werden, und zwar in 5 Tagemärschen. Die Oerter zur Proviantaustheilung werden näher bestimmt werden.

Artikel 5. Die Garnison verpflichtet sich, innerhalb Jahresfrist, vom Tage der Capitulation an gerechnet, nicht gegen die französische Armee und deren Alliirten zu dienen. Der General, Graf von Kalkreuth, Se. Hoheit der Prinz Szczerbatow und die Herren Offiziere verpflichten sich auf ihr Ehrenwort, diesen Artikel zu befolgen und befolgen zu lassen.

Artikel 6. Am 26ten Mai, des Mittags, wird der Hagelsberg, das Olivaer, Jacobs- und Neugarter Thor den Truppen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien und dessen Alliirten übergeben.

Artikel 7. Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten,

die sich gegenwärtig als Kriegsgefangene in Danzig befinden, sie mögen zur kaiserlich französischen Armee oder deren Alliirten gehören, werden ohne Auswechselung überliefert.

Artikel 8. Um Unordnungen zu vermeiden, werden die Truppen Seiner Majestät des Kaisers und die Seiner Alliirten nicht eher als nach dem Ausmarsch der preußischen Truppen in die Stadt rücken, indessen wird doch eine Thorwache und ein Piket auf dem Markte etablirt werden.

Artikel 9. Im Falle nicht hinreichendes Fuhrwerk zur Fortbringung aller Bagage vorhanden sein sollte, so wird ein Schiff dazu bewilligt werden, welches sich geradezu nach Pillau begiebt. Das Einladen geschieht jedoch unter Aufsicht eines französischen Offiziers, der zu diesem Zweck ernannt werden soll.

Artikel 10. Von der einen und von der anderen Seite werden Ingenieur- und Artillerie-Offiziere ernannt werden, um die zu jeder Armee gehörigen Objecte zu übergeben und zu empfangen, wobei Karten und Pläne u. s. w. nicht zu vergessen sind.

Artikel 11. Die Magazine, Kassen und überhaupt Alles, was dem Könige gehört, muß der französischen Administration überliefert werden; die Ueberlieferung geschieht durch einen dazu ernannten Commissarius an den Bevollmächtigten Sr. Excellenz des Herrn Reichsmarschalls Lefebvre.

Artikel 12. Die preußischen kriegsgefangenen Offiziere, die sich auf ihr Ehrenwort in Danzig bei ihren Familien aufhalten, und sich schon vor Anfang der Blokade des Platzes dort befanden, können bis auf weitere Ordre des Prinzen von Neufchatel, Generalmajor von Berthier, da bleiben. Um jedoch diesen Vortheil zu genießen, müssen sie ein Attest des Herrn Gouverneurs beibringen, daß sie auf keine Weise an der Vertheidigung des Platzes Theil genommen haben.

Artikel 13. Alle Offizierdamen und andere, wie auch Civilpersonen, können ungehindert die Stadt verlassen; sie werden die nöthigen Pässe erhalten.

Artikel 14. Blessirte und Kranke bleiben der Großmuth des Herrn Reichsmarschalls Lefebvre überlassen. Die

Offiziere sorgen für Erhaltung der Ordnung und für Herbeischaffung der nöthigen Bedürfnisse, und die Chirurgen für Heilung der Kranken. Nach ihrer Wiederherstellung sollen sie sogleich an die preußischen Vorposten abgeliefert werden, und werden sie auf diese Art die Vortheile der Capitulation mit genießen.

Artikel 15. Ein genaues Verzeichniß der Herren Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten nach den Regimentern, wird Sr. Excellenz dem Herrn Reichsmarschall Lefebvre übergeben werden, so wie auch ein besonderes Verzeichniß des in den Hospitälern zurückgebliebenen Militairs.

Artikel 16. Se. Excellenz der Herr Reichsmarschall Lefebvre giebt den Einwohnern Danzigs die Versicherung, daß er wegen Sicherheit der Personen und des Eigenthums, alle dahin abzweckenden Mittel ergreifen, und daß die größte Ordnung in der Garnison herrschen wird.

Artikel 17. Zur Sicherung der Erfüllung dieser Capitulation wird in die resp. Hauptquartiere ein Stabsoffizier als Geißel gesendet werden. Se. Excellenz der Herr Gouverneur hat hierzu den Herrn Major von Lestocq und Se. Excellenz der Herr Reichsmarschall den kommandirenden Adjutanten Herrn Guichard ernannt.

Artikel 18. Gegenwärtige Capitulation geht in Erfüllung, wenn die Garnison nicht bis zum 26ten Mittags Succurs erhält.

Es versteht sich hierbei, daß von jetzt bis zu jenem Zeitpunkt die Garnison zu Danzig keinen Angriff auf die Belagerer macht, indem sie einen Angriff auf dieselben von außen her voraussetzt. Geschehen Danzig, den 24ten Mai 1807.

(gez.) von Kalkreuth, Gouverneur.
General-Major von Hamberger, Commandant.
Szczerbatow, General-Major.
von Rouquette, General-Major.
Drouet, Divisions-General.

Mit dem Original gleichlautend
(gez.) S. Formiulle.

Bei der Einschiffung der Besatzung und der metallenen Geschütze von Neufahrwasser, welche der Oberst Schuler während der Unterhandlungen vornahm, kam es noch zu einem Konflicte mit den Franzosen. Sie drängten sich, als sie die Einschiffung bemerkten, zu welcher Oberst Schuler auch noch 23 Offiziere, 6 Unteroffiziere, 1 Bombardier, 2 Chirurgen und 14 Gemeine von der Besatzung von Weichselmünde zuließ, in die leeren Verschanzungen, und suchten mit Gewalt die Einschiffung zu verhindern. Kartätschschüsse einer englischen Fregatte, unter deren Schutz die Einschiffung stattfand, vertrieben sie indessen bald, und am 27ten, Morgens, langten die Truppen von Neufahrwasser mit besonders günstigem Winde wohlbehalten bei Pillau an, wo auch bereits die Truppen des General Kaminskoi eingetroffen waren.

Den Capitulations-Bedingungen zufolge wurde um Mittag des 26ten der Hagelsberg, das Olivaer-, Jacobs- und Neugarter Thor den Franzosen übergeben.

Am 27ten Mai, 9 Uhr Morgens, rückte die Garnison mit Waffen und Gepäck, klingendem Spiele, brennenden Lunten und 2 bespanuten Geschützen aus dem Langgartener Thor nach der Nehrung in folgender Stärke ab:

	60	Offiz.	1,222	Mann	1,144	Pferde	der Cavallerie
	217	"	8,467	"	—	"	preuß. Infanterie.
	33	"	1,034	"	—	"	russ. Truppen.
	25	"	1,424	"	—	"	Artillerie incl. provisorische und Regim.-Artilleristen.
	—	"	301	"	131	"	nicht equip. Cavall.
Zus.	335	Offiz.	12,448	Mann	1,275	Pferde.	

Diese Truppen, welche sich verpflichtet hatten, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich und seine Verbündeten zu dienen, begaben sich in fünf Märschen nach Pillau, um dort fernere Verhaltungsbefehle zu erwarten. Um alle Collisionen mit den französischen Truppen auf der Nehrung zu vermeiden, wurden

sie auf den drei ersten Märschen von dem französischen General Jarry und dem Obersten Nivet begleitet.

Marschall Lefebvre hielt gleich nach dem Abmarsch der preußischen Truppen an der Spitze eines Theils des 10ten Corps seinen Einzug in Danzig; zwei Tage später wurde er von Napoleon zum Herzog von Danzig ernannt.

Die Franzosen fanden außer Getreide in der Stadt, weder der Garnison zugehörige Lebensmittel, noch Fourage; an Munition 325 Centner Pulver. Auf den Wällen standen 210 bis 215 Geschütze, 26 waren demontirt, 15 auf dem Holm verloren gegangen.

Am 31ten Mai kam Napoleon nach Oliva, besichtigte am 1ten Juni die Belagerungs-Arbeiten und kehrte am 2ten über Marienburg nach Finkenstein zurück.

So endete die Belagerung Danzigs nach einem Widerstande von 76 Tagen. Obgleich der Hagels- und der Bischofsberg mit dem beide verbindenden Retranchement noch in vertheidigungsfähigem Zustande waren, und es an Lebensmitteln nicht fehlte, so wurde die Uebergabe doch wegen Mangels an Pulver und da zum Entsatz keine Hoffnung mehr vorhanden war, als gerechtfertigt betrachtet. Als Belohnung erhielt Kalkreuth die Feldmarschallswürde.

15. Betrachtnngen.

Bei der Vertheidigung Danzigs ist nichts so merkwürdig, als die schnelle Instandsetzung der fast von allen Vertheidigungsmitteln entblößten Festung in dem kurzen Zeitraum von 4 Wintermonaten, so daß der mit allen Angriffskräften reichlich versehene Feind 76 Tage, vom 12ten März bis 26ten Mai 1807, gebrauchte, ehe er in deren Besitz gelangen konnte. Besonders haben sich die in den bedeckten Wegen in der Eile provisorisch angelegten Hohltraversen, welche eigentlich Blockhäuser unter der Erde und mit einem kleinen Theile über der Erde waren, und die ausgedehnten starken Pallisadirungen, be-

währt, da durch beides die Versuche des Feindes, sich durch Erstürmung in den Besitz eines Hauptwerkes zu setzen, vereitelt, und er gezwungen wurde, den langsamen Weg des Couronnirens und Minirens zu wählen und einen unterirdischen Krieg der seltensten Art zu führen. Er würde von Seiten der Belagerten noch kräftiger und erfolgreicher geführt sein, wenn die geringe Zahl der Mineurs es gestattet hätte. Aber in einer Provinz, wo der Bergbau ganz unbekannt ist, war es höchst schwierig, diesen Mangel zu ersetzen, da sich diese Truppenart im Kriege nicht zuziehen läßt. Pullet, dem Ingenieur vom Platz, gebührt hierbei das größte Verdienst*).

Kirgener in seinen Précis du siège de Danzig mißt den Entschluß, vom gewaltsamen Angriff abzustehen, und alle Details der förmlichen Belagerung durchzumachen, hauptsächlich der Beschaffenheit und Stellung der Pallisadirungen bei, da bei der Tiefe der Gräben auf die Zerstörung durch Geschütz nicht viel zu rechnen war, und bei der Schwierigkeit des Abhauens so starker Pallisaden nichts übrig blieb, als sie auszugraben.

Selbst Carnot gedenkt in seinen Werken über Vertheidigung der Festungen der Danziger Blockhäuser in diesem Sinne, indem er als ein auffallendes Beispiel unerwarteter Verzöge-

---

*) Samuel Pullet ist im Jahre 1769 oder 1770 geboren, trat im Januar 1788 als Feldmesser beim Ingenieur-Corps ein, wurde im April 1790 Seconde-Lieutenant und im Jahre 1807, den 19ten Juni, Major, ohne vorher Hauptmann gewesen zu sein. Als ein Zeugniß über ihn und seine Verdienste im Jahre 1806 mag nachfolgender Brief an ihn dienen:

„Nur 2 Worte. Ich glaube, daß Sie Ihre Bescheidenheit zu weit treiben, wenn Sie Ihre Projecte einer neuen Befestigungsart dem Major — zur Prüfung vorlegen; denn offenherzig gesprochen, ich halte dafür, daß Sie mehr von dem Gegenstande verstehen, als er, der übrigens seine guten Verdienste in Ausführung von Bauten ꝛc. haben mag, was ebenfalls zu ehren ist. Nur meine ich, würde er den Hagelsberg nicht so lange gehalten haben, als Sie.

Neisse, den 7ten Mai 1809. N. v. Gneisenau.“

Mehr von ihm in der Geschichte der Belagerung von 1813.

rungen eines Angriffs anführt, daß ein einziges kleines Blockhaus die Wegnahme des bedeckten Weges an 15 Tage aufzuhalten im Stande gewesen ist.

Was die Ingenieure beider Theile in und vor Danzig geleistet haben, geht aus dem gegenseitigen Verlust an gebliebenen Offizieren hervor. Die Franzosen verloren 5: die Capitaine Paporet, Migneron, Porscher und die Lieutenants Toloce und Brule; die Preußen 3: den General Laurens, den Major Bousmard und den Lieutenant Laurenche, welche sämmtlich im gegenseitigen Kampfe fielen.

Sowohl bei dem Angriff, als bei der Vertheidigung Danzigs kommt es vor Allem darauf an, Herr zur See zu sein, und wenn dem einen Theile dies nicht möglich ist, den andern abzuhalten, davon Nutzen zu ziehen. So lange die Garnison freie Schifffahrt hat, ist es kaum möglich, die Festung zu erobern. Darum war es eine der klügsten und trefflichsten Maaßregeln Napoleon's, den Holm zu erobern, wodurch die Franzosen zwischen der Festung und der See festen Fuß gewannen und den Verbündeten den Vortheil der freien Schifffahrt entzogen.

Da die Franzosen den Werth und die Wichtigkeit des Holms erkannt hatten, so befestigten sie ihn nach der Eroberung Danzigs so außerordentlich.

Kalkreuth fand bei Uebernahme des Befehls eine regelmäßige geordnete Verwaltung des städtischen Gemeinwesens und großen Wohlstand der Bürgerschaft vor. Alle Einwohner kamen ihm mit den günstigsten Gesinnungen entgegen, und waren zu jeder Aufopferung bereit und willig. Unweigerlich wurde von den Behörden der Garnison nicht allein Alles, was sie verlangte, geliefert, sondern es wurden auch bedeutende Summen von der Kaufmannschaft freiwillig zum Besten der Garnison aufgebracht.

Eine solche Eintracht mit den Einwohnern ist für den Befehlshaber einer belagerten Festung ein großes Glück, sie vermindert und erleichtert ihm seine Sorgen und Mühen und

erhebt den Muth und das Vertrauen der Garnison, welche sich mit den Einwohnern als eine Gemeinde und als ihre Verfechter ansieht.

Die Garnison bestand aus zum Theil unzuverlässigen Truppen, welche aus den polnischen, im Aufstand gegen die preußische Regierung begriffenen Provinzen gebürtig waren und gern dahin entwichen, um sich dem preußischen Kriegsdienste zu entziehen; der größte Theil der Garnison aber war gut, treu und brav und lernte mit seinen Offizieren den Kriegs- und Festungsdienst mit jedem Tage besser.

Die schwere und lange Vertheidigung des Hagelsberges kann wahrhaft heldenmüthig genannt werden und die Garnison als einen Beweis gelten, daß im Ganzen ein vortrefflicher Geist in der Armee herrschte. Wenn sie vor der Schlacht bei Jena und Auerstädt noch einige Zeit durch kleine Gefechte an den Krieg gewöhnt worden wäre und sie ihre Gegner nach und nach kennen gelernt hätte, wenn sie erst den kleinen und den Vertheidigungskrieg hinter Schanzen und Mauern geführt hätte, so würde die allgemeine Rathlosigkeit und Verzweiflung nicht eingetreten und das Unglück nicht so groß geworden sein. Eine allgemeine Schlacht mußte schon deshalb vermieden werden, weil sie der weit überlegene, kriegsgeübte Feind sehnlichst wünschte, und daß man darauf einging und ihm seinen Willen that, war unter den vielen großen Fehlern der größte.

Da die Festungswerke selbst auf der westlichen Seite höchst mangelhaft, nur 15000 Mann zum Theil unzuverlässiger Truppen, 249 Geschütze und 2254 Centner Pulver zur Vertheidigung vorhanden waren, und ein Corps von 24 — 26000 Mann, welches bei der Nähe der großen französischen Armee schnell bedeutend vermehrt und mit allen Belagerungsmitteln versehen werden konnte, so war es eine gerechtfertigte Maßregel, daß sich die Garnison in die Festung zurückzog und die Vorstädte theils niederbrannte, theils Preis gab.

Die Belagerung würde sich ohne Zweifel um mehrere Wochen verlängert haben, wenn die Garnison im Besitz der

Nehrung, des Schuitendammes und des Holms geblieben, oder nachdem diese Punkte verloren gegangen, deren Wiedererobe-rung gelungen wäre. Daß diese Punkte nicht in besseren Ver-theidigungszustand gesetzt worden, und für die Wiedereroberung nicht mehr geschehen, sind Fehler, welche zum Theil dem General Kalkreuth beizumessen sind. Aber dennoch ist seine Vertheidigung rühmlich und ehrenvoll zu nennen und er wurde daher mit Recht gepriesen, weil in jener Zeit so viele Unwürdigkeiten und Pflichtwidrigkeiten vorgefallen waren.

In der That war er damals ein seltener, weit über das Gewöhnliche sich erhebender General. Da nach den damaligen Begriffen nur ein hoher General, Gouverneur in Danzig sein konnte, so war es ein Glück, daß Kalkreuth da war, es gab keinen zweiten, welcher ihn hätte ersetzen können.

Sein scharfsinniger Witz*) hat jene Zeit vortrefflich characterisirt. Höpfner erzählt in seiner Geschichte des Krieges von 1806—7 Band 3. S. 444:

> „Der Gouverneur beschwerte sich fortwährend, daß Offiziere und Gemeine nicht den Friedensdienst mit allen seinen Unnatürlichkeiten für den Kriegsbedarf aus dem Gedächtniß verlieren können."

Es war schon viel werth, daß ein alter, hoher General (Kalkreuth war damals schon über 70 Jahre alt) die Gebrechen in der Armee so klar und richtig erkannte und die Ursachen deutlich aussprach.

Alle denkende und vorurtheilsfreie Offiziere waren damals überzeugt, daß das preußische Heer besonders an den vielen nutzlosen und abstumpfenden Formen, an den falschen

---

*) Er ließ seinen Witz gern bei jeder Gelegenheit spielen. Als eine Bombe von der Judenschanze eine junge, schöne Jüdin in der Stadt erschlagen hatte und mehrere Juden darauf heulend und weinend zu ihm liesen, um ihm das Unglück zu klagen, schrieb er an den Kommandanten der Artillerie auf dem Bischofsberge: Herr Hauptmann v. Studnitz, ich bitte die Judenschanze in Respekt zu halten, sie zerschmettert ihre eignen Leute, ich weiß mich vor Geschrei nicht zu lassen.

Begriffen von den Eigenschaften und dem Werth eines Soldaten, und an der Beschränkung alles freien und selbstständigen Handelns leide, und daß, da es blos für den Friedensdienst ausgebildet war, im Kriege nicht den Anforderungen entsprochen habe.*)

So günstig über Kalkreuth in den ersten Monaten nach der Einnahme Danzigs geurtheilt wurde, so schnell änderte sich dieses Urtheil nach dem schmählichen und unglücklichen Tilsiter Frieden, dessen Urkunde von Kalkreuth als preußischem Unterhändler unterschrieben war. Man maß ihm einen großen Theil der Schuld bei.**)

---

*) Zu diesen freisinnigen, denkenden und vorurtheilsfreien höhern Offizieren gehörte auch der Oberst Schuler v. Senden, Kommandant in Neufahrwasser, ein erfahrener, entschlossener und biederer Befehlshaber. Da das 2te Neumärkische Reserve-Bataillon unter ihm stand, so überreichte ich ihm bald nach dem Tilsiter Frieden mein Abschiedsgesuch ein. Er wünschte und rieth mir, daß ich Soldat bleiben und mein Gesuch zurücknehmen möchte. Als ich ihm darauf bemerkte, daß mir die Vorbildung und Kenntnisse eines Offiziers mangelten, äußerte er: desto besser, so haben Sie nicht nöthig, viel unnützes Zeug zu vergessen.

**) Ich will hier mittheilen, was ich in jener Zeit hierüber erfahren habe.

Mein Freund, der verstorbene Kreis-Justizrath Künzel, damals in Wracawek, ging bald nach dem Abschluß des Tilsiter Friedens zu Kalkreuth, um zu erfahren, was in dem Friedensvertrage über das Schicksal der vielen unglücklichen südpreußischen Offizianten festgesetzt sei.

Kalkreuth entschuldigte sich mit gänzlicher Unwissenheit und auf Künzels Bemerkung, daß er nach den öffentlichen Nachrichten den Frieden unterhandelt habe, erzählte er, worin die Unterhandlungen bestanden hätten.

Er sei von Memel nach Tilsit geschickt, um im Namen Preußens den Frieden zu unterhandeln. Als er um Instruktion und Verhaltungs-Anweisung gebeten, sei er an den Kaiser Alexander gewiesen worden. Dieser habe ihm gesagt, nachdem er sich bei ihm gemeldet, daß er ihn in einigen Tagen rufen lassen würde. Dies sei auch geschehen, wo ihm der Kaiser aber blos gesagt, daß er den Frieden für Rußland abgeschlossen habe und es ihm nun überlasse, ihn auch für Preußen abzuschließen, er möge sich deshalb an Talleyrand wenden.

Als er zu Talleyrand gekommen, habe ihm dieser erklärt, daß er ihm in wenigen Tagen das Weitere mittheilen werde. Sehr bald habe er auch von demselben ein Papier, mit der Nachricht erhalten, daß dies der Frie-

VIII.

Ereignisse in Danzig während der französischen Herrschaft in den Jahren 1807—1812.

Zum besseren Verständniß der Belagerung und Eroberung Danzigs im Jahre 1813 und um zu zeigen, wie die von Napoleon besiegten und unterjochten Völker von ihm und seinen Generälen und Günstlingen gemißhandelt und zertreten wurden, geht eine kurze Uebersicht der Ereignisse in Danzig nach der französischen Besitznahme im Jahre 1807 und eine Charakteristik des zum Gouverneur der Stadt ernannten Generals Rapp voran. Die Nachrichten hierüber sind vorzüglich aus Danzigs würdigem Geschichtsschreiber Löschin geschöpft.

Schon am 1ten Juni 1807 kam Napoleon selbst nach Danzig, besichtigte die Festungswerke und befahl ihre schleunige Instandsetzung, wozu die Stadt die nöthige Summe hergeben mußte. Die Zahlungen für Fortifikationsarbeiten betrugen im Jahre 1807: 80,867 Danziger Gulden 10 Sgr.*) Obgleich die Stadt durch die lange preußische Vertheidigung sehr gelitten und viel verloren hatte, so legte er ihr doch die Summe von 20 Millionen Franken als Kriegscontribution auf. Er sprach verächtlich und höhnend über die bewiesene Anhänglichkeit der Bürgerschaft an der preußischen Regierung und die den preußischen Soldaten erzeigte Theilnahme und Hülfe, und scheint der Verdruß darüber ihn zur Forderung dieser ungeheuren Summe, wovon er, aller Bitten und Gegenvorstellun-

---

densvertrag sei, und er ihn unterschreiben möge. Auf seine Bitte, ihm einige Tage Frist zu gestatten, um das Papier nach Memel senden zu können, von wo er weitere Anweisung erwarten müsse, sei ihm dies zugestanden. In wenigen Tagen habe er das Papier mit der Unterschrift des Grafen von der Golz, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, und mit dem Befehl des Königs zurückerhalten, ihn im Namen Preußens zu unterschreiben, was er gethan habe. Andere Unterhandlungen hätten nicht stattgefunden.

*) 14 Danziger Gulden sind gleich 3 Thalern preußisch.

gen ungeachtet, Nichts abließ, bewogen zu haben. Kaum hatte er Danzig verlassen, so forderte der Marschall Lefebvre, der Eroberer der Stadt, einen Wechsel über 400,000 Fr. Dann wurde das edelste und schönste Kleinod Danzigs, das Gemälde des jüngsten Gerichts, aus der Marienkirche weggenommen und nach dem Pariser Museum gebracht. Es war der Stadt nie feil gewesen. Kaiser Rudolph II. hatte 40,000 Reichsgulden, ein König von Frankreich eine Tonne Goldes und ein Kurfürst von Sachsen 26,000 Thaler dafür geboten. An Lefebvre's Stelle wurde General Rapp zum Gouverneur ernannt. Er war 1772 in Colmar im Elsaß geboren und von niederer Herkunft. Schon in seinem 17ten Jahre war er als gemeiner Soldat in ein französisches Cavallerie-Regiment getreten und hatte die französischen Feldzüge am Rhein, in Italien und Egypten unter Desaix mitgemacht, welcher ihn zu seinem Adjutanten erwählt hatte. Nach dessen Tode bei Marengo ernannte ihn Napoleon zu seinem Adjutanten und beförderte ihn schnell von Grad zu Grad. Bei Smolensk und Mojaisk wurde er zum zweiundzwanzigsten Male verwundet. Er war ein muthiger und tapferer Soldat und mit guten und natürlichen Fähigkeiten versehen, aber von geringer wissenschaftlicher und sittlicher Bildung. Geldgier, Vergnügungs- und Verschwendungssucht, Leichtsinn und Veränderlichkeit in der Neigung zum weiblichen Geschlecht verleiteten ihn zu vielen unwürdigen Handlungen und verminderten den Werth seiner kriegerischen Eigenschaften. Er war charakterlos, bald sanft, bald rauh, inconsequent und unbeständig.

In dem bald darauf abgeschlossenen Tilsiter Friedensvertrag wurde Danzig für einen Freistaat mit einem Gebiet von 2 Lieus im Umkreise erklärt, welcher seine frühere Unabhängigkeit wieder erhalten und nach seinen Gesetzen jener Zeit wieder regiert werden sollte. Aber Rapp brachte es dahin, daß durch die Vermittelung des Marschalls Soult, welcher mit seinem Corps in und um Elbing stand, vor dem Abschlusse der allgemeinen Friedensunterhandlungen der preußische General-Commissarius der Provinz Westpreußen und mehrere Ab-

geordnete der Stadt Danzig nach Elbing kommen und daselbst am 6ten Dezember 1807 einen Grenzcontrakt unterschreiben mußten, wonach das Danziger Gebiet auf 2 „deutsche Meilen" von den äußersten Festungswerken an gerechnet, bestimmt wurde, so daß auch Oliva und Praust dazu gehörten. Von der preußischen Regierung wurde später dagegen protestirt, weil in dem Friedenscontract nur 2 französische Lieus festgesetzt waren. Am Ende aber mußte Preußen nachgeben und die in dem Elbinger Tractat gezogene Grenzlinie sich gefallen lassen. Als Rapp dies als eine große Gnade seines Kaisers, wie er sich ausdrückte, dem Senat der Stadt bekannt machte und zugleich anzeigte, daß dafür 4 Millionen Francs an Frankreich gezahlt werden müßten, forderte er zugleich für sich 1 Million Francs als Ehrengeschenk, machte aber zur Bedingung, daß dies ein Geheimniß bleibe. Da der französische Intendant Chopin es aber doch erfuhr, so mußte die Stadt auch diesem noch eine Anweisung auf 200,000 Francs geben, damit er das Geheimniß nicht verrathe.

Dem Kaiser mußten, gleichsam als Erben des preußischen Staats, die bisher königlich gewesenen Gebäude von der Stadt für 510,000 Francs abgekauft werden. Als später diese und noch viele andere Gebäude für die Garnison wieder nöthig wurden, nahm man Kirchen, Klöster, 36 Speicher und andere Privatgebäude weg, verlangte die Kosten der Einrichtung von der Stadt und wies die Eigenthümer mit ihren Entschädigungsansprüchen an die erschöpften Stadtkassen.

Um einen ehemaligen preußischen Offizier, welchen Rapp begünstigte, als Major anstellen zu können, mußte die Stadt eine Compagnie Stadtsoldaten errichten, welche aber die Uniform der französischen Grenadiere erhielt.

Um gegen diese Forderungen und Bedrückungen Vorstellungen zu machen, ging eine Gesandtschaft nach Dresden zu Napoleon und da sie ihn dort nicht mehr traf, nach Paris. Die Mitglieder derselben wurden als Abgeordnete einer selbstständigen Macht zu allen Hoffesten zugezogen, neun Monate lang mit Audienzen, Versprechungen und Verhandlungen hin=

gehalten und endlich unverrichteter Sache entlassen. Der erhaltenen Anweisung gemäß wurden neue Abgeordnete an Darü nach Berlin geschickt, welche dort vier Monate zubringen mußten, aber ebenfalls vergeblich zurückreisten.

Handel, Verkehr und Gewerbe lagen darnieder, aber die Abgaben, Lasten und Steuern wurden täglich vermehrt. Außer diesen mußten an dem Geburts=, dem Krönungs= und den großen Siegestagen des Kaisers große und kostspielige Feste gegeben und an viele Generale und Offiziere bedeutende monatliche Tafelgelder, deren Summen der Gouverneur willkührlich bestimmte und die als eine Pfründe anzusehen waren, gezahlt werden. Schon am 24sten August 1807 wurde, da alle gewöhnlichen Einnahmen und Kassen der Stadt erschöpft waren, eine gezwungene Anleihe vom Vermögen zu vier vom Hundert ausgeschrieben, aber da nur wenige zahlen konnten, so wurden vierundzwanzig der reichsten Männer so lange verhaftet, bis gezahlt war. Da denselben gestattet wurde, die ihnen bekannten wohlhabenden Bürger zur Zahlung mit heranzuziehen, so wurden 3½ Millionen auf diese Weise aufgebracht. Diese hielten aber nicht lange vor. Im März 1808 wurde schon die fünfte von 1 Prozent, im Oktober die siebente gezwungene Anleihe ausgeschrieben.

Es fehlte nicht an Vorschlägen und Entwürfen zu einer neuen Verfassungsurkunde Danzigs und viel wurde darüber gesprochen, geschrieben und gestritten. Als aber die Sache zur Entscheidung des Kaisers gebracht wurde, erwiderte der Minister Champagny, daß der Kaiser der Stadt keine neue Constitution, sondern nur die Garantie der alten Verfassung versprochen habe. Die alte Verfassung wurde also hergestellt, paßte aber nicht zu den gänzlich veränderten Zeiten und verschlimmerte den Zustand der Stadt noch mehr.

Da im Jahre 1809 der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich ausbrach, so rief Napoleon den General Rapp zu sich. Ein großes Abschiedsfest und ein kostbarer Degen, wofür 8000 Thaler gezahlt waren, mußten ihm gegeben werden. Er hatte den Wunsch geäußert, einen solchen Degen zu erhal=

ten, um ihn seinem Kaiser vorzeigen zu können. Dies geschah von ihm mit der Bemerkung, daß es das einzige von der Stadt erhaltene Geschenk sei. Das Geschenk der Million Francs wurde verschwiegen und dadurch verdeckt.*) Da Rapp Hoffnung machte, durch seine Verwendung bei dem Kaiser den Erlaß eines Theils der Kriegs-Contribution zu bewirken, so wurde von der Stadt gern Alles bewilligt, was er verlangte. Rapp kehrte im Jahre 1810 in sein früheres Verhältniß als Gouverneur nach Danzig zurück, aber für die Erleichterung der Stadt war Nichts geschehen. Nach kurzer Zeit erklärte er, mit seinen Einkünften nicht auskommen zu können, und verlangte von der Stadt, daß sie ihm die Pallisaden der Festungswerke, welche ihm zukämen, für 250,000 Francs abkaufe. Der ganz übertriebene Preis wurde gezahlt, weil eine Weigerung unnütz und noch nachtheiliger gewesen wäre. Die Vermählung Napoleons mit der österreichischen Prinzessin, die Aufstellung einer Büste Napoleons, das alljährliche Dankfest für die wiederhergestellte Unabhängigkeit gaben Rapp auf's Neue Veranlassung, große kostspielige Festlichkeiten von der Stadt zu verlangen, welche nicht unterlassen werden durften, ohne den Verdacht feindseliger Gesinnung zu erwecken. Am prachtvollsten und mehr als fürstlich war das Fest zu Ehren der Gemahlin Rapp's, welche auf kurze Zeit nach Danzig kam; es kostete der Stadt an 5000 Thaler. Zweien Franzosen wurden Kaperbriefe ertheilt, um englische Schiffe in dem Danziger Hafen aufzubringen. Da sie aber alle Schiffe ohne Unterschied, welche sich auf der Rhede von Danzig blicken ließen, unter irgend einem Vorwande wegzunehmen suchten, so brachten sie den Danziger Hafen in Verruf und zerstörten fast

*) Nach Allem was hierüber bekannt geworden ist, kann man sich der Vermuthung nicht erwehren, daß die conventionswidrige Ausdehnung des Danziger Gebiets statt der 2 französischen Lieus auf 2 deutsche Meilen und die dafür geforderte und erpreßte Zahlung von 4 Millionen, 1 Million und 200,000 Francs ohne Wissen Napoleons geschehen, und ein betrügerisches Stück und Spiel von mehreren Generalen, Ministern und anderen hohen Beamten gewesen ist, welche das Geld unter sich vertheilt haben.

allen Handel und Verkehr zur See. Das Einzige, was davon noch übrig blieb, war, daß im Sommer 1810 viele Schiffe, angeblich mit Ballast, in der That aber mit Colonialwaaren befrachtet, gegen eine geheime, an den Gouverneur zu zahlende Abgabe von 7½ Prozent einliefen.

Die große städtische Mühle wurde für die Garnison in Beschlag genommen, wodurch die Stadt das davon bezogene erhebliche Einkommen verlor. Auch viele andere Einnahmen hörten auf.

Am 6ten April 1811 erließ Napoleon den Befehl, daß die Stadt nicht nur die für ein ganzes Jahr ausreichende Verproviantirung einer Truppenmacht von 16,000 Mann und 1000 Pferden anschaffen, sondern auch die fortwährende Verpflegung der halben Garnison, die im August 1811 bis auf 23,000 Mann gestiegen war, übernehmen solle. Moreau, ein französischer Kaufmann, welcher aber nur vorgeschoben, und Rapp, welcher der eigentliche Contrahent war, übernahmen diese Verpflegung gemeinschaftlich für die Stadt, welche nun an Beiden furchtbar drängende Gläubiger erhielt. Für die Monate April, Mai und Juni 1811 wurden 450,000 Francs liquidirt. Als der Rath die Unmöglichkeit, Zahlung zu leisten, erklärte und jede Zwangsmaßregel über sich ergehen lassen wollte, erwiderte Rapp, daß der Kaiser durch ein Decret vom 10. April 1811 ihn ermächtigt habe, zu jeder Zeit nach seinem Ermessen den Belagerungszustand der Stadt zu erklären, und da in diesem Falle die Civilautorität der militairischen so lange unterworfen sei, bis der Kaiser das Decret aufgehoben habe, so werde er, wenn nicht Zahlung geleistet würde, von dieser Ermächtigung Gebrauch machen und die ganze Garnison in die Häuser der Bürger verlegen. Dies erschien zu schrecklich und man gab auch dies Mal der Gewalt nach. Es folgte und drängte nun eine Abgabe die andere. Schon hatte Jeder 18 Prezent seines Vermögens in baarem Gelde hingegeben; im April 1811 wurde ein bald zurück zu zahlender Vorschuß, wie man es nannte, im Mai 1 pro Mille ohne Wiedererstattung, im Juni 1¼ pro Mille als zweiter Vorschuß erhoben, und im Juli 1

und im August ½ Prozent als eilfte und zwölfte gezwungene Anleihe ausgeschrieben, welchen dann im September wieder 1 pro Mille als Vorschuß, im Oktober 1 Prozent und im November 1 neues pro Mille folgten. Es kamen noch eine erhöhte Stempeltaxe und mehrere andere Auflagen hinzu. Aber dies Alles reichte so wenig hin, daß man im Anfang des Jahres 1812 schon wieder mit 1 Million Gulden für die Truppenverpflegung im Rückstande war. Man ersann nun eine Wohnungssteuer, die der Miethsmann von dem Miethszinse, der Hauseigenthümer von dem Kaufpreise seines Grundstücks nach acht verschiedenen Klassen zu entrichten hatte. Zugleich wurde eine Kopfsteuer in neun Klassen eingeführt. Durch Alles dieses wurden aber die geforderten Summen nicht aufgebracht und man sah sich genöthigt, die Gehaltszahlungen an Geistliche, Schullehrer und andere städtische Beamte einzustellen und den Kirchen ihre goldenen und silbernen Geräthe abzufordern. Im Januar 1812, wo der Krieg gegen Rußland schon beschlossen war, wurde der ganze Vorrath von Getreide, der sich in den Speichern der Kaufleute vorfand und größtentheils Auswärtigen gehörte (es waren 10,000 Last), für die kaiserlichen Magazine in Beschlag genommen und den Eigenthümern dafür Bons (schriftliche Empfangs-Bescheinigungen) auf 4 Millionen Francs ertheilt. Nur 500 Last wurden zur Verproviantirung der Stadt, welche in den gewöhnlichen Zeiten jährlich 5000 Last gebrauchte, freigelassen. In dieser schrecklichen Noth beschloß man, sich auf's Neue an den Kaiser zu wenden und bewilligte dem Oberst d'Hericourt die geforderten 40,000 Francs zur Reise nach Paris, um das Schreiben dem Kaiser zu übergeben. Napoleon wies darauf einen monatlichen Zuschuß von 500,000 Francs zur Verpflegung der Truppen aus den kaiserlichen Kassen an.

Immer näher rückte nun der Ausbruch des Krieges mit Rußland. Truppen fast aller europäischer Völkerschaften, Franzosen, Spanier, Polen, Neapolitaner, Schweizer, Holländer und Deutsche von allen Rheinbundsstaaten, wohl an 80,000 Mann, marschirten durch Danzig und erwarteten von den ver-

armten Bürgern eine erquickende und stärkende Bewirthung. Es wurde dies eine neue drückende Last, welche zugleich die häusliche Ruhe und Ordnung der Familien störte. Am 7ten Juni kam Napoleon selbst nach Danzig. Der Deputation, welche ihm das große Elend der Stadt schilderte, und um Hülfe bat, antwortete er: „Ich bezahle Alles, es wird sich finden." Am 11ten Juni reiste er weiter, nahm Rapp als seinen Adjutanten mit und ernannte Anfangs den holländischen General Dändels, später den General La Grange zum Stellvertreter Rapp's, welcher erst am 18ten Dezember auf der allgemeinen Flucht der französischen Armee aus Rußland nach Danzig zurückkehrte. In dem Tagesbefehl vom 31sten Dezember erklärte er, daß die Festung sich im Belagerungszustande befände und er der einzige Befehlshaber in Danzig sei.

IX.

Verbesserungen und Vermehrungen der Festungswerke von Danzig, Weichselmünde und Neufahrwasser in den Jahren 1807—1812.

Von 1807 bis 1813 haben bedeutende Vermehrungen und Verbesserungen an den Fortificationen der Stadt und des Holms stattgefunden, welche von dem französischen Ingenieur-Oberst Richemont geleitet wurden; für Weichselmünde und Neufahrwasser geschah aber weniger, weil der Hafen von Danzig für die Franzosen nur geringe Wichtigkeit hatte.

Die Enveloppe um Weichselmünde wurde vollständig aufgeführt, ebenso das Berg-Ravelin wieder hergestellt und zur Deckung des Einganges in die Enveloppe von Weichselmünde, welcher in die rechte Façe des Kappel-Bastions gelegt wurde, baute man vor dem Kappel-Bastion eine Contregarde (Schutzwall); ebenso wurde vorlängs der Weichsel von der Möwen-

schanze, gegenüber der Schleuse, eine Brustwehr bis zum Putziger Winkel aufgeworfen.

Zur Befestigung von Neufahrwasser wurden die Westerschanzen vergrößert und unter dem Namen Fort Montebello zu einem Kronwerke mit vorliegendem Ravelin, welches vor dem mittleren und linken Flügel-Bastion angelegt wurde, umgeschaffen.

Erst beim Beginn der Einschließung 1813 wurden die vorhandenen Befestigungen auf der Westerplate und das verschanzte Lager von Fahrwasser schleunigst hergestellt und im Juli 1813 führte man etwa 480 Schritt von der Westerplate eine Verpfählung in der See von starken Grundpfählen aus, um den feindlichen Schiffen die Einfahrt in das Fahrwasser zu wehren. Zur Sicherung der linken Flanke des Forts Montebello wurde auch südlich der Sasper Kehle bei der Schneidemühle die Lünette Cretin (Front gegen den Sasper-See angelegt, jedoch zur Zeit des Waffenstillstandes wieder demolirt. Dem Mangel an bombenfesten Vorrathshäusern und Lokalien zur Unterbringung der Soldaten in Weichselmünde, Fahrwasser und auf der Westerplate wurde durch Erbauung von Baracken u. s. w. abgeholfen.

Zur Communication zwischen Weichselmünde und Danzig wurden noch bedeutende Fortificationen auf dem Holm und längs des rechten Weichselufers angelegt, besonders auf dem Holm, dessen Befestigung zugleich dazu dienen sollte, die schwache Weichselfronte von Danzig (die Bastione Jacob, Fuchs, Luchs und Mottlau) so wie den davor liegenden Holzraum und Stiftwinkel zu verstärken. Gegenüber dem Holzraum wurde nämlich auf dem Holm und dem rechten Ufer des Ausflusses der Schuiten-Lake aus der Weichsel ein verschanztes Lager mit sieben großen Lünetten errichtet, dem ein kleines Kronwerk, gewissermaßen ein Brückenkopf, zum Reduit diente. Diese sieben Lünetten wurden im Halbkreise von der Schuitenlake bis zur Weichsel, gegenüber der Gegend, wo die ehemalige große Kalkschanze lag, gebaut; sie führten folgende Namen: die auf dem rechten Ufer der Lake zunächst dem Brük-

kenkopf, die Lünette Valongue; ihr gegenüber auf dem Holm selbst lag die Lünette Tholocé; dieser zunächst nach der Reihenfolge die Lünetten Teullié, Sorbier und Meunier; diese letztere machte den Anschluß an die Weichsel; vor den beiden letzteren lag die Lünette Corbineau. Eine Hauptschanze sollte auf der Spitze des Holm, Corne du Holm genannt, angelegt werden, sie wurde auch angefangen, aber nicht ausgeführt, weil man den Holm durch die andern Schanzen für genug gesichert hielt. Vor allen befand sich ein nasser Graben und Glacis. Zur Zeit der eintretenden Belagerung wurde zur Bestreichung des linken Weichselufers zwischen Schellmühl und dem Olivaer Thore und zur Unterstützung des vor dem Hagelsberge angelegten verschanzten Lagers die alte Vorderschanze unter dem Namen Batterie Liedot und die 1807 angelegte Sternschanze (die alte Junkerschanze) unter dem Namen Batterie du Moulin wieder hergestellt. Mit Ausnahme von Corne du Holm, waren es größtentheils die Namen der Freunde Rapp's.

Beim Ausfluß der Schuitenlake in die Weichsel auf dem rechten Ufer derselben bauten die Franzosen das Fort Napoleon, ein fort quarrée mit drei Bastionen auf dem rechten Ufer der Lake und ein detachirtes Bastion auf dem Holm; vor der gegen Weichselmünde gewendeten Front lag noch eine von einem nassen Graben umgebene Lünette; vor allen Werken des Fort Napoleon war ein nasser Graben und Glacis.

Zur Communication des Fort Napoleon sowohl mit dem verschanzten Lager auf dem Holm als mit Weichselmünde diente eine offene doppelte Caponière (Schießgrube), deren lange Linie auf der Seite nach Weichselmünde durch die Redoute d'Hautpoul und auf dem Holm durch die Redoute St. Hilaire bestrichen werden konnte. In den Werken des Holms, wie in denen des Fort Napoleon wurden ebenfalls bombenfeste Baracken, Pulvermagazine u. s. w. erbaut.

Zur Besetzung aller dieser Werke von Weichselmünde, Fahrwasser mit der Westerplate, des Fort Napoleon und des Holms verwendeten die Franzosen während der Belagerung 1813:

für Weichselmünde	33 Offiziere	832	Mann Infanterie
„ Fahrwasser . .	53 „	1138	„ „ und Cavallerie
„ das Fort Napoleon	5 „	114	Mann Infanterie
„ den Holm . .	5 „	121	„ „

Es ist zweckmäßig, hier schon jetzt zu bemerken, daß die vorgenommenen Befestigungen von Weichselmünde, Fahrwasser, des Fort Napoleon und des Holm noch fast ganz dieselben sind, welche die Franzosen in den Jahren 1808—1813 anlegten und in der Belagerung 1813 benutzten. Nur die Namen sämmtlicher Werke wurden verändert und zwar wie folgt:

das fort quarré von Weichselmünde:	Bastion Wasserport „ Südost „ Scharfenort „ Büchsenmeisterort.
das Enveloppe vor Weichselmünde:	das Weichsel-Bastion „ Kappel-Bastion „ Berg-Bastion.

Ein großer Theil der Möwen-Schanze wurde beim Eisgange im Jahre 1829 fortgerissen und ist noch nicht wiederhergestellt.

Die Westerschanze oder das Fort Montebello führt jetzt den Namen Fort Bousmard nach dem Preußischen Ingenieur-Major dieses Namens, welcher, wie oben erwähnt, sich während der Belagerung Danzigs 1807 rühmlichst auszeichnete und dabei seinen Tod fand. Die Schanzen auf der Westerplate führen ihrer Reihenfolge nach von der Schleuse bis zu den Moolen gerechnet, die Namen Redoute No. 1. 2. 3. 4. Die zum verschanzten Lager von Fahrwasser gehörige, an dem Kanal gelegene Redoute führt die No. 5., die nach Bresen zugelegene die No. 6., die unfern des Sasper-Sees befindliche die No. 7. Außerdem sind zwischen dem Sasper-See und der Weichsel drei Blockhäuser vorhanden, welche während des Friedens zu Pulver-Magazinen benutzt werden. Das Fort

Napoleon heißt heute Fort Kronprinz, die drei auf dem rechten Ufer der Lake liegenden Bastione führen die Namen: Prinz August, Prinz Wilhelm, Prinz Carl; das auf dem Holm befindliche, jetzt verfallene vierte Bastion hat keinen Namen. Die Redoute Hautpoul heißt heute Redoute Hamberger, nach dem im Jahre 1807 zum Besatzungs-Corps gehörenden preußischen General dieses Namens, welcher zuletzt Festungs-Kommandant war.

Die Befestigung des Holms ist ebenfalls noch ganz die vom Jahre 1813; das Kronwerk oder tête de pont führt den Namen Prinz von Hessen-Homburg, die Lünette Vallongue heißt Lünette Graf Dohna, die Lünette Tholocé heute Lünette Oppen, Lünette Teullié heute Lünette Hake, die Lünette Sorbier heute Lünette Thümen, das Corne du Holm ist eingegangen; Lünette Meunier heißt heute Lünette Hirschfeld, die Lünette Corbineau heute Lünette Wobeser, die Redoute St. Hilaire heute Redoute Laurens, nach dem Namen des preußischen Ingenieur-Generals, welcher im Jahre 1807 auch wie Bousmard während der Belagerung seinen Tod fand.

Zu Anfange der Besetzung der freien Stadt Danzig durch französische Truppen ließen diese die Instandsetzung der vorhandenen Festungswerke auf Kosten der Stadt ausführen, erst 1809 im Kriege gegen Oesterreich, als ein Corps Oesterreicher bis Thorn vordrang und der französische Kommandant von Danzig, General Grabowsky, welcher Rapps Stelle vertrat, eine Unternehmung dieses Corps gegen Danzig befürchtete, wurden flüchtige und unnütze Vertheidigungsmaßregeln angeordnet und die Kosten aus französischen Kassen bestritten. Als aber Napoleon im Jahre 1811 den Feldzug gegen Rußland beabsichtigte, wollte er Danzig zum Unterlagepunkt seiner Unternehmungen machen und den größten Theil der nöthigen Depots daselbst errichten lassen. Er beauftragte daher eine Commission, bestehend aus den Generalen Haxo, General Chambarlhiac und dem Oberst Richemont, einen Plan zur Vervollständigung der Festungswerke zu entwerfen. Schon zu Anfang 1811 reiste ein französischer Ingenieur-Offizier von Rang

nach Paris, um dem Kaiser diesen Plan zur bessern Befestigung von Danzig vorzulegen und seine Genehmigung einzuholen. Sie erfolgte auch sehr bald, worauf die Festungsbauten mit größter Thätigkeit unternommen wurden. Sehr bald jedoch wurden sie langsamer betrieben, da Mangel an Geld eintrat und auch die Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland sich friedlicher zu gestalten schienen. Gegen Ende des Jahres 1811 und nach Ausbruch des französisch-russischen Krieges wurden die Arbeiten mit dem größten Eifer während des Winters und des Sommers ausgeführt. Da alle damals von den Franzosen ausgeführten Festungsbauten noch jetzt vorhanden sind und benutzt wurden, so wird eine größere Ausführlichkeit bei Aufzählung derselben nöthig.

Die Befestigung des Bischofsberges, dessen Werke ohne hinreichende Stärke und fast ohne Gräben nur geringe Widerstandsfähigkeit besaßen und durch Nichts als einige Reihen starker Pallisaden vor einem coup de main sicher gestellt waren und von wo aus auch das vorliegende Terrain nicht gehörig bestrichen werden konnte, wurden durch die Anlagen der beiden Lünetten Le Clerc (jetzt Hünerbein) vor dem Bastion Mittel und Cafarelli (heute Knesebeck) vor Bastion Scharfenort, so wie durch die Anlage eines zweiten bedeckten Weges bedeutend verbessert. Die Gräben sämmtlicher Werke des Bischofsberges wurden bedeutend erweitert und die alte Schwedenschanze als Reduit wieder hergestellt und die Pallisadirung zum größten Theile ausgeführt.

Die Fortification des Hagelsberges wurde durch den Bau der Lünette Senarmont (jetzt Lünette Borstell) vor dem Bastion Schütz vermehrt, das Revetement des halben Mondes in Holz ausgeführt, und das Reduit des Hagelsberges in Mauerwerk mit Gewölben und Kasematten, und einem bombenfesten Gange, der zum Stadtgraben führt, errichtet; die Kosten des Reduits Hagel werden auf 7 bis 8 Millionen Francs angegeben.

Auch die Befestigungen zwischen dem Hagels- und Bischofsberge, ebenso am Olivaer Thor wurden verbessert und

besonders für ein gehöriges Defilement dieser wie aller übrigen Werke Sorge getragen.

Der die Niederstadt und Langgarten umgebende Hauptwall wurde erhöht und breiter gemacht und das Fort Desaix (heute Fort Prinz Carl von Mecklenburg) in Form eines Kronwerks, welches durch zwei Lünetten rechts und links und einen halben Mond verstärkt wurde, angelegt. Auch zur Sicherung der behufs der Inundation nöthigen Rückforter Schleuse wurde die im Jahre 1807 von den Preußen daselbst angelegte Redoute in ein Fort umgewandelt unter dem Namen Fort Lacoste (heute Rückforter Schanze) und auch zur besseren Befestigung des Holzraumes in Stelle der Kalkschanze die Lünette Tardeville (heute Lünette Zieten) aufgeworfen.

Alle diese Fortificationen erforderten eine Menge Arbeiter, welche theils für Geld angenommen, theils von den Franzosen zur Arbeit gezwungen wurden. Unter andern mußten 8000 preußische Bauern zwangsweise bei den Festungsbauten von Danzig arbeiten.

Das zu den Bauten nöthige Geld lieferte zum größten Theil die Stadt, wiewohl im Jahre 1811 bedeutend weniger, als in den vorhergegangenen Jahren, da 1 Million Francs, welche Preußen auf Abschlag seiner Contribution nach Danzig zahlen mußte, von Napoleon zu diesen Festungsbauten bestimmt wurden. Die Stadt Danzig mußte zu Fortificationsarbeiten vom Jahre 1808 bis 1814 folgende bedeutende Summen geben:

1808 . . .	17,318	Gulden	1	Groschen
1809 . . .	56,637	=	25	=
1810—1811 .	106,774	=	11	=
1811—1812 .	9,066	=	—	=
1812—1813 .	9,315	=	4	=

Rechnet man hierzu die im Jahre 1807 für Fortificationen und Artillerie verausgabten 80,867 Gulden 10 Groschen, so hatte die Stadt in Summa 279,977 Gulden 21 Groschen ausgegeben, welches aber nur ein kleiner Theil dessen ist, was der siebenjährige Aufenthalt der Franzosen der Stadt Danzig gekostet hat.

Löschin bemerkt noch, daß große Waldstrecken durch das Faschinenbinden verloren gegangen seien, viele Wiesen durch das Abnehmen des Rasens unbrauchbar gemacht und eine Menge Häuser, die im Wege gestanden, abgebrochen worden, und daß die Besitzer dafür nur das nichtsgeltende Versprechen eines einstigen Ersatzes erhalten hätten.

Wenngleich mit großer Anstrengung während des ganzen Jahres 1812 an den Festungswerken von Danzig gearbeitet worden war, so befand sich dennoch gegen Ende desselben nur die sogenannte hohe Front der Festung oder die sieben Bastionen: Jacob, heilige Leichnam, Elisabeth, Horn, Katz, Wieben und Gertrud, der Bischofsberg, der Hagelsberg und das zwischen diesen beiden liegende Werk in guter Verfassung. Die dreizehn andern Bastione des Hauptwalles oder die niedere Front waren zwar, wie oben erwähnt, zu repariren und zu verbessern angefangen, jedoch bei weitem noch nicht vollendet und hatten zu ihrem Schutze fast einzig und allein nur eine Reihe alter Pallisaden. Das Fort Desaix war ebenfalls noch nicht beendigt und es fehlte noch die links liegende Lünette und der halbe Mond, welche beide nach der dem Fort gegebenen Façe höchst nothwendig waren. Das Fort Lacoste war zwar vertheidigungsfähig, jedoch fehlten ihm die zur Unterbringung der Besatzung nöthigen Kasematten, da eine tägliche Ablösung des Postens bei der Entfernung der Forts von der Festung nicht möglich war. In Danzig selbst befand sich kein einziges bombenfestes Pulvermagazin, kein brauchbares Lokal zum Hospital, keine zweckmäßig angelegte Kaserne, alles dieses mußte in der größten Eile beim Beginne der Einschließung 1813 geschaffen werden.

Der Kaiser Napoleon hatte schon von der noch in Rußland befindlichen Armee den General Campredon nach Danzig gesendet, um den Befehl über das Geniecorps während der Belagerung zu führen und die Anordnung aller nothwendigen Vertheidigungsmaßregeln zu treffen. Unter ihm ordnete das Specielle der seit 1811 in Danzig befindliche Directeur des fortifications, Oberst Richemont an; Sousdirecteur des forti-

fications war der Bataillons-Chef Richaud. Während der Belagerung bestand der Etat major de genie aus:

	42 Offiziere	39 Unteroffiziere	und	
2 Compagnien französischer Mineure .	4 =	95 =	=	Gemeine
4 Compagnien französische Sappeure .	5 =	91 =	=	=
4 Compagnien polnische Sappeure .	3 =	68 =	=	=
4 Compagnien spanische Sappeure .	15 =	332 =	=	=

Gleich nach seinem Eintreffen in Danzig ordnete General Campredon die nöthigen Arbeiten an, welche die Festung gegen einen gewaltsamen Angriff sicher stellten.

Vor seiner Flucht aus Rußland hatte Napoleon den Oberbefehl über die Armee Mürat, dem Könige von Neapel übertragen, welcher in Königsberg mit mehreren Marschällen und Generalen einen Kriegsrath hielt, worin die Frage aufgeworfen wurde:

> ob die Weichsel und mit ihr Danzig zu behaupten, oder zu verlassen sei,

und von mehreren die Meinung geäußert, daß es am rathsamsten sei, Danzig zu schleifen und die Besatzung gerade nach dem Rhein marschiren zu lassen. Da man aber keine ernstlichen Maßregeln gegen die französischen Truppen überhaupt und gegen Danzig insbesondere wahrnahm, so gewann die entgegengesetzte Meinung die Oberhand.

X.

Angriff und Vertheidigung Danzig's im Jahre 1813.

1. Zustand im Januar, Februar und März in und vor der Festung.

In dem Moniteur vom 26sten Januar 1813 ließ Napoleon erklären:

„Danzig ist jetzt ein unbezwingbarer Ort; 30,000 Mann
„der besten Truppen sind dort versammelt, gute Gene-
„räle commandiren sie und der Gouverneur der Stadt,
„der General Rapp, ist ein unerschrockener General.
„Eine gute Anzahl Offiziere vom Genie und der Ar-
„tillerie sind bei der Garnison und der Platz ist für
„zwei Jahre mit Allem versehen."

Danzig war allerdings vor dem Ausbruch des Krieges mit allen Kriegs- und Lebensbedürfnissen reichlich versehen, mußte aber von seinen Vorräthen Vieles an die französischen Truppen bei ihrem Aufenthalte in Preußen und ihren Durchmärschen durch Danzig nach Rußland hingeben. Da man in Danzig bis Ende Dezember über das Unglück der Franzosen in Rußland ohne Nachricht blieb, so hatten sich auch die Einwohner nicht gehörig mit Lebensmitteln versehen.

Ueber 40,000 Mann aller Waffenarten und fast aller europäischer Völkerschaften, Franzosen, Polen, Deutsche, Spanier, Italiener, Holländer, hatten sich von den Trümmern der großen Armee Napoleons, besonders des 9ten und 10ten Corps, welchen die Richtung dahin vorgeschrieben war, auf dem Rückzuge aus Rußland, größtentheils, weil sie aus Ermattung den Marsch nicht fortsetzen konnten, in Danzig versammelt. Etwa 5000 Mann, welche sich noch fortbringen konnten, waren von Rapp weiter gesandt, um weniger Lebensmittel zu bedürfen, und 35,934 Mann blieben ihm noch in der Mitte Januars 1813. Ein Haupttheil der Besatzung war die 7te Infanterie-Division unter Grandjean. Sie hatte mit dem preußischen Hülfscorps unter York das 10te französische Armeecorps unter Macdonald vor Riga gebildet und war, nachdem sich das preußische Corps von dem 10ten Armee-Corps auf dem Rückzuge getrennt hatte, von Macdonald nach seiner Ankunft in Danzig mit der Kasse der in Kurland erhobenen Kriegscontributionen, dem Belagerungspark und dem größten Theil der Artillerie und des Genie-Corps dem General Rapp überlassen. Macdonald selbst ging nach Frankreich zurück. Auch diese Division hatte durch Kälte, Krankheiten und Gefechte viel ver-

loren, jedoch weniger als die meisten andern und bestand nach Plotho Bd. 1. S. 11. der Beilagen aus dem 5ten, 10ten und 11ten polnischen Linien-Regiment, jedes 4 Bataillone stark, welche sämmtlich unter dem General Bachelü standen, aus dem 13ten baierischen Infanterie-Regiment unter dem Obersten Buttlar, 2 Bataillone stark, und aus dem 1ten westphälischen Linien-Infanterie-Regiment unter dem Obersten Pleßmann, 2 Bataillone stark, welcher wegen beständiger Krankheit von dem Major von Bauer vertreten wurde, zusammen 16 Bataillone, welche nach Plotho Band 1. Seite 37 der Beilagen am 13ten Januar 1813 5000 Mann stark in Danzig eingerückt sind. Plotho führt Band 1. S. 59 der Beil. außer der Division Grandjean noch ferner die 30te französische Infanterie-Division unter Heudelet, die 33te Infanterie-Division (Neapolitaner) und die Cavallerie-Brigade Cavaignac als Truppen der Garnison von Danzig auf. Diese bestanden aus neuen, nicht ausgebildeten Ersatzmannschaften, hatten bisher in Mecklenburg gestanden, im November 1812 aber den Befehl erhalten, zur Armee nach Rußland zu marschiren. Sie kamen nur bis Labiau, 7 Meilen hinter Königsberg, wurden größtentheils Opfer des starken Frostes und schlossen sich der Division Grandjean an, mit welcher sie nach Danzig kamen. Den Befehl über die Neapolitaner erhielt der General Detrés, Adjutant des Königs von Neapel. Auch rettete sich noch ein Artillerie-Train von 60 Stück Geschützen nach Danzig. Ferner kamen die Trümmer der Rheinbunds-Regimenter No. 4. (Herzöge von Sachsen), No. 5. (Lippe und Anhalt) und No. 6. (Schwarzburg, Waldeck und Reuß), welche nach Plotho S. 13. zur Division Marchand gehörten, als Besatzung nach Danzig. Sie hatten bis zum November 1812 in Königsberg gestanden, wo sie den Befehl erhielten, nach Rußland zu marschiren, kamen aber nur bis Kowno (Kauen) und traten von da mit den übrigen Trümmern der französischen Armee den Rückzug nach Königsberg an. Bei der hier von dem König von Neapel über die Rheinbunds-Regimenter abgehaltenen Revue bestand eines derselben nur noch aus 37 Mann. Sie wurden nun der

31ten Infanterie-Division unter Loison zugegeben, welche auf dem weitern Rückzuge nach Danzig unter die Division Grandjean vertheilt wurde. Außer diesen trafen viele einzelne Fliehende durch alle Thore ein, besonders eine Menge Offiziere und Unteroffiziere, welche ihre Truppen verloren hatten. Diese erboten sich freiwillig zu dem Dienst gemeiner Soldaten, und bildeten ein Regiment, welches das des Königs von Rom genannt und an 1600 Mann stark wurde. Jedes Bataillon hatte einen Obersten als Kommandanten, 4 Obristlieutenants als Hauptleute und 8 Hauptleute als Lieutenants. Die Unteroffiziersstellen wurden gleichfalls von Offizieren besetzt. Die Uebrigen wurden als Gemeine eingetheilt und mit Gewehren bewaffnet. Durch die pestartigen Krankheiten in Danzig nahm die Zahl solcher Offiziere ohne Mannschaften noch zu.

Auch bildete sich später noch ein Bataillon von vielen französischen Kriegsbeamten, dessen unten noch erwähnt werden wird. Fast alle Offiziere des Regiments König von Rom zeichneten sich durch Tapferkeit aus und die meisten fielen als Opfer ihres selbst gewählten Berufs. Außer ihnen bildete sich noch später eine Freischaar (compagnie franche) unter Anführung des einarmigen Capitains Chambure, aus etwa 400 Mann bestehend, welche sich zu den gefährlichsten Unternehmungen brauchen ließen und sich selbst die Schrecklichen nannten. Dies Alles beweist, welch ein heldenmüthiger Geist in dem Besatzungscorps herrschte.

Die Besatzung bestand im Ganzen aus 1350 Offizieren, 28095 Mann einschließlich 99 Offiziere, 2255 Mann der Artillerie. Die letztere befehligte General Lepin und der Oberst Chapelle. Ende Januars standen 500 Geschütze in den Batterien.

Löschin berichtet in seiner Geschichte Danzigs, daß auch noch 2 Bataillone aus Magdeburg und 2 Bataillone aus Spandau nach Danzig zur Besatzung gekommen wären, es ist aber weiter nichts Näheres darüber aufzufinden gewesen.

General d'Hericourt wurde Chef d'Etat major générale und der Contreadmiral Dumanoir wurde dazu bestimmt, die Vertheidigung Danzigs zu Wasser zu leiten.

Die Vorpostenlinie der Besatzung war im Januar 1813 Ohra, Stadtgebiet und Alt-Schottland, dann rechts von Ohra bis vorwärts Stolzenberg, von wo aus das Dorf Wonneberg am Tage durch ein Detachement von 60 Mann besetzt wurde, welches sich aber beim Dunkelwerden in die Linie der Piquets nach Stolzenberg zurückzog und diese verstärkte. Dann folgten die Höhen von Schidlitz und Zigankenberg bis gegen Heiligenbrunn, dann ganz Langfuhr mit den Bergen links gegen Jäschkenthal und Hochstrieß, ferner Neu-Schottland, Schellmühle, die Saspe und so bis an die Ostsee gegen Bresen, wo das letzte Piquet stand. Einige Punkte der Linie waren über anderthalb Stunden von den eigentlichen Festungswerken entfernt, und dieselbe im Verhältniß zur Stärke der Garnison ungeheuer ausgedehnt. Denn in der letzten Hälfte des Januars waren nur etwa 10,000 Mann gesund und waffenfähig, die übrigen siech und krank. Da es an Spitälern, Betten und Arzneimitteln fehlte, starben viele aus Mangel an Pflege und es entwickelten sich schnell ansteckende, verheerende Seuchen. Man sah häufig eine Menge todter Menschen und Pferde auf den Straßen liegen und in kurzer Zeit waren nicht allein viele Tausende von den Besatzungstruppen, sondern auch von den Einwohnern eine Beute des Todes geworden. Mehrere tausend Mann verloren in Militair-Lazarethen ihr Leben. Die größte Gefahr für die Besatzung entstand durch den strengen Winter. Alle Gewässer um die Festung, welche sie schützen sollten, waren fest zugefroren und machten es möglich, daß überall ohne große Schwierigkeit eingedrungen werden konnte. Nach dem Urtheile sachverständiger Männer wären im Januar 1813 10,000 Mann guter Truppen hinreichend gewesen, den Platz wegzunehmen, was auch von den Einwohnern erwartet und gewünscht wurde und zugleich den Fall Thorn's und Pillau's zur Folge gehabt hätte. Unsägliches Elend und Unglück wäre dadurch vermieden, das Leben vieler Tausende erhalten und die Besiegung Napoleons wesentlich erleichtert und beschleunigt worden. Aber die beiden russischen Oberfeldherrn Wittgenstein und Tschitschakow hielten sich mit ihren beiden Armeen nicht

für stark genug dazu, und York, obgleich er durch Bülow an 24,000 Mann stark geworden war, auch sich schon auf eigene Hand mit den Russen vereinigt und sie vor Pillau mit einem Theile seiner Artillerie verstärkt und unterstützt hatte, blieb auf halbem Wege stehen, weil er ohne Genehmigung und Befehl des Königs, welcher sich nicht entschließen konnte, gegen Napoleon sich zu erklären, Nichts weiter unternehmen wollte. Alles, was geschah, war, daß Wittgenstein in der Mitte Januars ein kleines Corps mit 24 leichten Feldgeschützen unter dem General Löwis, welcher früher zu den Besatzungstruppen von Riga gehört hatte, gegen Danzig absandte. Dieses Corps kam am 22sten Januar vor Danzig an. Nach russischen Rapporten waren es 9000 Mann Infanterie und 3400 Mann Cavallerie, höchst wahrscheinlich sind es aber viel weniger gewesen. Von diesen Truppen, welche größtentheils nur aus Drushinen (Landwehr, Miliz) und Kosaken bestanden und zum Theil noch nicht einmal völlig bewaffnet waren, blieb ein Theil in Praust, 1½ deutsche Meile von Danzig, wo auch Löwis sein Quartier nahm. Die Radaune und das Tempelburger Wasser, welche die Stadt mit Trinkwasser versehen, wurden sogleich von den Russen abgegraben, wodurch die Einwohner Danzigs und die Garnison gezwungen wurden, das schmutzige Wasser der Mottlau, in welche alle Kanäle der Stadt ihren Abfluß haben, zum Kochen und Trinken zu gebrauchen. Ein Theil der Russen unter Oberst Rosen kam nach Bohnsak auf der Nehrung 2 Meilen von Danzig, ein Theil unter General Rochmanow nach Oliva, ein Theil nach Schidelkau und ein Theil nach Wotzlaw, sämmtlich 1 Meile von Danzig entfernt. Man konnte dies weder eine Berennung noch Einschließung, sondern nur eine Beobachtung nennen, da hierdurch die Unternehmungen der Besatzung nicht im mindesten gehindert wurden. So gewann Rapp Zeit, sich zu einer Belagerung vorzubereiten und konnte selbst den Entschluß fassen, die äußersten Vorstädte zu vertheidigen, um den Feind von den Festungswerken so lange als möglich abzuhalten.

Die bergige Gegend vor dem Bischofs- und Hagelsberge

lud dazu ein und erleichterte die Ausführung dieses Entschlusses. Es ist nicht schwer, hier eine zweite und dritte Vertheidigungslinie anzulegen. Die Anhöhen bei Alt-Schottland, Altdorf, Wonneberg, der Zigankenberg, der Stolzenberg, die Schottenhäuserhöhe und mehrere andere Höhen bilden eine Kette natürlicher Festungswerke, welche zum Theil selbst den Hagels- und Bischofsberg dominiren können.

Rapp ernannte eine außerordentliche Verpflegungs-Commission unter dem Vorsitz des Generals Heudelet, welche Haussuchungen nach Lebensmitteln und die Beschlagnahme aller Weinvorräthe befahl. Es wurde gleich im Anfange ein genauer Haushalt in der Vertheilung der Lebensmittel und des Futters eingeführt, die Fleischportion der Soldaten auf $\frac{1}{4}$ Pfd. gesetzt und alle Tage von frisch geschlachtetem Fleische ausgetheilt. Nur Brod wurde noch ferner die Portion zu $1\frac{1}{2}$ Pfd. ausgegeben. Die Futterration bestand aus 4 Pfd. Heu und gleich viel Stroh. Ein großer Fehler des General Rapp war, daß er alle Vorräthe in den Speichern auf der Speicherinsel, also in einem Stadtviertel, wo sie zugleich von großen Holzniederlagen umgeben und großer Feuersgefahr ausgesetzt waren, anhäufen ließ.

Merkwürdig ist es, daß es den Franzosen nicht gelingen wollte, in den Gegenden, welche von den Russen besetzt waren, geschickte und zuverlässige Kundschafter zu finden. Sie wurden in dieser Hinsicht schlecht bedient und hielten nach ihren Nachrichten die Russen für mehr als noch einmal so stark, als sie wirklich waren, weshalb sie sich auch bald von einem Sturm der Russen, bald von einer förmlichen Belagerung bedroht glaubten. Dagegen knüpften die Russen mit Leichtigkeit glückliche geheime Verbindungen in Danzig an, welche die Franzosen nicht zu entdecken vermochten. Es zeigte dies von der Gesinnung des deutschen Volks, welche hauptsächlich zum Sturze Napoleons beigetragen hat.

Im Januar fielen noch keine nennenswerthen Gefechte vor, und von denen im Februar waren die am 3ten und 4ten und 6ten Februar vorgefallenen die wichtigsten.

Die Russen hatten am 3ten Februar die französischen Piquets bei Wonneberg und Ohra angegriffen, sich aber nach Ankunft der Reserven von Stolzenberg und Alt-Schottland wieder zurückgezogen. Dies bewog Rapp, für den folgenden Tag, den 4ten Februar, eine Recognoscirung von Langefuhr aus nach Silberhammer und Brentau anzuordnen. Er bestimmte dazu die Neapolitaner, welche in Langefuhr standen. Um die Absendung russischer Hülfe nach dieser Gegend zu verhindern, sollte der Oberst von Heeringen, Kommandeur des 6ten Rheinbund-Regiments (Schwarzenburg, Waldeck und Reuß) mit seinem und dem ihm untergeordneten 5ten Rheinbund-Regiment (Lippe und Anhalt), welche Stolzenberg, Schidlitz und Zigankenberg besetzt hielten, gegen Nenkau und Pitzkendorf vorgehen. Jedes der beiden Regimenter war etwa 250 Mann stark. Die Recognoscirung sollte um 9 Uhr beginnen; Heeringen erhielt aber durch ein Versehen den Befehl erst um 12 Uhr, als die Neapolitaner schon von den entgegen geeilten Russen, dem Isum'schen Husaren-Regimente, dem Perekopschen Tartaren-Regimente und einem Bataillon des 4ten combinirten Infanterie-Regiments geschlagen und bis Aller Engel zurückgegangen waren. Es kam aber noch das 1te Westphälische Regiment zeitig an, sonst wäre Langfuhr und Strieß für die Garnison verloren gewesen. Heeringen rückte mit seinem durch die Nachtwache und Kälte ermüdeten und ermatteten Regimente sogleich nach Empfang des Befehls aus und befahl, daß das 5te Regiment Pitzkendorf angreifen sollte, wenn der Befehlshaber sehe, daß das 6te Regiment bei Nenkau handgemein mit dem Feinde sei. Er ging zuerst auf Wonneberg los, wandte sich dann nach Schönfeld, verwickelte sich in die vielen mit tiefem Schnee angefüllten Engpässe zwischen den Bergen, und eilte beständig mit den Plänklern vorwärts, ohne die Massen abzuwarten, oder irgendwo Reserven zurückzulassen. Seine Truppen waren bald völlig auseinander und aufgelöst, und da unterdeß die russischen Truppen in der ganzen Gegend ausgerückt waren, so wurden die einzelnen Mannschaften bald umzingelt. Vergebens versuchten die Offiziere Quarrées zu

bilden, vergebens befahlen sie Feuer zu geben; die Gewehre versagten, weil den ganzen Tag schon ein heftiges Schneegestöber stattgefunden hatte. Das Regiment wurde theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Zugleich mit dem Obersten, welcher durch mehrere Lanzenstiche und Säbelhiebe verwundet war, in Folge dessen er in der Gefangenschaft in Königsberg starb, wurden 28 Offiziere, worunter 3 Bataillons-Kommandeure, gefangen genommen; nur ein gut berittener Offizier entkam. Das auf Zigankenberg stehende 5te Regiment hatte, um gegen Pitzkendorf vorzurücken, lange vergeblich auf das Erscheinen der Kolonne des Obersten von Heeringen gewartet, und bekam dieselbe erst wieder zu Gesicht, als sie vom Feinde umringt und gefangen genommen war. Ihr zu Hülfe zu kommen, war nicht möglich, die Entfernung betrug über eine Stunde mühsamen Wegs, und die Bewegung gegen Pitzkendorf unterblieb daher. Die Russen rückten nun gegen Wonneberg vor und vertrieben den dort stehenden Posten. Wonneberg wurde wegen zu großer Entfernung von der Besatzung aufgegeben.

Um diese Scharte wieder auszuwetzen, wurde am 6ten Februar ein neuer Ausfall über Langfuhr und Heiligenbrunn gegen den linken Flügel der Russen nach Jäschkenthal und Oliva gemacht. 6 Bataillone Infanterie, 300 polnische Ulanen und 8 Geschütze rückten aus. Die Russen kamen mit bedeutender Macht entgegen, wurden aber durch die kühn fechtenden Polen überall zurückgedrängt und verloren viele Leute, da von den Polen wenig Pardon gegeben wurde.

Da Langfuhr für den Vertheidigungsplan des Generals Rapp, welcher sich so lange als möglich in den äußersten Vorstädten halten wollte, sehr wichtig war, so ließ er es befestigen und mehrere Sommerwohnungen reicher Danziger Bürger in Blockhäuser verwandeln.

Schon im Anfange Februars verbreiteten sich in der Festung ansteckende und gefährliche Krankheiten. Man zählte zu Ende des Monats täglich 130 Todte, was nicht auffallen kann, da ein großer Theil der Besatzung aus Rußland mit dem Keime einer tödtlichen Krankheit nach Danzig gekommen war.

Am Ende des Februars fanden sich 15,000 Kranke. Im Januar waren 400 gestorben, im Februar starben an 2000. Mehr als die Hälfte eines jeden Regiments lag in den Lazarethen, weshalb 3 bis 4 Bataillone zusammengezogen wurden, um ein schwaches Bataillon zu bilden. Aus den 9 Bataillonen der Rheinbunds-Contingente und den aus Hessen, Mecklenburg und Königreich Sachsen gebürtigen Truppen wurde ein Bataillon von etwa 500 Mann zusammengesetzt. Von den Soldaten ging der Typhus auf die Bürger über und raffte in den ersten Monaten des Jahres wöchentlich 2 bis 300 von diesen hinweg.

Ungeachtet der Kälte von 20 Grad und der bereits mehrere Fuß dicken Eisdecke wurden in der Mitte aller die Festung umgebenden Gräben mit ungeheurer Mühe 24 bis 30 Schritt breite Stücke Eis ausgehauen und die Eisschollen an der der Festung zugekehrten Seite zu einem Walle aufgehäuft; die Gräben suchte man durch Böte stets offen zu erhalten. Aus allen avancirten Werken und allen bedeckten Wegen bemühte man sich den in großer Masse aufgehäuften Schnee fortzuschaffen.

Das Eis der Weichsel suchte man durch einen künstlichen Eisgang wegzuführen. Bei der Mündung der Mottlau in die Weichsel fing man an, einen 40—50 Schritt breiten Kanal zu hauen und verlängerte diesen längs der Mitte des Stromes bis zum Fort Lacoste, eine Strecke von fast 1½ Meile. Man zerschlug mit eigens dazu gefertigten Aexten das Eis in Stücke von 18—20 Schritt im Geviert und rückte diese abgelösten Blöcke mit Hebebäumen fort, so daß der Strom der Weichsel sie faßte und in die See trieb. Da im Anfang Februars 1813 die Kälte bis auf 26 Grad gestiegen war, so traten der Arbeit grenzenlose Schwierigkeiten entgegen, sie wurde aber dennoch ohne Unterbrechung vom Genie-Corps, und als dieses nicht ausreichte, von andern 1200 Mann der Garnison fortgesetzt.

Auf allen Punkten der Festung wurde Tag und Nacht gearbeitet. Zwischen den Bastionen Braun Roß und Mottlau errichtete man auf dem Eise eine starke Barrikade und suchte

vor derselben einen in das Eis gehauenen Graben stets offen zu erhalten; eine gleiche Maßregel traf man auf der Mottlau bei der Steinschleuse. Die größten Schwierigkeiten standen den Erdarbeiten entgegen, besonders bei dem Setzen der Pallisaden; man mußte die Erde lange Zeit vorher durch darauf gelegte brennende Holzstöße erwärmen und demungeachtet die für die Pallisaden nöthigen Löcher mit Aexten einhauen. Ueberall wurden die Kehlen der avancirten Werke, die Thore und Barrieren durch Pallisadirung geschlossen. In den Werken des Bischofs- und Hagelsberges reparirte man die alten Blockhäuser und baute neue, begann auch eine zweite Reihe Pallisaden im bedeckten Wege zu setzen. Alle diese Arbeiten wurden während des Januars und Februars 1813 ausgeführt.

Erst in der Mitte des Februar ließ die Kälte nach und der eintretende beständige Regen ließ hoffen, daß die die Festung umgebenden und für ihre Vertheidigung so nothwendigen Gewässer bald offen werden würden, besonders da das Eis der Weichsel schon am 24sten Februar zu brechen anfing. Allein die Hoffnung der Garnison, daß nach dem Eisgange ihre Mühen und Anstrengungen, welche das Offenhalten der Gewässer verursachte, aufhören würden, erfüllte sich nicht, da der Eisgang großen Schaden an den Festungswerken angerichtet hatte und die Wiederherstellung derselben neue Mühseligkeiten herbeiführte. Das Eis der Weichsel stopfte sich in der Nacht vom 26sten zum 27sten Februar beim Holm am Einfluß der Mottlau in die Weichsel, und die Mottlau überschwemmte die Speicherinsel und Langgarten; die Dämme der Weichsel wurden an mehreren Stellen durchbrochen und der Kneipab, so wie der größte Theil des Werders unter Wasser gesetzt. Das Wasser drang fast in alle Werke der niederen Front und verursachte großen Schaden an den Wällen und der Pallisadirung derselben. Das Fort Napoleon litt am meisten; bei den Werken auf dem Holm war der angerichtete Schaden ebenfalls sehr groß. Die Rückforter Schleuse, in Mauerwerk gebaut, wurde fortgerissen, der für die Inundation so nöthige Batardeau (Wasserwehr) beim Bastion Braun Roß wurde gänzlich zer-

stört und der beim Bastion Mottlau sehr beschädigt. Bei dem Sturm, welcher mit dem Eisgange verbunden war, lief glücklich, um sich zu retten, ein kleines dänisches Schiff mit Salz in den Hafen ein. Da es einem wesentlichen Mangel abhalf und gute Nachrichten über die französische Armee verbreitete, so wurde die Besatzung der Festung durch dies Ereigniß in eine freudige hoffnungsreiche Stimmung versetzt. Seit 1775 hatte der Eisgang der Weichsel keine so großen Verheerungen in der Gegend von Danzig angerichtet, als der im Jahre 1813.

Die Herstellung der durch den Eisgang beschädigten Werke nahm nicht allein alle Kräfte der Garnison auf's Neue in Anspruch, sondern hatte auch mit dem Eintritt des Thauwetters noch eine größere Zahl von Kranken und Todten zur Folge. Die erstarrende Wirkung des Frostes hatte zwar aufgehört, aber die Folgen der Ueberschwemmung waren nicht minder gefährlich.

Der Weg von Danzig nach Neufahrwasser, welcher ganz unbrauchbar geworden war, wurde noch Ende Februars wieder hergestellt, ebenso ein provisorischer Batardeau beim Bastion Braun Roß gebaut, auch der Damm zwischen dem Fort Lacoste und dem Fort Desaix, welcher ebenfalls zum größten Theil zerstört war, gründlich ausgebessert, und in Stelle der Rückforter Schleuse, zu deren Wiederherstellung keine Mittel vorhanden waren, sperrte man den Lauf der Roswike durch einen aus Holz und Erde erbauten Batardeau ab.

Nächst den Reparaturen bei den Erdwerken beschäftigte sich die Garnison während der Monate März und April mit der Einrichtung von Hospitälern, Pulver-Magazinen und Anlegung von Roßmühlen, da bereits seit dem 27sten Februar 1813 das Wasser der neuen Radaune von den Russen abgeschnitten war und die Mühlen in der Stadt deshalb nicht gebraucht werden konnten. Um das dadurch verlorene Trinkwasser in etwas zu ersetzen, veranstaltete man künstliche Ansammlung des Regenwassers. Auf dem Bischofs- und Hagelsberge wurde mit großer Thätigkeit an Errichtung der Blockhäuser, bedeckter Communicationen und Pulver-Magazine

gearbeitet und die zweite Pallisadirung des bedeckten Weges fortgesetzt. So kam die Festung in einen Zustand, daß sie eine regelmäßige Belagerung aushalten konnte.

Die Hauptposten waren in folgender Stärke formirt:

Infanterie.	Ohra, Stadtgebiet u. Alt-Schottland	40	Offiz.	534	Mann
	Bischofsberg	3	=	159	=
	Stolzenberg	3	=	99	=
	Schidlitz	3	=	100	=
	Zigankenberg	4	=	130	=
	Hagelsberg	8	=	198	=
	Holzraum	11	=	405	=
	Langfuhr und Neu=Schottland	22	=	1911	=
Zur Reserve für Langfuhr und Neu=Schottland.	zu Aller Engel	7	=	270	=
	in d. Kabrunschen Aschfabrik u. Schellmühl	1	=	40	=
	Fort Desaix	5	=	68	=
	Fort Lacoste	3	=	94	=
	Summa	110	Off.	4008	Mann

Cavallerie	Stolzenberg	1	Offiz.	40	Pferde
	Stadtgebiet	1	=	40	=
	Summa	2	Offiz.	80	Pferde.

Außerdem auf allen Posten die nöthige Anzahl von Mannschaften der Artillerie und vom Genie=Corps.

Da General Rapp zur Besetzung der in der Nähe der Festungswerke liegenden Vorstädte nur eine kleine Anzahl von Mannschaften bei der geringen Stärke seiner zum Dienste brauchbaren Garnison verwenden konnte, so suchte er die detachirten Posten in Ohra, Stadtgebiet, Alt=Schottland, Stolzenberg, Langfuhr und Neu=Schottland durch fortificatorische Mittel zu verstärken. In Ohra wurde das am linken Ufer der Radaune, links der Kowal'schen Brücke gelegene massive Haus in seinen drei Etagen crenelirt (mit Schießscharten versehen), ebenso ein massives Haus zu Anfang der Schottenhäuser. Zwischen beiden setzte man längs des Weges eine Reihe star=

ker Pallisaden; dieses Pallisadement wurde von dem an der Kowal'schen Brücke gelegenen crenelirten Hause gut flankirt; ebenso bestrich dieses Haus die Gegend vorwärts längs der neuen Radaune, welche von den Russen zwar abgeleitet, dennoch mit Wasser angefüllt wurde, da man bei der Jesuiterkirche bei Alt=Schottland einen Damm im Bette der Radaune machte, wodurch sich das Regenwasser, so wie das Wasser des Schönfeld'schen Bäches sammelte. In Ohra selbst, so wie in Stadtgebiet wurden mehrere Häuser ebenfalls crenelirt, damit sich die dortigen kleinen Posten beim Angriff der Belagerer bis zur Ankunft der Reserven halten konnten.

Stolzenberg war in der Belagerung 1807 zum größten Theil abgebrochen und nur eine Straßenreihe, sowie die Kirche und das Kapuzinerkloster übrig geblieben; den dortigen Posten verstärkte man durch Barrikaden.

Am 5ten März griffen die Russen sowohl auf der Seite von Strieß, Neu=Schottland und Langfuhr, als auch auf der Seite von Ohra, Schidlitz und Stolzenberg an. Die Vorposten der Besatzung standen unter dem französischen Brigade=General Brissaud. In Aller Engel stand ein französisches leichtes Bataillon unter Obristlieutenant Clement als Reserve, und Strieß, Neu=Schottland und Langfuhr hielt Obristlieutenant Bauer mit dem Regiment Westphalen, welches aber nur 280 Mann stark war und mit 70 Franzosen besetzt.

Da die Truppen der Garnison von den Russen aus Langfuhr, Ohra, Alt=Schottland, Schidlitz und Stadtgebiet schnell vertrieben wurden, so mußte der größte Theil der Besatzung zur Hülfe ausrücken. Rapp selbst stellte sich mit dem 7ten Neapolitanischen Regiment, 1 Bataillon Franzosen, 1 Bataillon Polen und 6 Geschützen auf dem Felde zwischen Langfuhr und Neu=Schottland als Reserve auf. Es entstand ein neuer heftiger Kampf, welcher von beiden Seiten mit großer Erbitterung und Ausdauer geführt wurde. Langfuhr wurde bald wieder genommen und um Strieß zurück zu erobern, erhielt der Obristlieutenant Bauer von Rapp den Befehl, es anzugreifen, wozu er ihm ein Bataillon Franzosen von 250 Mann zur

Hülfe gab und ihm unterordnete. Der Angriff gelang und die Russen zogen sich bis vor den Olivaer Wald zurück. Sie verloren 1 Geschütz und einige Hundert Mann Todte, Verwundete und Gefangene.

Auf der andern Seite kam es ebenfalls zum heftigen Gefecht und es gelang den Russen, über Stolzenberg hinaus bis zu den Lünetten Cafarelli (jetzt Knesebeck) und Le Clerc (jetzt Hünerbein) vorzudringen. Ohra, Alt-Schottland und Stadtgebiet wurden im Laufe des Tages dreimal mit dem Bayonet genommen und wieder genommen.

Zum Unglück aber befanden sich in Langfuhr und Neu-Schottland, und besonders in Stadtgebiet und Ohra viele Wirths- und Branntweinhäuser, in welchen die russischen Soldaten haufenweise stürzten und sich so berauschten, daß sie unfähig wurden, ferner zu fechten. Da gegen 2 Uhr Nachmittags der General Bachelu mit einigen polnischen Bataillonen ankam und rechts um den Bischofsberg über Stolzenberg ging, welches nebst Schidlitz bereits wieder von der Garnison genommen war, so entstand in Ohra ein neues schreckliches Gemetzel, und ein großer Theil der Russen fiel den Polen, welche selbst eine russische Kanone mitnahmen, schlafend in die Hände. Trunkenheit vieler Russen scheint auch der Grund ihres geringen Widerstandes und schnellen Rückzuges in den Olivaer Wald nach dem Gefecht bei Langfuhr und Strieß gewesen zu sein.

So war auf beiden Seiten der alte Stand der Dinge wieder hergestellt. In den öffentlichen Blättern schrieben sich beide Theile den Sieg zu und gaben ihren eigenen Verlust sehr gering, den ihrer Gegner desto bedeutender an. Von den Russen wurde behauptet, daß ihr Zweck nur eine große Recognoscirung gewesen und dieser erreicht worden sei. Nach dem Rapport verlor die Garnison an Gefangenen 5 Offiziere, 83 Gemeine, und an Todten und Verwundeten 34 Offiziere, 327 Unteroffiziere und Gemeine. Von den Russen wurden 6 Offiziere und 341 Unteroffiziere und Gemeine als Gefangene nach Danzig gebracht, und die Zahl ihrer Todten und

Verwundeten auf 400 Mann geschätzt. So viel ist gewiß, daß wenn die Russen Ordnung gehalten und sich nicht dem Trunke und der Plünderung überlassen hätten, Strieß und Langfuhr, Neu-Schottland und Ohra für die Garnison verloren gewesen wären.

Da die Belagerer bis zu den Schanzen Cafarelli und Le Clerc vorgedrungen waren, was durch den Schutz der Jesuiterkirche und des Klosters geschehen war, so ließ Rapp die Barrikaden vermehren, und das Kloster, die Kirche und noch mehrere andere der Fortification des Bischofsberges hinderliche Gebäude abbrechen. Den Posten im Dorfe Zigankenberg ließ er durch Verrammelung besser decken.

Die Besatzung von Langfuhr hatte den Weg von Langfuhr nach Jäschkenthal theils pallisadirt, theils barrikadirt und die beiden am Eingange von Langfuhr liegenden großen massiven Häuser, das Uphagen'sche und Frantzius'sche, (letzteres ist nicht mehr vorhanden, es lag dem Uphagen'schen Hause schräg gegenüber) crenelirt und mit einer Reihe starker Pallisaden umgeben. Neu-Schottland war barrikadirt, der Strießbach, dessen Ufer im Anfang des Frühjahrs sehr sumpfig ist, wurde vorlängs Klein Hammer, Neu-Schottland und Schellmühl angestaut. Die zur Reserve bei Aller Engel, der Kabrun'schen Aschfabrik und Schellmühl aufgestellten Posten richteten das diesseits des Allee Wärters an der linken Seite der Allee gelegene Schmidt'sche Haus so wie die Kabrun'sche Aschfabrik zur Vertheidigung ein. Alle kleinen, auf freiem Fuße stehenden Posten schützten sich gegen Angriffe der feindlichen Kavallerie, indem sie sich mit einem kleinen Wall und Graben umgaben.

Wenngleich die Inundation der Niederung ihre gehörige Wasserhöhe erreicht hatte, so befanden sich dennoch mehrere isolirt liegende Werke vom Wasser frei, zu denen die Belagerer theils auf Kähnen, theils längs des nicht überschwemmten Dammes der Mottlau gelangen und sich in ihnen festsetzen konnten. Um dieses zu hindern, wurden 18 Böte mit 400 Mann, theils Pontonniers, theils Mariniers, bemannt, und

jedes Boot mit einer Wallmuskete und einem Steinmörser ausgerüstet; der Damm der Mottlau wurde an zwei Stellen mit pallisadirten Coupuren versehen und drei schwimmende Batterien*) auf der Weichsel selbst etablirt, welche ihre Positionen auf dem Flusse verändern konnten. Diese Flotille auf der Inundation leistete während der Belagerung vorzügliche Dienste.

Die Vertheidigungsmaßregeln, welche die Franzosen unter den schwierigsten Umständen mit einer der Zahl nach großen, in der Wirklichkeit nur kleinen Garnison ausführten, verdienen Bewunderung, jedoch würde unter den obwaltenden Umständen die Ausführung derselben gänzlich unmöglich geworden sein, wenn nicht das Blokade-Corps seiner geringen Stärke wegen hätte unthätig bleiben müssen.

Von den Vorpostengefechten nach dem 5ten März verdient nur das am 18ten und 24sten März erwähnt zu werden. Die Russen griffen am ersten Tage den Posten an der Saspe an, vertrieben die dort aufgestellten Neapolitaner und behaupteten sich daselbst.

Am 24sten März wurde von der Garnison ein Ausfall gegen St. Albrecht und Praust gemacht. Die Russen wurden zurückgetrieben und verloren viele Gefangene. Wegen des Frostes hatten bisher die Kanonierboote auf der Weichsel nicht thätig sein können, da aber nun wieder Thauwetter eingetreten war, so machten auch sie in den einzelnen im Wasser liegenden Häusern auf dem Werder viele russische Soldaten, die bei dem plötzlich eingetretenen Thauwetter nicht mehr Zeit gehabt hatten, sich zurückzuziehen, zu Gefangenen, deren Zahl an diesem Tage 5 Offiziere und 387 Unteroffiziere und Gemeine betrug. Die Garnison, von welcher die Baiern, Westphalen und Polen in's Gefecht gezogen wurden, verlor 3 Offiziere und 217 Mann an Todten und Verwundeten. Die Krankheiten nahmen mit dem Thauwetter wieder zu und die Sterblichkeit wurde so groß,

---

*) Die schwimmenden Batterien waren auf Flößen erbaut und mit 2 4pfündigen Kanonen und 2 Haubitzen besetzt, für welche letztere besondere Affuitagen angefertigt wurden, so daß sie unter einem Winkel von 45° gleich wie Mortiere werfen konnten.

daß in einigen Wochen 7—800 Soldaten in den Lazarethen starben. Die Lebensmittel wurden mit jedem Tage theurer. An Butter fehlte es gänzlich, und das vorräthige Fleisch war beinahe aufgezehrt. Auch das Pferdefutter ging zu Ende, und Stroh war kaum zum Bedarf für die Spitäler vorhanden. An 6000 Mann waren bereits gestorben und mehrere Tausende lagen noch schwer darnieder. Das Regiment Westphalen z. B. bestand am 25ten März nur aus 85 Gesunden, wurde deshalb mit dem Regiment Baiern zu einem Bataillon zusammengezogen und abwechselnd von dem Major Bauer und den beiden bairischen Majoren Boik und Seyferditz kommandirt.

2. Ankunft des Herzogs Alexander von Würtemberg vor Danzig, um den Oberbefehl über das Blokadecorps zu übernehmen. Großer Ausfall der Garnison nach der Nehrung.

Im April besserte sich der Gesundheitszustand der Garnison, die ansteckenden Krankheiten hörten auf, und die Zahl der hergestellten waffenfähigen Mannschaften vermehrte sich mit jedem Tage.

Um sich den Schein zu geben, wie sicher die Besatzung sich fühlte, ordnete Rapp am ersten Ostertage, den 18ten April 1813, wo die Russen schon hundert Tage vor Danzig gestanden hatten, eine große Heerschau in der Ebene auf dem großen Exercierplatz an, wohin er mit 7000 Mann Infanterie und Kavallerie, unter Trompetenschall und Feldmusik, fast eine Meile weit von Danzig zog. Da von Seiten der Russen Nichts gegen sie geschah, so wurde von den Franzosen die Gelegenheit benutzt, aus den seitwärts gelegenen Ortschaften Vieh und Futtervorräthe zu holen und bei ihrer Rückkehr nach Danzig mitzunehmen.

Am 23sten April kam der russische General der Kavallerie, Herzog Alexander von Würtemberg, Bruder des Königs von Würtemberg und Oheim des Kaisers Alexander, vor Danzig an, um den Oberbefehl über das Belagerungscorps zu übernehmen. Er war den 30sten August 1756 geboren nnd im Feldzuge 1793 am Rhein österreichischer Oberst, zeichnete sich

in der Schlacht von Kaiserslautern aus, kommandirte als Feldmarschall-Lieutenant bei Stockach 1799 den linken Flügel der Kavallerie des zweiten Treffens. In der Schweiz kommandirte er unter Hotze eine Brigade und siegte bei Schmerikow. Im Jahre 1801 trat er als General der Kavallerie in die Dienste des Kaisers Paul von Rußland, seines Schwagers, ward unter Kaiser Alexander General-Gouverneur von Weißrußland und wohnte in Witepsk, zog mit der russischen Armee 1812 in's Innere des Landes zurück und übernahm an Bagration's Stelle, welcher bei Mojaisk tödtlich verwundet war, den Oberbefehl des linken Flügels. Er war dem russischen Kaiser um so mehr ergeben, als er mit seinem Bruder, dem König von Würtemberg, in gespannten Verhältnissen lebte und von ihm nicht die Mittel zum fürstlichen Aufwande erhielt. Da Kaiser Alexander, wie seine Vorfahren, gern mehrere hohe Stellen im Heere und in der Verwaltung mit Deutschen besetzte, und der Herzog von Würtemberg zugleich ein mit der kaiserlichen Familie nahe verwandter und von ihr abhängiger deutscher Fürst war, so war er der erwünschte Mann zum Oberbefehlshaber der russischen Truppen vor Danzig. Er brachte den General-Lieutenant, Fürsten Demetrius Wolchonski, den General-Lieutenant Borosdin I. und den General-Major Weljaminoff mit, den Letzteren als den Chef seines Generalstabes. Die beiden ersten Generale scheinen ihm beigegeben zu sein, um im Hauptquartiere des Herzogs das spezifisch russische Interesse wahrzunehmen und die russische Politik zu verfolgen, welche seit Peter I. unablässig Eroberungen nach Westen zu machen sucht, besonders die Ostsee ausschließlich gewinnen will, und also auch nach dem Besitz von Danzig strebt. Sie standen keiner Truppen-Abtheilung vor, hatten auch sonst keine bestimmten Dienstgeschäfte, und traten nur bei wichtigen Angelegenheiten als Bevollmächtigte des Herzogs auf. Sein Hauptquartier schlug er in Nenkau auf. Von dem Kaiser von Rußland und dem König von Preußen waren ihm Zusicherungen gemacht, daß in kurzer Zeit ein bedeutendes preußisches Korps,

eine Menge Belagerungsgeschütz, und um Danzig auch zu Wasser angreifen zu können, eine zahlreiche Flotte ankommen werde.

Rapp ließ, um zu erforschen, ob wohl ein großer Zug nach der Nehrung unternommen werden könne, am 24sten April einen Ausfall nach der Gegend von Schottland machen; da dieser leicht und glücklich und mit der Gefangennehmung von 1 Offizier und 40 Mann Russen vollbracht wurde, und Rapp sich überzeugt hatte, daß ihn der Herzog von Würtemberg wenig daran hindern könne, so sandte er am 27sten April 1200 Mann Fußvolk und 350 Reiter mit 8 Geschützen, unter dem Befehl des Generals Bachelu nach der Nehrung, um Lebensmittel für Menschen und Pferde zu holen. Rapp selbst folgte mit 2 Bataillonen als Reserve. Der Zweck wurde auf das Vollständigste erreicht, 800 Russen unter dem Oberst Rosen, welche die Nehrung vertheidigen sollten, und in Bohnsak und andern Orten zerstreut lagen, wurden schnell zurückgedrängt und zogen sich bis Stutthof, über 4 deutsche Meilen von Danzig, zurück, wobei sie 11 Offiziere und 260 Unteroffiziere und Gemeine als Gefangene verloren. Die Russen geben nur 8 Offiziere und 100 Gemeine an. Hülfe konnte ihnen nicht geschickt werden, weil keine Brücke vom Werder nach der Nehrung über die Weichsel geschlagen war. Die ganze Gegend war reich und wohlhabend, keine Vorräthe waren weggeschafft, nicht einmal das Vieh aus den Dörfern weggetrieben, und so gelang es dem Feinde, viele Orte auszuplündern. Mit reicher Beute, 500 Stück Horn- und 400 Stück Klein-Vieh, 400 Metzen Hafer, einigen Hundert Centnern Heu und Stroh, Kartoffeln, Mehl, Gemüse u. s. w., kehrte Bachelu am vierten Tage ungestört und ohne bedeutenden Verlust zurück. Das weggenommene Heu und Stroh ward an die Weichsel geschafft, von wo es bereit gehaltene Kähne nach Danzig brachten, und Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen mußten die Eigenthümer selbst nach der Stadt treiben, um über die Lieferung eine schriftliche Bescheinigung zu erhalten.

Die Menge des Schlachtviehes war so groß, daß die

Garnison sehr gut 3 Monate davon hätte leben können. Dennoch wurde fortgefahren, wie es schon seit einem Monate geschehen war, den Truppen Nichts, als schlechtes Pferdefleisch zu liefern. Eingesalzen wurde sehr wenig, weil es an Salz fehlte. Die Beute kam also nicht der Garnison, sondern nur allein den geldgierigen und schwelgerischen Generalen, Kommissären und ihren Freunden zu gut; diese lebten nicht allein fortwährend im Ueberflusse, sondern legten auch einen Handel mit Butter, Pökelfleisch und Milch an, wodurch die reichen Bürger auch Etwas von der Beute für übermäßige Preise erhielten. Sie verkauften das Pfund Butter für 32—36, das Pfund Pökelfleisch für 6 Francs.

Der Herzog ließ hierauf aus allen Dörfern in dem Umkreise einer halben Meile von Danzig die Korn- und Fourage-Vorräthe wegholen und das Vieh forttreiben, auch von der Weichsel bis zum Meere bei Neufehr Schanzen aufwerfen, und vor der Linie dieser Schanzen noch Redouten und Verhaue anlegen, sie durch 2 kleine armirte Schiffe und 3 Kanonenböte decken und unterstützen. Auch ließ er den Schidtlitzbach, dessen Wasser als Trinkwasser in einem am Neugarter Thor angelegten Graben sich sammelte, ableiten.

Da aber, selbst bei der unverhältnißmäßig geringen Zahl ihrer Truppen von den Russen doch mehr gegen die Unternehmung nach der Nehrung hätte geschehen können und sollen, und noch die Nachricht von dem Siege Napoleon's bei Groß-Görschen (Lützen) hinzukam, so verzweifelte die öffentliche Meinung an einem glücklichen Erfolge der russischen Waffen, und der Mißmuth in der Provinz nahm eben so zu, wie der Uebermuth der Franzosen in Danzig. Dem Herzog von Würtemberg aber gaben diese Vorfälle gute Veranlassung, die Erfüllung der ihm gemachten Zusicherungen dringend zu verlangen. Er wandte sich deshalb nicht allein an seinen Kaiser, sondern auch an den König von Preußen. Denn obgleich Kutusow*)

---

*) Sogleich nach der Einnahme Pillau's schrieb Kutusow an Wittgenstein: Das preußische Korps unter York lassen Sie über die Weichsel

und andere hochgestellte russische Generale die Weichsel bis zu ihrer Mündung als künftige Grenze Rußlands festzustellen wünschten, und deshalb alles Mögliche thaten, Danzig wie Thorn mit russischen Mitteln zu erobern und zu besetzen, so schienen sie doch einzusehen, daß die Eroberung Danzigs durch Rußland allein nicht würde geschehen können, und sie also preußische Hülfe nicht verschmähen durften.

Auf des Herzogs Vorstellung erging an das Militairgouvernement in Königsberg am 6ten Mai ein Schreiben des Staatskanzlers von Hardenberg aus Dresden, worin er erklärte, daß es die Absicht des Königs sei, die ostpreußische Landwehr gegen Danzig zu senden und deren Abmarsch dahin in kurzer Zeit erwartet werde, und wenige Tage später ein Schreiben des Königs selbst, worin die Beschleunigung der Sache dringend zur Pflicht gemacht wurde.

Es wurde daher die erste Division der ostpreußischen Landwehr unter dem Inspecteur, Graf Ludwig zu Dohna in Kriegsbereitschaft gesetzt und der Abmarsch auf den 1sten Juni bestimmt.

Den 30sten Mai Nachmittags erschien die ganze Kavallerie der Garnison auf dem Strießer Felde, ohne von den Belagerern beunruhigt zu werden; doch griffen letztere um 5 Uhr den Posten von Zigankenberg lebhaft an.

Den 31sten Mai fanden auf allen Vorposten lebhafte Gefechte statt; die Russen beschossen Ohra und Stolzenberg aus 4 Geschützen, umgingen den Feind durch das Brentauer Thal, brachen hinter Langfuhr hervor und machten viele Gefangene. Der russische Oberst Uschakow blieb dabei. Sie geben ihren Verlust nur auf 240—250 Mann, den der Franzosen aber zu 1200—1500 Mann an.

Am 3ten Juni befahl der Herzog einen allgemeinen Angriff auf die Linie von Ohra bis Langfuhr, und besonders auf Stolzenberg und Schidlitz.

---

gehen und gegen Neustettin vorrücken, doch zur Blockirung von Danzig dürfen preußische Truppen nicht gebraucht werden. S. Danilewski's Geschichte im 1sten Bande, 2ten Kapitel.

Die Franzosen mußten Anfangs einen Theil dieser Ortschaften räumen, warfen aber zuletzt, unter dem Schutze und mit Hülfe der schweren Artillerie des Bischofsberges, die Belagerer zurück. Dennoch schrieben die Russen sich nach diesen Gefechten den Sieg zu. Da Rapp voraussah, daß die Angriffe sich wiederholen würden, so ließ er zur Verstärkung des Postens in Stolzenberg auf der Kapitale der Lünette Le Clerc das an einem kleinen Teich gelegene Haus creneliren und mit einer Reihe Pallisaden umgeben, welches den Namen „poste des dragons" erhielt. Zur Unterstützung der Besatzung von Zigankenberg, so wie zur Unterstützung des Postens in Schidlitz wurden ebenfalls zu Anfang Juni auf der Zigankenberger Höhe, 2100 Schritt von der Lünette Senarmont entfernt, drei kleine Redans errichtet.

Während General Rapp dafür sorgte, daß der Feind erst die Vorstädte angreifen und in Besitz nehmen mußte, bevor er zu einer förmlichen Belagerung schreiten konnte, wurde auch mit großer Thätigkeit daran gearbeitet, die Festungswerke der Stadt selbst, immer noch mehr zu verbessern, so daß Mitte Juni alle Blockhäuser, welche auf dem Bischofsberge zur bessern Flankenvertheidigung angelegt, bereits fertig waren und der Besatzung des Bischofsberges eine gesunde und sichere Wohnung darboten. Einige dieser Blockhäuser waren auch dazu bestimmt, Geschütze aufzunehmen, namentlich das auf dem Escarpement des Bastions Salvator und das am Debouché des Grabens vor Bastion Salvator in dem zweiten bedeckten Wege gelegene Blockhaus. Das doppelte Pallisadement und die in dem ausspringenden Waffenplatze des bedeckten Weges aus Holz erbauten Reduits sicherten die Werke gegen einen gewaltsamen Angriff, und die zur Bestreichung des Ravin, des Judenberges im äußersten bedeckten Wege erbaute verdeckte Batterie konnte auch die Kehlen der Lünetten Le Clerc und Cafarelli mit dem wirksamsten Feuer bestreichen. Die Arbeiten bei den Werken des Hagelsberges waren mit gleicher Thätigkeit fortgesetzt; das Holz-Revetement des halben Mondes, dessen Aufführung unter großen Schwierigkeiten geschah, war

bis zu Anfang Juni glücklich vollendet. Unter der Contre-escarpe der Lünette Senarmont war eine Hauptgallerie gefertigt und das ganze Pallisadement der Werke des Hagelsberges, so wie Pallisaden-Tambours und mehrere Blockhäuser im bedeckten Wege waren vollständig ausgeführt, auch das in Mauerwerk erbaute Reduit war beinahe fertig und erhielt zur Kommunikation mit dem Hauptwalle eine gewölbte bombenfeste Treppe, welche bis zum Stadtgraben hinunter führte, über den eine Pontonbrücke geschlagen war, welche in die Kasematten unter Bastion „heilige Leichnam" führte. Eine ähnliche Vorrichtung, nur von Holz aufgeführt und bombenfest, wurde später zur Kommunikation des Bischofsberges mit dem Hauptwalle angefertigt, und über den Stadtgraben war nach der rechten Flanke vom Bastion Wieben ebenfalls eine Pontonbrücke geschlagen.

Auch das schon zu Ende 1812 begonnene und durch russische Kriegsgefangene vollendete Pulvermagazin war gegen Ende Mai vollständig fertig und konnte 2280 Centner Pulver fassen. Die in dem gedeckten Wege der niederen Front in den Reutrants befindlichen Waffenplätze waren durch Pallisaden-Tambours geschlossen und das einfache Pallisadement des bedeckten Weges längs der ganzen niederen Front vollständig ausgeführt.

Seit dem Monat Mai hatte in der Festung der Mangel, die Noth und das Elend mit jedem Tage zugenommen, vorzüglich unter den ärmeren Einwohnern, von denen viele vor Hunger starben und zu den ekelhaftesten Nahrungsmitteln ihre Zuflucht nahmen. Mit der größten Gier fielen sie über die in den Straßen und vor den Ställen liegenden todten Pferde her und ließen kaum das Gerippe und das Eingeweide liegen, die Träber wurden von den Bierbrauern zu hohen Preisen verkauft und als Leckerbissen verzehrt. Die Rationen der Soldaten wurden immer geringer, doch wurde noch Brot, wie gewöhnlich, $1\frac{1}{2}$ Pfund täglich geliefert, und man fing schon an, den Hunden und Katzen nachzustellen, um sie zu essen. Da Futter für Pferde nicht mehr käuflich zu haben war, so waren

die Bürger genöthigt, der Garnison ihre Pferde gegen Schuldscheine, zahlbar nach Entsatz der Festung, zu überlassen, dasselbe mußten viele Offiziere thun, da ihnen keine Futter-Rationen mehr gegeben wurden. Die besten dieser Pferde wurden an die Kavallerie und Artillerie abgegeben, die schlechten auf die Weide getrieben, um als Schlachtvieh fett zu werden.

Am 8ten Juni gab Rapp einen Tagesbefehl für den Vorpostendienst. Er sagt darin:

> Von diesem Tage übernimmt für jede 24 Stunden ein Brigade-General die Vorposten du jour. Unter seinem Befehle stehen alle Vorposten von Neu-Schottland bis Ohra. Sein Aufenthalt ist in Schidlitz; die Ablösung der Vorposten geschieht alle 24 Stunden, und zwar um Mittag. Der Brigade-General du jour trifft bei einem feindlichen Angriff die ersten nöthigen Anordnungen und disponirt über eine Reserve von 8000 Mann, die ihm auf Verlangen gestellt werden wird. Ebenso stehen die Pikets unter seinem Befehle, die jedesmal ausrücken, wenn bei den Vorposten Gewehrfeuer gehört wird. Bei vorkommenden Ereignissen meldet der General du jour unverzüglich dem General en chef und dem Festungs-Kommandanten. Die einzelnen Befehlshaber reichen ihm und dem Hauptquartier jeden Morgen um 9 Uhr ihre Rapporte ein. Der General du jour inspizirt alle Vorposten und reicht dem General en chef bei der Ablösung derselben einen schriftlichen Rapport ein.

3. Geschichte der Errichtung der Landwehr in Ost- und Westpreußen und Lithauen im Jahre 1813.

Eine Einschaltung.

Da in den ersten Tagen des Juni 1813 der größte Theil der ostpreußischen Landwehr vor Danzig angekommen war, um den Angriff der Russen zu unterstützen, und die Geschichte dieses Angriffs mit besonderer Rücksicht auf die preußische Landwehr geschrieben ist, so scheint es angemessen zu sein, hier eine kurze Geschichte ihrer Entstehung und Errichtung einzuschalten.

Ostpreußen war durch den im Jahre 1806—7 mit seinem Lande geführten langen Krieg und durch das nach dem Frieden lange Verweilen der übermüthigen Truppen des Siegers, durch ihre unaufhörlichen unmäßigen Forderungen und durch die un-

erschwinglichen Kriegssteuern, durch die Handelssperre und den Mangel an den übrigen Erwerbsquellen zerstört und verwüstet, verarmt und entvölkert. Viele Dörfer waren gänzlich verschwunden, Viehstand war fast gar nicht vorhanden, große Feldmarken blieben mehrere Jahre hindurch unbestellt. Der größte Theil der adelichen Güter unterlag der erfolglosen Sequestration; viele kleine Städte waren theilweise eingeäschert und konnten nicht wiederhergestellt werden; Hungersnoth, verheerende Seuchen und Auswanderungen hatten die Volkszahl um $\frac{1}{5}$ vermindert, keine Familie war von großen Verlusten verschont geblieben und der Zustand eines Jeden hatte eine traurige Veränderung erlitten.

Wie groß auch die Ueberlegenheit Napoleon's gewesen sein mochte, so war doch so viel klar, daß ein durch Eintracht kräftiges Geschlecht nicht hätte von einem solchen Unglück heimgesucht werden können, nicht so schnell die Niederlage und Auflösung des Heeres, der Fall der Festungen, die Eroberung der Hauptstadt und fast des ganzen Reichs hätte geschehen können, wenn nicht Fehler und Gebrechen nicht allein im Heere, sondern in allen Klassen und Theilen des Volkes überhand genommen, wenn es nicht überall an Vaterlandsliebe und Gemeinsinn gemangelt hätte. Einen bessern, edlern Sinn im ganzen Volke zu verbreiten, war also die große Aufgabe.

Weise und edle Männer erkannten, daß es vor Allem darauf ankam, einen freien Bauernstand, welcher die große Mehrheit und Kraft des Volks ausmacht, zu schaffen; die Fesseln der Erbunterthänigkeit und übrigen Reste der Leibeigenschaft zu vernichten, in allen Ständen persönliche Freiheit und freien Erwerb und Verkehr zu gründen, und Jedem in den Schranken der Gesetze, der Religion und der Sittlichkeit den freien Gebrauch seiner Kräfte und Fähigkeiten zu gewähren. Mehrere dieser Männer machten daher nach dem Tilsiter Frieden in diesem Sinne Vorschläge, welche den vollen Beifall des Königs erhielten.

Es erging das große Gesetz vom 9ten Oktober 1807, wodurch die demüthige Stellung der Millionen aufhörte, welche

bisher nur als Gesinde gelebt hatten; sie waren zu freien Staatsbürgern erhoben und ihre Erbunterthänigkeit hörte auf.

Eine andere, fast eben so wichtige Veränderung war, daß den städtischen Gemeinden, welche bisher nichts ohne Genehmigung der ihnen vorgesetzten Verwaltungsbehörden thun konnten, die Verwaltung und Leitung ihrer Angelegenheiten selbst überlassen wurde.

Es erging die Städte-Ordnung vom 19ten November 1808, wodurch selbstständige Bürger gebildet wurden, indem man selbstständige Gemeinden hervorrief.

Leider konnte den Landgemeinden damals noch nicht eine ähnliche Verfassung gegeben werden, weil es auf dem Lande nur erst wenige freie Grundbesitzer gab. Als später es möglich gewesen wäre, war die günstige Zeit zur Gesetzgebung vorüber.

Aus den beiden großen Gesetzen folgte von selbst die Aufhebung der Innungen und Zünfte, welche bisher nur bestimmten Personen die Ausübung des städtischen Gewerbes gestattete. Die Gewerbe sollten nicht mehr auf die Städte beschränkt werden, sondern sich gegen eine mäßige Gewerbesteuer verbreiten, wo sie am wohlfeilsten und besten zu treiben waren.

Eben so folgte daraus, daß die bis jetzt von der Grundsteuer befreit gebliebenen Grundstücke damit belegt werden mußten, was im Gesetze vom 17ten Oktober 1810 angekündigt wurde.

Auch eine neue Gesinde-Ordnung wurde am 8ten November 1810 gegeben, in welcher die Rechte und Pflichten der Herrschaft und des Gesindes und deren Verhältnisse zu einander nach der Natur eines Vertrages geregelt wurden.

Bald darauf erschien das Gesetz vom 14ten September 1811. Durch das Gesetz vom 9ten Oktober 1807 war die Freiheit der Person, durch dieses Gesetz wurde die Freiheit des Eigenthums ausgesprochen, und es wurden die Grundsätze und Regeln angegeben, nach welchen die Auseinandersetzung der Gutsherrschaft mit den Bauern erfolgen sollte. Ein anderes Gesetz zur Beförderung der Landeskultur, auch vom

14ten September 1811, enthaltend die näheren Anweisungen, wie jenes Gesetz ausgeführt werden soll, wurde damit verbunden.

Beide Gesetze, welche im Wesentlichen als Eins anzusehen sind, haben den Grund gelegt, daß eine Menge freier Landeigenthümer geschaffen ist.

Das Schwerste aber war, einen neuen Geist im Heere hervorzurufen, den gesunkenen Muth aufzurichten und Sinn und Liebe für kriegerische Ehre zu wecken.

Es konnte dies nur geschehen, wenn ein aus dem Volke hervorgegangenes und mit demselben verbundenes Heer errichtet wurde. Vor Allem kam es darauf an, das Werbe- und Kantonsystem aufzuheben, um die geworbenen Ausländer aus dem Heere zu entfernen, die Strafe des Stockes und der Spießruthen abzuschaffen und den Soldaten menschlich und ehrenhaft zu behandeln, besonders aber die Vorzüge der Geburt nicht mehr als Rechte des Verdienstes gelten zu lassen. Viele Verbesserungen sollten in dieser Hinsicht geschehen, die Zeit dazu aber wurde immer ungünstiger, und es wurde nur erreicht, daß in den Kriegsartikeln von 1808 gesetzlich ausgesprochen wurde, daß künftig jeder Unterthan des Staats ohne Unterschied der Geburt unter den noch näher zu bestimmenden Zeit- und sonstigen Verhältnissen zum Kriegsdienste verpflichtet werden solle, und daß das Werbesystem aufhörte; das Gassenlaufen wurde ganz abgeschafft, und um der Willkühr der Vorgesetzten in Anwendung des Stocks Schranken zu setzen, die Züchtigung in höherm Maße von dem Ausspruche eines Gerichts abhängig gemacht.

Durch die neue Gesetzgebung wurde also an die Stelle der Unterwürfigkeit ein freier stolzer Sinn hervorgerufen, die Abneigung und Eifersucht der verschiedenen Mitglieder eines und desselben Staats unter sich nicht mehr genährt, die geistige Selbstthätigkeit geweckt, die Ungleichheit der Rechte unterdrückt und die verschiedenen Stände unter sich ausgesöhnt. Die Ueberzeugung, daß die Regierung das Wohl Aller zum Zweck habe, wurde allgemein und das Vertrauen zu ihr er-

höht und befestigt, wodurch Gemeinsinn und Vaterlandsliebe entsprang.

Das Heer bestand nur aus Landeskindern, und es konnte eine mildere Behandlung eintreten, es war nicht mehr eine Schande, Soldat zu sein.

Da Preußen nicht allein von mächtigen feindlichen Armeen auf seinen Grenzen, sondern auch von feindlichen Besatzungen in seinen Festungen und von französischen Behörden in seinen Hauptstädten argwöhnisch bewacht und bedroht wurde und Alles thun mußte, was der übermüthige Sieger von ihm verlangte, so wollte Stein, Scharnhorst und Gneisenau Preußen aus dieser unerträglichen Lage durch einen allgemeinen Kampf auf Leben und Tod befreien. Wie in Spanien, sollte jede Stadt und jedes Dorf, jede Höhe und Schlucht, jedes Haus und Gehölz vertheidigt, und der Feind auf allen Wegen, in allen Schanzen und Thälern unaufhörlich angegriffen und beunruhigt werden. Das ganze preußische Volk sollte in Waffen stehen. Der Ausführung dieses kühnen Plans traten unübersteigliche Hindernisse entgegen, aber er wurde vom ganzen Volke geahndet, er weckte den kriegerischen Sinn und machte vertraut mit der Idee einer allgemeinen Landesbewaffnung.

So kam das Jahr 1812 heran, wo Napoleon seine Eroberungspläne gegen Rußland auf's Neue begann. Preußen in seinem beschränkten Zustande hatte nur die Wahl, unvorbereitet den ungleichsten Kampf anzunehmen und sein Land in eine Wüste verwandelt zu sehen, oder sich mit Frankreich zu verbinden. Es wählte das Letztere. Das ganze Heer, fast eine halbe Million Menschen stark, mit welchem Napoleon in Rußland einfiel, nahm seinen Weg durch Ostpreußen und verzehrte und vernichtete, was in den letzten Jahren angeschafft und hergestellt war. Der Abscheu und Ingrimm gegen Alles, was zu Napoleon gehörte, erreichte den höchsten Grad. Aber schon am Ende des Jahres 1812 fand dieses stolze mächtige Heer durch Frost und Hunger auf Rußlands Eisfeldern seinen Untergang. Ehrlos und flüchtig verließ es sein Kaiser, um sein Leben und seinen Thron zu erhalten. Nur wenige

Trümmer seines Heeres retteten sich in dem erbarmungswürdigsten Zustande über die preußische Grenze und noch wenigere erreichten Königsberg und Danzig. Dadurch wurde der Haß durch die Milde des Mitleids besänftigt und die zornige Hand der schwer Gekränkten zurückgehalten von Unbill und Rache. Die ohnmächtigen, größtentheils unbewaffneten Schaaren zogen ungehindert ihrer Heimath zu. Aber der Anblick dieses namenlosen Elends, die klar sprechenden Thatsachen, die eigenen Aeußerungen und Erzählungen der Unglücklichen, die Erinnerung an die traurige Vergangenheit, die fortdauernden und die neu hinzugekommenen Leiden, aber auch die durch die neuen Gesetze hervorgebrachten Wirkungen, der bessere Geist und die veredelten Gesinnungen des ganzen Volkes ließen schnell und richtig erkennen, was Pflicht und Ehre zu thun geboten.

Jeder sah voraus, daß der allgemeine Feind, sobald er neue Kräfte gesammelt habe, sein altes Spiel wieder beginnen werde, und überzeugte sich, daß nur durch Vereinigung aller Kräfte ihm Widerstand geleistet, nur durch Bewaffnung aller waffenfähigen Männer Sicherheit und Ruhe für die Zukunft gewonnen werden könne.

Als daher am 22. Januar 1813 der Freiherr von Stein, allgemein bekannt durch die hohe Stellung, welche er vor wenigen Jahren in Preußen einnahm, und allgemein verehrt wegen seiner großen Verdienste um das gesammte deutsche Vaterland und besonders um Preußens neueste Gesetzgebung, unerwartet in Königsberg ankam und als Bevollmächtigter des Kaisers Alexander eine allgemeine Bewaffnung vorschlug, um mit Rußland gemeinschaftlich Napoleon zu bekämpfen, die Franzosen aus dem Lande zu treiben, den Rheinbund zu sprengen und Deutschland vom französischen Joche zu befreien, fand er allgemeine Bereitwilligkeit.

Der König aber, welcher sich unterdessen, um aus der Nähe der französischen Truppen zu kommen, von Potsdam nach Breslau begeben hatte, konnte zu keinem Entschluß kommen und wollte sich weder gegen Napoleon, noch für Rußland erklären.

Wenn also die Provinz ohne des Königs Zustimmung sich den Russen anschloß, so konnte der Schein entstehen, als habe sie sich fremdem Einflusse überlassen, und ihr der Vorwurf gemacht werden, daß sie die Treue gegen ihren Landesherrn verletzt habe.

Stein, welcher sich nur, wenn ihm kein anderes Mittel übrig bliebe, in die inneren Angelegenheiten des Landes mischen wollte und den veränderten Geist im preußischen Volke nicht vorausgesetzt hatte, berieth sich mit seinen Freunden, dem Präsidenten Schön und dem Minister Dohna, welche noch den General York zuzogen, und beschloß auf deren Rath, damit kein Schein und Vorwurf der Schwäche und Untreue entstehen könne, den Landhofmeister und Oberpräsidenten v. Auerswald, welcher zugleich Commissar des Königs für die ständischen Angelegenheiten der Provinz war, zu ersuchen, einen General-Landtag auf den 5ten Februar 1813 auszuschreiben, um mit den Ostpreußischen, Litthauischen und diesseits der Weichsel belegenen Herren Ständen über die Errichtung einer Landwehr und eines Landsturms zu berathschlagen und einen Beschluß zu fassen. Nach den bestehenden Verordnungen konnte dies nur auf Befehl des Königs geschehen, Stein aber war mit seinen Freunden der Meinung, daß, da die Befehle des Königs wegen der eingetretenen Sperrung so schnell nicht eingeholt werden konnten, russische Truppen die Provinz besetzt hatten und er Bevollmächtigter des russischen Kaisers war, er den Landtag verlangen und der Commissar des Königs, ohne sich verantwortlich zu machen, ihn ausschreiben könne.

Dies geschah und die am 5ten Februar zusammengetretenen Stände stimmten auf den Vortrag des Ministers Dohna, welcher als General-Landschafts-Direktor Präsident der Stände war, einmüthig für Errichtung einer Landwehr. Um aber diesen Beschluß sicher und zweckmäßig auszuführen, beschloß man zugleich, sich an York, als die oberste Militairbehörde und den Stellvertreter des Königs in allen Kriegs-Angelegenheiten, welchem also auch die Gesinnung des Königs und die Bedürfnisse zur Vertheidigung des Landes am besten bekannt sein

mußten, mit der Bitte zu wenden, der Versammlung im Namen des Königs Vorschläge zu machen.

York, auf alles dies schon vorbereitet, erschien sogleich selbst in der Versammlung, billigte ihren Zusammentritt und erklärte sich bereit, einigen dazu von der Versammlung erwählten Mitgliedern seinen Plan zu einer kräftigen Vertheidigung des Vaterlandes vorzulegen. Auch dies geschah noch an demselben Tage. Es war der von Dohna und seinen Freunden zuvor ausgearbeitete und von York gebilligte Plan.

Nach diesem Plane sollte schleunigst eine Landwehr und ein Landsturm gebildet, die Landwehr zur Verstärkung des Heeres, doch nicht jenseits der Weichsel, gebraucht, ihr aber eine völlig militärische Einrichtung gegeben werden. Die Grenze der Provinz wurde auch als Grenze der Wirksamkeit der Landwehr bestimmt, weil man der Meinung war, daß wenn in den übrigen Provinzen verhältnißmäßig dasselbe geschehe, wie in Ostpreußen, ein Gebrauch der Landwehr außerhalb nicht nöthig sein werde und man hierdurch zugleich die Vertreibung des Feindes aus Danzig, Thorn und Pillau übernahm. So lange sie nicht gegen den Feind benutzt würde, sollte sie zwar zu den nothwendigsten Uebungen zusammengezogen werden, aber in diesem Falle keinen Sold beziehen. Ihre Bekleidung sollte einfach und ihre Uebungen leicht sein. Zum Dienst in der Landwehr sollten alle männlichen Einwohner von 18—45 Jahren, mit Ausnahme der Gebrechlichen, der Geistlichen und Lehrer verpflichtet sein, aber doch Jedem die Herbeischaffung eines Stellvertreters gestattet werden. Der Vorschlag eines Stellvertreters würde von den Ständen nicht gemacht worden sein, wenn nicht die sehr zahlreiche und vermögende Secte der Mennoniten, nahe an 11,000 Seelen, auf den Grund ihres Generalprivilegii verlangt hätte, von jedem Kriegsdienste entbunden zu sein und man voraussah, daß sie später mit der Leistung persönlicher Kriegsdienste doch verschont bleiben würden. Um sie nun zu verpflichten, bei ihrer Wohlhabenheit etwas für die Vertheidigung des Vaterlandes zu thun, wurde diese allgemeine Bestimmung aufgenommen.

Die Stärke der Landwehr für Litthauen und Ost- und Westpreußen bis zur Weichsel wurde auf 20,000 Mann und 10,000 Mann Reserve, die das Loos bestimmen sollte, festgesetzt. Die Landwehr sollte blos aus Fußvolk bestehen, in Kompagnien, Bataillone und Brigaden eingetheilt sein und nach den Kreisen und Ortschaften zusammengestellt werden. Mantel, Kopfbedeckung und Ausrüstungsstücke sollte die Kommune, Waffen und Munition aber der Staat liefern, für die Kleidung, welche die gewöhnliche sein könne, solle Jeder selbst, im Unvermögensfalle aber auch die Kommune sorgen. Mit Nachdruck sollte darauf gehalten werden, daß die Landwehrmänner und ihre Offiziere nicht nur kreis-, sondern auch ortsweise zusammengehalten würden, damit das Band der Heimath die Krieger durch Freundschaft aneinander knüpfe, ihnen die Beschwerden weiter und angestrengter Märsche erleichtern, den gemeinschaftlichen Mangel ertragen helfe und im Kampfe ihren Muth stähle.

Man nahm an, daß Disciplin nicht die Frucht eines langjährigen Dienstes des Soldaten, sondern des Benehmens und des moralischen Einflusses seiner Vorgesetzten sei.

Da man fürchtete, daß wenn die Sache der gewöhnlichen Regierungsbehörde überlassen bliebe, dieselbe nicht den gewünschten Fortgang haben möchte, so sollte zur Ausführung des Planes aus den Ständen eine General-Kommission, bestehend aus 7 Mitgliedern, gewählt werden, mit der Befugniß, Verfügungen und Befehle an die Beamten der Provinz, welche man glaubte theilweise heranziehen zu müssen, um die Offizierstellen besetzen zu können, zu erlassen und außerordentliche Maßregeln zur schnellen Beförderung zu treffen.

Die ganze Provinz bis zur Weichsel sollte in 5 Bezirke eingetheilt und jedem eine Special-Kommission vorgesetzt werden, die aber der General-Kommission untergeordnet sein sollte.

Am folgenden Tage war eine zweite Versammlung, worin der von Dohna vorgetragene Plan einmüthig angenommen wurde. Stein hielt nun seine Gegenwart in Königsberg nicht weiter für nöthig und seine Vollmacht für erledigt, da er mehr

erreicht als er gehofft hatte und sicher darauf rechnete, daß die Abschließung des Bündnisses zwischen Rußland und Preußen und die Genehmigung zur Errichtung der Landwehr schnell erfolgen, die russische Armee auch bei der Gewißheit 30,000 Mann ostpreußischer Landwehr hinter sich zu haben, nicht länger zögern würde, über die Weichsel und nach der Elbe vorzurücken. Er reisete also noch an demselben Tage nach Kalisch ab, um dem Kaiser Alexander Bericht zu erstatten.

Fest überzeugt, daß der König ein so treues, wohlgemeintes Anerbieten nicht abschlagen würde, wurde beschlossen, sogleich, wie es auch York wünschte, die nöthigen Einleitungen und Maßregeln zu treffen, um nach erfolgter Genehmigung Alles schnell zur Ausführung bringen zu können.

Auerswald ließ der Versammlung noch in derselben Sitzung durch Dohna anzeigen, daß er mit ihren Beschlüssen einverstanden sei und anheimstelle, einen Deputirten zu wählen, welcher persönlich dem Könige das Schreiben der Stände überbringe und um Bestätigung der Beschlüsse bitte.

Hierüber ward in der folgenden Sitzung, den 8ten Februar, berathen und Major Graf Ludwig Dohna, ein Bruder des Ministers, dazu bestimmt, sich als Abgeordneter der Stände zum Könige nach Breslau zu begeben.

Alsdann wurden die General=Kommission und die Spezial=Kommissionen gewählt. Die Wahl zum Vorsitzenden der General=Kommission fiel einstimmig auf den Minister Dohna und die Wahl des Schriftführers auf den Oberbürgermeister Heidemann. Von den adelichen Gutsbesitzern wurden 4, von den cöllmischen Gutsbesitzern 1, von den großen Städten 1, von den kleinen Städten 1, im Ganzen also 7 dazu gewählt.

Jede Spezial=Kommission sollte aus 3 Mitgliedern, 1 aus dem Ritterstande, 1 aus dem Cöllmerstande und 1 aus den Städten bestehen.

Das nächste Geschäft war die Vertheilung der Landwehrmänner auf die Kreise und Kommunen. Die Seelenzahl der Provinz bis zur Weichsel wurde auf 900,000 Seelen berech=

net, die 5 Bezirke nach der Bevölkerung eingetheilt und die Orte der Spezial-Kommissionen bestimmt.

Die erste mit 236,000 Seelen erhielt ihren Sitz in Tilsit, die zweite mit 178,000 Seelen in Rhein, die dritte mit 226,000 Seelen in Königsberg, die vierte mit 149,000 Seelen in Heilsberg und die fünfte mit 214,000 Seelen in Mohrungen, später in Elbing.

Da 20,000 Mann Landwehr ausgehoben werden sollten, so traf auf 45 Seelen ein Mann; da aber seit dem Dezember 1812 nach den amtlichen Nachweisungen 10,000 Mann zur Linie ausgehoben waren, sich 3000 Freiwillige gestellt hatten und zu den Reserven sowohl für die Landwehr als für die Linie im Jahre 1813 noch an 5000 Mann ausgehoben wurden, so hat in Ostpreußen und Litthauen von 24 Bewohnern in jenem Jahre einer die Waffen ergriffen.

Major Graf Ludwig Dohna reisete mit dem Schreiben der Stände und des Generals York am 13. Februar nach Breslau ab.

In den Vorbereitungen zur Ausführung des Landwehr-Planes wurde eifrig fortgefahren.

Der König ließ den Entwurf der ostpreußischen Stände zuvörderst durch Scharnhorst prüfen, welcher es für nothwendig hielt, den Entwurf erst mit den veränderten Umständen und mit dem Plane zur Bewaffnung des ganzen Landes in Uebereinstimmung zu bringen.

Dies und vieles Andere verzögerte die Entscheidung des Königs. Sie erfolgte am 17ten März 1813 mit der für alle Provinzen geltenden Verordnung über die Organisation der Landwehr, welche auf 150,000 Mann gebracht werden sollte, und ging am 27. März in Königsberg ein.

Obgleich der Entwurf der Stände nur für die Provinz Preußen und mit Rücksicht auf deren ständische Verfassung ausgearbeitet war, so ist er doch der allgemeinen Verordnung für die Organisation der Landwehr aus Breslau vom 17ten März 1813 wesentlich zum Grunde gelegt. Es ist darin bestimmt, daß die Provinz ihre Landwehr durch ihre Stände

errichten soll, da aber in den andern Provinzen keine ständische Verfassung vorhanden war, so ist die bestehende Kreiseintheilung dazu benutzt, um die fehlenden ständischen Deputirten zu schaffen. Statt daß in der Einleitung gesagt ist:

> Die Stände errichten gemeinschaftlich die Landwehr, den Ständen bleibt die Errichtung der Landwehr überlassen, heißt es im §. 1 der Königl. Verordnung: Zum Betrieb der Aushebung und Formirung der Landwehr bestimmt jeder Kreis einen Ausschuß, welcher aus zwei Deputirten von den adelichen Gutsbesitzern, einem von den Städten und einem vom Bauernstande besteht, welche letztere beide von den Regierungen gewählt werden.

Die Kreisausschüsse in den andern Provinzen waren also die ostpreußischen Specialcommissionen und der ostpreußische Landwehr-Entwurf rief zugleich eine Art ständischer Verfassung in den übrigen Provinzen hervor.

Zur Bildung einer General-Commission in den andern Provinzen fehlte es an Formen und Mitteln, weshalb deren Geschäfte den Regierungs-Collegien und dem Militair-Gouvernement übertragen wurden.

Die Landwehr sollte in Kompagnien zu 200 Mann und die Schwadronen zu 100 Reitern eingetheilt und bei der Eintheilung darauf gesehen werden, daß die Leute nach Möglichkeit so zusammenbleiben, wie sie in einem Orte oder nahe bei einander wohnen. Je vier Kompagnien sollen ein Bataillon und 4 Schwadronen ein Regiment Reiter bilden. Von diesen 4 Schwadronen sollte aber stets eine im Kreise zur Reserve zurückbleiben, so daß 3 Schwadronen schon ein Regiment bildeten.

Nach §. 8 der Verordnung sollten die Offiziere von dem Ausschusse der Kreise bis einschließlich der Kompagnie- und Eskadronchefs ohne Rücksicht auf's Alter, aus der ganzen Volksmenge gewählt und dem Könige zur Bestätigung vorgeschlagen werden. Bis diese erfolgt, sollte die Anstellung nur vorläufig sein. Die Bataillons-Chefs, Brigadiers und Divisionärs sollten von dem Könige ernannt werden.

Nach dem ostpreußischen Entwurf sollten die Inspecteurs (Divisionärs), Brigadiers und Bataillons-Chefs nur aus den Grundeigenthümern erwählt, so wie nur Eingeborene der Provinz zu Offizieren ernannt werden können; jene sollten von der General-Kommission dem Landesherrn, diese von den Special-Kommissionen der General-Kommission zur Bestätigung vorgeschlagen werden.

Das landwehrpflichtige Alter wurde in dem ostpreußischen Entwurf vom 17ten bis zum 45sten, in der Verordnung nur bis zum 40sten Jahre ausgedehnt. Zum Abzeichen des Landwehrmannes wurde in der Verordnung ein Kreuz von weißem Blech mit der Inschrift:

Mit Gott für König und Vaterland

bestimmt. In Ostpreußen wurde die Form des alten deutschen Ordenskreuzes mit einem vertikalen und einem horizontalen Balken gewählt, während die übrigen Landwehren das griechisch-russische Kreuz erhielten.

Der wichtigste Unterschied zwischen beiden aber bestand darin, daß nach der Verordnung die Landwehr nicht auf die Vertheidigung der Provinz beschränkt wurde, weil dies einem Kriege zur Vertheidigung des Vaterlandes nicht entsprach, daß auch Landwehrreiterei, deren Vermehrung eben so nothwendig war, als die des Fußvolks, errichtet und der 8te bis 15te Landwehrmann beritten gemacht werden sollte, und daß Stellvertreter, wodurch die ganze Idee eines Volkskrieges zerstört und eine Veredelung des Heeres fast unmöglich gemacht wird, nicht zugelassen werden sollten.

Im Uebrigen wurden die Vorschläge des Entwurfs der Stände beibehalten.

Unter den Landwehrpflichtigen sollte das Loos entscheiden. Ausnahmen konnten die Behörden gestatten. Die Waffen und den Schießbedarf sollte der Staat geben; die Uebung der Landwehr nur den Felddienst zum Zweck haben; die Bekleidung in einem kurzen vollen Rock bestehen; die Landwehr, wenn sie zusammengezogen, den Gesetzen und der Disciplin des stehenden Heeres unterworfen sein.

Sehr wichtig war die von der Organisation des stehenden Heeres abweichende Organisation der Landwehr, wonach vier Bataillone mit der zu ihnen gehörenden Reiterei eine Brigade bilden sollten.

Diese Eintheilung war eine große Verbesserung. Es wurden dadurch zwei Waffenarten, Infanterie und Kavallerie, eng verbunden, die Regiments-Kommandeurstellen erspart, den Bataillons-Kommandeuren mehr Selbstständigkeit gewährt und ihre Tüchtigkeit leichter erkannt, um aus ihnen eine richtigere und sichere Auswahl zu den höhern Befehlshaberstellen treffen zu können.

Der Staats-Regierung waren schon öfter Vorschläge zu einer Volksbewaffnung vorgelegt, aber eine Prüfung und Erörterung derselben, noch weniger eine Vorbereitung und Einleitung dazu hatte niemals stattgefunden. Der König äußerte sich dagegen, weil er glaubte, daß nur mit lang geübten und in strenger Zucht gehaltenen Soldaten Krieg geführt werden könne, der Staatskanzler, weil er bewaffneten Volkshaufen weder Gehorsam und Ordnung, noch Muth und Ausdauer zutraute, und viele der einflußreichsten Personen, weil dadurch ihre bisher genossenen Vorzüge in Gefahr kommen würden.

Das einmüthige Anerbieten der Stände einer großen Provinz entschied und brachte allen Widerspruch zum Schweigen. Die Möglichkeit und Nützlichkeit der Sache war nun außer allem Zweifel.

Durch die Errichtung der Landwehr wurde ausgesprochen, daß jeder Waffenfähige ohne Unterschied des Standes und Ranges die Pflicht habe, in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger einzutreten, woraus eine allgemein ehrenwerthe Behandlung von selbst folgt; daß die Bewegungen, Uebungen und Handhabung der Waffen leicht und einfach, die Kleidung warm und bequem sein solle, um die Dienstverrichtungen leichter zu erlernen und die Gesundheit zu erhalten; daß überhaupt nur so viel Zwang und Beschränkung der Freiheit aufzuerlegen sei, als die Zucht und Ordnung und der Zustand des Krieges nöthig macht, um das Gefühl eines freien Mannes und Staats-

bürgers zu bewahren; und daß durch die Abgeordneten des Kreises nicht allein die Auswahl der Gemeinen, sondern auch der jüngern Offiziere geschehe, damit durch genaue Kenntniß der Personen und ihrer Verhältnisse jedem der ihm gebührende Platz angewiesen und Billigkeit und Gerechtigkeit geübt werde. Alle wurden durch das Band der Heimath vereinigt und dadurch die gegenseitige Liebe und Achtung erhöht, ein edler Eifer für den Ruhm und die Ehre ihrer Truppen gegründet, Muth und Ehrgefühl in dem Einzelnen geweckt, Vaterlandsliebe und Gemeinsinn verbreitet, und jeder von selbst dahin geführt, seinem Waffenbruder zu helfen und beizustehen, und dessen Ehre und die Ehre seiner Truppe als seine eigne Ehre anzusehen. Durch die Landwehr ist das ganze Volk veredelt und Preußen groß und stark geworden. Leider ist es einer kleinen aber mächtigen Parthei im Laufe der Zeit gelungen, Vieles von diesen herrlichen Grundzügen der Wehrverfassung zu verwischen und zu unterdrücken; sicher aber werden sie in Zeiten der Gefahr und Noth mit verstärkter Kraft wieder aufleben.

Nachdem die Anfertigung der nöthigen Bevölkerungs-Listen von den Spezial-Kommissionen angefertigt und die Sammelplätze bestimmt waren, erfolgte die Versammlung der Landwehrpflichtigen, die Ausloosung derselben und die Wahl der Offiziere.

Zu Kommandeuren der Landwehr-Inspektionen (Divisionen) waren bereits früher gewählt und am 17ten Februar vom General York dem Könige vorgeschlagen worden: 1) der Major Graf Ludwig Dohna und 2) von Bardeleben auf Rhinau. Ferner wurden schon am 9ten April die 5 Brigadiers, Bataillons- und Kavallerie-Chefs gewählt, welche sämmtlich von dem Könige am 18ten April bestätigt wurden. Die Brigadiers waren: 1) Major, 2) Wolki, 3) Salzwedel, 4) Graf Klinkowström, 5) Graf Eulenburg u. Hindenburg. Die Bataillons-Chefs waren: 1) Holtey, 2) Kiekebusch, 3) Leo, 4) Lomm, 5) Kannewurff, 6) Herrmann, 7) Aschenbach, 8) Strauß, 9) Hülsen, 10) Bolschwing, 11) Burgsdorf, 12) Friccius,

13)Rauter, 14) Meyer, 15) Spieß, 16) Brockhausen, 17) Oelrichs, 18) Graf Dohna, 19) Bequignolles, 20) Graf Finkenstein. Die Kavallerie-Chefs waren: 1) Schön, 2) Ciesielsky, 3) Buddenbrock, 4) Kurovsky, 5) Brünneck. Am 17ten April wurden die Capitäns und Lieutenants gewählt. Am 28sten April gestellte sich schon der größte Theil der Landwehrmänner bekleidet und ausgerüstet. Die großen Schwierigkeiten, welche diese Geschäfte mit sich brachten, wurden durch die allgemeine Begeisterung, durch die Energie der Behörden und durch den guten Willen von allen Seiten überwunden.

Da die Bataillone und Kavallerie-Regimenter, deren Mannschaften bereits am vollständigsten und am meisten ausgebildet waren, zuerst zum Abmarsch nach Danzig bestimmt wurden, so wurden die beiden Inspektionen (Divisionen) neu eingetheilt, und bestand die 1te Division unter dem Inspecteur Major Graf Dohna aus folgenden Truppen:

vom Generalstabe Major Liebhaber, und später Major Hacke;
vom Ingenieur-Korps Major Pullet, Hauptmann Gayette, Lieutenant Brese und Lieutenant Mebes;
von der Adjutantur Rittmeister Graf Hülsen, Hauptmann du Rosey;
Auditeur Justizrath Buchholtz:
Ober-Stabschirurgus Dr. Moldenhauer;
Kriegs-Kommissar v. d. Mark und Kroll.

1te Brigade.

Brigadier Graf Eulenburg.

Infanterie.

7te	Bataillon,	Kommandeur	Aschenbach
13te	"	"	Meyer
14te	"	"	Rauter
15te	"	"	Spieß
16te	"	"	Brockhausen.

Kavallerie.

Regiments-Kommandeur Kurowski.

1te Eskadron, Rittmeister Below
2te " " Kotze
3te " " Heyking.

2te Brigade.

Brigadier Major Hindenburg von Benckendorff.

Infanterie.

17te Bataillon, Kommandeur Oelrichs
18te Bataillon, Kommandeur Gr. Dohna Reichertswald
19te " " Bequignolles
9te " " Hülsen
10te " " Bolschwing.

Kavallerie.

Regiments-Kommandeur Brünneck.

1te Escadron, Rittmeister Schach von Wittenau
2te " " Schimmelpfennig v. d. Oye
3te " " Wobeser.

Landwehr-Batterie.

Kommandeur Hauptmann Sommer.

Die Batterie bestand aus 6 6pfündigen Kanonen und 2 7zölligen Haubitzen, 5 Offizieren, 13 Unteroffizieren, 20 Bombardieren, 2 Spielleuten, 104 Kanonieren, 1 Chirurgus und 1 Kurschmidt.

Das 13te Bataillon (Rauter) mußte 2 Kompagnien an das 14te Bataillon (Meyer) abgeben, um es vollständig zu machen, und die beiden andern Kompagnien wurden nach der Gegend von Graudenz gesandt, um die polnische Grenze zu bewachen. Später kam dies Bataillon ziemlich vollzählig zum Belagerungscorps vor Danzig zurück.

Major Graf Dohna hatte also den Stab eines Armee-Korps und an Mannschaft die Zahl einer preußischen Division, etwa 8000 Mann, unter sich.

Obgleich die Errichtung und Bildung der ostpreußischen Landwehr so weit gediehen war, daß sie Gefechte mit dem Feinde bestanden hatte, so fehlte doch die Königliche Bestätigung der Wahl der von den Spezial-Kommissionen gewählten Offiziere. Es waren bei den Infanterie-Regimentern bisher

nur Edelleute und ausnahmsweise nur Bürgerliche zu Offizieren befördert worden; die für die Landwehr erwählten Offiziere aber waren zum größten Theile aus dem Bürger- und Mittelstande. Wegen des Dranges der Umstände ließ sich die Wahl nicht ändern und die Bestätigung nur hinhalten.

Der König schrieb dem Militair-Gouvernement in Königsberg, daß er noch nicht auf die eingereichten Vorschläge zu Offizieren entscheiden möge und befahl, daß ihm die Vorschläge von Zeit zu Zeit mit den nöthigen Bemerkungen vorgelegt würden.

Auch eröffnete er demselben Gouvernement unter dem 11ten Mai 1813, daß der heilige Zweck der Fahnen erst in der Folge gestatte, denjenigen Abtheilungen der Landwehr Fahnen zu verleihen, welche sich durch Auszeichnung in Muth und Standhaftigkeit gegen den Feind Anspruch darauf erworben hätten.

Der Zweck der Fahne ist, die Mannschaft körperlich und geistig zu vereinigen, sie zu gewöhnen, sich als eine Gemeinde zu betrachten, die Nothwendigkeit darzuthun, daß im Kampfe alle für einen Mann stehen und jeder in der Ehre aller seine eigene Ehre setzt; daß also jeder durch Gehorsam, Muth, Ausdauer und Ordnung sich auszeichne. Darum schwören die Soldaten bei ihrem Eintritt in den Kriegerstand den Fahneneid, den Eid der Treue und daß sie sie nicht verlassen wollen. Darum gilt die Fahne als Symbol des ganzen Bataillons, wird feierlich geweiht und stets hoch geehrt. Dies schöne Mittel, kriegerische Tugenden zu wecken und zu nähren, Zucht und Ordnung zu gründen und zu erhalten, wurde nicht benutzt.

Wahrscheinlich weil der König glaubte, daß Massenbach in der Organisation der Landwehr der General-Kommission zu viel nachgebe, verabschiedete er ihn und ernannte an seine Stelle unter dem 8ten Juni 1813 den General Zastrow zum Militair-Gouverneur des Landes zwischen der Weichsel und der russischen Grenze, wodurch demselben die ostpreußische Landwehr untergeordnet wurde. Zastrow hatte bis zum Jahre 1806 dem Könige die Personal-Angelegenheiten des Heeres vorgetragen und das Listenwesen im Militair-Kabinet bear-

beitet. Seit 1807 war er aus dem Heere geschieden und hatte sich außer amtlicher Thätigkeit befunden.

Mit Scharnhorst's und Gneisenau's Reformen hatte er sich nie befreunden können. Die Beobachtung der Rangverhältnisse und der eingeführten militairischen Formen hielt er auch in außerordentlichen Zeiten und Umständen für das Höchste, die Erhaltung der Vorzüge des Adels in der Armee für das Wichtigste und machte deshalb bald nach seiner Ankunft in Königsberg in seinem Bericht vom 29sten Juni 1813 dem Könige Vorschläge wegen des Ranges der ostpreußischen Landwehr-Offiziere. Da diese Vorschläge dem Sinne des Königs entsprachen und seinen vollen Beifall erhielten, so wurden sie für die Landwehr aller Provinzen angenommen und sind in der Verordnung, Prag den 21sten August 1813, enthalten. Diese Verordnung, welche also als das Werk Zastrow's anzusehen ist, enthält folgende Bestimmungen:

1) Alle Landwehr-Offiziere sollen Patente erhalten, die jedoch nur für die Dauer des Krieges oder bis dahin gelten, wo deren Inhaber das militairische Verhältniß verlassen; auch alle Offiziere, welche früher in der Armee gedient haben, und in einem höhern Dienstgrade wieder in der Landwehr angestellt sind, erhalten für die Dauer des Landwehr-Dienstes Patente der höhern Charge.
2) Die Inhaber solcher Patente sollen da, wo sie mit den Offizieren der stehenden Armee zusammenkommen, ohne Rücksicht auf das Alter ihrer Patente, immer die jüngsten Offiziere ihres Grades sein.
3) Der Rang der Landwehr-Offiziere unter sich wird für jetzt dahin bestimmt, daß in jeder Charge zuerst alle Officiere, die schon früher in Militairdiensten gestanden haben, hiernächst alle Civilbediente nach ihrem gehabten Range und endlich alle übrigen nach ihrem Alter auf einander folgen.
4) Die Regiments- und Bataillons-Kommandeure erhalten, in sofern sie nicht bereits höhere Grade haben, Majors-Patente und die Kapitains und Lieutenants Patente dieser

Chargen ohne Beziehung auf die Zwischengrade, indem vorbehalten wird, ohne Rücksicht auf Anciennetät diejenigen Lieutenants zu Premier-Lieutenants zu ernennen, welche durch Diensterfahrung und Auszeichnung sich darauf die meisten Ansprüche erworben haben.

Offenbar sollte durch Alles dies der Unzufriedenheit und Eifersucht der Offiziere des stehenden Heeres vorgebeugt werden.

Da in dem §. 12 der Verordnung vom 17ten März 1813 über die Organisation der Landwehr bestimmt ist,

> daß die Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine der Landwehr den gewöhnlichen Eid des stehenden Heeres leisten und mit diesem in gleichem Range, in gleichen Rechten und daher auch in gleichen Verpflichtungen stehen sollen,

so sind beide Kabinetsbefehle vom 11ten Mai und 21sten August mit denen der Landwehr gemachten Zusicherungen nicht zu vereinigen, und zogen zwischen ihr und dem stehenden Heere eine unheilvolle Scheidewand. Aber der gute Geist, welcher in der Landwehr herrschte, die Bescheidenheit und Genügsamkeit, die Ergebung und Vaterlandsliebe, von welchen sie beseelt wurde, halfen dies schweigend und gehorsam ertragen.

Da der Staatskanzler von Hardenberg noch in einem Schreiben vom 26sten Juni 1813 an das Gouvernement in Königsberg erklärte:

> daß die Landwehr mit dem stehenden Heere überall gleiche Rechte und Pflichten habe,

so konnte er sich zu Vorschlägen dieser Art nicht herbeilassen, noch weniger würde es Scharnhorst gethan haben. Nur Zastrow war bereit und willig dazu.

Diese Rangordnung ist aber nie und nirgends zur vollständigen Ausführung gekommen und von vielen Befehlshabern

---

*) Ich selbst, der ich damals beim Bülow'schen Armee-Korps als Landwehr-Bataillons-Kommandeur (No. 12. des Königsbergischen Bataillons) stand, habe erst vollständige Kenntniß von dem Zusammenhange und dem Inhalte der Verordnung durch die Beihefte zum Militair-Wochenblatt pro Januar bis Oktober 1846 erhalten.

gar nicht bekannt gemacht, sondern geheim gehalten.*) Auch andere Behörden ließen sie nicht bekannt werden. Bei dem Militair- und Civil-Gouvernement in Berlin ging die Kabinetsordre vom 21sten August 1813 an dem Tage vor dem Ausmarsch der kur- und neumärkischen Landwehr gegen den anrückenden Feind ein und zugleich die Kabinetsordre, welche die Vorschläge zu Offizieren mit dem Eröffnen zurückwies, daß sich die Vorschläge gar nicht zur Bestätigung eigneten, welcher Bescheid aber von dem Gouvernement nicht zur öffentlichen Kenntniß gebracht wurde.*)

Die Landwehr marschirte aus und erfuhr nichts davon. Nach einigen Tagen schlug sie sich bei Hagelberg so gut und brav, wie sich Linientruppen nur schlagen können.

Zastrow reiste bald nach Einreichung seiner Vorschläge von Königsberg nach Danzig, um die dort stehende ostpreußische Landwehr zu besichtigen. In seinem an den König erstatteten Bericht vom 15ten Juli 1813 erklärte er, daß die Kommandeure sowohl der Infanterie als der Kavallerie ausgezeichnete Offiziere wären, er bei allen Truppen Ordnung, Fertigkeit und gute Führung gefunden habe und in kurzer Zeit wenig Unterschied in den Leistungen der Landwehr und der Linie sein würde. Dieser Bericht stand im Widerspruch mit seinen wenige Tage vorher gemachten Vorschlägen und er hätte besser gethan, sie so lange zurückzuhalten, bis er die Landwehr kennen gelernt hätte.

Nach der Verordnung vom 21sten August 1813 konnte der Landwehr-Offizier, wenn er sich auch noch so sehr durch Muth, Einsicht und Thaten auszeichnete, auf keine Beförde-

---

*) Als der beim Militair- und Civil-Gouvernement in Berlin angestellte Regierungs-Rath Bärensprung die Kabinets-Ordre zum Vortrage zugesandt erhielt, eilte er sogleich, weil er annahm, daß nun so gut wie nichts geschehen sei, zum Ober-Präsidenten Sack, welcher der Civil-Gouverneur war, und fragte in seiner Bestürzung, was nun aus der Sache werden und was er verfügen solle. Nichts, antwortete Sack ganz ruhig; schreiben Sie die Kabinets-Ordre zu den Akten. Die Zeit und der Krieg wird die Sache wohl in Ordnung bringen.

rung in einen höhern Grad hoffen, da in den unteren Graden der Platz und die Stelle fast eines jeden Offiziers unbestimmt und ungewiß war, und die Beförderung zu den höheren Graden verbot sich von selbst, da vom Divisions- bis zum Bataillons-Kommandeur Niemand mehr sein sollte als Major. Denn wenn er einen höheren Grad erhalten hätte, so hätte sich dieser auch auf das stehende Heer mit ausdehnen müssen, was gerade vermieden werden sollte. Wurde also eine Division, Brigade oder Regiment der Landwehr mit einem Bataillon des stehenden Heeres vereinigt, so kam dem Major des letztern der Oberbefehl zu, wenn er auch erst gestern zum Major befördert war.

Dieser Zustaud dauerte bis nach der Schlacht von Belle Alliance im Jahre 1815, wo diejenigen Landwehr-Majore, welche ein Landwehr-Regiment kommandirten, zu Obristlieutenants befördert wurden.*)

4. Ankunft der ostpreußischen Landwehr vor Danzig in den ersten Tagen des Juni; neuer großer Ausfall der Garnison am 9ten Juni; allgemeiner Waffenstillstand zwischen Napoleon und den Verbündeten.

Wie schon erwähnt, war die ostpreußische Landwehr in den ersten Tagen des Juni vor Danzig angekommen. Da es dem Herzog von Würtemberg seltsam und wider alle Ordnung zu sein schien, daß der Major Graf Dohna so viele Majore und Truppen unter sich habe, so wollte er der ostpreußischen Landwehr russische Offiziere mit einem höhern Rang vorsetzen und die Bataillone unter russischen Truppenabtheilungen vertheilen. Dagegen trat Dohna sehr entschieden und kräftig auf und setzte es glücklich durch, daß er wenigstens 6 Bataillone, die beiden Reiter-Regimenter und die Artillerie vereinigt bei sich behielt, aber es wurde dadurch schon von Anfang an der Grund zu einem höchst gespannten Verhältnisse zwischen ihm und dem Herzoge gelegt. Selbst Zastrow sah

*) Da ich im Dezember 1813 zum Kommandeur des Ostfriesischen Landwehr-Regiments ernannt wurde und mit demselben den Feldzug von 1815 mitmachte, so wurde ich auch Obristlieutenant.

ein, daß hierin eine Aenderung eintreten müsse und trug für den Grafen Ludwig Dohna, welcher als Inspecteur über 9 Bataillone Infanterie, 2 Regimenter Kavallerie und eine Batterie Artillerie den Befehl führte, auf Verleihung eines höhern Ranges an. Er bemerkte in seinem Bericht, daß Dohna durch seinen „inferieuren" Rang bei der Zusammenstellung mit russischen Truppen jedesmal unter einem an Rang höhern Offizier zu stehen komme, welcher ihm an militairischen Talenten nicht immer gleich zu stellen sei. Dohna wurde darauf am 19ten August 1813 zum Obristlieutenant ernannt. In jedem Falle war diese Beförderung eine rein persönliche und willkührliche Ausnahme, da, wenn es nach einem Grundsatz geschehen wäre, auch gleichzeitg Bardeleben, der 2te Inspecteur, hätte befördert werden müssen.

Da die Russen in den ersten Tagen des Juni fast täglich gegen die Truppen der Garnison ausgerückt waren, sobald diese die Abmähung und Einerntung des grünen Korns auf den von ihnen innehabenden Feldern versuchten, sie auch am 7ten Juni Stolzenberg mit glücklichem Erfolge angegriffen und sich darin festgesetzt hatten, woraus sie nur durch ein heftiges Kanonenfeuer vom Bischofsberge wieder vertrieben wurden, so beschloß Rapp, um die Einerntung zu Ende zu bringen, und den durch die Ankunft der russischen und ostpreußischen Landwehr veränderten Zustand der Dinge außerhalb der Festung kennen zu lernen, am folgenden Tage, den 9ten Juni, einen Ausfall mit dem größten Theile der Besatzung zu machen. Der Umstand, daß er jetzt die sichere Nachricht von den Siegen Napoleons bei Lützen und Bautzen erhielt, und die Begeisterung, welche dadurch unter seinen Truppen entstand, beschleunigten die Ausführung.

Um 9 Uhr Morgens brach eine Kolonne Infanterie, bestehend aus Baiern, Westphalen und Polen unter General Bachelu mit 4 Feldkanonen aus dem Olivaer Thor hervor, wandte sich zuerst nach Langfuhr und stellte sich in der Ebene des Zigankenberges gegen Pitzkendorf auf; eine andere stärkere Kolonne unter General Heudelet, bestehend aus Polen, Franzo-

sen und Neapolitanern, welcher 34 Stück Geschütze, theils 12pfündige Kanonen, theils Haubitzen beigegeben waren, kam aus dem Neugarter- und Petershagener Thor und breitete sich im Schidlitzer Thale bis Ohra aus, eine dritte kleinere Kolonne unter den Generalen Husson und Brissant war dazu bestimmt, die Verbindung zwischen den beiden andern zu unterhalten, und hielt die nach Wonneberg, Tempelburg und Miggau führenden Wege und Engpässe besetzt. Die Kavallerie war auf den verschiedenen Punkten der Linie, besonders auf dem linken Flügel, vertheilt. Ein großer Zug von vielen Wagen mit vielen Arbeitern folgte, um das Getreide einzubringen.

Als die Belagerer diesen Ausmarsch der Garnisontruppen bemerkten, gaben sie durch angezündete Lämstangen und Lärmschüsse das Zeichen und schnell waren die verbündeten Truppen auf der ganzen Linie gegen Ohra und Schidlitz in Bewegung. Es begann sogleich eine heftige gegenseitige Kanonade und Tirailleurfeuer.

Die vor wenigen Tagen angekommene ostpreußische Landwehr, namentlich das 9te (Hülsen) und 10te (Bolschwing) Bataillon und das 5te Kavallerie-Regiment (Brünneck) stand auf dem rechten Flügel bei Schönfeld und schloß sich den russischen Truppen des Generals Loewis bei St. Albrecht an.

Anfangs gingen nur die Tirailleure des 10ten Bataillons vor, es wurde aber bald das Nachrücken des Bataillons selbst, des 9ten Bataillons und des 5ten Kavallerie-Regiments nothwendig. Aber obgleich sie auch von den bei Ohra und in der Jesuiterschanze aufgestellten feindlichen Batterien heftig beschossen wurden, so zwangen sie doch den Feind zum Rückzuge und nahmen alle Terrain-Vortheile in Besitz. Das 7te Bataillon (Aschenbach) kam während des Gefechts aus seiner Heimath (der Stadt Rhein) an und ungeachtet es an dem Tage 6 Meilen zurückgelegt hatte, stellte es sich sogleich auf, um am Gefecht Theil zu nehmen.*) Die Preußen verloren dabei 40 Todte

*) Der Herzog von Würtemberg hat, wie mir zufällig bekannt ge-

und Verwundete. Auf dem andern Flügel der Verbündeten wurde der Kampf nicht minder heftig, entschied sich aber bald zu Gunsten der Russen, als ihre Reserve von Schidelkau herankam und den Franzosen in den Rücken und in die rechte Flanke fiel. In Unordnung eilten sie nach der Festung zurück und erlitten nach ihren eigenen Angaben einen Verlust von 210 Mann an Todten, worunter 6 Offiziere, und 427 Verwundete, worunter 19 Offiziere; auch wurden ihnen drei bespannte Wagen, die zum Fouragiren bestimmt waren, nebst der Bedeckung, bestehend aus 1 Offizier und 12 Mann, abgenommen. Die Russen gaben ihren Verlust auf 267 Todte und Verwundete an. Den Zweck, das Roggengras von den Feldern zu mähen und einzubringen, erreichten die Franzosen nur zum geringen Theil.

Wie groß der Hunger der Truppen der Besatzung jetzt schon war, kann man daraus abnehmen, daß jedes auf dem Schlachtfelde erschossene Pferd sofort von den Soldaten zerschnitten und mitgenommen wurde.

Beim Beginn des Gefechts hatte die vereinigte Flotte ihre Anker gelichtet, und um die Aufmerksamkeit der Besatzung nach einer andern Seite zu ziehen, Fahrwasser und Weichsel

---

worden, selbst, ohne sich zu nennen, ein Werk über die Belagerung Danzigs im Jahre 1813 in französischer Sprache unter dem Titel:

Apperçu des Opérations des troupes alliées devant Danzig en 1813 par un Officier russe. Frankfort et Leipzip 1821.

in Druck gegeben. Es ist eine Widerlegung des im J. 1820 erschienenen

Relation de la défense de Danzig en 1813 par P. H. d'Artois, capitaine du Genie. Paris 1820.

Beide Werke sind allerdings unter den gedruckten Nachrichten die wichtigsten über diesen Gegenstand und von mir mit der nöthigen Auswahl und Prüfung benutzt, sind und bleiben aber nur Partheischriften.

Der Herzog sagt in seinem Apperçu S. 59. bei Beschreibung dieses Gefechts von der ostpreußischen Landwehr: Drei Bataillone preußischer Landwehr, welche kurz vorher angekommen waren, und noch niemals im Feuer gestanden hatten, zeichneten sich in diesem Gefecht vorzüglich aus und bewiesen einen solchen kühnen Muth, daß sie bis in das Thal von Schidlitz eindrangen, von wo sie nur durch strenge Befehle zum Rückzuge vermocht werden konnten.

münde beschossen, aber Nichts weiter bewirkt, als daß einige Pallisaden vernichtet und ein Arbeiter verwundet wurde.

Noch während des Gefechts traf die Nachricht von dem zwischen den kriegführenden Mächten zu Poischwitz abgeschlossenen allgemeinen Waffenstillstand ein. Die Ueberbringer waren der russische Oberst von Wolzogen und der Ordonnanz-Offizier Napoleon's, Kapitain Planat. Sie waren am 7ten Juni 1813 in Neumarkt abgefertigt. Das Umwerfen, Zerbrechen und die Herstellung ihres Wagens hatte in Schwetz in Westpreußen einen mehrstündigen Aufenthalt zur Folge, welcher an 400 bis 500 Menschen das Leben kostete, da, wenn sie einige Stunden früher angekommen wären, der Ausfall und das Gefecht nicht stattgefunden hätten. Der General Rapp erhielt von Napoleon mit dieser Nachricht das Großkreuz des Ordens der Reunion und, um die Verdienste der Besatzung zu belohnen, 10 Ehren-Legions-Offizier-Patente und 100 Ehren-Legions-Ritter-Patente, und wurde ermächtigt, Offiziere bis zum Grade eines Hauptmanns zu befördern. Zugleich wurde er aufgefordert, Vorschläge für die höheren Stellen einzureichen.

Napoleon erhob ferner die Besatzungstruppen zu einem eigenen Armee-Korps (dem 10ten), wies den Gouverneur an, sich durch Vertreibung der Einwohner den Lebensunterhalt zu sichern, und machte es ihm zur Pflicht, sich bis zum 1sten Mai 1814 in der Festung zu halten. Das Letztere erklärte Rapp in seiner an Berthier gerichteten Antwort für unmöglich, da zu berechnen sei, daß nur bis zum Oktober 1813 noch die nöthige Zahl von Vertheidigern für die ausgedehnte Festung vorhanden sein würden, und bei der Erschöpfung des Orts auch die Vertreibung der Einwohner nichts helfen könne, um noch länger Lebensmittel zu besitzen.

Seit mehreren Monaten hatten die Russen durch geheime Agenten in der Stadt fortwährend Proklamationen und Aufforderungen verbreitet, um die deutschen und polnischen Truppen der Garnison zum Uebertritt zu bewegen. Fälschlich aber war darin gesagt, und genau und umständlich angegeben, daß alle Fürsten sich mit Rußland verbündet hätten und ihre Ar-

meen schon bis zum Rhein vorgedrungen wären. Als nun am 10ten Juni der Waffenstillstand bekannt wurde, und diese Angaben sich als völlig unwahr herausstellten, trat die entgegengesetzte Wirkung ein, die Truppen hielten alle diese russischen Nachrichten für Lügen, was Rapp benutzte, indem er die russischen Proklamationen den Truppen öffentlich vorlesen ließ. Nichts hat so sehr dazu beigetragen, daß eine lange Zeit nachher so wenig Desertionen stattfanden, als diese falsche Politik. Auf dem offenen Wege der Wahrheit würde der Zweck besser erreicht worden sein.

5. Uebersicht der verbündeten Truppen vor Danzig, vor und nach dem Waffenstillstande, und deren Aufstellung.

Bisher hatten von den gegen Danzig gesandten russischen und preußischen Truppen viele nur kurze Zeit dort gestanden, und mußten bald weiter zu den Armeen in Sachsen und Schlesien marschiren, so daß lange ein beständiger Wechsel von ankommenden und abziehenden Truppen stattfand. Mit der Ankunft des Herzogs von Würtemberg hörte dies auf. Nach Plotho Thl. 2, S. 72 der Beilage, fand der Herzog theils vor, theils trafen bald nach ihm ein:

I. Russische Truppen.

1) Das 4te russische Infanterie-Korps unter dem General Löwis, welches bestand aus der 6ten Infanterie-Division unter General Rochmanow und der 25sten Infanterie-Division unter General Kolubakin, zusammen 10 Bataillone.

2) Das 3te Reserve-Korps unter General-Lieutenant Barosdin. Es bestand aus 16 Bataillonen St. Petersburger Drushinen (Miliz) unter dem Geheimen Rath und Senator Bibikow, 3 Bataillonen des 1sten Nowogrod'schen Miliz-Infanterie-Regiments unter dem Oberst Schmelow, 3 Bataillonen des 2ten Nowogrod'schen Miliz-Infanterie-Regiments unter dem Oberst Fedorow, und 3 Bataillonen des Nowogrod'schen Miliz-Infanterie-Regiments; außerdem gehörten dazu die schwere Batterie Nr. 6 und die leichten Batterien Nr. 10 und Nr. 40.

3) Das Kavallerie-Korps unter General Tschernisch, bestehend aus 14 Escadrons.

4) 8 Kosaken-Regimenter unter General Tscharnobusoff.

II. Preußische Truppen.

Die 1ste Division ostpreußischer Landwehr, Inspecteur Graf Dohna, bestehend aus:

1) 9 Bataillonen,
2) 2 Landwehr-Cavallerie-Regimentern und
3) einer 6pfündigen Fußbatterie.

III. Gemeinschaftliche Artillerie.

Nach und nach erschien auf der Rhede von Danzig eine Flotte von 83 russischen Kanonenböten, einigen Bombardierschaluppen, 6 Gallioten, 2 Fregatten und 2 Korvetten unter dem Oberbefehl des russischen Admirals Greigh, so wie eine englische Transportflotte unter Oberst Campbell mit Belagerungsgeschütz und Schießbedarf von 9000 Centnern Pulver, vielen Tausend Kugeln und Bomben, einer Congrève'schen Raketen-Batterie mit 3500 Raketen und 60 Mann zur Bedienung. Die englischen Schiffe brachten 116, die russischen Schiffe aus Riga und Reval 47, und die Preußen die zur Einnahme von Thorn gebrauchten 55 Stück Belagerungsgeschütze aus Graudenz mit allem Zubehör mit, so daß im Ganzen 218 Stück Belagerungsgeschütze außer der Feld-Artillerie vor Danzig sich befanden. Nach dem Apperçu des Herzogs von Würtemberg wird Seite 161 in der Note angegeben, daß sich außer diesen auf der englischen Transportflotte befanden und im Laufe des Monats August ausgeschifft seien:

100 Kanonen, 24pfündige,
20 Kanonen, 12pfündige,
28 Haubitzen,
66 Mörser,

also 214 englische Belagerungsgeschütze.

Da es zur Handhabung und Bedienung des Geschützes an Artilleristen fehlte, so wurden sie zum Theil von der Feld-Artillerie, zum Theil von den Kanonierschaluppen, die meisten

aber von der Infanterie genommen, welche indeß erst angelehrt werden mußten. Ein gleicher Mangel an Pionieren und Sappeuren, welchem auf ähnliche Weise abgeholfen wurde, war lange das größte Hinderniß, die förmliche Belagerung zu unternehmen. Chef der Artillerie war der russische Oberst von Schulmann. Der englische Oberst Campbell war als großbrittanischer Kommissar ebenfalls im Hauptquartier des Herzogs, um das Interesse seiner Regierung wahrzunehmen. Die zu Dohna's Korps gehörige Artillerie kommandirte der Kapitain Sommer, und die übrige preußische Artillerie stand unter Major Liebe und Kapitain Pitscher, wovon der Letztere die Geschäfte des Kriegsfeuerwerks-Meisters übernahm. Zum Stabe des Majors, Grafen Dohna gehörte auch der Major Pullet, welcher schon im Jahre 1807 als Ingenieur vom Platz bei dem Besatzungs-Korps des Generals von Kalkreuth in Danzig gestanden hatte. Da er die Oertlichkeiten und Verhältnisse in und vor Danzig genau kannte, und sich das Vertrauen des Herzogs von Würtemberg erwarb, so erhielt er bald die ganze Leitung der Belagerung. Seine preußischen Adjutanten waren die Lieutenants Brese und Mebes. Russischer Seits waren ihm der Lieutenant Schmiedeknecht, und als dieser erschossen wurde, der Lieutenant Ninowalnek beigegeben. Noch befand sich bei dem Belagerungs-Corps der preußische Ingenieur Hauptmann Gagette als Chef einer Ingenieur-Brigade. Ein zur Belagerung Danzig's geeigneter russischer Ingenieur befand sich nicht im Gefolge des Herzogs und scheint auch in der russischen Armee nicht vorhanden gewesen zu sein. Später kam zwar der Oberst Manfredi als russischer Ingenieur mit drei Adjutanten, dem Kapitain Kool, einem Holländer von Geburt, und den Lieutenants Likardow und Waranzow, an. Manfredi aber war bisher Wege- und Wasserbau-Inspektor in Rußland gewesen, welcher vom Festungskriege nichts verstand und blos nachgesandt zu sein scheint, damit es nicht heißen solle, daß ein preußischer Ingenieur den Angriff allein geleitet habe. Er blieb, so wie mehrere andere, im Hauptquartiere für besondere Geschäfte bestimmt.

Specieller giebt der Herzog von Würtemberg in dem seinem Apperçu beigefügten Tableau I. die Zahl der Truppen vor seiner Ankunft an:

1) leichte Kavallerie	79 Offz.	126 U.=Offz.	— Spiell.	2563 Gem.
2) Linien=Kavallerie	50 =	70 =	29 =	726 =
3) Linien=Infanterie				
von d. 6. Division auf	95 =	134 =	81 =	2199 =
v. d. 21. Division auf	83 =	145 =	72 =	2805 =
v. d. 25. Divis. auf	102 =	142 =	72 =	1431 =
zusammen	409 Offz.	617 U.=Off.	254 Spiell.	9724 Gem.
4) Miliz				
1. von Petersburg	55 Offz.	77 U.=Offz.	5 Spiell.	905 Gem.
2. von Nowogrod	29 =	58 =	3 =	319 =
5) Artillerie				
59 Geschütze mit	33 Offz.	77 U.=Offz.	8 Spiell.	99 Gem.

Im Tableau II. giebt er die Truppen zur Zeit der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten nach dem Waffenstillstande an:

1) leichte Kavallerie: 12 Kosaken=Regimenter, worunter auch die beiden preußischen Landwehr=Cavallerie oder 6 Escadrone mit 31 Offizieren, 59 Unteroffizieren, 16 Spielleuten und 388 Gemeinen, mit angeführt sind,

zusammen mit 173 Offz. 259 U.=Offz. 28 Spiell. 4440 Gem.

2) Linien=Kavallerie: 6 Regimenter mit

41 Offz. 85 U.=Offz. 30 Spiell. 888 Gem.

3) Linien=Infanterie:

a) die 6te Division:

das Regt. Asow 2 Bat.
das Regt. Nizow 2 Bat.
das Regt. Bransk 2 Bat.
das Regt. aus verschiedenen Abtheilungen 2 Bat.
das 3te Jäger=Regt. 3 Bat.
das vereinigte 34ste und 18te Jäger=Regt. 2 Bat.

zusammen 13 Bat. mit 95 Offz. 401 U.=Off. 154 Spiell. 4952 Gem.

b) die 25ste Division:

das 1ste Marine=Regt.	2 Bat.
das 2te Marine=Regt.	2 Bat.
das Regt. Woronesk	2 Bat.
das Regt. Koporsk	2 Bat.
das 3te Jäger=Regt.	2 Bat.
das 47ste Jäger=Regt.	2 Bat.

zusammen 138 Offz. 292 U.=Off. 142 Spiell. 3620 Gem.

Die Summe beider Linien=Divisionen betrug also: 310 Offiziere, 693 Unteroffiziere, 296 Spiell. u. 8572 Gem.

In den Abschiedsworten an das Belagerungscorps gedenkt der Herzog der 6ten und 25sten Division besonders rühmlich. Sie haben also bis zuletzt vor Danzig gestanden.

Miliz (Landwehr):

1)	von Petersburg	7 Drushinen,
2)	von Nowogrod	4 Drushinen,
3)	von Tula	4 Drushinen,
4)	von Jarestaw	4 Drushinen,
5)	von Kaluga	7 Drushinen,
6)	preußische Miliz	9 Bataillone,

zusammen 760 Offz. 1617 U.=Off. 176 Spiell. 19888 Soldaten.

An Miliz sind also Nr. 3, 4, 5, 6 hinzugekommen.

Nach dem Apperçu S. 106 hat der Herzog von Würtemberg aus 15 Drushinen 5 Bataillone gebildet; 1 Drushinen ist also 2—300 Mann stark gewesen, und die 26 Drushinen haben, wie die preußische Landwehr, 9—10 Bataillone betragen. S. 107 wird gesagt, daß sowohl die russische als preußische Miliz es bald den besten Linientruppen gleich gethan hätten. Nach einem vom russischen General Weljaminoff unterschriebenen Rapport des gesammten Belagerungscorps vom 1sten November 1813 bestand dasselbe aus:

16 Generalen,
94 Stabsoffizieren,
1010 Ober=Offz. 2873 U.=Offz. 578 Spiell. 35320 Gem.,

also das ganze Corps aus etwa 40,000 Mann. Die Zahl der Pferde betrug 8593.

Bemerkenswerth ist, daß die 9 Bataillone ostpreußischer Landwehr nur zu 159 Offizieren, 127 Unteroffizieren, 112 Spielleuten und 5011 Soldaten angegeben wurden, obgleich die etatsmäßige Stärke 800 Mann für 1 Bataillon war, die Zahl also 7200 betragen würde, und man die volle Stärke annehmen kann, da das 13te Bataillon aufgelöst und 2 Kompagnien davon zur Vervollständigung der andern verwandt wurden. Die Zahl der Unteroffiziere von 127 ist offenbar unrichtig, vielleicht soll es 427 heißen. Schöning in seiner Geschichte der preußischen Artillerie giebt Theil 3, S. 292 die Stärke der 9 Bataillone, 6 Escadrone und die 6pfündige Batterie auf 9014 Mann und 606 Pferde an.

Da die Menge russischer leichter Kavallerie zu dem eigentlichen Belagerungsdienste nicht gebraucht werden konnte und die Drushinen dazu wenig herangezogen wurden, so hat die ostpreußische Landwehr ein reichliches Drittel der eigentlichen Belagerungstruppen ausgemacht.

Artillerie:

1) die 6te Kompagnie schwerer Artillerie mit 12 Geschützen,
2) die 10te Kompagnie leichter Artillerie mit 12 Geschützen,
3) die 11te Kompagnie leichter Artillerie mit 11 Geschützen,
4) die 19te Kompagnie reitender Artillerie mit 12 Geschützen,
5) die 40ste Kompagnie leichter Artillerie mit 12 Geschützen,
6) ½ Kompagnie reitender Artillerie der Miliz von Tula mit 6,
   ½ Kompagnie reitender Artillerie aus der Reserve mit 6, zusammen mit 12 Geschützen.
7) eine Kompagnie preußischer Artillerie mit 8 Geschützen.

Seines Geniecorps erwähnt der Herzog in diesem Tableau nicht, bemerkte aber S. 319, daß er die Offiziere des Geniewesens, der Sappeure und Pioniere in 5 Brigaden eingetheilt habe, welche sämmtlich unter die Befehle des preußischen Oberst Pullet gestellt worden.

Eben so erwähnt er in diesem Tableau nicht der Flotte,

welche doch auch zur Belagerung bestimmt war. Nur aus der fortgesetzten Erzählung erfahren wir, daß sie aus einem Admiralschiff, zwei russischen und zwei englischen Fregatten und 83 Kanonenböten bestanden hat.

Aus wie viel Schiffen die englische Transportflotte, welche die mitgebrachten Geschütze und Munition bei Koliebken ausschiffte, bestanden hat, ist auch nicht zu ersehen.

Die Landtruppen waren in folgender Art aufgestellt:

1) ein kleines Corps auf der Nehrung in der Gegend von Heubude unter dem Oberst Ekeln vom 47sten Jäger-Regiment.

Es bestand aus:

- 1 Regiment Kosaken,
- 3 Escadronen Dragoner,
- 2 Bataillone Jäger,
- 2 Drushinen,
- 1 Bataillon preußischer Landwehr (das 17te unter Oelrichs) mit 4 schweren und 4 leichten Kanonen. Es stand bei Heubude.

2) am Rande der Inundation in der Nähe von Rostau und Reichenberg ein kleines Corps unter General Dedulin, bestehend aus:

- 1 Regiment Kosaken,
- 1 Escadron russischer Freiwilliger unter Schmidt,
- Jaroslaw'sche Landwehr 6 Drushinen,
- 1 Linien-Bataillon Woronesk'schen Infanterie-Regts.,
- 4 Geschütze.

3) Das Corps unter General Loewis, welches das größte war. Es lehnte sich an das linke Ufer der Radaune in der Gegend von Neyersgarten, und dehnte sich aus bis nach Tempelburg.

Es bestand aus:

- 4 Linien-Regimentern Infanterie,
- 3 russischen Drushinen,
- 6 Bataillonen preußischer Landwehr,
- 1 Regiment Kosaken,
- 2 Regimentern preußischer Landwehr - Kavallerie

(6 Escadrone) mit 6 Stück schweren und 8 Stück leichten Geschützes.

Den rechten Flügel, welcher sich an das linke Ufer der Radaune lehnte und auf den Höhen hinter Reyersgarten stand, kommandirte der General Tschernisch.

So wird es im Aperçu angegeben.

Der rechte Flügel aber bestand hauptsächlich aus den 6 Bataillonen und 2 Reiter-Regimentern preußischer Landwehr, welche unter dem unmittelbaren Befehl des Grafen Dohna standen, dessen in dem Aperçu hier nicht erwähnt, und statt seiner der General Tschernisch genannt wird.

Die preußische Landwehr wurde aufgestellt vor dem Dorfe Schönfeld, und erstreckte sich ihr Lager bis Zankenczin.

Die den Preußen angewiesene Linie war übrigens als die Ehrenstelle in der Belagerung anzusehen, da ihnen hierdurch die Bewachung der Trancheen vor dem Bischofsberge, der gewählten Angriffsfront, und die Eroberung des nächsten Angriffspunkts, wozu die Schottenhäuserhöhe bestimmt war, übertragen wurde. Wahrscheinlich ist dies auf Pullet's Veranlassung geschehen, da sich dieser schon vor Ankunft der ostpreußischen Landwehr im Hauptquartier des Herzogs befand und zu seinen Landsleuten das meiste Vertrauen hatte.

4) Das Corps unter General Treskin. Es schloß sich dem linken Flügel des Generals Loewis bei Tempelburg an, dehnte sich aus bis Heiligenbrunn, und hatte die Höhen von Meggau und Pitzkendorf hinter sich. Es bestand aus:

4 Kosaken-Regimentern,
2 Escadronen kaiserlicher Dragoner,
2 Linien-Regimentern Infanterie,
1 Jäger-Bataillon,
4 Drushinen,
mit 6 leichten Kanonen.

Das Corps unter dem Befehl des Generals Kulibakin, später unter Tourtschaninow. Es hielt das Thal von Brentau mit seinem rechten Flügel besetzt, und sein linker Flügel stand

zwischen Strieß und dem Walde von Mühlenhoff. Es bestand aus:

1 Regiment Tartaren,
2 Escadronen Kosaken,
1 Escadron Ulanen,
6 Bataillonen Linien-Infanterie,
2 Drushinen,
1 Bataillon preußischer Landwehr,
mit 10 leichten Kanonen.

Von diesem Corps war ein kleines Corps unter dem Obersten Petersen (später unter Major Girkowitz) entsandt, welches sich bis nach der Gegend von Bresen ausdehnte und den Feind zwischen dem Saspersee und der Ostsee beobachten mußte. Es waren dazu 3 Bataillone, worunter ein preußisches Landwehr-Bataillon, 1 Regiment Kosaken und 2 Kanonen bestimmt.

6) Das erste Reserve-Corps bei Wonneberg für den rechten Flügel, das Belagerungscorps unter dem General Kulnien, später unter General Jurlow. Es bestand aus:

2 Escadronen Tartaren,
3 Escadronen Dragoner von Kosaken,
2 Drushinen,
1 preußischen Landwehr-Bataillon (7.) mit
8 leichten und 10 schweren Kanonen.

7) Das zweite Reserve-Corps unter dem General Rochmanow, welches bei Palonken und Mühlenhoff aufgestellt war. Es gehörte dazu:

1 Regiment Tartaren,
3 Escadrone Ulanen,
4 Drushinen,
und 8 Stück Geschütz, wovon später 6 Stück dem General Dedulin übersandt wurden.

Dieses Corps hatte zugleich die Bestimmung, die in die-

ser Gegend untergebrachten Magazine und Parks und die Ostsee-Küste von Gletkau bis Koliebken zu überwachen.

Die Pioniere und Sappeure lagerten vor Schönfeld.

6. Ereignisse und beiderseitige Bauten und Werke während des Waffenstillstandes.

Der Waffenstillstand sollte 6 Wochen und nach erfolgter Kündigung noch 6 Tage dauern.

Außerdem waren noch folgende Bestimmungen darin enthalten:

§. 5.

Die Festung Danzig, Modlin, Zamosk, Stettin und Küstrin sollen alle 5 Tage der Stärke der Garnison gemäß durch Veranstaltung des Kommandanten der Blockadetruppen verproviantirt werden.

Ein von dem Kommandanten jeder Festung ernannter Commissar befindet sich bei dem Kommandanten der Belagerungstruppen, um darauf zu sehen, daß die stipulirten Lebensmittel pünktlich abgeliefert werden.

§. 6.

Während der Dauer des Waffenstillstandes soll jede Festung außerhalb ihres Umkreises einen Landstrich von einer französischen Lieu haben; dieses Gebiet ist neutral.

§. 8.

Von beiden Theilen ernannte Commissarien bestimmen in jeder Festung den Preis der gelieferten Lebensmittel. Die mit Ende jeden Monats von den Commissarien, welche über die Aufrechthaltung des Waffenstillstandes zu halten beauftragt sind, abgeschlossene Rechnung, wird im Hauptquartier von dem Zahlmeister der Armee bezahlt.

Die Absteckung einer neutralen Linie, welche nach §. 6 erfolgen sollte, unterblieb nach mehreren vergeblichen Unterhandlungen, da die Franzosen im Besitz der Vorstädte waren, welche sich weit über eine Lieu von dem Glacis der Festung an erstrecken. Man kam dahin überein, daß jeder in seiner Stellung bleibe. Die Verpflegung der verbündeten Truppen

vor Danzig und die Anschaffung ihrer übrigen Bedürfnisse hatte schon von Anfang an die größten Schwierigkeiten gehabt, weil nicht allein die Umgegend, sondern die ganze Provinz Ost- und Westpreußen durch den Aufenthalt und die unaufhörlichen Durchmärsche der Truppen aller Art seit dem Sommer 1812 verheert und erschöpft waren. Es mußten deshalb die Lebensmittel aus den benachbarten Provinzen, Lithauen, Pommern, selbst aus Kur- und Liefland herbeigeschafft werden. Zur Leitung des Verpflegungsgeschäfts und zum General-Commissar war der Landes-Oeconomie-Präsident von Schrötter in Marienwerder ernannt, welcher die Sache mit Kraft und Einsicht und seltener Ehrenhaftigkeit betrieb. Durch den Waffenstillstands-Vertrag aber wurde das Geschäft noch viel schwieriger, weil nun auch für die Verpflegung der feindlichen Truppen in der Festung gesorgt werden mußte, wozu natürlich die Bewohner des Landes ungern beisteuerten. Den Freunden mußte genommen werden, um es dem verhaßten Feinde zu geben.

Rapp verlangte für 30,000 Mann und 6000 Pferde Lebensmittel. Der Herzog von Würtemberg wollte nur für 15,000 Mann und 2000 Pferde bewilligen. Sie einigten sich endlich dahin, daß für 17,000 Mann und 1800 Pferde vom 1sten Juni an geliefert werden solle. Für die Verpflegung der Bürgerschaft geschah nichts, auch nicht die geringste Zufuhr wurde gestattet, was die Folge hatte, daß die Preise immer höher stiegen. Am 1sten Juli bezahlte man das Pfund Fleisch schon mit 1 Thlr., die Butter mit 2 Thlrn., den Scheffel Weizen und Erbsen mit 30 Thlrn.; der Genuß des Pferdefleisches, der Hunde, Katzen, Mäuse war fast allgemein. Von den Aermern wurde zu vielen widernatürlichen Mitteln gegriffen, um den Hunger zu stillen, wie zu Gras, Häcksel, faulenden Cadavern und anderen Sachen. Auch der Soldat litt bei den sehr klein gemessenen Portionen Mangel, für die Offiziere aber war gesorgt.

Wegen des Ueberfalls auf das Lützow'sche Corps nach dem Waffenstillstande beschlossen die verbündeten Mächte, Repressalien durch Aufhebung der Verproviantirung der einge-

schlossenen Festungen zu nehmen. Die Nachricht davon kam am 12ten Juli bei dem Herzog von Würtemberg an, welcher daher dem General Rapp bekannt machte, daß ihm weiter keine Lebensmittel geliefert werden würden. Rapp wollte sogleich den Waffenstillstand als aufgehoben ansehen, und in der Voraussetzung, daß er sehr bald die Feindseligkeiten wirklich erneuern werde, erging aus dem Hauptquartier an Dohna der Befehl, daß die beiden Bataillone Nr. 7 und 16, Aschenbach und Brockhausen, welche bei Zankenczin im Lager standen, in die Position von Borgfelde, wo der General Tschernisch stand, rücken sollten. Am Abend desselben Tages folgte der Befehl, daß auch die preußische Landwehr-Artillerie dahin folgen, und dagegen die beiden russischen Kanonen und 1 Haubitze, welche sich bei Borgfelde befanden, sogleich nach der Nehrung aufbrechen sollten. Am folgenden Tage kam noch der Befehl, daß auch das Landwehr-Kavallerie-Regiment unter Kurowski nach Borgfelde marschiren sollte. Da für Borgfelde nach der örtlichen Lage weniger zu fürchten war, als für Schönfeld, wo Dohna stand, so schien es, daß alle diese Veränderungen nur vorgenommen wurden, um die preußische Landwehr auseinander zu ziehen und zu vereinzeln. Dohna leistete den Befehlen Folge, wandte sich aber sogleich wiederholentlich und dringend an den Herzog mit der Bitte, ihm die abmarschirten Truppen zurückzugeben, und fügte die Erklärung hinzu, daß er sonst dem Könige davon Anzeige machen müsse.

Am 20sten Juli ließ Rapp durch 6 Kanonenschüsse von jedem der äußeren Forts das Zeichen zum Wiederbeginn der Feindseligkeiten geben. Mehrere Schriftsteller erzählen, daß die Belagerer als Erwiederung congrevische Raketen nach der Stadt geworfen hätten. Der Herzog von Würtemberg widerlegt in seinem Aperçu dieses am besten durch die Bemerkung, daß die congrevischen Raketen damals noch gar nicht angekommen waren. An demselben Tage, dem 20sten Juli, tauschten die beiden Bataillone Bolschwing und Aschenbach ihre Stellungen; der erstere marschirte nach Borgfelde und der letztere kam zu Dohna zurück. Warum dies geschah, ist nicht bekannt

geworden. In der darauf folgenden Nacht stiegen aus dem russischen Lager mehrere Raketen auf, und es fiel darauf ein Schuß aus der Festung. Die Vedetten feuerten; es entstand Lärm und die Fanale wurden angezündet. Alles schien den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verkündigen, weshalb auch die beiden Brigadiers Eulenburg und Hindenburg schriftliche Instruktionen erhielten, wie im Falle eines feindlichen Angriffs verfahren werden solle. Durch die eröffneten Unterhandlungen aber wurde der Ausbruch bis zum 22sten Juli hingehalten, wo der Herzog aus dem großen Hauptquartier den Befehl mit Barclay de Tolli's Unterschrift erhielt, die eingestellte Verproviantirung wieder auf den kontraktsmäßigen Fuß zu setzen, was jedoch erst am 26sten Juli geschah.

Da nun die Fortdauer des Waffenstillstandes gesichert war, so ging auf Dohna's Betrieb das Bataillon Meyer aus der Position von Borgfelde in die von Schönfeld zurück, und stellte sich zur linken Seite des Bataillons Spieß auf. Von dem Kavallerie-Regiment unter Kurowski erfolgte der Rückmarsch erst am 10ten August. Die Landwehr-Artillerie mußte noch bei Borgfelde stehen bleiben.

Am 25sten Juli ließ der Herzog von Würtemberg 21 Freudenschüsse wegen des von den Engländern erfochtenen Sieges bei Vittoria abfeuern, nachdem er dem General Rapp zuvor angezeigt hatte, daß dies geschehen würde. Sogleich ließ dieser von der Festung aus dasselbe thun, angeblich wegen des Sieges bei Bautzen.

Zur Feier des Geburtstages des Königs am 3ten August wurden preußische und russische Truppen vor Wonneberg zusammengezogen, um vor dem Fürsten Wolchonski zu paradiren, und am 6ten August bei Nenkau, um vor demselben zu manövriren. Das Letztere wurde am 13ten August wiederholt.

Am 15ten August rückte der größte Theil der Garnison aus nach dem Zigankenberg, wo sie wegen des Geburtstages Napoleon's vor dem General Rapp vorbei defilirten.

An demselben Tage wurde in Danzig ein Dekret bekannt gemacht, daß jeder Einwohner, welcher die Stadt verlassen

wollte, einen Paß erhalten könne; einige Tage später würden alle Einwohner, die nicht hinlänglich mit Lebensmitteln versehen waren, dazu gezwungen werden. Haufenweis, und wem es die Verhältnisse nur irgend erlaubten, wanderten die unglücklichen Einwohner aus. Das Belagerungscorps aber wollte sie nicht durchlassen, und da ihnen von Rapp die Rückkehr nicht gestattet wurde, so waren die Unglücklichen gezwungen, auf offenem Felde ohne Obdach und Lebensmittel zuzubringen. Ihre Nahrung bestand zum Theil aus Gras und Baumblättern, und viele starben vor Hunger und Kälte. Da sie ohne ihre Schuld in ihrer Erwartung getäuscht waren, so geboten Menschlichkeit und Gerechtigkeit, sie wieder in die Stadt einzulassen. Einige kamen nach einiger Zeit durch die russischen Vorposten durch, viele aber blieben noch im schrecklichsten Elende unter freiem Himmel und waren, als der Krieg wieder ausbrach, oft dem beiderseitigen Feuer ausgesetzt. Ungefähr 300 blieben gegen Ende September's noch übrig, die Rapp nach Fahrwasser bringen ließ, wo sie an den Festungswerken arbeiten mußten und dafür die gewöhnliche Ration Brot erhielten.

Da die Zahl der waffenfähigen Mannschaft in der Garnison immer mehr abnahm, so befahl Rapp, ein 3tes Bataillon des Regiments König von Rom zu errichten. Es wurden dazu genommen alle Kriegscommissäre und andere Commissäre, alle überflüssigen Aerzte, Apotheker, die bei den Kleidungs-, Brot-, Branntwein- und andern Magazinen angestellten Beamten, alle Bäcker und Schlächter von der Armee, alle Lieferanten der Truppen, welche sich in Danzig aufhielten und nicht zu den städtischen Einwohnern gehörten rc. Sie mußten sich auf eigene Kosten mit Kleidungsstücken versehen. Waffen wurden ihnen aus den Magazinen geliefert. Das Bataillon erhielt von dem Soldatenwitz den Beinamen: Bataillon Ris-Pain-Sel.

Seit der Verweigerung der Lebensmittel hatte Rapp eifrig und unabläſſig an der Verbesserung und Vermehrung der Vertheidigungswerke arbeiten lassen, und als ihm der Herzog von

Würtemberg eröffnete, daß dies wider Kriegsgebrauch sei, erwiederte er, daß er sich dazu für berechtigt halte. Hierauf ließ auch der Herzog von Würtemberg, besonders da in dem Waffenstillstands-Vertrage darüber nichts gesagt war, graben und schanzen, und es wurde von beiden Seiten, wie nach einem Uebereinkommen, in den Fortifikations-Arbeiten fortgefahren.

Der Herzog ließ vor der Front des Bischofsberges eine Contravallationslinie anlegen, so daß mit einer Nacht Arbeit von Langfuhr, vor Schidlitz und Stolzenberg vorbei auf die Höhen von Wonneberg nach den Schottenhäusern hin, quer über die Radaune bis in die Inundation hinein die Linie bis zur Deckungshöhe allenthalben zu Stande kam. Dadurch waren die Belagerer im Stande, mit dem ersten Kanonenschuß nach Ablauf des Waffenstillstandes durch Besetzung dieser Contravallation der Besatzung um vieles näher auf den Leib zu rücken, ohne dabei einen Mann auf's Spiel zu setzen. Zwischen Heiligenbrunn und Tempelburg war die Linie am stärksten besetzt, um die Vermuthung zu erregen, daß der Hagelsberg zum Angriffspunkt auserſehen sei. Sämmtliche Schanzen wurden mit 150 Stück Belagerungsgeschützen versehen. Da die Werke zu weit entfernt angelegt waren, um den Festungswerken schaden zu können, so achteten die Franzosen wenig darauf und spotteten darüber, weil sie den Zweck nicht erkannten*).

Da von dem französischen Genie-Corps nach den Angriffen des Blockade-Corps auf die äußern Vorstädte noch besser erkannt war, was zu deren Vertheidigung zweckmäßig sei, und nun zur Ausführung, Ruhe und Muße gewonnen wurde, so ist der Waffenstillstand, wie der Herzog von Würtemberg in seinem Aperçu behauptet, der Garnison sehr vortheilhaft, und dem Belagerungs-Corps sehr nachtheilig geworden. Denn wenn das schwere Belagerungsgeschütz auch im Juli noch nicht angekommen war, so waren doch die nöthigen Truppenverstärkungen vorhanden, mit welchen es spätestens

---

*) Auf dem beigefügten Plane sind die Schanzen dieser Circumvallationslinie angegeben.

bis zum Anfange August's gelingen konnte, sich der Posten von Langfuhr, Schellmühl und Schottenhäuser zu bemächtigen, also auch 2 Monate früher die Tranchéen zu eröffnen und den Fall des Platzes schon im Oktober zu bewirken. Durch den Waffenstillstand verloren die Belagerer $2\frac{1}{2}$ Monat der besseren Jahreszeit.

Die neuen Werke zur bessern Vertheidigung der Vorstädte wurden von der Garnison höchst zweckmäßig angelegt. Theils um die Posten Ohra zu unterstützen, Theils um den Belagerern das Approchiren gegen die Werke des Bischofsberges zu erschweren, wurden während des Waffenstillstandes 2400 Schritt von den Werken des Bischofsberges auf der Jesuiter Höhe, welche die an ihrem Fuße liegenden Vorstädte Alt-Schottland, Ohra und Schottenhäuser, so wie das ganze Terrain vor den Werken des Bischofsberges dominirt, 2 kleine Feldwerke (Batterie Frioul) aufgeworfen, welche sich gegenseitig unterstützten und durch einen großen Erdaufwurf ohne vorliegenden Graben Communication hatten, und zusammen die Form eines Hornwerks ausmachten. Die pallisadirten Kehlen beider Werke konnten von den Befestigungen des Bischofsberges eingesehen werden. Um der Besatzung von Ohra mehr Selbstständigkeit zu geben, wurde bei der Kowal'schen Brücke quer über dem längs dem rechten Radaune-Ufer führenden Wege eine gegen die nahe liegenden Höhen gut defilirte Brustwehr mit Graben aufgeworfen, und von dieser in einer Linie mit ihr eine Pallisadirung bis zu dem am Rande der Inundation befindlichen crenelirten Hause fortgeführt, eben so alle in Ohra gelegenen crenelirten Häuser durch Pallisaden mit einander verbunden, so daß ein Retranchement entstand, dem die bei der Kowal'schen Brücke aufgeworfene Brustwehr und das in seinen 3 Etagen crenelirte Haus am linken Ufer der Radaune gleichsam als Reduit diente.

Um die Ausgänge von Langfuhr und Neu-Schottland besser unterstützen zu können, wurde der Posten bei der Kabrunschen Aschfabrik mit einer Redoute umgeben (Batterie Kabrun), in welcher das dortige crenelirte Herrenhaus als Reduit und

als Aufenthalt für die Besatzung diente. Zu demselben Zwecke wurde auf der steilen, links der Allee gelegenen Höhe, die Batterie Montbrun (heute die Krähenschanze) errichtet.

Um den Belagerern das coupirte Terrain von den Werken des Hagelsberges so lange als möglich zu entziehen und dessen vortheilhaften Besitz für den Belagerer die Franzosen im Jahre 1807 kennen gelernt hatten, war schon im August 1810 ein verschanztes Lager vor dem Hagelsberge angelegt, in derselben Linie, wo die Franzosen im Jahre 1807 ihre erste Parallele hatten. Die zu Anfang des Waffenstillstandes gefertigten 3 kleinen Redans sollten den linken Flügel dieser Retranchements bilden und erhielten unter den Namen der Batterie Kirgener, Lünette d'Istrie und Batterie Caulincourt eine größere Anlage. Diese 3 Werke waren auf der die Stadt am meisten dominirenden Höhe angelegt, von welcher die Russen im Jahre 1734 das Bombardement auf dieselbe eröffnet hatten. Die Lünette d'Istrie lag 2100 Schritt von den Werken des Hagelsberges entfernt und war dem Dorfe Zigankenberg am nächsten; ihr zur linken, mehr rückwärts war die Batterie Kirgener, rechts mehr rückwärts die Batterie Caulincourt; erstere 1560 Schritt, letztere 1800 Schritt vor den Werken des Hagelsberges so angelegt, daß sie die Lünette d'Istrie auf die Weite eines Flintenschusses flankirten. Zwischen der Batterie Caulincourt und der Batterie Montbrun (Krähenschanze) wurden noch 3 Werke angelegt, die Batterie Romoeuf 1500 Schritt vom Hagelsberge, Grabowski 1320 Schritt und Deroy 1500 Schritt entfernt, welche sich gegenseitig flankirten und die vor ihnen befindlichen Schluchten gehörig einsehen konnten. Mit Ausnahme der Lünette d'Istrie lagen alle diese Werke auf isolirten Anhöhen und boten in der Front den Angreifenden große Schwierigkeiten dar, indeß ihre Kehlen durch das natürliche Escarpement genügende Vertheidigung erhielten; sie hatten entweder das Traçe einer einfachen Lünette oder eines Redans, je nachdem das Terrain ein oder die andere Form bedingte und mit Ausnahme der 3 auf dem linken Flügel befindlichen Werke (Kirgener, d'Istrie und Caulincourt), welche ein

gemeinsamer bedeckter Weg umgab, hatten sie keine Kommunikation mit einander. Späterhin wurde in jedem dieser Werke ein Blockhaus als Reduit und als Aufenthalt für die Besatzung erbaut. Hinter der Batterie Kirgener in dem tiefen Grunde wurde ein Barrackenlager erbaut, worin eine Reserve von 400 Mann Raum hatten, ein eben solches Barrackenlager wurde hinter der Batterie Montbrun in einer tief eingeschnittenen Schlucht für eine Reserve von 150 Mann eingerichtet. Im Verlauf der Zeit erhielten die 7 Werke ein starkes Relief. Schon am 26sten August waren sie sämmtlich armirt und leisteten den Franzosen in den an diesem und den folgenden Tagen stattfindenden Gefechten großen Nutzen. Ihre Armirung war, wie folgt:

Batterie Kirgener 2 12Pfünder 1 Haubitze,
" Caulincourt 2 12Pfünder 1 Haubitze,
" d'Istrie 1 Haubitze und 2 russische Einhörner,
" Ramoeuf,
" Grabowski,
" Deroy,
" Montbrun, jede 4 8Pfünder 1 Haubitze.

Die Batterie Kabrun war nur mit zwei 6 Pfündern besetzt. Bei der Wichtigkeit der auf dem linken Flügel des Retranchements befindlichen 3 Werke, indem diese auch auf die Vertheidigung der Werke des Bischofsberges Einfluß hatten und die Approchen, welche der Belagerer etwa gegen die Bastione Scharfenort oder Mittel oder gegen die Lünette Cafarelli führen wollte, in die Flanken nehmen konnten, wurden diese mehr und mehr verstärkt und auf dem linken Flügel des Grabens der Batterie Kirgener und auf dem rechten des Grabens der Batterie Caulincourt Blockhäuser errichtet, welche die Gräben und die Kehlen beider Werke flankirten.

Auch wurde der rechte Flügel dieser Verschanzungslinie vor den Werken des Hagelsberges bis zur Weichsel verlängert, indem man in der Allee in gleicher Höhe mit der Batterie Montbrun eine Brustwehr für 4 Geschütze (Batterie Fiszer) baute, und die neben Aller Engel befindliche Ziegelei mit

einer Redoute umgab (Redoute Gudin) und den Ziegelofen als Reduit derselben einrichtete. Gleichzeitig wurde zur Flankirung des rechten Flügels dieser Verschanzungslinie die Batterie Liedot und du Moulin auf dem Holm gebaut.

Um die Kommunikation mit Neufahrwasser und Weichselmünde zu erhalten, wurden mehrere armirte kleine Schiffe auf der Weichsel stationirt, namentlich erhielt das Caperschiff la Nymphe de la Vistule seinen Platz auf der Höhe von Legan angewiesen, und wurde das zwischen Legan und Neu-Fahrwasser etwa 500 Schritt von der Weichsel entfernt gelegene, einzeln stehende Haus crenelirt, stark pallisadirt und mit einem starken Detachement besetzt.

Auch für die bessere Vertheidigung des Neugarter Thors, welchem man sich durch eine Schlucht bis auf circa 300 Schritt verdeckt nähern konnte, legte man zwischen der Lünette Cafarelli und dem Bastion Sandgrube auf dem Kümmelberge die Batterie Delzons (heute Kümmelschanze) an, und vertiefte den Graben vor dem Neugarter Thor. Dieser Graben war, da die Belagerer das Tempelburger Wasser, das ihn bisher gefüllt hatte, abgestochen hatten, trocken geworden.

Ebenso thätig wurde an Verstärkung des Retranchements in Ohra und Alt-Schottland noch immer gearbeitet; die Batterie Frioul vor der Jesuiter-Schanze erhielt ein stärkeres Profil, das massive Haus auf dem Juden-Kirchhofe, rückwärts der Batterie Frioul, wurde vertheidigungsfähig gemacht, um den sogenannten Weingrund besser bestreichen zu können; ebenso wurde ein zweites Blockhaus beim Anfange des Weingrundes und ein drittes auf dem Stolzenberger Plateau und ein viertes ganz am Ende des gänzlich zerstörten Stolzenbergs errichtet. Wie schon oben erwähnt, hatten sich die auf freiem Felde stehenden einzelnen Posten mit einem kleinen Wall und Graben umgeben, um sich gegen nächtliche Angriffe der Kavallerie zu schützen; diese unbedeutenden Schutzmittel waren nach und nach zu einer Größe gelangt, welche ihnen eine gewisse Selbstständigkeit gaben. Die vorzüglichsten derselben waren:

1) L'Etoile, so genannt wegen des sternförmigen Tracés, be-

fand sich auf dem Plateau längs der Kowal'schen Brücke, nach Matschkau zu.

2) Le Capitaine (hatte den Namen, weil hier stets ein Capitain commandirte) lag auf dem Revers der Anhöhe links der Kowal'schen Brücke. Dieser Posten diente der Besatzung des L'Etoile als Replie und hatte durch das Terrain begünstigt, eine bedeckte und sichere Kommunikation mit den zunächst liegenden crenelirten Häusern, sowohl in Ohra als in Schottenhäuser.

3) Le Lieutenant lag auf der Höhe rechts von Schottenhäuser.

4) Le Sergeant lag auf dem Plateau des Jesuiterberges, rechts der Batterie Frioul.

Zur Sicherstellung der Steinschleuse gegen das feindliche Bombardement wurde eine bombenfeste Decke über ihr gemacht.

Was die Belagerer betrifft, so hatte die Gestellung der nöthigen Fuhren zum Transport des schweren Geschützes und der Munition, welche von Koliebken auf der entgegengesetzten Seite der Stadt nach Schidlitz und Wonneberg gebracht werden mußte, wegen der schlechten Wege die größte Schwierigkeit. Es waren dazu lange Zeit täglich an 2000 vierspännige Fuhren nöthig, welche zum Theil selbst aus Pommern geholt werden mußten. Der Herzog von Würtemberg nahm für die Zeit der Ausschiffung sein Hauptquartier in Koliebken und befahl, die kaiserlichen Kronpferde zum Transport des Belagerungs-Geschützes und der Munition zu verwenden.

Da die Schiffe bei Koliebken nicht nahe genug an's Ufer kommen konnten, so mußte zuvor ein Damm von mehreren Hundert Schritten lang, in's Meer hineingebaut werden.

Nach der Ausschiffung verlegte der Herzog sein Hauptquartier von Koliebken nach Klein-Lesen, 2 Meilen westlich von Danzig, errichtete ein Hauptmagazin von Lebensmitteln in Dirschau, suchte der schlechten Bewaffnung der Miliz abzuhelfen und gestattete den Einwohnern, in den Oertern, welche vom Feinde überfallen werden konnten, nur auf drei Tage Lebens-

mittel bei sich zu haben. Die übrigen ließ er für sie in Sicherheit bringen.

Um auf der westlichen Seite eine bedeutende Reserve zur Hand zu haben, und sie schnell auf jedem bedrohten Punkt verwenden zu können, versammelte der Herzog 2800 Mann mit 6 Stück Geschütz von der reitenden Artillerie bei Schiedelkau, welche nach 6 Abtheilungen bivouacquiren mußten. Das Hauptquartier wurde bald nachher von Klein-Lesen nach Zullmin verlegt. Zur Unterstützung der Truppen, die auf der Seite der Ueberschwemmung lagen, wurden 2 Bataillone und 200 Kosaken bei Praust aufgestellt. Zur Verstärkung des linken Flügels des Belagerungscorps wurde vor Polanken eine starke Redoute gebaut, und bei Brentau eine Reserve aufgestellt.

In dem III. Theile S. 475 der Geschichte der brandenburgisch-preußischen Artillerie von Malinowski und Bonin sind die von den Belagerern angelegten Batterien und deren Zweck, wie es scheint, aus offiziellen Papieren zusammengestellt.

Da diese Zusammenstellung die Uebersicht der ganzen Lage erleichtert, so wird sie hier schon jetzt mitgetheilt, wenn auch die Werke zum Theil erst später vollendet wurden.

Armirung der Batterien.

No. der Batterien.	Tag der Erbauung.	Ort der Anlage.	Kanonen.	Haubitzen.	Mörser.
1	11. August	Redoute bei Ohra	3		
2	3. Septbr.	Am Eingange von Neu-Schottland	3—4		
3	dito	Auf dem Johannisberge	3—24pfünder	2	
4	8. Septbr.	Hinter der Parallele zwischen Neu-Schottland und dem Vorwerke	3pfünder		
5	dito	Desgl. desgl.	dito		
6	dito	Zwischen Neu-Schottland und Langfuhr	3—4 Feldstücke		

Armirung der Batterien.

No. der Batterien.	Tag der Erbauung.	Ort der Anlage.	Kanonen.	Haubitzen.	Mörser.
7	8. Septbr.	Am Abhange einer Anhöhe, an welcher sich der rechte Flügel der Parallele anlehnte	3—4*		
8	14. Septbr.	Beim großen Belvedere	6		
9	15. Septbr.	Zwischen dem Belvedere u. Pitzkendorf	3—24pfünder	2	
10	dito.	Etwas links von Pitzkendorf . .	3—24pfünder	2	
11	Nacht zum 19. Septbr.	Hinter Schellmühl	8		
12	21. Septbr.	Bei Schellmühl 400 Schritte von der Weichsel	. . . .	. .	2
13	24. Septbr.	Bei Klein-Schellmühl	5		
14	5. Oktbr.	Im Garten der Aschbude (Redoute Cabrun)	. . . .	. .	2
15	15. Oktbr.	Bei den Schottenhäusern	5—24pfünder		
16	dito.	Desgl. desgl.	5—24pfünder		
17	16. Oktbr.	Zwischen den Schottenhäusern u. Stadtgebiet	. . . .	. .	5
18	dito.	Auf einem Hügel rechts neben No. 17.	. . . .	5	—
19	21. Oktbr.	In der Redoute bei Tempelburg	4	—	—
20	dito.	In der Tranchée vor dem Zigankenberge	—	—	—
21	dito.	Desgl.	—	—	—
22	dito.	In der ersten Parallele bei den Schottenhäusern	6	—	—
23	dito.	Bei Ohra auf den Dämmen der Radaune	—	—	—
24	25. Oktbr.	Auf dem Plateau vor Wonneberg, seitwärts der Redoute Frioul	—	—	—
25	27. Oktbr.	Rechts von Tempelburg	—	—	—
26	dito.	Links desgl.	—	—	—
27	dito.	In der Tranchée vor dem Zigankenberge	—	—	—
28	dito.	Desgl.	—	—	—

Armirung der Batterien.

No. der Batte-rien.	Tag der Erbauung.	Ort der Anlage.	Kanonen.	Haubitzen.	Mörser.
29	27. Oktbr.	In der Redoute bei Zigankendorf	4	—	—
30	Anfang November.	(Batterie Brese) auf dem Stolzenberge	4	—	—
31	dito.	(Batterie Kool) auf dem Stolzenberge hinter No. 20.	4	—	—
32	dito.	(Batterie Schmiedeknecht) desgl. linker Flügel der Parallele. . .	—	—	—
33	21. Novbr.	Parallele auf dem Stolzenberge	—	—	—
34	dito.	Bei Niederfeld in der Inundation	—	—	—
35	dito.	Auf dem Mottlauer Damme . .	—	—	—
36	dito.	Auf den Radaunen-Dämmen . .	—	—	—

Die mit einem * bezeichneten Zahlen zeigen im Allgemeinen nur Geschütze ohne Angabe der Art derselben an. Die Armirung einiger Batterien ist unbekannt und deshalb offen gelassen.

Zweck der Anlage der Batterien.

Batterie	No.	2 und 8.	Gegen Batterie Gudin.
"	"	9 und 10.	Um die Arbeiten des verschanzten Lagers des Zigankenberges aufzuhalten.
"	"	11 u. 12.	Gegen den Holm u. Fort Napoleon.
"	"	13.	Gegen den Holm u. Fort Napoleon.
"	"	14.	Zur Einäscherung der Altstadt.
"	"	15 u. 16.	Gegen den Bischofsberg und die vorgeschobenen Werke.
"	"	17 u. 18.	Zum Bewerfen der Speicherinsel.
"	"	19.	Gegen die Lünette Istrien.
"	"	20 u. 21.	Gegen die Werke des verschanzten Lagers.
"	"	22.	Gegen die Redoute Frioul.

Batterie No.	23.	Gegen den ersten Abschnitt.
" "	24—29.	Gegen die Werke des verschanzten Lagers.
" "	30.	Gegen den Bischofsberg.
" "	31.	Gegen das Thor von Neugarten.
" "	32.	Gegen den Bischofsberg.
" "	33.	Gegen den Bischofsberg und gegen die Redoute Lasalle.
" "	34—36.	Gegen die schwimmenden Batterien.

7. Kündigung des Waffenstillstandes, Eröffnung der Feindseligkeiten und Vorbereitung zur Belagerung.

Am 18ten August kündigten die Belagerer den Waffenstillstand, so daß nach Ablauf der festgesetzten sechstägigen Frist am 24. August die Feindseligkeiten beginnen konnten. An demselben Tage erhielt das Bataillon No. 15 der ostpreußischen Landwehr (Spieß) den Befehl, am folgenden Tage, den 19ten August, nach Kolibken, wo die Munition ausgeschifft wurde, und 2 Kompagnien von dem Bataillon No. 14 (Meyer) mit 2 Escadronen Kosaken und 100 Pferden ostpreußischer Landwehr-Kavallerie nach Putzig zu marschiren, um die nach den Wäldern von Karthaus und Straßzin geflüchteten russischen Deserteure aufzuheben.

Am 24. August kündigten Kanonenschüsse von beiden Seiten den Wiederausbruch der Feindseligkeiten an, welche zuerst durch Geschützfeuer von den russischen Schiffen eröffnet wurden.

Da der russische Kriegsplan darauf hinausging, Danzig für Rußland zu erobern und dies am sichersten durch die Eroberung des Danziger Hafens geschehen konnte, so war nicht allein eine russische Flotte dazu bestimmt, sich vor Danzig zu legen, sondern es sollte auch die englische Hülfe dabei benutzt werden. In dem Alliance-Vertrage mit England war Rußland eine große Summe Geldes an Subsidien versprochen, welche die Engländer theilweise durch Waaren zu bezahlen pflegen. Hier geschah es durch Lieferung von Munition, welche,

wie oben schon erwähnt, außer den 214 Stück Mörsern und Kanonen, 9000 Centnern Pulver und vielen tausend Voll- und Hohlkugeln, einer Raketen-Batterie mit 3500 Raketen bestanden. Eine große Menge russischer Kanonenböte, welche sich bei der Flotte befanden, waren flach gebaut, bedurften wenig Tiefe und konnten sich dem Ufer mehr nähern, als Kriegsschiffe. Die russischen Marine-Offiziere glaubten daher, daß es ein Leichtes sein würde, mittelst dieser Kanonenböte, welche Geschütz von 36, 28 und 18pfündigem Kaliber führten und 83 an der Zahl waren, die auf der Westerplate in Neufahrwasser angelegten Werke zu rasiren, oder doch so abzukämmen, daß weder Geschütz noch Mannschaft hinter ihren Brustwehren sich halten könnten. Die Kanonenböte wurden von zwei englischen und zwei russischen Fregatten unterstützt und gedeckt. Der erste Versuch aber that den Belagerten wenig Schaden, da die Kugeln kaum Weichselmünde und Neufahrwasser erreichten.

Am 26sten und in den folgenden Tagen griffen die Belagerer auch die französischen Vorposten bei Stolzenberg, Schidlitz und Ohra an und warfen von Wonneberg und Tempelburg eine Menge Brandraketen gegen die Stadt, aber nur wenige erreichten die Bastione Kessel, Sandgrube und Neugarten, ohne Schaden zu thun, die übrigen gingen, der weiten Entfernung wegen, alle zu kurz.*)

---

*) Ich wiederhole hier das, was ich in meiner Kriegsgeschichte S. 396 über die congrevische Raketen gesagt habe. Sie bestanden in einem Cylinder von Blech, von ungefähr 2½ Fuß lang und 3½ Zoll im Durchmesser, oben mit einem Trichter ungefähr ½ Fuß lang und an den Seiten mit vielen Wiederhaken von Blech versehen, welcher mit einem sehr wirksamen, zerstörenden Brennstoff gefüllt war. Sie waren aber so wenig geschwind und nahmen einen so großen Raum ein, daß der mindeste Wind den größten Einfluß auf die Richtung hatte. Die Unsicherheit wurde noch größer, weil sie im Bogen geschossen werden mußten, öfters weil sie zu hoch gingen und sich in der Luft vor der Zeit verzehrten. Wenige erreichten die Stadt (Wittenberg) und viele zündeten nicht, da sie zu leicht waren, um tief einschlagen zu können. Mit großem Erfolge müssen sie gegen Kavallerie gebraucht werden können, da sie durch ihren rauschenden Feuerstrahl die Pferde unfehlbar scheu machen, am wirksamsten aber scheinen sie

Am 27sten August griffen die Belagerer fast alle Vorposten an und unterstützten den Angriff auf Ohra durch das in die neu erbaute Redoute gebrachte Geschütz, was die Absendung vieler Truppen aus der Festung zur Folge hatte. Beide Theile zogen sich bald in ihre alte Stellung zurück. Die Allarmirung durch den rechten Flügel ergab, daß sowohl in dem Ohra-Wäldchen als in Ohra selbst keine feindlichen Posten sich befanden.

Da die Garnison sich bis zu den Dörfern Pietzkendorf und Ohra ausgedehnt hatte, so mußte sie zuerst daraus vertrieben und auf die Vorstadt beschränkt werden. Es rückte daher am 28sten August das ganze Belagerungs-Korps vor und der rechte Flügel ging bis in die vordere Hälfte des Dorfes Ohra und besetzte sie. Es bewährte sich hier die während des Waffenstillstandes durch Schanzen angelegte Contravallations-Linie, weil es dadurch den Belagerern möglich wurde, dem Feinde schnell näher zu kommen und ihm nicht zu gestatten, seine taktischen Vorzüge geltend zu machen.

Die Tirailleure des 18ten Landwehr-Bataillons (Graf Dohna Reichertswalde) unter dem Hauptmann Miroschewski und der Rittmeister Heiking vom 4ten ostpreußischen Landwehr-Kavallerie-Regiment bemächtigten sich des Ohra-Wäldchens und setzten ihre Posten bis gegen die Höhe der Schottenhäuser aus. Bald darauf aber drang der Feind mit Uebermacht vor, um Ohra und das Wäldchen wieder zu nehmen.

Obgleich Miroschewski den Befehl erhalten hatte, sich mit dem Feinde in kein Gefecht einzulassen, so verleitete ihn doch eine unzeitige Bravour zum weitern Vordringen. Da aber der Feind zugleich aus einer Schanze durch Geschützfeuer kräftig unterstützt wurde, so erlitt Miroschewski bedeutenden Verlust und erhielt auf's Neue den Befehl, zurückzugehen. Unterdessen war auch der General Tscherinisch auf dem äußersten

---

im Seegefecht gegen Segel und Taue zu sein. Wie jede neue, nicht genau bekannte Waffe, wurden sie mehr gefürchtet, als sie es verdienten. Gegen Wittenberg thaten sie wenig Wirkung.

rechten Flügel vorgegangen, war aber bald gezwungen, sich zurückzuziehen. Um auf diesem Rückzuge seine linke Flanke zu decken, mußte Miroschewski wiederum vorgehen.

Major Hake, von Dohna's Generalstabe, holte die weitern Befehle aus dem Hauptquartiere ein, nach welchen nicht das Wäldchen, sondern nur die Höhe vor demselben behauptet, aber der Feind fortwährend allarmirt werden sollte.

Am 29sten August erhielt der russische Oberst Treskin auf dem linken Flügel des Belagerungs-Korps den Befehl, das Wäldchen bei Strieß zu nehmen, was ihm nicht allein gelang, sondern er sich zugleich des Dorfes Langfuhr bemächtigte. Der Feind aber rückte ihm von Heiligendorf und Jäschkenthal entgegen und drängte ihn durch Uebermacht zurück.

Von den Truppen der Garnison vertheidigte das 11te polnische Regiment Langfuhr. Da dieses schnell bis an die Blockäuser zurückgeworfen wurde, so rückte fast die ganze Garnison aus und nahm Theil an dem Gefechte.

Das 10te polnische Regiment unter dem Major Krasinski zeichnete sich besonders aus und nahm, wenn auch mit großem Verluste, mehrere russische Verschanzungen, machte an 150 Gefangenen und behauptete Langfuhr.

Graf Dohna erhielt nun von dem Fürsten Wolchonski den Befehl, des Feindes Aufmerksamkeit auf sich und den rechten Flügel und von Langfuhr abzulenken. Deshalb mußte die Brigade Hindenburg mit Ausnahme des Bataillons No. 9 (Hülsen) und des 5ten Kavallerie-Regiments (Brünneck), welche beide in der Position bei Schönfeld bleiben mußten, gegen Pietzkendorf vorgehen. Es war ein hartnäckiges, blutiges Gefecht, an welchem die Tirailleure vom 19ten Bataillon (Bequignolles) unter Hauptmann Rördanz, und besonders die Tirailleure vom 10ten Bataillon (Bolschwing) unter Hauptmann Pröck und den Lieutenants Pohl, Tornau, Schlegel und Scherres*), Theil nahmen. In Folge des Gefechts gelang es, bis in die Nähe der Schanzen auf dem Zigankenberge

*) Später Oberlandesgerichtsrath in Marienwerder.

vorzudringen, aus denen die Besatzung die Geschütze nach Langfuhr gesandt hatte und sie nur mit Infanterie vertheidigte.

Auf dem Kosakenberge stand eine russische Haubitze und eine Kanone in der Reserve, in der vorliegenden Redoute eben so viel. Sie bestrichen den Grund nach den Schottenhäusern. Gegen 4 Uhr zeigten sich einige Bataillone französischer Infanterie, unterstützt von einiger Kavallerie vor dem Bischofsberge, in der Richtung nach Ohra. Major Brockhausen, der die Vorposten kommandirte, ließ die vorrückenden Truppen der Garnison aus den Reserve-Kanonen beschießen und da sie nun ein kreuzendes Kanonen- und Tirailleurfeuer erhielten, so wurden sie nach bedeutendem Verlust an Verwundeten zum Rückzuge gezwungen. Das Ohra-Wäldchen wurde von der Kompagnie des Hauptmanns Krajewski vom 16ten Bataillon (Brockhausen) besetzt. Major Hake wurde von Dohna wiederum abgeschickt, um die Befehle des Herzogs einzuholen, ob das Ohra-Wäldchen behauptet und von der ostpreußischen Landwehr oder von den Truppen des General Tschernisch besetzt werden sollte. Die Antwort lautete dahin, daß ein Versteck von 50 — 60 Mann Infanterie und 30 — 40 Pferden unter Führung eines erfahrenen Offiziers sich im Wäldchen legen und wo möglich Gefangene machen solle. Von dem Versteck solle dem General Tschernisch Nachricht gegeben werden. Die gewöhnliche nächtliche Allarmirung solle in Uebereinstimmung mit dem General Tschernisch Statt haben.

Die Landwehr hatte in diesen Tagen einen Verlust von 5 Todten und 21 Verwundeten.

Am folgenden Tage, den 30sten August, wurde das Versteck wieder aufgegeben und bei dem Belagerungs-Korps der von den Verbündeten erfochtene Sieg an der Katzbach durch 51 Kanonenschüsse gefeiert. Von der Landwehr wurden 3 Bataillone unter dem Befehl des Majors Hindenburg dazu beordert.

Am 31sten August Morgens 2 Uhr ward die Garnison durch Kanonenschüsse allarmirt. Von dem rechten Flügel wur-

den vom Kosakenberge 4 Granatschüsse nach den Schottenhäusern abgefeuert, aber ohne allen Erfolg. Am Abend kehrte das 14te Bataillon (Meyer), welches die russischen Deserteure in den Wäldern aufheben sollte, zurück. Ob dergleichen eingefangen sind, ist nicht zu ermitteln gewesen. Am 1ten September mit Tagesanbruch marschirte das Bataillon No. 9. (Hülsen) nach dem Sasper-See.

Gegen Mittag wurden 400 Mann preußischer Landwehr zu Schanzarbeiten nach Palonken gesandt und um 4 Uhr Nachmittag alle auf dem rechten Flügel befindlichen Landwehr-Bataillone und die beiden Landwehr-Kavallerie-Regimenter mit einer russischen Batterie vor Schönfeld aufgestellt, um der Disposition gemäß den Signalschuß zum Angriff zu erwarten. Um halb 6 Uhr aber ging Gegenbefehl ein, die Truppen mußten zurück in's Lager marschiren, doch besetzte abwechselnd eine Escadron des 4ten und 5ten Kavallerie-Regiments die von Baschkiren und Kosaken vor Schönfeld besetzt gewesene Position.

Der beabsichtigte Angriff stand ohne Zweifel mit dem Bombardement zu Wasser, welches der Admiral Greigh an diesem Tage wieder unternahm, in Verbindung. Er ließ die Kanonenbote, welche zusammen an 130 Geschütze hatten, um die Westerplate und die neue Fahrt herum, in Kreisbogen vor Anker gehen, um die Schanzen der Westerplate und der Spitze des Neufahrwassers zu zerstören, oder doch deren Geschütze zu demontiren. Die Schanzen aber erwiderten sämmtlich das Feuer kräftig und hinderten dadurch eine größere Annäherung der Flotte Nach einer sechsstündigen Kanonade war weder eine Schanze rasirt, noch ein Geschütz demontirt. Wahrscheinlich sollte die Landwehr die gehofften Vortheile zu Lande verfolgen, welche aber nicht eintraten. Ein Hauptangriff auf Langfuhr erfolgte am 2ten September und machte die ostpreußische Landwehr wiederum einen Scheinangriff auf der Seite von Ohra, um die Aufmerksamkeit des Feindes von Langfuhr abzuziehen. Sie ging tiraillirend in das Wäldchen von Ohra vor, von russischen Truppen wurde das Dorf Ohra aus

der Schanze No. 10 und die Schottenhäuser aus der Schanze No. 9 mit Granaten beworfen.*)

Die Franzosen kanonirten aus der Judenschanze, jedoch ohne Erfolg. Der Scheinangriff gelang. Ohra wurde genommen und angezündet.

Langfuhr wurde in 3 Kolonnen angegriffen. Die erste Kolonne bestand aus 2 Regimentern Tartaren, 200 Kosaken und 2 Bataillonen Infanterie, welche hinter den Reitern aufsitzen mußten. Sie kamen von Pietzkendorf mit großer Schnelligkeit durch das Thal von Diwelkau und gingen auf Langfuhr los, vor dessen Eingang die Bataillone von den Pferden absprangen und sich ordneten. Der Infanterie wurde auf diese Weise sehr glücklich die Schnelligkeit der Kavallerie gegeben. Das zuerst angekommene Bataillon griff Langfuhr an, das zweite stellte sich zwischen Langfuhr und Königsthal als Reserve auf; die Reiterei beobachtete die Verschanzungen hinter Zigankenberg und die Bewegungen aus der Festung.

Die andere Kolonne von einem Regimente Kosaken, 6 Escadronen Linien-Kavallerie, 5 Bataillonen mit 8 Stücken leichter Artillerie mußte von Polanken nach Neu-Schottland eilen. In Klein-Hammer stieß sie auf Truppen der Garnison, schlug sie und sandte von da 200 Kosaken, 4 Escadrone, 1 Bataillon und 4 Kanonen nach Schellmühl, wo die Besatzung, welche dahin geflüchtet war, auf's Neue vertrieben werden mußte, damit sie nicht zwischen der Strieß und der Weichsel Langfuhr zu Hülfe komme. Der übrige Theil blieb in Neu-Schottland, um den Angriff von Langfuhr zu decken.

Die 3te Kolonne von 6 Bataillonen, einigen Kosaken und 4 Haubitzen, ging von Brentau aus durch Jäschkenthal und setzte sich rechts und links durch ein Bataillon mit den beiden anderen Kolonnen in Verbindung.

Von Pietzkendorf aus wurden 200 Kosaken und 2 Bataillone Infanterie nach dem Dorfe Zigankenberg gesendet, um die Besatzung in ihrem verschanzten Lager festzuhalten und die

*) S. den beiliegenden Plan.

Schlucht von Dreilinden zu besetzen. Auch von Wonneberg, Schidlitz und Stolzenberg wurden Scheinangriffe gemacht, als der Angriff auf Langfuhr stattfand. Auf dem äußersten linken Flügel beobachteten zwei russische Bataillone, einige Kosaken und 2 Stücke von der reitenden Artillerie das verschanzte Lager der Garnison von Neufahrwasser, deckten die Unternehmung gegen Schellmühl und erhielten die Verbindung mit Neu-Schottland. Bei Mühlenhoff stand eine starke russische Reserve, 800 Mann waren bei Brentau versammelt, um, im Fall der Angriff bei Langfuhr glückte, schnell die nöthigen Erdarbeiten zu dessen Befestigung vornehmen zu können. Auf der Nehrung bemächtigte sich das ostpreußische Landwehr-Bataillon No. 17 unter Oelrichs nach eigner trefflicher Anordnung der Stellung von Heubude, zwang die Franzosen, sich in die Verschanzungen der Insel Holm zurück zu ziehen und machte 2 Gefangene.

Die Angriffe geschahen von allen Seiten gleichzeitig und der Disposition gemäß. Langfuhr wurde mit einer solchen Uebermacht und Schnelligkeit von dem Pereskop'schen, Nisow'schen und dem 2ten Jäger-Regimente überfallen, daß die Besatzung sich eiligst in die beiden zu Blockhäusern eingerichteten Gartenhäuser, deren Fenster mit Bohlen zugeschlagen und welche mit Pallisaden umgeben waren, flüchten mußten. Die von den Baiern und Westphalen unter Major Poike besetzte Schanze Kabrun wurde zugleich angegriffen, die Besatzung aber schlug mit Hülfe ihrer zwei Kanonen alle Angriffe ab. In dem einen Blockhause hatte der bairische Hauptmann Waldenfels den Befehl geführt; da dieser schon zu Anfang des Gefechts getödtet wurde, so trat an seine Stelle der bairische Hauptmann Fahrbeck, welcher sich aber dem westphälischen Major Bauer unterordnen mußte, als sich dieser mit seiner Mannschaft hineingeworfen hatte. Die Besatzung bestand aus ungefähr 180 Mann Baiern und Westphalen. In dem andern Blockhouse führte den Befehl der westphälische Oberlieutenant Otto, dessen Mannschaft nicht so zahlreich war.

Kaum hatten die Baiern und Westphalen die Thüren verrammelt, so waren auch die Russen schon an den Pallisaden,

um sie auszubrechen und zu ersteigen. Sie fochten mit außerordentlichem Muthe und erlitten großen Verlust, da kein Schuß aus den Blockhäusern auf sie verloren ging. Auf den Leichen ihrer Kameraden versuchten sie die Pallisaden zu ersteigen.

Unterdessen hatte die Garnison einen Ausfall aus der Stadt gemacht. Ein neapolitanisches Regiment kam auch bis zu den Blockhäusern, deren Besatzung sich mit ihnen vereinigte und die Russen zurückwarf. Da aber diese Verstärkungen erhielten und auf's Neue ungestüm angriffen, wobei viele Neapolitaner zu Gefangnen gemacht wurden, so mußten sich die Baiern und Westphalen wieder in die Blockhäuser zurückziehen, doch gelang es den Russen nicht, sie zu erobern. Durch das kreuzende Feuer aus den Blockhäusern erlitten sie neuen großen Verlust, die ganze Straße, besonders vor den Pallisaden, war bedeckt mit ihren Todten. Ein allgemeines Gewehrfeuer entbrannte von Schellmühl bis Ohra. Schellmühl wurde von den Russen erobert, konnte aber wegen des Geschützfeuers der Batterien auf dem Holm von ihnen nicht behauptet werden. Auch die Baiern unter dem Major Poike behaupteten sich fortwährend in der Schanze Kabrun.

Da die Russen sahen, daß sie auf diese Art nicht zum Zwecke gelangen konnten, so steckten sie Schellmühl, Langfuhr, Zigankenberg, Schidlitz, Stolzenberg und einen Theil von Ohra in Brand. Der Schaden war unberechenbar.

In Danzig konnte man vor Rauch und Flammen die beiden Blockhäuser nicht mehr sehen und da die falsche Nachricht überbracht wurde, daß sie ebenfalls niedergebrannt wären und die Besatzungen ihren Tod gefunden hätten, so wurde unterlassen, zu ihrer Rettung etwas zu thun. Es war eine schreckliche Nacht, welche die Baiern und Westphalen in den Blockhäusern verlebten. Erschöpft an Kräften, fast verschmachtend vor Durst und Hitze, waren sie in beständiger Gefahr, von den Flammen ergriffen und wenn sie ihnen ausweichen wollten, von den Kugeln der Russen getroffen zu werden. Die von den Flammen des benachbarten Hauses entzündeten Fenster und Bohlen mußten sie mit ihren Säbeln abschaben, um

es nicht zu hellen Flammen kommen zu lassen. Das Entsetzlichste war der Zustand ihrer Verwundeten, welchen nicht die mindeste Hülfe gewährt werden konnte, während ihnen der Tod stets in gräßlichster Gestalt vorschwebte.

Als es Tag geworden war, begannen die Russen auf die Häuser mit grobem Geschütz zu schießen. Oberlieutenant Otto verzweifelte nun an jeder Rettung und sandte Jemanden mit einem Hornisten heraus, um zu capituliren. Es wurde der Mannschaft freier Abzug zugesichert, wenn sie die Gewehre im Hause zurückließen, was man annahm. Als die Westphalen aber herauskamen, gaben die Russen von allen Seiten Feuer auf sie. Ein Theil derselben lief davon und rettete sich nach der Festung, die übrigen wurden theils niedergemacht, theils gefangen und auf das Aergste mißhandelt. Alles dieses geschah unter Augen der Mannschaft im anderen Hause, welches mit Kanonen und Haubitzen beschossen wurde. Die Kugeln richteten gräßliche Verwüstungen in den vollgepfropften Stuben an und das Dach brannte an allen Enden. Da an keine Rettung weiter zu denken war, so beschloß Major Bauer und Hauptmann Fahrbeck sich durchzuschlagen und sich nach der ungefähr 600 Schritte von ihnen entfernten Schanze Kabrun zu wenden, welche noch von den Baiern und Westphalen unter Major Poike behauptet wurde. Nachdem die Mannschaften sich mit großer Mühe durch die enge Pallisadenthür und die davor liegenden aufgehäuften Todten durchgedrängt hatten, stürzten die hinter den brennenden Häusern versteckt gestandenen Dragoner hervor und hieben auf sie ein. Mehrere blieben auf der Stelle todt, mehrere wurden zu Gefangene gemacht, der Rest aber, welcher nach der Schanze Kabrun eilte, wurde von der Besatzung derselben für Feinde gehalten, welche einen Sturm auf sie versuchen wollten. Man schoß daher selbst von der Schanze auf sie, bis der Major Bauer erkannt wurde. Die wenigen, welche die Schanze erreichten, wurden gerettet, mehrere aber auf dem Wege dahin erschossen. Die Verwundeten, welche im Hause zurückbleiben mußten, fanden ihren Tod in den Flammen. Das Regiment, welches am

29sten August 3 Tage zuvor noch aus 280 Mann bestand, war durch die Unfälle der letzten Tage bis auf 100 Mann geschmolzen. Rapp nannte in seinem Tagesbefehl die Vertheidigung des Blockhauses eine der ausgezeichnetsten Waffenthaten, von denen er je gehört habe, nahm die Verwundeten in seiner Wohnung auf, ließ sie sorgfältig pflegen und besuchte sie täglich.*) Am folgenden Tage gab die Besatzung die weitere Vertheidigung der Redouten Aschbude (Kabrun), Schellmühl und Reichershoff freiwillig auf und zog sich daraus zurück. Nur das feste Lager des Zigankenberges und die Redoute bei Aller Engel wurden von ihr fortwährend behauptet, weil sie zum unmittelbarem Schutze des Hagelsbergs diente und Rapp überzeugt war, daß dieser, wie im Jahre 1807, die Hauptangriffs=Front sein würde. Die Russen gaben ihren Verlust in diesen Tagen über 500 Todte und Verwundete, den ihrer Gegner auf das Doppelte an.

Am 3ten September wurden die Belagerten von Wonneberg aus kannonirt und die Landwehr blieb unter dem Gewehr. Auf die Vorposten des Majors Brockhausen am Ohra-Wäldchen fielen mehrere Schüsse der Besatzung, doch ohne Effect. Das Bataillon No. 10 (Bolschwing) ward gegen Mittag nach Langfuhr zum Vorpostendienst abgesandt. Die anderen Bataillone blieben unter dem Gewehre und zogen sich gegen Abend nach Zurücklassung starker Pikets in ihr Lager zurück.**)

---

*) König Louis Philipp ließ bekanntlich alle ausgezeichnete französische Waffenthaten für die Gallerie in Versailles malen, wozu auch diese gezählt wurde. Als er dies Gemä.de sah und die fremden Uniformen darauf erblickte, ließ er über den Major Bauer nähere Erkundigung einziehen, und als er erfuhr, daß er als kurhessischer General noch in Cassel lebe, übersandte er ihm das Offizierkreuz der Ehrenlegion nachträglich.

**) Es wird zum bessern Verständniß und richtigern Beurtheilung des Krieges vor Danzig dienen, wenn die Natur, das Wesen und die Behandlung des russischen Soldaten hier angegeben wird. Es sind diese Angaben aus Haxthausens Studien über Rußland, Berlin 1852, genommen.

Jeder, welcher irgend ein Grundvermögen im Gouvernement besitzt,

Am 4ten September wurde die Kanonade von der See-Seite noch stärker als früher wiederholt, welche indessen nur

---

gehört zur Adels-Corporation. Eine Unzahl von rohen, armen, zum Theil ganz verächtlichen Menschen gehört also ipso jure dazu. Da der Adeliche nicht allein von Abgaben, sondern auch von der Verpflichtung zu dienen, frei ist, so geht bei Weitem der größte Theil der Soldaten aus dem Stande der Leibeigenen hervor.

Die Aushebung der Soldaten stützt sich auf die Revisions-Seelen, d. h. auf die Anzahl der steuerpflichtigen Männer, die man bei der letzten Revision bei einer Gutsherrschaft, Gemeinde ꝛc. fand. Sie ist eine Abgabe von so und so viel Seelen von Tausend Revisions-Seelen. Bruchzahlen werden bei künftigen Leistungen ausgeglichen. Es ist keinesweges nöthig, daß die gestellten Recruten wirklich der Gemeinde ꝛc. angehören. Früher bestimmte die Gutsherrschaft direct, welche von ihren Seelen zum Soldaten abgegeben werden sollten und es war natürlich, daß sie von Allen die nahm, welche ihr am wenigsten nützlich sein konnten, oder sie gern los sein wollte. Es ist deshalb die Loosung eingeführt, doch findet das Loos immer diejenigen, welche die Gutsherrschaft am liebsten verliert. Es kommen daher Verbrecher, Taugenichtse, lose Gesellen, Vagabunden, Dumme, Faule, Schwache in die Regimenter, welche also als Corrections-Anstalten anzusehen sind. Es ist eine Schande Soldat zu sein und jeder ohne Ausnahme tritt mit Widerwillen ein. Die Dienstzeit ist 20 bis 25 Jahre; nur wenige kommen also in ihre Heimath zurück, sie erliegen schon vorher den Anstrengungen, Entbehrungen und Gefahren. Mit der Scheerung des Kopfes und des Barts, welche sogleich geschieht, wenn er zur Einstellung bestimmt ist, scheidet also der russische Rekrut von seiner Familie und Heimath gewöhnlich für immer. Die veränderte Lage, Behandlung und Pflege der Rekruten hatte sonst den Tod der Hälfte, jetzt noch ein Drittel im ersten Jahre zur Folge. Die Bildsamkeit und der willige Gehorsam des Russen auf der einen Seite und die strenge Handhabung der Disciplin auf der andern Seite machen denn auch, daß man nichts Gleichförmigeres sehen kann, als russische Soldaten. Jeder kleinste Theil des Anzuges, jeder Schritt, jede Manier ist dieselbe, wodurch auch der Ausdruck des Gesichts eine allgemeine Aehnlichkeit annimmt. Wie viel auf diese Gleichförmigkeit gehalten wird, beweisen die Garde-Regimenter, worin die Blauäugigen und Blonden und die Braunen und Braunäugigen compagnieweise zusammengestellt werden.

Der russische Dienst verlangt den unbedingtesten, bereitwilligsten Gehorsam; der Soldat fragt nie warum, er führt den Befehl ohne alle Kritik aus; „es ist so der Befehl", ist die bekannte stehende Antwort.

Dem gemeinen Russen sind Prügel eben nur Prügel schlechtweg, nichts mehr nichts weniger. Jede Autorität ertheilt Prügel, ohne daß Liebe und Freundschaft darunter litten. Alles prügelt, der Vater den Sohn, der Mann

einigen Gebäuden in Neufahrwasser, der Besatzung selbst aber nur sehr wenig schadete. 10 Franzosen wurden getödtet und ein kleines Pulverhaus wurde in die Luft gesprengt.

Pullet, welcher sich auf dem hinter den Kanonenböten stationirten Admiralschiff befand, ließ nach einigen Stunden sich an's Land setzen, um die Wirkung der Kugeln besser beobachten zu können. Es ergab sich, daß der rechte Flügel der Umkreisung an 2500 Schritte, der linke Flügel noch weiter und das Centrum um weniger näher von den angegriffenen Schanzen entfernt waren.

Als die Böte sich verschossen hatten, zog sie der Admiral wieder an sich. Die französische Artillerie hatte gegen sie ein sehr gut geleites wirksames Feuer unterhalten, 2 Kanonenschaluppen in die Luft gesprengt und 9 andere außer Gefecht gesetzt.

Der Herzog bemerkt in seinem Appergu S. 234, daß der Eifer und die Bravour des Admirals Greigh, welcher die russische Flotille commandirt habe, sowie die der Chefs der Divisionen, der See-Kapitaine Grafen Hayden, Razwozow, Tebenkow, Schulmenew, sowie des englischen Kapitains Ackilom, welcher die Fregatte Ranger, und des englischen Kapitains Fischer, welcher die Bombarde Météore commandirt habe, anerkannt werden müßte, da sie sich höchst vortheilhaft

---

die Frau, der Gutsherr oder Oeconom den Bauern, ohne daß man Tücke oder Erbitterung daraus folgen sehe. Der Lieutenant kann 150, der Oberst 500 Prügel für schlechtes Betragen, also disciplinarisch aufmessen lassen.

So weit Haxthausen.

Der russische Soldat ist also Alles, wie es ihm befohlen wird, muthig, tollkühn, jede Todesgefahr verachtend. Die hier am 2ten September bewiesene Tapferkeit war befohlen und zeigte, wie sehr dem Kommandirenden General daran gelegen war, nach Wieder-Eröffnung der Feindseligkeiten bei erster Gelegenheit den Franzosen Ernst und Nachdruck des russischen Angriffs zu zeigen. Entbehrt der russische Soldat des Befehls, fehlt ihm ein Befehlshaber, steht er nicht mehr in Reih und Glied und muß sich selbst rathen, wie beim schwärmenden Gefechte (Tirailliren), Recognosciren, Patrouilliren nnd Verfolgen oder in Dorfgefechten, so wird der Zweck entweder nicht erreicht, oder er überläßt sich seinen sinnlichen Neigungen. Die frü-

ausgezeichnet hätten. Den Verlust der Russen giebt er auf 78 Todte und 193 Verwundete an.

Während des Bombardements machten die Franzosen einen Ausfall auf die Arbeiter bei Langfuhr mit Kavallerie, aber ohne Erfolg. Das Bataillon No. 10 (Bolschwing) hatte 4 Blessirte. Die Tirailleure des Bataillons No. 18 (Graf Dohna) mußten nach dem vom Feinde stark besetzten Dorfe Schidlitz zur Unterstützung der vorgegangenen Russen vorrücken. Sie hatten 1 Todten und mehrere Blessirte.

Am 5ten September ging aus dem Hauptquartiere die Nachricht ein, daß die Blockade Danzig's in eine förmliche Belagerung umgewandelt werden solle.

Das letzte Bombardement wurde Veranlassung, daß Rapp beschloß, zur Communication mit Weichselmünde längs des rechten Ufers der Schuten-Laake und um den bisher in Heubude aufgestellten Posten einen sichern Rückzug im Nothfall nach dem linken Weichselufer zu verschaffen, beim Ganskruge auf dem rechten Weichselufer eine Lünette zu bauen. Die Arbeit mußte aber unvollendet gelassen werden, weil durch Wolkenbrüche und fortdauernden Regen das Wasser der Weichsel und Mottlau zu steigen begann und bald eine solche Höhe erreichte, daß die zur Communication mit dem Holm beim Holzraume errichtete Schiffbrücke, eben so die Schiffbrücke über die

---

hern Gefechte vor dem Waffenstillstande bestätigen dies. Sie vertrieben ihre Gegner, drangen vor, aber kamen in den Dörfern auseinander, überließen sich der Plünderung und dem Brantwein und wurden zum großen Theil gefangen oder todtgeschlagen.

Durch die Menge Kosaken in der russischen Armee wird dieser Mangel an Tirailleuren im offenen Felde einigermaßen ersetzt. Das Recognosciren und Verfolgen geschieht durch sie. Aber da nach der fortschreitenden Ausbildung des Schießgewehrs und der Tactik die Kavallerie immer weniger vermag und der Umsicht und dem verständigen Ermessen des einzelnen Soldaten immer mehr überlassen bleiben muß, so wird die russische Armee es an Tüchtigkeit und Brauchbarkeit bald den europäischen Heeren nicht mehr gleich thun können. Große Massen allein können Geist und Bildung nicht ersetzen.

Weichsel zwischen Neufahrwasser und Weichselmünde abgebrochen werden mußten. Am 8ten September trat die Mottlau aus ihren Ufern und überschwemmte mehrere Theile der Speicherinsel und Langgarten; am 9ten September durchbrach auch die Weichsel ihre Dämme und stürzte ihre Fluthen über den ganzen Werder, so daß die Inundation 6 Fuß höher stieg, als ihr gewöhnliches Niveau war, und das Fort Desaix, der ganze Kneipab und ein großer Theil von Ohra, Stadtgebiet und Alt-Schottland überschwemmt wurden.

Der für die Inundation der Niederung nöthige Damm an der Roswicke, welcher in Stelle der Rückforter Schleuse in Holz und Erde im Februar dieses Jahres gebaut war, wurde eben so, wie die Kneipab'sche Schleuse vom Wasser zerstört, der mit großer Mühe und unter sehr schwierigen Umständen erbaute provisorische Batardeau beim Bastion „Braun Roß" wurde ebenfalls fortgerissen, und die Gewässer sämmtlicher Festungsgräben stiegen zu einer solchen Höhe, daß Vorrichtungen getroffen werden mußten, damit nicht die Brücken beim Langgarter und hohen Thore beschädigt wurden. Dies war die zweite Ueberschwemmung, welche den Franzosen während dieser Belagerung die größten Schwierigkeiten für die Vertheidigung der Festung verursachte und für die Stadt namenloses Unglück zur Folge hatte. In den niederen Gegenden der Stadt erreichte das Wasser bald eine solche Höhe, daß sich die Menschen in die oberen Stockwerke, ja auf die Dächer flüchten mußten. Nachdem die Einwohner lange von pestartigen Krankheiten heimgesucht waren, mit Hunger und Mangel aller Art zu kämpfen hatten, verloren viele Tausende auch noch Lager und Obdach, und die Noth und der Jammer unter den ärmeren Einwohnern überstieg alle Grenzen.

Nur eine Wohlthat, erzählt Blech in seiner Geschichte der 7jährigen Leiden Danzig's, brachte das allgemeine Uebel. Unglaublich ist die Menge Fische, welche der Wasserstrom an's Ufer führte. Allenthalben wurden schnell Fischereien angelegt und Jeder fischte am ersten Tage, wer konnte. Aber auch diese Naturwohlthat wurde den armen Einwohnern nicht gegönnt.

Der Soldat, sagten die Franzosen, muß zuerst haben, und so wurden Alle, welche nicht Soldaten waren, von dem Fischen verjagt, und die Bürger mußten zu hohen Preisen von den Soldaten kaufen.

Das Fort Napoleon und alle in der Nähe des Weichselstromes gelegenen Werke erlitten durch die Ueberschwemmung ungeheure Beschädigungen. Vergeblich versuchte man die großen Durchbrüche in den Wällen der Werke des Holms zu stopfen, und nur mit der größten Anstrengung konnten zweckmäßige Maaßregeln getroffen werden, um nicht noch größere Nachtheile zu erleiden. Demohnerachtet waren die Schäden, welche der Hauptwall der Festung erlitt, sehr groß; die Faussebraye der meisten Bastions der niederen Front war gänzlich zerstört. Erst ganz allmählig fiel das Wasser der Weichsel, und merkwürdig genug war es, daß das Wasser der Inundation trotzdem eine bedeutende Höhe behielt, und somit die für die Erhaltung der Inundation wesentlich erforderlichen Bauten der Rückforter und Kneipab'schen Schleuse, so wie des Batardeau beim Bastion Braun Roß unterbleiben konnten.

Für die Vertheidigung vor dem Olivaer Thore hatte die Inundation den Vortheil, daß die Weichsel auch die Gegend zwischen der Ziegel-Schanze (Batterie Gudin) und Schellmühl ebenfalls überschwemmt, und somit den rechten Flügel des Retranchements vor dem Hagelsberge vor jedem Angriff sicher gestellt hatte. Der zwischen der Batterie Gudin und dem Stande der Inundation etwa 150 Schritt lange Raum wurde durch eine Reihe starker Pallisaden geschlossen. Wenige Tage später wurden die Batterien Montbrün, Fiszer und Gudin noch durch Trancheen mit einander verbunden.

Als die Belagerer sich der Posten l'étoile und le capitaine bemächtigt hatten und das Retranchement von Ohra forciren zu wollen schienen, wurde auf der Jesuiter Höhe, mehrere Hundert Schritt vorwärts der Batterie Frioul ein Redan angelegt (avancée Frioul), welches das Schönfelder Thal vollkommen einsehen konnte; ebenso crenelirte man sämmtliche Gebäude des Jesuiter Klosters, verband diese durch einen längs

des Abhanges der steilen Höhe geführten Verhack mit dem Redan, und errichtete auf dem Wege durch Alt-Schottland in der Höhe des Jesuiter Klosters eine zweite Coupüre, welche durch die crenelirten Gebäude des Jesuiter Klosters, durch die vermehrte Anzahl von Böten auf der Inundation, so wie durch die Redoute Lasalle (Barmherzige Brüder-Schanze) gute Flankendeckung erhielt. In der Redoute Lasalle wurde zum Aufenthalt der Besatzung eine bombenfeste Baracke gebaut, und später, als die Belagerer die Jesuiter Höhe inne hatten, eine Art Tranchee von halbem Mond vor dem Leeger Thore nach dem bedeckten Wege, und aus der der Redoute Lasalle zunächst gelegenen Spitze des bedeckten Weges ein Zickzack nach ihr geführt.

Die große Ueberschwemmung hatte auf beiden Seiten eine Waffenruhe geboten, doch hatten die Belagerer in den Gegenden, wo die Ueberschwemmung es nicht hinderte, ihre Arbeiten fleißig fortgesetzt. Es wurden 2 Flechen auf dem linken Flügel von Neu-Schottland in Arbeit genommen und durch eine Tranchee mit der Redoute verbunden, auch an letzteren beiden die Arbeit fortgesetzt. Am 6ten September befanden sich beide Redouten in dem Zustande, mit Geschütz und Mannschaft besetzt zu werden; am 7ten wurden die beiden Redouten pallisadirt und an der geschlossenen Batterie vor Langfuhr zu arbeiten fortgefahren.

Die beiden Flechen links von Neu-Schottland wurden mit Geschütz und Mannschaft besetzt und mit dem daselbst befindlichen Strießer Vorwerk durch eine umlaufende Tranchee in Verbindung gesetzt. Der General Tscherniſch hatte in der Nacht eine Allarmirung des Feindes und die Wegnahme der Besatzung einer am Ohra-Wäldchen liegenden Fleche durch Kosaken befohlen, was aber schlecht ausgeführt wurde und mißglückte. Am Abend rückten 30 Baskiren in das Lager von Schönfeld, wo sie früher gestanden, und ging der Befehl ein, daß die preußische Landwehr wieder in ihr früheres Lager rücken solle.

Am 8ten wurde die Arbeit in der Batterie von Langfuhr

fortgesetzt, die beiden Flechen völlig pallisadirt und in der Kehle geschlossen, und somit diese beiden Werke beendigt.

Am 9ten wurde die Batterie zur Bestreichung der Allee mit Geschütz und Mannschaft besetzt, pallisadirt, geschlossen und die Arbeit daran beendigt. Jenseits des Diwelkauer Thals wurde am Abhange des Berges, welcher nach der Allee hinsieht, eine geschlossene Schanze zu 3 Stücken in Arbeit genommen. An diesem Tage versuchte der Kapitain Viereck vom 15ten Bataillon (Spieß) die feindliche Fleche vor dem Ohra-Wäldchen zu nehmen und Gefangene zu machen. Das Unternehmen hatte aber keinen Erfolg, da die Besatzung flüchtete und es an Instrumenten zur Demolirung der Schanze fehlte. Mittags kam eine Kompagnie preußischer Artillerie aus Pillau an.

Am 10ten wurde die Arbeit an dieser Schanze fortgesetzt, welche durch eine Tranchee an Langfuhr angeschlossen wurde.

Am 11ten wurde die Batterie mit Geschütz und Mannschaft besetzt, pallisadirt und die Arbeit daran beendigt. Zugleich fand die Feier des Geburtstages des Kaisers von Rußland statt und ging Nachricht von dem Siege bei Dennewitz ein.

Am 12ten wurde daran gearbeitet, in der genommenen Position, wo es erforderlich war, Alles auf's Beste herzustellen, die geschlossenen Pallisadirungen wieder auszubessern u. s. w. Diese Ausbesserungen machten viel Arbeit, weil die Garnison unaufhörlich Granaten und Kugeln gegen die Verschanzungen warf, so daß später eine große Menge Kugeln fast bei jedem Schritt gefunden wurden. Dazu kam, daß die Materialien aus den entfernten Depots herbeigeschafft werden mußten. Der Feind machte einen Ausfall auf Saspe, aber ohne Erfolg, und verlor dabei 6 Gefangene.

Am 13ten September Allarmirung gegen die Schottenhäuser; am 14ten starker Regen und Alles ruhig; am 15ten starker Regen. Es langen viele preußische Geschütze an, 2 50pfündige Mortiere, 4 10pfündige Haubitzen und 4 12pfündige schwere Kanonen.

Der Artillerie-Park wurde vor dem Lager des 19ten Bataillons (Bequignolles) abgesteckt.

Die Position von Zankenczien wurde durch ein russisches Dragoner-Regiment verstärkt.

Am 16ten September erhielt Dohna von dem Herzoge den Befehl, eine gelinde Demonstration gegen Ohra und die Schottenhäuser zu machen, um dem Feinde auch auf dem rechten Flügel Beschäftigung zu geben, da die Flotte heute einen neuen Angriff machen würde.

Die Landwehr-Tirailleure gingen gegen die Schottenhäuser und von dem Ohra-Wäldchen gegen die bei demselben liegende feindliche Redoute vor.

Anfänglich achtete die Besatzung nicht darauf, als aber der General Löwis mit stärkerer Macht vorrückte, verließ sie die Redoute. Löwis detachirte eine Kanone gegen Ohra und ließ die Kanonen auf dem Kosakenberge auf die Schottenhäuser und die Judenschanze schießen, was von den Franzosen aber ohne allen Erfolg erwiedert wurde.

Sämmtliche Truppen der Position von Wonneberg stellten sich vor dem Orte auf, ohne jedoch in ein Gefecht verwickelt zu werden.

Das Bataillon Nr. 18 (Dohna) löſete das Bataillon Nr. 10 (Bolschwing) ab. Um die Resultate des Angriffs der Flotte zu sehen, hielt sich der Herzog selbst am Strande in der Gegend von Bresen auf.

Die kaiserliche Flotte mit 60 Kanonenböten legte sich divisionsweise, 20 Kanonenböte zu 60 Geschützen Morgens um 6 Uhr kreisförmig um die Westerplate und die Spitze des neuen Fahrwassers herum. Pullet war abermals auf dem Admiralsschiff hinter den Kanonenböten. Diesmal gingen die Divisionen, bis auf 400 Schritt an die Schanzen hinan, vor Anker. Das Feuer dauerte ununterbrochen bis Abends um 6 Uhr mit wechselnden Divisionen zu 60 Geschützen fort. Gegen 2 Uhr Nachmittags waren mehrere Böte außer Gefecht gesetzt und eins derselben in die Luft gesprengt, ob aus Un-

achtsamkeit der Bemannung oder durch feindliches Geschoß hat nicht ausgemittelt werden können.

Um 6 Uhr wurde Pullet von dem Admiral beauftragt, dem Herzoge zu sagen, daß der Admiral schlechterdings daran zweifle, die feindlichen Geschütze zum Schweigen zu bringen und daß, wenn er das Gefecht fortsetzen müsse, die Böte eins nach dem andern in die Luft gehen würden. Pullet begab sich, um sich dieses Auftrages in seinem ganzen Umfange aus eigener Ueberzeugung entledigen zu können, in Begleitung des Adjutanten des Admirals, des Marine-Kapitains Cossmin, in die Position der agirenden Böte. Beide fuhren auf einem Bote, welches, wenn es auch von Kanonenkugeln durchlöchert wird, doch nicht versinken kann, zu dem Kanonenbote, welches rechts neben dem in die Luft geflogenen stationirt war. Der Weg dahin lag im Kugelstrich der Schanze Nr. 1 auf der Westerplate und der Schanze Nr. 5 in Neufahrwasser, welche sich auf das Boot kreuzten. Hiernächst bestieg man das Boot, welches dem aufgeflogenen links stationirt war. Der liegende Boden am Anker des aufgeflogenen Bootes bezeichnete die gewesene Station. Die Untersuchung zur Stelle ergab:

1) daß die Kanonenböte unter 400 Schritte Entfernung von den Schanzen entfernt lagen und wegen ihrer niedrigen Erhebung über dem Wasserspiegel die Schanzen immer nur in der Brustwehrkrone streifen konnten.
2) daß die schwankende Bewegung dieser Fahrzeuge kein gezieltes Feuer gestattet, selbst, wenn der geübteste Artillerist sich beim Geschütz befände.
3) daß die Böte, ohne alle Brüstung, gleichsam wie ein großer Tisch, mit 3 Geschützen besetzt, ihre wechselseitige Erhaltung nur in der Menge der Schüsse finden, welche sie auf den erwidernden Gegenstand schleudern ohne weiter sich um ein gezieltes Feuer zu kümmern, auch schwerlich an eine Rasirung der Werke und Demontirung der feindlichen Geschütze zu denken war.

Die Bravour dieser Seeleute auf einem solchen elenden Fahrzeuge war bewunderungswürdig. Auf dem zuletzt bestiege-

nen Boote raffte eine feindliche Kugel von 40 Mann der Besatzung 10 dicht an der Seite Pullet's und Cossmin's hinweg, ohne daß die 30 übrig gebliebenen sich in ihren Verrichtungen stören ließen. Auch die unglücklichen, zum Theil noch lebenden, sehr verstümmelten 10 Mann hörte man kaum seufzen.

Pullet ließ sich an's Land setzen und erstattete dem Herzog Bericht, welcher darauf befahl, daß die Kanonenböte außer Gefecht gebracht würden.

Es hatte sich also auch diesmal kein Erfolg von dem Feuer der Flotte gezeigt. Weder wurde dem feindlichen Geschütz, was nur aus 12 Stücken bestand, noch den feindlichen Werken ein Schaden zugefügt. Es sollen von der Flotte überhaupt an 15,000 Schüsse gefallen sein.

Der Besatzung von Fahrwasser ward von Rapp aufgegeben, die Kugeln zu sammeln, welche die feindliche Flotte in diesen Tagen an das Land geworfen hatte, und den Soldaten für jede Kugel 1 guter Groschen zur Belohnung versprochen. Die Anzahl der gesammelten Kugeln belief sich auf nahe an 4000 Stück, wovon später die Garnison guten Gebrauch machte, da dieselben für ihre Geschütze paßten.

Für den Fall des Gelingens waren Landungs-Truppen eingeschifft und auch am Sasper-See das Bataillon Nr. 9 ostpreußischer Landwehr (Hülsen) aufmarschirt, um die zerstörten feindlichen Werke zu nehmen und dadurch die Möglichkeit zu erlangen, die Mündung der Weichsel zu schließen. So lange die Belagerer dies nicht konnten, war es selbst bei der Anwesenheit der vielen englischen und russischen Schiffe nicht möglich, das Einlaufen fremder Schiffe, die der Festung Zufuhr brachten, gänzlich zu verhindern. Rapp stand deshalb auch, wie dem Herzoge von Würtemberg nicht unbekannt war, mit Dänemark in Unterhandlung.

Die wenigen auf dem Lande aufgestellten Geschütze hatten also weit mehr Wirkung gethan, als die große Menge auf dem Wasser. Da nach den vielfachen Versuchen die Nutzlosigkeit dieser Kanonaden klar zu Tage lag, auch die Zeit der Aequinoctial-Stürme, gegen welche sich die Kanonenböte auf

offener See nicht zu halten vermochten, herannahten, so wurden sie in den ersten Tagen des Oktobers zurückgeschickt und ihnen Königsberg und Pillau zum Aufenthalt angewiesen. Nur eine Fregatte und Corvette blieben zurück, um die Mündung der Weichsel zu bewachen.

Daß von russischer Seite lange vor Ablauf des Waffenstillstandes beschlossen war, Danzig förmlich zu belagern, beweiset die Menge des Belagerungs-Geschützes und Munition, welches England gesandt hatte. Es kam noch die Menge schweren Geschützes hinzu, welches aus Rußland und den preußischen Festungen nach Danzig geschafft wurde. Daran fehlte es also nicht, wiewohl die englischen Geschütze nur eiserne Defensions-Geschütze waren, welche wohl geeignet sind, in Kasematten oder Schiffsräumen, wo sie höchstens rechts und links geschwenkt werden, zu stehen, nicht aber sie vom Ausladungs-Platz 2 Meilen weit bergauf, bergab, in Tranchéen bei schlechtem Wetter zu führen. An Pionieren und Sappeuren, deren 350 bis 400 nöthig waren, fehlte es gänzlich; die Artilleristen, deren an 1000 hätten vorhanden sein sollen, erreichten lange nicht diese Zahl, da die Mannschaft von den Kanonierböten geübten Land-Artilleristen nicht gleich zu stellen war und die Mannschaft von der russischen und preußischen Landwehr erst angelehrt werden mußte. Es war auch noch nicht abzusehen, woher die ungeheure Menge Faschinen, Schanzkörbe, Pallisaden, Sturmpfähle, Hurden u. s. w. genommen werden, besonders woher die vielen Fuhren herbeigeschafft werden sollten, da der Viehstand der ganzen umliegenden Gegend weit und breit gänzlich zerstört war. Sollte endlich die Belagerung stattfinden, so mußte sie spätestens in der Mitte September ihren Anfang nehmen, weil der Frost in dieser Gegend öfters schon mit dem 1sten November eintritt und die Erdarbeiten verhindert.

Der beharrliche, unerschütterliche Wille des Herzogs, welchen nicht allein die Ueberzeugung, daß alle auf die beschleunigte Eroberung verwandten Opfer von dem daraus für das Ganze entstehenden Gewinn reichlich überwogen würden,

sondern auch Kriegsruhm und die Hoffnung einer bessern persönlichen Stellung nach dem Frieden leiten mochten, sein mächtiger Einfluß bei Hofe und auf die Regierung, besonders aber der Beistand und die Zustimmung Pullet's, dessen Genie, Thätigkeit und Tüchtigkeit er kennen gelernt hatte, ließen ihn alle diese Schwierigkeiten und Bedenken nicht achten und in ihm der Entschluß zur Reise kommen, das große Wagestück zu unternehmen und in der Vorbereitung zur förmlichen Belagerung muthig fortzufahren.

Zu Lande hatten auch bisher die Unternehmungen der Belagerer bessern Fortgang gehabt, als zu Wasser.

Außer der bei Ohra liegenden Redoute mit 3 Geschützen waren die Batterien am Eingange von Neu-Schottland und auf dem Johannisberg beendigt. Die Redouten Schellmühl, Reichershoff und Aschbude und die Vorstadt Langfuhr hatten die Belagerer erobert und besetzt.

Am 17ten September war es den Belagerern geglückt, ein großes französisches Kaperschiff, welches auf der Weichsel bei dem 2ten Legan stationirt war, mit der ganzen Mannschaft von 200 Mann und 6 Kanonen durch eine glühende Kugel in die Luft zu sprengen und die beiden Posten Kabrun und Schellmühl in der darauf folgenden Nacht wegzunehmen, obgleich die französischen Batterien Montbrun, Grabowski und die Werke des Holms die Vertheidigung unterstützt hatten. Es wurde nun sogleich, was bisher durch das Kaperschiff verhindert war, hinter Schellmühl die Batterie 14*) von 5 Stück 24pfündigen Kanonen angelegt, um die Weichsel der Länge nach Neufahrwasser und querüber zu bestreichen. Auch wurden diese drei Werke durch eine Tranchée verbunden.

Die von den Franzosen verlassene Redoute am Ohra-Wäldchen ward nicht demolirt, weil die Belagerer sie halten wollten. In der Nacht griffen die Franzosen diese Redoute an, nahmen sie auch, wurden aber sogleich wieder von der preußischen Landwehr daraus vertrieben.

---

*) S. den beiliegenden Plan.

Major Hake ritt zum Herzog, die Veranlassung zum Gefecht zu melden. Er brachte den Befehl zurück, daß, wenn die Redoute gehalten werden könne, es gut sei, sollte aber damit Aufopferung verbunden sein, so könne sie verlassen und demolirt werden, weil der Zeitpunkt noch nicht da sei, daß dieser Theil der Position behauptet werden müsse. Graf Dohna solle heute Nacht mit 4 Kompagnien Infanterie und 2 Escadronen Kavallerie bei ununterbrochenem Granatenwerfen nach Schottland zu, den Feind allarmiren, Gefangene zu machen suchen und sich in seine Flanke werfen, wenn er stark auf Ohra und gegen den General Tschernisch dränge. Das Gefecht endete gegen 11 Uhr. Die Landwehr hatte nur einen Verwundeten. Dohna befahl die Demolirung der Redoute, es fehlte aber an den nöthigen Mitteln und man mußte davon abstehen.

Am 18ten September des Morgens zeigte sich beim Recognosciren, daß die erwähnte Redoute wieder vom Feinde besetzt war, und zwar zahlreicher als früher, und durch einen Aufwurf nach Ohra und Schottland zu verstärkt. Die Franzosen feuerten stark aus derselben und die Landwehr verlor dabei einen Unteroffizier vom 7ten Bataillon (Aschenbach).

Das Bataillon Nr. 18 (Graf Dohna) stand getheilt in dem Grunde von Königsthal und Heiligenbrun, und von dem Bataillon Nr. 15 (Spieß) standen 2 Kompagnien beim Walde von Strieß und 2 Kompagnien in Saspe. Das Bataillon Nr. 9 (Hülsen) stand in Glettkau und erhielt von dem Herzoge den Befehl, in seine Position von Zankenczien zurückzukehren. Die gegenseitigen Batterien feuerten wechselseitig auf einander.

Am 19ten September kam ein bedeutender Transport von Belagerungs-Geschützen von Graudenz über Dirschau an.

An beiden Tagen, 18ten und 19ten September, wurde an der Batterie 14 fortgearbeitet, die Tranchée vertieft und erweitert, auch in Schellmühl, Rehershoff und Aschbude pallisadirte Redouten zu Geschützen angelegt.

Am 20sten wurde seitwärts hart vor Schellmühl anderweitig die Batterie 15*) zu 5 Stück 24pfündern in Arbeit ge-

*) S. den beiliegenden Plan.

nommen, um den Holm zu treffen und die Weichsel aufwärts nach der Stadt bis zum Holzraum zu bestreichen und die Communication der Garnison nach Neufahrwasser dadurch zwiefach zu verhindern. Auch wurde die Communication rückwärts nach Neu-Schottland mittelst einiger Bojeaux bewirkt. Das Bataillon Nr. 18 (Graf Dohna) kehrte zur Position zurück.

Unterdessen war die Ausschiffung des Belagerungs-Geschützes beendigt und der große Artillerie-Park in Schidelkau aufgestellt. Für das Pulver, was aber größten Theils noch nicht ausgeladen war, wurde bei Nenkau ein Haupt- und bei Wonneberg ein kleines Magazin angelegt. Die im Walde von Oliva und Polanken angefertigten Schanzkörbe und Faschinen waren Theils in die Nähe von Matschkau, theils von Miggau gebracht worden. Für die Wagenburg war Polanken bestimmt.

Am 21sten, 22sten, 23sten, 24sten wurde an der Batterie Nr. 14 u. 15 gearbeitet. Theils war das feindliche Feuer noch zu heftig, als daß am Tage viel gearbeitet werden konnte, theils mußte die Erde zur Brustwehr herbeigetragen werden, da der Graben der Schanzen wegen des sumpfigen Bodens nicht hinreichende Erde gab. In Reyershof wurde eine Batterie zu 5 Stück 24pfündigen Kanonen in Arbeit genommen.

Uebrigens lösete am 22sten September das Bataillon Nr. 7 (Aschenbach) das Bataillon Nr. 15 (Spieß) von Saspe und Gegend ab, und am 22sten September wurden die beiden Redouten vor Ohra von der preußischen Landwehr angegriffen, um Gefangene zu machen; dasselbe versuchte auch der General Tschernisch mit Kosaken, beides jedoch ohne Erfolg.

Am 25sten, 26sten, 27sten, 28sten, 29sten und 30sten wurde fortwährend an den Batterien gearbeitet und die Positionen durch Pallisaden verstärkt. Nachdem sämmtliche Geschütze, worunter auch Mortiere und Haubitzen, eingefahren waren, fand sich, daß von dieser Position nicht allein die Weichsel und deren linkes Ufer beherrscht wurde, sondern es auch das Ansehen gewann, als wenn es die erste Parallele gegen die Linie des Olivaer Thores bis an die Weichsel sein

sollte. Dies war, was man bezweckte, um den Feind über die eigentliche Seite des Angriffs unsicher zu machen.

Am 27sten September kamen 220 preußische Artilleristen mit 18 leichten Kanonen und 5 Haubitzen von Graudenz und am folgenden Tage eine Kompagnie Artilleristen und eine Kompagnie Pontonniers an, wodurch die Ausführung der Belagerungs-Arbeiten sehr gefördert wurde.

Am 1sten Oktober rückte die preußische Landwehr-Batterie unter Sommer aus der Position von Borgfelde in die von Schönfeld vor dem Bataillon Nr. 14 (Meyer) zurück.

Da in dem Bataillon Nr. 19 (Bequignolles) eine heftige epidemische Krankheit ausgebrochen war, so bewilligte der Herzog, daß dasselbe in Bankau und Loblau bis auf weitere Ordre Standquartier beziehen könne, und eine besondere Unterstützung an Fleisch und Branntwein erhalte. Am 1sten Oktober marschirte es dahin ab.

Am 2ten Oktober ging ein Schreiben des Königs ein, welches 19 eiserne Kreuze zur Vertheilung und das Avancement des Grafen Dohna und des Oberstlieutenant Pullet zu Obersten enthielt.

Bisher war der Major Liebhaber als preußischer General-Stabs-Offizier im Hauptquartiere des Herzogs gewesen. Am 2ten Oktober erfolgte ein Wechsel in der Art, daß Dohna's 2ter General-Stabs-Offizier, Major Hake dahin beordert wurde und Liebhaber an Hake's Stelle bei Dohna blieb.

Von Dohna's Stabe befand sich schon Pullet im Hauptquartiere, und da diesem die obere Leitung der Belagerungsarbeiten von dem Herzoge übertragen war, so hatte er fast ausschließlich nur mit diesem zu thun und eine Geschäftsverbindung zwischen ihm und Dohna fand nur selten Statt. Als Chef der preußischen Truppen, als Repräsentant einer verbündeten Macht, und da Danzig zu Preußen gehörte, glaubte Dohna bei wichtigen allgemeinen Angelegenheiten zugezogen, wenigstens in Kenntniß gesetzt werden zu müssen, und da dies nicht durch Pullet geschah, so erwartete er es von seinem General-Stabs-Offizier im Hauptquartiere und hielt dafür, daß

dieser von ihm abhängen und nur nach seinen Anweisungen verfahren müsse. Der Herzog dagegen glaubte, daß er über dessen Thätigkeit allein verfügen könne und ihm dieser ausschließlich angehöre. Wegen dieses Konflikts hatte Liebhaber um seine Abberufung gebeten. Hake sah sich für einen selbstständigen preußischen Abgesandten und Commissar an, dessen Beruf sei, für die allgemeine Sache nach Kräften zu wirken, das Interesse beider Mächte wahrzunehmen und bei einem Konflikt zwischen beiden Befehlshabern nach seiner Ueberzeugung zu handeln. Dadurch aber zog er sich die Unzufriedenheit Dohna's und der höhern preußischen Behörden zu, welche glaubten, daß er sich zu sehr dem Herzoge hingebe und das preußische Interesse nicht genug wahrnehme. Diese Unzufriedenheit nahm zu, je mehr das gespannte Verhältniß zwischen dem russischen und preußischen Befehlshaber zunahm, wozu besonders das Verlangen des Herzogs beitrug, daß Dohna nicht einseitig, sondern durch ihn an den König über Operationen, Gefechte, Verleihungen von Orden u. s. w. berichten solle. Er ließ ihm dies durch Hake eröffnen, welcher, da Dohna dies entschieden ablehnte, als Vermittler auftreten wollte. Daher kam es, daß, obgleich der Herzog den Major Hake wiederholentlich zur Belohnung und Auszeichnung dem Könige empfahl, er doch nicht berücksichtigt wurde. Es hat diese Zeit auf Hake's ganzes Leben einen unglücklichen Einfluß geübt.

Alle diese Mißverhältnisse wären vielleicht beseitigt, wenigstens nicht so schlimm geworden, wenn Dohna und die beiden Brigadiere mit dem ihnen gebührenden Range hätten auftreten können. Der Major Dohna erschien dann nicht als der bloße Ueberbringer von mehrern Bataillonen und Kavallerie-Regimentern, sondern als ein selbstständiger Corps-Kommandant.

Da man mit den Kanonen von Schellmühl die Batterien auf dem Holm erreichen konnte, so verstärkten die Franzosen ihre Werke am Wege nach Langfuhr und an Aller Engel und errichteten eine Redoute auf dem Holm mit der Richtung nach Schellmühl. Diese letztere wurde bald zerstört, wodurch zu-

gleich die Front des Olivaer Thores und die dahinter liegenden inneren Festungswerke der Stadt litten, was die Garnison auf's Neue in der Meinung, daß in dieser Gegend der Hauptangriff erfolgen werde, bestärkte. Mit ihrer wahren Absicht hervorzutreten, hielten die Belagerer noch nicht an der Zeit und suchten die Belagerten fortwährend zu täuschen. Der Bischofsberg war nämlich zum eigentlichen Angriffspunkt bestimmt, weil dessen Gräben weniger tief, als die des Hagelsberges waren, und die Vorstadt Stolzenberg, welche als das Glacis des Bischofsberges anzusehen ist, leichter erobert und behauptet werden konnte, als die vor dem Hagelsberge belegenen Werke, besonders aber, weil die Franzosen, seit Danzig in ihrem Besitze war, den Hagelsberg und den Holm durch viele neue Werke fast unangreifbar gemacht hatten. Aber der Fortsetzung der Belagerung und den Vorbereitungen zur Bresche setzten sich immer mehr Schwierigkeiten entgegen.

Die größte Schwierigkeit war, die nöthigen Pferde und Fuhren für das Belagerungscorps zu gestellen. Es wurden gefordert:

1)	für die Position in Schidelkau	300	Fuhren,
2)	„ „ „ „ Borgfelde	200	„
3)	„ „ „ „ Nenkau	200	„
4)	„ „ „ „ Koliebken	150	„
5)	„ „ „ „ Oliva	250	„
6)	für die Flotte	20	„
7)	für den General Grebzow	50	„
8)	von dem Artillerie-Obersten Schulmann	800	„
	und angeschirrte Pferde . . . 2000		
9)	von dem Ingenieur-Obersten Pullet . .	350	„
		also 2320	Fuhren
		und 2000	angeschirrte Pferde.

Da der Pferdestand in Ost- und Westpreußen und besonders in der Umgegend von Danzig durch die beiden letzten großen Ueberschwemmungen fast ganz zerstört war, und die wenigen Pferde, welche gestellt wurden, ganz kraftlos und ohnmächtig ankamen, viele davon bald umfielen und die Knechte

davon liefen, so wurde die Pflicht zur Gestellung auch auf Pommern ausgedehnt. Das Gouvernement in Stargardt erklärte aber in dieser Hinsicht nur wenig thun zu können, da es für die Blokade Küstrins und Stettins zu sorgen habe. Es kam zu einer heftigen Korrespondenz mit dem Herzoge und zu gegenseitigen Beschwerden bei dem Könige, welcher, da behauptet war, daß es nicht mit gehöriger Ordnung und Gerechtigkeit zugehe, auf den Antrag des Gouvernements einen Offizier, den Obristlieutenant von Bonin in's Hauptquartier des Herzogs sandte, um künftige Beschwerden dieser Art zu verhindern.

Um das Nothwendigste herbeizuschaffen, bestimmte der Herzog die Pferde eines Baschkiren-Regiments, so wie alle vorräthigen, der russischen Krone gehörigen Train- und übercompletten Frontpferde zum Belagerungsdienst, ließ durch Kavalleristen in ihren Futtersäcken die Kanonenkugeln einzeln von den russischen Schiffen, weil sie nicht nahe genug an's Ufer kommen konnten, an's Land bringen und dehnte die Pflicht zur Gestellung von Pferden und Fuhren auf das zum Herzogthum Warschau gehörige Bromberger Departement aus. Da die polnischen Behörden, wie leicht zu erklären ist, nichts thaten, so war der Herzog von Würtemberg Willens, den Präfekten Graf von Radolinsky verhaften und vor ein Kriegsgericht stellen zu lassen, änderte aber seinen Entschluß und ließ einen Kontrakt mit den Bromberger Kreis-Deputirten abschließen, wonach einem Handlungshaüse in Elbing die für Bromberg gestellten Fuhren in Gelde vergütigt werden sollten.

Die durch den Mangel an Fuhren und Pferden entstandene Noth hörte selbst lange nach der Einnahme Danzigs noch nicht auf, da das ungewöhnlich schwere, englische Geschütz und die dazu gehörigen, nicht verbrauchten Kugeln, Munition und andere Belagerungs-Gegenstände wieder nach England eingeschifft werden mußten, überhaupt noch viele schwere Rücktransporte nöthig wurden.

Hierfür zu sorgen, lag auch dem preußischen Verpfle-

gungs-Kommissar Baron Schrötter ob, dessen Stand dadurch immer schwieriger wurde.

Auch verheerende Krankheiten rissen unter den Belagerungs-Truppen ein unv rafften einen großen Theil der Mannschafft weg. Da an 4000 Mann von der gesammten Infanterie theils zur Bedienung des Geschützes und an das Ingenieur-Korps zu den Belagerungs-Arbeiten abgegeben waren, so war die Garnison, welche 17,000 Mann damals noch stark war, dem Belagerungs-Korps an streitbarer Mannschaft fast überlegen. Wenn Frost eintrat, was jeden Tag zu erwarten war, so wurden die Erdarbeiten sehr erschwert und konnten nur langsam von Statten gehen. Alles dies machte nöthig, die Uebergabe der Festung schnell zu bewirken, wenn die Belagerung nicht wieder aufgehoben und in eine bloße Blokade verwandelt werden sollte. Durch eine bloße Fortsetzung der Belagerungs-Arbeiten konnte dieser Zweck nicht erreicht werden und wenn es auch gelang, in den Werken des Bischofsberges Bresche zu legen, so war der Ausgang eines Sturmes wegen der Ueberlegenheit der Mannschaft in der Festung sehr zweifelhaft. Da aber die Noth und der Mangel an Lebensmitteln in Danzig fast den höchsten Grad erreicht hatten und Alles, was nur den Anschein von Eßbarkeit hatte, gierig nicht allein von den unglücklichen Einwohnern, sondern auch von den Soldaten verschlungen wurde, um den wüthenden Hunger zu stillen, aus welchem Grunde auch schon in einem von Rapp abgehaltenen Kriegsrathe eine Kapitulation vorgeschlagen war, so entstand die Hoffnung, durch Zerstörung der Magazine des Feindes, welche fast sämmtlich auf der Speicherinsel angelegt waren, eine schnelle Uebergabe zu bewirken. Man beschloß also, eine kräftige Beschießung der Stadt und besonders der Speicherinsel, der eigentlichen Belagerung vorangehen zu lassen.

Wie man in der Festung nicht hat daran denken können, das Getreide, dieses nothwendige Erforderniß einer langen Vertheidigung, bombensicher unterzubringen, ist schwer zu erklären. Die Speicher sind mehrentheils sehr starke, massive

Gebäude von 6—7 Etagen, 200 Fuß lang und 25—30 Fuß breit, dergestalt, daß die Tragewände der beiden unteren Etagen 4—5 Fuß dicke Mauern haben. Von einem solchen Gebäude die 2 unteren Etagen zum Aufbewahren bestimmt, geben die Balken der obern Etagen sogleich zur bombenfesten Deckung eine doppelte, fast dreifache Balkendecke her und durften nur heruntergelassen werden. 4 bis 6 Fuß Mist und Erde darauf gelegt, hätten ein solches Gebäude völlig bomben- und feuersicher gemacht. Diese Versäumniß ist allein die Ursache des frühern Falls von Danzig geworden, wie später gezeigt werden wird.

Die Höhe zwischen den Schottenhäusern und Ohra bot den günstigsten Standpunkt dar, um die Speicherinsel mit dem Geschütz zu erreichen und der Besitz dieser Höhe konnte auch selbst zur Eroberung des Bischofsberges viel beitragen. Diese sollte also zuvörderst genommen werden. Um die Absicht dem Feinde zu verdecken, wurden am 8ten Oktober die Werke vom Bischofsberge aus 120 Feuerschlünden heftig beschossen, wobei sich die Ueberlegenheit des Belagerungs-Korps gegen die Vertheidiger zeigte. Das Feuer des Bischofsberges und der vorliegenden Lünetten Cafarelli (jetzt Knesebeck) und Le Clerc (jetzt Hünerbein) wurde bald zum Schweigen gebracht. Am folgenden Tage, dem 9ten Oktober, wurde dagegen die Front des Olivaer Thors und des Hagelsberges mit allem Nachdrucke beschossen, um den Feind in Zweifel zu lassen, wo der eigentliche Angriff erfolgen werde. Es entstanden mehrere bedeutende Feuersbrünste in der Stadt, eine Bombe erschlug in einem Hause 15 Neapolitaner. Von der Festung wurde das Feuer lebhaft erwidert, jedoch ohne erhebliche Wirkung, weil das englische Pulver der Belagerer um mehrere Grade stärker war, als das der Garnison.

Am 9ten Oktober hatten die Belagerer ihre zweite Parallele bei Schellmühl beendigt und mit Geschütz versehen, womit sie die Alt- und Rechtstadt erreichen konnten. Nebst einer Menge Hohl- und Vollkugeln schickten sie eine ungeheure Anzahl congrevescher Brandraketen gegen die Stadt, von denen

indessen auch nicht eine über den Hauptwall in die Stadt kam. Die meisten derselben fielen auf den sogenannten Irrgarten oder in den Graben des Hauptwalls. Durch die Bomben und Granaten litten besonders die Häuser am Cassubischen Markt und die gegen das Jacobsthor und Bastion Heilige Leichnam gelegenen Theile der Pfefferstadt, wo mehrere Einwohner davon verwundet und erschlagen wurden. Am 10ten wurde das Bombardement gegen die Stadt, den Holm und das verschanzte Lager von Zigankenberg fortgesetzt und währte die ganze Nacht hindurch. Zwei Mörser bei der Schanze Kabrun, 2 bei Schellmühl und einige 40 Kanonen und Haubitzen waren ohne Unterbrechung in Thätigkeit. Eine Granate wurde sehr weit getrieben und fiel in ein, in der Mitte der Rechtstadt gelegenes Dominikaner-Kloster, Schwarz-Mönchen genannt, welches zum Lazareth für russische Kriegsgefangene eingerichtet war. Die Granate zündete und da das Feuer des heftig wehenden Windes wegen schnell um sich griff, so fanden mehrere der unglücklichen Kranken den Tod in den Flammen.

Da man in Danzig nun allgemein überzeugt war, daß die Seite am Olivaer Thore zum Hauptangriffspunkt bestimmt werden würde, so wurden alle noch nicht auf der Speicherinsel befindlichen Vorräthe der Garnison an Kleidungsstücken, Munition und anderen Gegenständen und selbst die Mobilien und andere Kostbarkeiten der Einwohner in der größten Eile aus allen Theilen der Stadt dahin geschafft.

Die darauf folgende Nacht vom 10ten und 11ten Oktober wurde dazu bestimmt, die Schottenhäuser-Höhe zu erobern. Es sollte zuerst um 7 Uhr Abends ein Scheinangriff gegen die Front des Olivaer-Thors von dem Obersten Tourtschanienow von Langfuhr aus und von dem General Treskin gegen das verschanzte Lager am Zigankenberg, worauf Rapp einen besondern Werth legte, von Pitzkendorf aus gemacht und von den Batterien bei Schellmühl, Reichershoff und Aschbude Bomben, glühende Kugeln und congrevesche Raketen in die Stadt geworfen werden, um die Meinung des Feindes, welche Seite

der Festung mit dem Angrfffe bedroht werden solle, irre zu leiten. Eine Stunde nach dem Beginn dieses Schein-Angriffs sollte der Haupt-Angriff auf die Schottenhäuser Höhe in drei Kolonnen unter Major Graf Eulenburg, dem russischen Major Julius, dem russischen General Kolubakin, die beiden ersten unter dem Oberbefehl des Oberstlieutenants Graf Dohna, welchem die ganze Expedition übertragen war, erfolgen. Der Schein-Angriff geschah zur bestimmten Zeit, der Kampf war überall von beiden Seiten heftig und an 3 verschiedenen Orten in der Stadt entstanden Feuersbrünste, wodurch 28 Häuser in Asche gelegt wurden.

Rapp hielt diesen Angriff für sehr wichtig und ernstlich und machte gegen die russischen Batterien bei Langfuhr einen starken Ausfall, welcher aber zurückgeschlagen wurde. Nachdem der Schein-Angriff eine Stunde gedauert hatte, erhielt Dohna das Zeichen zum eigentlichen Angriff auf die Schottenhäuser Höhe. Sie war, wie oben angegeben, durch ein starkes Blockhaus und vier in sich zusammenhängende Schanzen, die Sternschanze, den Kapitain, den Lieutenant und den Sergeanten, befestigt.

Um die Eroberung, wenn sie gelungen, besser behaupten und sicherer schützen zu können, sollte die Radaune in dieser Gegend überschritten, an ihren beiden Ufern Schanzen und zwischen Stolzenberg und dem Judenberge Laufgräben gegen den Bischofsberg angelegt werden.

Die zur Ausführung dieses Plans bestimmten 3 Kolonnen waren bei Schönfeld zusammengezogen und bestand die erste unter dem preußischen Landwehr-Major und Regiments-Kommandeur Graf Eulenburg:

a) aus dem 7ten Bataillon des Woroneski'schen Infanterie-Regiments (Major Grenkowitz) mit 200 Arbeitern;
b) aus 3 Bataillonen ostpreußischer Landwehr Nr. 9, 14, 16 (Hülsen, Meyer, Brockhausen);
c) aus 4 Wagen mit Brettern, 4 Wagen mit Sturmleitern, Brecheisen und anderen zum Sturm nöthigen Werkzeugen.

Die zweite unter dem russischen Major Julius II. bestand aus:

2 Bataillonen des russischen Brianskischen Infanterie-Regiments;
2 Escadronen des Kasanschen Dragoner-Regiments;
3 Escadronen des 5ten ostpreußischen Landwehr-Kavallerie-Regiments, wovon 1 Escadron zur Deckung der linken Flanke und die beiden andern zum Soutien der beiden Angriffskolonnen bestimmt wurden;
1 russischen schweren Batterie unter Göbel;
beide Kolonnen standen unter dem Befehl des Landwehr-Inspecteurs Graf Dohna.

Die 3te Kolonne, als die Reserve, stand unter dem Befehl des russischen Generals Kulibakin und bestand aus:

3 Escadronen des 4ten ostpreußischen Landwehr-Kavallerie-Regiments unter Kurowski;
4 Escadronen Kasanscher Dragoner;
1 6pfündigen preußischen Fußbatterie unter Sommer;
1 Bataillon ostpreußischer Landwehr (Nr. 19) unter Bequignolles;
1 Bataillon des russischen 3ten Jäger-Regiments unter Oberst Bagagewski;
1 Bataillon russischer Miliz.

Um auf der Höhe zwischen den Schottenhäusern und Ohra einen Laufgraben anzulegen, mußte man sich bemächtigen:

1) eines starken Blockhauses (es war ein massives Gebäude noch aus der Ritterzeit) mit einem davor liegenden Graben;
2) einer Schanze auf der Höhe links von den Schottenhäusern;
3) einer Batterie von 3 Kanonen;

4) mehrerer im Grunde liegenden Retranchements zwischen dem hohen Ufer und der Ueberschwemmung; und
5) zweier Redouten rechts von den Schottenhäusern.

Nach Dohna's Disposition sollte nun die erste Kolonne so verdeckt als möglich an die Schottenhäuser rücken.

Der russische Major Grenkowitz sollte mit seinem Bataillon so vorrücken, daß er das Blockhaus umginge, vermöge der mitgenommenen Bretter die Radaune passiren, sich, Front gegen Danzig, an der Ueberschwemmung festsetzen, und sich dabei eines Dammes in seiner rechten Flanke bemächtigen, der zu einem feindlichen Posten in der Niederung führte.

Der Major Hülsen sollte mit 2 Kompagnien des 9ten preußischen Landwehr-Bataillons die beiden Schanzen rechts von den Schottenhäusern nehmen, und mit 2 Kompagnien das Blockhaus auf seiner Seite einschließen.

Der Major Brockhausen sollte mit einem Dritttheil seines Bataillons die Radaune auf mitgenommenen Bohlen passiren, sich an den russischen Major Grenkowitz anschließen, mit ihm die Avenuen von Danzig bewachen; mit dem 2ten Dritttheil sollte er links auf die Höhe gehen und die dort liegenden Schanzen nehmen, und mit dem 3ten Dritttheil das Blockhaus beobachten.

Das 14te preußische Landwehr-Bataillon unter Meyer sollte als erste Reserve dicht bei den Schottenhäusern stehen bleiben.

Die 2te Kolonne unter Major Julius sollte in Reserve unter der Batterie des Kosakenberges bleiben, und die eigentliche Reserve unter General Kulibakin ihre Position zwischen dem Kosakenberge und Wonneberg nehmen.

Die erste Kolonne ging links um den Kosakenberg durch das Thal bis dicht vor die Schottenhäuser.

Die zweite Kolonne ging rechts an dem Berge fort, und setzte sich unfern des Thals fest, was zu den Schottenhäusern führt.

Die dritte Kolonne nahm die befohlene Aufstellung bei Wonneberg.

Man setzte sich in aller Stille in Marsch. Die erste Kolonne erhielt dicht vor den Schottenhäusern, auf etwa 40 Schritte, ein heftiges und concentrirtes Feuer aus denselben und von den das Thal einschließenden Bergen. Man hatte, um nicht zu früh entdeckt zu werden, weder eine Avantgarde, noch Seiten-Patrouillen vorausgeschickt. Diese Vorsicht würde auch gewiß den Angriff erleichtert haben, wenn die Besatzung nicht durch Verrätherei von der Absicht der Belagerer unterrichtet gewesen wäre.

Die Besatzung der anzugreifenden Werke war völlig vorbereitet und empfing die Angreifenden mit Benutzung aller Vortheile ihrer Stellung. An dem Orte, wo sonst bei Tag und Nacht nur eine Wache von 8 Mann stand, fand sich ein Bataillon nebst Soutien vor.

Dieser nachtheilige Umstand bewirkte, daß das vorangehende russische Bataillon Grenkowitz und die ihm folgenden 200 Arbeiter auseinandergesprengt wurden und nicht wieder in Ordnung zu bringen waren. Es fehlte also an den Mitteln, eine Brücke über die Radaune zu schlagen und sich auf dem jenseitigen Ufer festzusetzen, wie es die Disposition zum Gefecht vorschrieb. Das 16te preußische Landwehr-Bataillon (Brockhausen) folgte dem russischen Bataillon, dessen Unordnung aber auf das preußische Bataillon keinen Einfluß hatte. Brockhausen hielt es in fester Ordnung und rückte auf Dohna's Befehl in geschlossener Kolonne bis zu den Schottenhäusern und bis zur Radaune vor, vertrieb seine Gegner und behauptete sich in seiner Stellung.

Da das jenseitige Ufer, wohin sich seine Gegner zurückzogen, nicht zu nehmen war, so ließ er sie mit dem kleinen Gewehr beschießen und verfolgen.

Das 9te Bataillon (Hülsen) ließ Dohna links nach der Schottenhäuser Höhe und das 14te Bataillon (Meyer) zwischen den Schottenhäusern und Ohra vorgehen. Der Letztere fand wenig Widerstand und besetzte, nachdem die Besatzung sie verlassen hatte, die hier befindlichen Schanzen, so daß der Kapitain Gayette vom preußischen Ingenieur-Korps sogleich mit

der Umarbeitung der Schanzen und andern Erdarbeiten beginnen konnte. Hülsen aber wurde in einen gefährlichen zweifelhaften Kampf verwickelt, weshalb zu seiner Unterstützung das russische Jäger-Bataillon unter Oberst Bagagewski aus der Reserve herangezogen wurde.

Das Nachtheiligste war, daß das massive Blockhaus, aus welchem mit starkem Gewehrfeuer das Schottenthal und dessen Zugang bestrichen wurde, von den Franzosen noch stark besetzt und gegen sie wenig auszurichten war. Pullet und der russische Artillerie-Oberst Schulemann hatten sich während des Gefechts eingefunden und sich überzeugt, daß die Besatzung aus dem Blockhause ohne Geschütz nicht zu vertreiben sei. Sie ordneten also an, daß zwei russische und zwei preußische Geschütze herbeikommen sollten. Unterdessen aber hatte der Kampf auf der Schottenhäuser Höhe eine höchst nachtheilige Wendung genommen. Die Besatzung des Bischofsberges hatte gegen Hülsen und Bagagewski einen starken Ausfall gemacht, so daß sie nun der Uebermacht weichen und die eroberte Höhe schnell verlassen mußten. Die herbeigerufene Reserve und Artillerie kamen zu spät, und mußten unverrichteter Weise wieder abziehen. Der Verlust der Belagerer war bedeutend. Von dem 9ten Bataillon (Hülsen) war der Hauptmann Keyserling geblieben und der Hauptmann Podewils schwer verwundet, woran er bald darauf starb. Von dem russischen Jäger-Bataillon fiel der Kommandeur Oberst Bagagewski.

Der Hauptzweck des Unternehmens, die Eroberung der Schottenhäuser Höhe, wurde also nicht erreicht, dagegen behauptete sich Brockhausen mit dem 16ten Bataillon in den Schottenhäusern und Meyer mit dem 14ten Bataillon rechts zwischen den Schottenhäusern und Ohra, so daß Gayette seine Erdarbeiten fortsetzen konnte. Sie wurden zwar durch Geschützfeuer häufig gestört, aber durch die preußische Landwehr so gut gedeckt, daß sie zu Stande kamen. Am folgenden Morgen wurden zu deren Deckung noch 3 Bataillone aufgestellt, und ein neuer Angriff von Ohra her auf die Schottenhäuser Höhe unternommen. Er dauerte bis in die Nacht, und be-

fand sich um 12 Uhr die ganze Position, wie sie Tags zuvor beabsichtigt wurde, in den Händen der Belagerer.

Noch in der Nacht ward die Tranchée rechts bis an die Radaune und links nach der Richtung des Kosakenberges geführt, um die Batterien zum Bombardement der Stadt mit Sicherheit aufstellen zu können. Diese Tranchée ist häufig die erste Parallele gegen den Bischofsberg genannt, dazu aber war sie zu entfernt angelegt.

Nach dieser einfachen, wahren und unpartheiischen Erzählung des Vorfalls wird noch die Erzählung eines Berichterstatters französischer Seits über dieses Gefecht mitgetheilt. Sie ist in dem Tagebuch des Lippe'schen Hauptmanns Düring, Berlin 1817, S. 100, enthalten. Der Verfasser gehörte in Danzig zum General-Stabe des Gouvernements und ist ein glaubwürdiger Geschichtschreiber über die Thatsachen, die unter seinen Augen vorgefallen sind, und er aus eigner Wissenschaft erfahren hat. Bei diesem Gefecht ist er nicht gegenwärtig gewesen, und hat nur aus den dem General-Stabe zugekommenen Berichten der französischen Truppenbefehlshaber schöpfen können, worin aber die Thatsachen auf's äußerste übertrieben sind.

„Um 11 Uhr Abends (10ten Oktober) griffen die Belagerer mit starker Macht die Posten von Ohra und Alt-Schottland an; in der Stadt ward Lärm geschlagen und ein Theil der Garnison wurde hinausbeordert, um den Feind wieder aus Ohra zu vertreiben, in dessen Besitz sich derselbe schon gesetzt hatte. Es entstand nun ein überaus heftiges Gefecht, welches wegen Dunkelheit der Nacht*), wo die fechtenden Truppen auf etwa 10 Schritt aufeinander feuerten, um desto blutiger wurde, zumal der Feind**) nun auch auf der Höhe über Stadtgebiet vordrang. Wüthend und beinahe verzweifelnd wagte der Feind Angriff auf Angriff, angefeuert durch das Zurufen der die feindlichen Truppen führenden Offiziere. Durcheinander schrieen

---

*) Es war ganz mondhell.

**) Nämlich die Belagerer.

Russen und Preußen ihr Hurrah und Vivat! Vorwärts! Endlich gelang es dem Feinde, sich in Besitz einer oberhalb Alt-Schottland für Infanterie aufgeworfenen Fleche zu setzen, nachdem der die Fleche umgebende Graben fast mit feindlichen Todten angefüllt war. Allein nur etwa 5 Minuten behauptete er sich darin, eine Abtheilung Polen erstürmte die Fleche wieder und warf den Feind heraus. Gegen 7 Uhr Morgens zog sich der Feind gänzlich wieder zurück; der Kampfplatz war mit seinen Todten bedeckt, und gering angeschlagen, belief sich der feindliche Verlust auf 3- bis 400 Mann. Der Verlust der Garnison betrug an Todten, Blessirten und Gefangenen 5 Offiziere und 123 Unteroffiziere und Gemeine laut der eingegebenen Rapports."

„Um dieselbe Zeit, wie sich der Feind aus den genannten Ortschaften am 11ten Oktober zurückzog, fing auch das Bombardement an, bedeutend nachzulassen. Diese Ruhe dauerte bis gegen Mittag, wo der Feind wieder in starker Zahl in Ohra und auf den daneben liegenden Höhen erschien. Es entstand wieder ein sehr hitziges Gefecht, da der Feind unter dem Schutze einer starken Infanterie eine Batterie oberhalb Alt-Schottland aufzuwerfen bemüht war. Es dauerte dieses Gefecht ohne Unterbrechung den ganzen übrigen Theil des Tages und noch die darauf folgende Nacht fort, und es gelang den Belagerern, gegen den Morgen des 12ten die Vorposten der Garnison aus Ohra zu verdrängen und sich darin festzusetzen. Auch nahmen dieselben die schon früher erwähnte Infanterie-Fleche oberhalb Alt-Schottland mit dem Bajonett, nachdem sie zweimal vergeblich bis an das Parapet vorgedrungen und wieder zurückgeworfen waren."

„Diese Fleche wurde sogleich vom Feinde zu einem neuen Etablissement benutzt, aus welchem er einige Tage später Bomben zu werfen anfing, welche er von diesem Punkte bis mitten in die Stadt trieb."

So weit Düring.

Den 12ten Oktober. Die Tranchée ward in der Nacht

von den Belagerern erweitert; ein großer Theil der Schottenhäuser und Stadtgebiets brannten ab.

Den 13ten Oktober. Des Abends machte die Garnison einen erheblichen Ausfall und griff die Tranchée von der Seite der Radaune an. Sie ward aber zurückgeschlagen. In der Nacht wurden 3 Batterien in und an der Tranchée von den Belagerern angelegt.

Auf mehreren Punkten begann ein heftiges Kanonenfeuer, wodurch einige Häuser am Leeger Thore beschädigt wurden. Zugleich wurde in Ohra, Schottland mit dem kleinen Gewehr heftig gekämpft und beide Oerter mehrere Male genommen und verloren. Da Freund und Feind plünderten, so flüchteten die Einwohner nach der Stadt; Ohra brannte noch an demselben Tage größten Theils ab; Niemand versuchte zu löschen. So ging es in den nächstfolgenden Tagen fort.

Den 14ten Oktober. Die Batterien der Belagerer kamen in der Nacht vollends zu Stande. Am Ohra-Wäldchen wurden 2 russische Bataillone aufgestellt. Das Bataillon Nr. 19, welches das Lager des Bataillons Nr. 15 bezog, ward von dem russischen General Naumow, der in der Tranchée befehligte, zur Reserve bestimmt. Außerdem lagen noch ein Kosaken-Regiment in der Gegend der preußischen Kavallerie-Feldwachen; 2 halbe Bataillone unter dem Kosakenberge und 2 Escadrone in dem Wonneberger Thale.

Den 15ten Oktober. In der Nacht wurden die schweren Geschütze in die Batterien gefahren und thätig gearbeitet.

Den 16ten Oktober. Während des Tages warfen die Batterien. In der Nacht wurde thätig gearbeitet und noch eine Batterie angelegt. Die Landwehr gab 100 Arbeiter.

Es war nun den Belagerern gelungen, sich auf den Höhen bei den Schottenhäusern, quer durch Stadtgebiet bis an die Inundation so festzusetzen, daß es der Garnison nicht mehr möglich war, sie zu vertreiben. Man versah die neue Position mit 32 mehrentheils schweren Geschützen, wovon 12 in geschlossenen Schanzen 1 und 2 sich befanden*). Auch waren

*) S. den beiliegenden Plan.

2 große pallisadirte Redouten 5 und 6 zu 4 Geschützen und 200 Mann, beide zur Sicherung der linken Flanke der Position bei den Schottenhäusern angelegt, mit Geschütz und Mannschaft besetzt und mittelst Boyeaus in Verbindung gesetzt.

Die Eröffnung der Laufgräben suchte Rapp nicht weiter zu hindern, weil, wie er sich äußerte, er es nicht für möglich hielt, daß die Batterien in dieser Entfernung die Stadt und die Magazine erreichen könnten. Der eigentliche Grund aber schien zu sein, daß er von seiner zusammengeschmolzenen waffenfähigen Mannschaft nicht mehr außerhalb viel auf's Spiel setzen wollte, um nicht die Mittel zur Vertheidigung der Stadt selbst zu verlieren, und weil er über die Treue eines großen Theils seiner Truppen, bei welchen die Gefühle der Nationalität durch die den Franzosen ungünstigen Nachrichten vom Schauplatz des Krieges immer stärker wurden, besorgt zu werden anfing.

Einen Mangel an Lebensmitteln für die Besatzung schien er noch nicht zu befürchten, also auch nicht die Absicht der Belagerer, die Magazine auf der Speicherinsel in Brand zu schießen, zu durchschauen, da er von den aus der Stadt wegen fehlender Existenzmittel ausgewiesenen und von den Belagerern zurückgewiesenen Personen, etwa 200 an der Zahl, welche sich bis dahin hülflos, verlassen und ohne Obdach zwischen den beiden Linien umhergetrieben hatten, wegen ihres unbeschreiblichen Elends wieder in die Stadt einließ. Sie wurden zu den Festungsarbeiten verwandt und erhielten oft nur ¼ Kommisbrot zum täglichen Lohn.

Durch die vor wenigen Tagen aus Rußland angekommenen Sappeure und Pioniere wurde es möglich, die an und über den Schottenhäusern belegenen eroberten Werke zu verbessern, mit Wurfgeschützen zu versehen und Roste darin anzulegen, um Kugeln für die Speicherinsel zu glühen.

Merkwürdig ist es, daß dies Alles Rapp nicht bewog, seine Magazine zu vertheilen und von der Speicherinsel fortzuschaffen, besonders, da er das Beispiel Kalkreuth's im Jahre

1807 vor sich hatte, welcher die Magazine größtentheils in den Kirchen der Stadt untergebracht hatte.

Da die Belagerer sich mehr und mehr der Festung näherten und die Verhältnisse darin immer kritischer wurden, so setzte General Rapp einen besonderen Vertheidigungsrath (comité special de défense) nieder, bestehend aus den Divisions-Generalen Grandjean (Vorsitzenden), Campredon, Heudelet, Détrés und Bachelu, den Brigade-Generalen Cavaignac und Lepin, dem Contre-Admiral Dumanoir, dem Oberst du genie Richemont und dem Artillerie-Oberst Chapelle. Die Anordnungen desselben sollten besonders die polizeilichen Maaßregeln in der Festung während der Belagerung betreffen, da sowohl von den Truppen, als von den Einwohnern Unordnungen und Aufstände befürchtet wurden.

Bisher hatte sich ein schwach besetzter Posten auf einer von Schidlitz rechts gelegenen Höhe befunden (poste du commandant), welcher, wie die Schottenhäuser Höhe, von der Garnison mehr Beachtung gefunden hätte, wenn er nicht zu weit von der Festung entfernt gewesen wäre. Jetzt erkannte man die Wichtigkeit dieser Höhe, da die Belagerer auch von hier aus die Stadt bombardiren konnten. General Rapp ließ sie daher stärker befestigen und einige hundert Schritte von der Batterie Kirgener noch eine neue Batterie anlegen, welche l'avancée Kirgener genannt wurde.

Da die Belagerer jetzt ebenfalls bewaffnete Böte auf der Inundation ausschickten und die niedere Front der Festung durch die Verheerungen, welche die Ueberschwemmungen der Weichsel verursacht hatten, sehr geschwächt war, so wurde in die Faussebraye der 14 Bastione der niedern Front eine zweite Reihe Pallisaden gesetzt, und an die Contreescarpe der Gräben hinter jedem Waffenplatz des bedeckten Weges ein Bording gelegt, welcher, gleichsam als Blockhaus dienend, crenelirt wurde. Einige derselben erhielten auf dem Deck selbst noch eine Brustwehr. Beim Eintritt des Frostes sollte die in diesen Bordingen liegende Mannschaft die Offenhaltung der Gräben bewirken.

Am 17ten Oktober waren die Arbeiten der Belagerer bei den Schottenhäusern beendigt und alle Batterien armirt. Sie hatten sich noch zweier Schanzen in Schidlitz bemächtigt und zerstört und Stadtgebiet mit den Batterien der Schottenhäuser verbunden. Es war gutes Wetter und der Herzog selbst gegenwärtig. Es wurde zuerst die Redoute Frioul und besonders das vor ihr liegende Werk vor dem Jesuitenberg heftig mit Bomben und Granaten beworfen, um die Besatzung zu vertreiben, was auch gelang. Das Werfen glühender Kugeln und congrevescher Raketen nach der Stadt zeigte keinen Erfolg.

8. Förmliche Belagerung.

Es war nun Alles vorbereitet, um die förmliche Belagerung beginnen zu können.

Am 18ten Oktober fing das Bombardement an, wodurch die Vorräthe der Festung an Lebensmitteln auf der Speicherinsel in Brand gesetzt werden sollten. Um die Aufmerksamkeit der Garnison zu theilen, wurde die übrige Stadt zugleich von den Batterien bei Reichershoff und Aschbude bombardirt. Es waren zu diesem Zweck in den Batterien sechs 24pfündige Kanonen mit glühenden Kugeln, 4 Stück 8zöllige Haubitzen und 6 Stück 50pfündige Mortiere aufgestellt. Durch 400 congrevesche Raketen sollte das Feuer verstärkt werden, sie thaten aber keine Wirkungen; desto mehr Verheerungen bewirkten die Batterien von Reichershoff und Aschbude in der Altstadt und mehreren andern Theilen der Stadt. An vielen Stellen brach Feuer aus, was aber noch durch die bereit gehaltenen Lösch-Anstalten gedämpft wurde.

Unter den Einwohnern verbreitete sich Furcht und Schrekken, und alle suchten einen sichern Aufenthalt gegen die Kugeln der Belagerer zu finden. Die meisten flüchteten nach Langgarten und Kneipab, wo es bis jetzt noch sicher gewesen war. Die Vorräthe der Garnison, welche sich anderswo, als auf der Speicherinsel befanden, wurden dahin gebracht, weil man

glaubte, daß der Feind bis dahin mit seinem Geschütz nicht reichen würde.

Das schreckliche Feuer ward an den folgenden Tagen ununterbrochen von allen Batterien gegen den Mittelpunkt Danzigs fortgesetzt und erreichte auch alle andern Theile der Stadt. Die Truppen wurden zum Löschen des Feuers geführt, es kam aber dabei zu großen Unordnungen, da viele statt zu löschen in den brennenden und nicht brennenden Häusern sich der Plünderung überließen, so daß die Bürger ihnen Gewalt entgegensetzten. Um solchen Unfug künftig zu vermeiden, erhielt die Abtheilung des Regiments König von Rom, welche größtentheils aus Militairbeamten bestand, den Befehl, die Aufsicht beim Löschen zu führen und die Ordnung zu erhalten.

Am 21sten Oktober brachten die Belagerer 4 neue Geschütze in die Redoute bei Tempelburg, von denen zwei auf die Lünette Istrien und zwei auf die Lünette bei Zigankenberg gerichtet wurden, verstärkten ihre Tranchéen bei diesem Orte und errichteten 2 neue Batterien in den Tranchéen vor Zigankenberg. Auch wurden an diesem Tage (dem 21sten Oktober) an der ersten Parallele bei den Schottenhäusern, der Haupt-Attake, 6 neue Scharten eingeschnitten, welche gegen den Bischofsberg gerichtet wurden. Zugleich erbauten die Belagerer bei Ohra auf den Dämmen der Radaune eine neue Batterie. Auch ward eine Batterie, die die Franzosen in der rechten Flanke der preußischen Landwehr auf der Ueberschwemmung stationirt hatten, gänzlich zerstört. Die Mannschaft, welche sich mit den Geschützen retten wollte, ging mit dem durchbohrten, in Brand gerathenen Fahrzeuge unter.

In der Nacht wurden die Tranchéen ausgebessert und eine Batterie vollendet. Die preußische Landwehr gab 400 Arbeiter dazu.

Alle Batterien wurden schon am Abend des 21sten Oktober in Thätigkeit gesetzt; sie bewirkten zuerst eine Feuersbrunst am Buttermarkt und am Vorstädtschen Graben und bald darauf zum großen Schrecken der Einwohner eine andere in den Magazinen auf der Speicherinsel, welche, da das Geschütz

fortwährend nach dem Feuer gerichtet wurde, nicht gelöscht werden konnte. Es brannte hier fast Alles nieder. Durch die Batterien vor Zigankenberg, Langfuhr, Neu-Schottland, Kabrun und Schellmühl wurden aber auch die Alt- und Rechtstadt erreicht und es wurden viele Häuser in der langen Gasse, des Holz- und Kohlenmarktes, der Pfefferstadt, am Cassubenschen Markt und fast der übrige Theil der Altstadt, sowie die Heilige Geist-, Frauen- und Breite-Gasse vom Feuer verzehrt; doch erreichten nur wenige Bomben und Kugeln den oberen gegen die Mottlau liegenden Theil dieser Straßen.

Das Feuer der Belagerer wurde von der Festung heftig Tag und Nacht erwidert und die Munition nicht geschont, da in der in Danzig errichteten Pulverfabrik täglich 5 Centner Pulver gemacht wurden, und die durch die russische Flotte nach Fahrwasser geschossenen und daselbst aufgesuchten Kugeln von solchem Caliber waren, daß sie, wie schon erwähnt, zu den Geschützen der Festung gebraucht werden konnten.

Um diese Zeit nahmen Unzufriedenheit und Desertionen unter der Besatzung überhand; bei den Unteroffizieren und Soldaten, weil die Ration Brod plötzlich auf 1¼ Pfund heruntergesetzt und der Dienst immer schwerer und lästiger wurde, bei den Offizieren, weil sie seit mehreren Monaten keinen Sold erhalten hatten und sich mit schlechten, ungenießbaren Rationen begnügen mußten, wogegen eine vom General Rapp angenommene Schauspieler-Truppe pünktlich bezahlt wurde und Generale und Kriegs-Kommissäre in Uebeberfluß lebten, sogar Milch, Butter und Fleisch feil boten.

Die französischen schwimmenden Batterien fielen den Belagerern sehr beschwerlich und sprengten ihnen ein Pulver-Magazin in den Tranchéen in die Luft, besonders fügte die Artillerie des Bischofsberges so wie der Redoute Frioul und Lasalle, der Bastionen Maidloch und Gertrude und des am Leegerthor befindlichen vorgeschobenen Werkes den Batterien der Belagerer großen Schaden zu.

Am 22sten und 23sten Oktober dauerte das gegenseitige Bombardement mit Heftigkeit fort; die Garnison that täglich

an 1000 Schüsse und die Belagerer brachten immer mehr Geschütz in Thätigkeit. Das Stadtviertel vom Poggenpful brannte fast ganz ab.

Die bei Wonneberg stehende preußische Landwehr mußte in der Nacht zum 22sten Oktober unter Gewehr treten. Was dazu Veranlassung gegeben hat, ist nicht bekannt geworden.

Beide Theile gaben am 23sten Oktober Freudensalven; der General Rapp, weil er die Nachricht von einem großen Siege Napoleons gehört haben wollte, die Belagerer wegen des Sieges der Verbündeten bei Leipzig.

Wegen der beständigen Feuersgefahr hatten sich die Bürger der Stadt zu einer sogenannten Feuerwehr vereinigt. Rapp unterstützte diese Löschanstalten dadurch, daß er die Stadt in 10 Viertel eintheilte; für jedes Viertel einen Kommandanten und mehrere Offiziere ernannte, welche darauf halten mußten, daß stets Spritzen mit Wasserkübeln und mit der nöthigen Bedienung bereit waren. Den Einwohnern, welche in diese Lösch-Kompagnien eintraten, wurde ein Soldatenmantel, ein Paar Schuhe und täglich eine Ration Brod, wie sie die Soldaten erhielten, bewilligt. Durch diese Einrichtung wurde das Feuer, welches am 24sten Oktober durch eine Bombe der Belagerer in dem allgemeinen Garnison-Gefängniß auf der Pfefferstadt entstanden war, schnell gelöscht.

Da die Feuersbrünste nicht aufhörten, so waren die Spritzen mit ihren Mannschaften fast in beständiger Thätigkeit. Am 25sten gelang es endlich, dem Brand am Buttermarkt, Poggenpful und Vorstädtschen Graben Einhalt zu thun.

Eine Deputation des Senats suchte den Gouverneur zu bewegen, die Stadt zu übergeben, um ferneres Unglück von den Einwohnern abzuwenden. Er aber antwortete:

> daß ihm die Festung zur Vertheidigung anvertraut sei, und er sie behaupten müsse, so lange es in seinen Kräften stehe. Auf das Jammergeschrei unglücklicher Einwohner dürfe kein Mann von Ehre achten, sobald Ehre und Pflicht ihn riefen, seine Schuldigkeit zu thun.

Seit einigen Tagen war eine wichtige Verschiedenheit der Meinungen zwischen dem Herzoge und Pullet entstanden. Pullet wollte, daß um die Schottenhäuserhöhe zu gewinnen, die Jesuiter-Schanze und die vorliegende Redoute Frioul durch einen gewaltsamen Angriff weggenommen würden, weil die für die Belagerung gemachten Aufwürfe 900 Schritte vom Bischofsberge entfernt lagen und die Wegnahme durch Tranchéen nicht nur 10 bis 12 Tage erfordern, sondern auch, wenn man aus so großer Ferne approchire, der Feind darauf aufmerksam würde und gehörige Gegenanstalten treffen könne.

Der Herzog erklärte sich anfangs damit einverstanden, ließ aber nach einigen Stunden Pullet rufen und nahm seine Zustimmung zurück. Er wollte statt des Sturms den langsamen Weg einer förmlichen Belagerung durch den Spaten einschlagen, wahrscheinlich weil beim Sturm die russische Landwehr (Drushinen) nicht hätten geschont werden können, sie aber Eigenthum der russischen Edelleute waren, und jeder Mann an 1000 Silber-Rubel Kapital gleich zu achten ist.*)

---

*) Ohne Zweifel hatte der Herzog seine Unterredung mit Pullet dem Fürsten Wolchonski und dem General Borosdin mitgetheilt, welche als Vertreter des russischen Adels Gegenvorstellungen gemacht hatten. So erklärt es sich auch, warum die Drushinen bisher so geschont, immer in die Reserve gestellt und nur als Arbeiter gebraucht wurden, wahrscheinlich auch, um sie nur auf diese Weise verwenden zu können, größtentheils nur mit Piken bewaffnet waren, obgleich Rußland eine unermeßliche Menge französischer Gewehre, welche auf dem Rückzuge der Franzosen vorgefunden waren, besaß, und Kaiser Alexander davon 15000 Stück an Preußen für die ostpreußische Landwehr geschenkt hatte. Der russische Linien-Soldat, welcher ausgehoben wird, ist als eine Abgabe der Gemeinde anzusehen, er gehört dann nicht mehr der Gemeinde, seiner Familie und dem Edelmann, sondern der Krone an, welche auch, wenn er sich nicht mehr ernähren kann, für ihn sorgen muß. Der Edelmann hat also kein unmittelbares Interesse mehr an der Erhaltung des Linien-Soldaten. Anders war es mit den Drushinen. Drushine heißt eigentlich Freundschaft. Nachdem die Warjager als erlauchte Fürsten in Rußland eingezogen waren, umgaben sie sich mit einem großen Gefolge, worin die Bojaren der vornehmere Theil waren, die Drushinen aber auf einer niedrigeren Stufe des Ranges standen. Es waren freie Krieger, die sich dem Fürsten anfangs auf Zeit, später auf Le-

Da Pullet fortfuhr, Gegenvorstellungen zu machen, so übertrug der Herzog dem russischen Ingenieur-Obersten Manfredi die Ausführung der Belagerungs-Angelegenheit gegen die Jesuiter-Schanze und Redoute Frioul. Es wurden viele Boyaux und andere Erdarbeiten gemacht, wogegen aber auch der Feind seine Schanzen in dieser Gegend pallisadirte, sogar ein bombenfestes Unterkommen mit Fladderminen anlegte und aus der Jesuiter-Schanze und der Redoute Frioul ein kleines Fort machte.

Der Herzog erhielt täglich Rapport über den guten Fortgang der Arbeit, aber die Jesuiter-Schanze blieb im ruhigen Besitz der Franzosen. Uebrigens geschah auch auf den andern

---

benszeit, zuletzt erblich gegen Unterhalt und Verpflegung überlassen hatten. Der Name Drushine verschwand, weil ein Theil dieser Kriegerkaste Hofbeamte geworden und der größte Theil in die allgemeine Heeresfolge übergetreten war. Sobald sich aber das slavische Zaarenthum ausbildete, traten die Dienstmänner immer mehr in das Verhältniß der allgemeinen Unterthanenschaft. Der allgemeine Heerbann, das Aufgebot des gesammten Adels beim Kriege hatte schon lange nicht mehr dem Bedürfnisse genügt; in der Strelitzenverfassung war schon der Anfang und Uebergang zum stehenden Heere gelegt. Peter I. und seine Nachfolger organisirten das letztere und zwar ganz nach europäischem Fuß. Während der französischen Invasion im Jahre 1812, forderte aber der Kaiser den Adel auf, zur Verstärkung der Kriegsmacht eine Miliz zu errichten. Es wurde an den frühern Heerbann erinnert und ihr der schöne frühere Name Drushine beigelegt. Der Adel mußte also seine Leibeigenen, worin das Vermögen der meisten Edelleute allein besteht, da sie sich mit der Landwirthschaft selten befassen und gewöhnlich in den Städten wohnen, dazu hingeben. Die Leibeigenen sind übrigens als eine Waare anzusehen, da sie zu jeder Zeit verkauft werden können und die Leibherren häufig wechseln. Zwar kann nur der Adel Leibeigene besitzen, aber jeder Beamte, welcher es bis zur 12ten Rangklasse bringt, hat sich zugleich den Adel und das Recht Leibeigene zu besitzen, erworben. Nach Haxthausen Th. 3, giebt es Dörfer von 4 bis 500 Seelen, die unter 30 bis 40 Herren vertheilt sind, ja es gab ein Dorf von 260 Bauern, welche 83 verschiedenen Herren angehörten.

Die Drushinen wurden sogleich nach der Einnahme Danzigs nach Hause geschickt und ist von ihrer Wirksamkeit und Beibehaltung nichts weiter bekannt geworden. Von einer Vergleichung zwischen ihr und der preußischen Landwehr kann kaum die Rede sein.

Punkten wenig gegen die Festung. Am 25sten, 26sten und 27sten Oktober war das Feuer der Belagerer wegen des eingetretenen heftigen Schnee- und Regenwetters unbedeutend. Die Schüsse, welche fielen, waren mehr gegen die Stadt gerichtet, desto lebhafter war das Feuer der Garnison, um die Arbeiten der Belagerer, welche der Festung immer näher kamen, zu hindern. Sie beendigten 4 neue Batterien, eine rechts, die andere links von Tempelburg, und die andern beiden in der Tranchée vor Zigankenberg. Alle diese Batterien sollten die Werke des verschanzten Lagers bei Zigankenberg überwältigen, zu welchem Zweck auch in die Redoute vor Zigankenberg noch 4 Scharten eingeschnitten wurden, welche dieselbe Richtung erhielten.

Am 27sten Oktober wurde von den Belagerern ein Theil von Stadtgebiet und Alt-Schottland, so wie mehrere Häuser von Langfuhr, Ohra, Schellmühl und Schidlitz niedergebrannt, um freie Schußlinie zu gewinnen, und von den Belagerten einige in der Ueberschwemmung liegende Höfe durch die Kanonier-Schaluppen der Garnison angezündet, um zu verhindern, daß nicht unter deren Schutze neue Werke gegen die Festung angelegt würden.

Es trat heute das erste Frostwetter ein. Man führte Approchen gegen die Jesuiter-Schanze aus, wozu die preußische Landwehr die Bedeckung für die Arbeiter gab. Das Bataillon 19 (Bequignolles) marschirte wegen der in demselben herrschenden ansteckenden Krankheiten nach Graudenz.

Am 28sten Oktober trug der Herzog, welcher ungeduldig über den langsamen Gang der von dem Obersten Manfredi geleiteten Angelegenheit geworden war, zweien russischen Generalen unter Mitleitung des Obersten Manfredi die Wegnahme der Jesuiter-Schanze auf. Der Angriff glückte anfangs, indem man die Fleche auf der Spitze der jenseitigen Schottenhäuser-Höhe vor der Jesuiter-Schanze wegnahm. Aber die Besatzung stürzte nun aus der Jesuiter-Schanze auf die Angreifenden, die Fleche mußte wieder verlassen werden, ohne daß man die Jesuiter-Schanze genommen, oder sich auch nur auf

der untern Crete des Berges festgesetzt hatte. Das unglückliche Ende dieses Angriffs auf die Jesuiter-Schanze und der entstandene Zeitverlust von 10 Tagen erregte im ganzen Belagerungs-Korps Mißmuth und Unzufriedenheit, weshalb der Herzog nun im Parolebefehl dem Obersten Pullet ausschließlich die Leitung aller Angriffsarbeiten übertrug.

Das Bataillon No. 13 (Rauter) traf heute (den 28sten Oktober) in Stelle des Bataillons No. 19 von Graudenz ein, und das Bataillon No. 15 (Spieß) gab 50 Mann, die mit 100 Mann Russen die Vorstadt Schidlitz angreifen und in Brand stecken sollten. Die Preußen hatten dabei einen Verlust von 4 Todten, 11 Verwundeten und 4 Gefangenen. Die Russen verloren 1 Offizier und 20 Gefangene.

Vorpostengefechte waren seit dem 18ten Oktober täglich vorgefallen, jedoch keins von Erheblichkeit. Der Mangel an Lebensmitteln wurde in der Stadt immer größer, Ratten und Mäuse und Alles, was nur einigermaßen genießbar schien, wurde verzehrt; Hunde und Katzen gehörten zu den seltenen Speisen und Leckerbissen. Doch hatte die Garnison am 29sten Oktober das Glück, daß der Kapitain eines bei Neufahrwasser liegenden französischen Caperschiffes durch große Kühnheit ein in der Nähe der Küste segelndes mit Talg, Syrup und Leinsaamen befrachtetes Kauffartheischiff in den Hafen von Danzig aufbrachte. Er hatte die englische Flagge aufgezogen, sich für den Befehlshaber des englischen Wachtschiffes ausgegeben und war unter dem Vorgeben, die Papiere untersuchen zu wollen, mit 4 seiner Leute von dem Kauffartheischiff bereitwillig aufgenommen, dessen Mannschaft er schnell überwältigte.

Die Approche wurde heute (den 29sten Oktober) bis unweit der Judenschanze geführt, die Batterie im Thale auf dem rechten Flügel vollendet.

Das Bataillon No. 14 (Meyer) löste das Bat. No. 15 (Spieß) in Tempelburg ab.

Am 30sten Oktober mußte mit Einbruch der Nacht das Bataillon No. 15 (Spieß) zur Unterstützung eines Angriffs auf die Schanze vor der Jesuiter-Schanze in die Approche

rücken. Der russische General Tschernisch sollte die Expedition leiten, sie wurde aber abbestellt.

Obgleich die Garnison jetzt von der Absicht der Belagerer, sich mit dem eigentlichen Angriff vor den Bischofsberg zu legen, durch die vom 20sten bis 29sten Oktober gemachten mühseligen und zu nichts führenden Arbeiten und Angriffe überzeugt haben mußte, so versuchte Pullet noch einmal, sie zu täuschen und unsicher zu machen und konnte hoffen, daß ihm dies um so mehr gelingen werde, als die Belagerten rechts vor Zigankenberg hart an Schidlitz eine Schanze (die nachherige Wilhelms-Schanze) zu erbauen angefangen hatten.

Der Herzog genehmigte, daß vor Zigankenberg, der Hagelsberger Front schräg gegenüber, eine Art Parallele angelegt wurde. Dies geschah und zugleich wurde in der Nacht vom 1sten zum 2ten November der Einschnitt vor Zigankenberg und die Wegnahme des Stolzenbergs unter verhältnißmäßig geringem Verlust bewirkt. Viermal wurde der Aufwurf vor Zigankenberg in der Nacht genommen und wieder verloren und dessen ungeachtet waren 800 Schritt Tranchéen und Umwandlungsarbeit hergestellt worden. Es wurde bei diesen wiederholten Angriffen bemerkt, welchen nachtheiligen Eindruck der Trommelschlag des anrückenden Succurses aus der Stadt auf die zur Vertheidigung aufgestellten Truppen machte. Beim 2ten Angriff mußte daher ein russisches Bataillon, welches an 1000 Schritt rückwärts stand, mit vollem Trommelschlag zum Soutien vorrücken. Der russische General Treskin, welcher die Expedition gegen Zigankenberg commandirte, konnte nicht dankend genug beschreiben, wie dadurch seine Leute aufgemuntert worden und wie schnell die Franzosen wiederum, noch ehe der Succurs herangekommen, abgezogen seien.

Der Herzog befahl deshalb, daß alle Soutiens künftig immer mit klingendem Spiele vorrücken sollten.

Von hier begab sich Pullet mit seinen beiden Adjutanten Brese und Schmiedeknecht (in russischen Diensten) nach Stolzenberg und theilte unter sich und den beiden Adjutanten die Arbeit ein. Man kam noch vor Tagesanbruch so weit, daß

man schon um halb 6 Uhr Morgens für 300 Mann 600 Schritt von dem gedeckten Wege entfernt, ein Logement vor der Lünette Cafarelli vor Bastion Scharfenort mit Communicationen nach dem Grunde, welcher nach Schidlitz herunterführt, in völliger Deckungshöhe eingeschnitten war. Dieser Einschnitt formirte zugleich mit 300 Schritt Front den linken Flügel der 1sten Parallele vor dem Bischofsberge. Ungeachtet eines anhaltenden Kartätschenfeuers der Belagerten während der ganzen Nacht, hatten die Belagerer hierbei keinen einzigen Todten und Verwundeten, weil man die Belagerer nicht so nahe vermuthete und dem Geschütz mehr Elevation gegeben hatte, als zuträglich war. Am folgenden Morgen aber wurden beide Positionen von den Belagerten wieder genommen. Die links von Zigankenberg, um welche in der Nacht so anhaltend gestritten war, ging durch feindliche Uebermacht wieder verloren und den Einschnitt von Stolzenberg hatten die russischen Truppen, ohne einen Feind zu sehen, bei Tagesanbruch verlassen, um sich in Wonneberg ½ Meile rückwärts von den Beschwerden der Nacht zu erholen. Ein Mißverständniß war daran Schuld, welches oft vorfiel, da die russischen Truppen aus vielen verschiedenen Völkerschaften bestanden, deren Sprache die eigenen Offiziere nicht durchgehends verstanden. Die Belagerten hatten nichts weiter zu thun, als den Einschnitt wieder zuzuwerfen.

In der folgenden Nacht wurden beide Positionen von den Belagerern mit Anstrengung wieder genommen.

In der vorigen Nacht war der Volontär, Unteroffizier Brese, ein Bruder des Adjutanten, an der Seite Pullets geblieben; in dieser Nacht wurde ihm sein russischer Adjutant Schmiedeknecht, welcher der russischen und deutschen Sprache schriftlich und mündlich völlig mächtig und ein trefflicher Dollmetscher war, durch eine Kanonenkugel von seiner Seite gerissen. Wegen des Mangels eines Dollmetschers blieb oft nichts übrig, als die Russen haufenweise an den Ort, wo gearbeitet werden sollte, hinzuführen, sie Mann für Mann an den Arm zu nehmen und dahin zu stellen, wo sie sich eingra-

ben sollten. Der Russe besitzt zum Sappiren eine ganz besondere Geschicklichkeit, ohne eben Sappeur zu sein. Linien von mehreren hundert Mann verschwanden öfters in ganz kurzer Zeit gleichsam in die Erde.

Auch das Bewachen der Tranchée von den russischen Soldaten ist bemerkenswerth. Die Tranchée-Besetzung stellt nicht etwa Wachtposten aus, sondern sie geht, sobald es finster wird, sämmtlich 40—50 Schritte über die Tranchée hinaus und bleibt so Mann neben Mann stehen, bis der Tag anbrechen will. Dadurch wird jeder Ueberraschung begegnet. Die russischen Offiziere mußten die Wachsamkeit ihrer Mannschaften kennen, da sie sich mehrentheils in ihren hinten gelegenen Bivouacqs aufhielten.

Die Belagerten führten auf den Trümmern von Alt-Schottland noch eine Verschanzung auf und besetzten sie mit einigen Geschützen. Die 3te Redoute von Frioul erhielt 2 Mörser und die Courtine zwischen den beiden ersten Redouten 4 kleine Mörser. Ueberhaupt hörten sie nicht auf für ihren Vertheidigungsstand zu thun, was möglich war.

Da sie einen allgemeinen Angriff auf die Stadt fürchteten, so wurden die bei den Bürgern einquartirten Soldaten in mehrere große Häuser längs des innern Stadtwalles gelegt, von wo sie schnell den ihnen angewiesenen Posten erreichen konnten.

In Danzig wurden jetzt die Niederlagen der französischen Armeen bei Leipzig bekannt, deren Vergleichung mit dem Rückzuge von Moskau sich von selbst aufdrang. Besonders machte bei der Garnison die Proklamation des Kronprinzen von Schweden an das französische Volk einen tiefen Eindruck, da der Kronprinz von Geburt ein Franzose war. Die größte Bestürzung aber brachte das Gerücht hervor, daß ein neues großes Heer Russen zur Verstärkung der Belagerung anrücke, weil man damit die Schrecken einer Erstürmung der Stadt verband.

Die Folge davon waren mehr Desertionen aus Danzig und strengere Maßregeln dagegen, aber auch mehr Schonung und Sorgfalt für die Truppen der Garnison, so viel es die

Umstände und Mittel gestatteten. Sie wurden mit besserer Kleidung zum Winter versehen und erhielten einige Loth schlechtes Pferdefleisch täglich mehr, weil fast alle Pferde aus Mangel an Futter geschlachtet werden mußten.

Bei der ostpreußischen Landwehr war bis dahin nichts Bemerkenswerthes vorgefallen.

Der 1ste November wurde einer der entscheidendsten Tage für Danzig. Alle Batterien der Belagerer begannen lebhafter als sonst ihr Feuer, was besonders gegen die Redoute Frioul am Jesuiterberge gerichtet wurde, in welche an 600 Kugeln einschlugen. Die preußische Artillerie, mit englischem Geschütz und Munition versehen, unter Major Liebe, zeichnete sich durch treffliche Bedienung und richtiges Schießen besonders aus und leistete vorzügliche Dienste.

Gegen 6 Uhr Abends fiel eine Bombe in einen mit Hanf angefüllten Speicher auf der Speicherinsel in der Nähe der grünen Brücke. In wenigen Minuten stand er in lichten Flammen, welche schnell auch die zunächst stehenden Speicher ergriffen. Der Wind war sehr heftig und trieb das Feuer längs der ganzen Speicherinsel, wo bald alle noch übrigen Speicher brannten.

Da hierhin nicht allein die Vorräthe der Garnison gebracht waren, sondern auch die Einwohner ihre kostbarsten Sachen geflüchtet hatten, in der Meinung, daß wie in der Belagerung von 1807 bis dahin keine feindliche Kugel reichen würde, so war der Schaden allgemein und unermeßlich.

Artois sagt in seinem Werke Seite 354 von dieser Feuersbrunst:

> „Wir waren gezwungen, unnütze Zuschauer zu sein, und hatten den Schmerz, unsere zahlreichen Magazine an Kleidungsstücken, mehrere unserer Kasernen, unsere vorzüglichsten Spitäler und einen großen Theil unserer Vorräthe an Lebensmitteln in wenigen Augenblicken vernichtet zu sehen. Bei diesem schweren Unglück, was nicht zu vermeiden war, bemächtigte sich aller Gemüther Bestürzung und auf den Schrei des

Entsetzens und das wilde Getümmel folgte tiefe Stille und dumpfe Betäubung; eine allgemeine Muthlosigkeit überfiel die Soldaten der Garnison und jeder überließ sich den trübsten Gedanken."

Hierin liegt ein Zugeständniß, daß die Belagerten den Plan und die Absicht, die Speicherinsel in Brand zu schießen, nicht vorausgesehen haben und es den Belagerern gelungen war, sie zu täuschen und zu überraschen, obgleich Artois an vielen andern Stellen seines Werks darzuthun versucht, daß Rapp mit seinem Genie-Korps Alles vorausgesehen habe, ihnen nichts unerwartet gekommen sei und von ihnen nie die richtigsten Maßregeln versäumt worden.

Viele Fässer mit Schiffszwieback wurden aus den Speicherluken geworfen und fielen in die schmutzige Mottlau. Von dem Getreide nahmen Soldaten und Einwohner weg, so viel sie konnten; es verbrannte aber fast alles und wurde von dem heftigen Winde hoch in die Lüfte getrieben, so daß ein wahrer Feuerregen sich über die ganze Stadt ergoß.

Gegen 10 Uhr Abends (am 1ten November) griffen die Belagerer alle Vorposten lebhaft an, um die Truppen in der Stadt am Löschen zu hindern. Der größte Theil der Garnison eilte aber nach den angegriffenen Punkten hinaus und nur kleine Abtheilungen blieben bei dem Feuer, um Ordnung zu erhalten. Auf dem rechten Flügel bei der ostpreußischen Landwehr wurde der schon früher beabsichtigte Angriff unter dem Befehl des Generals Tschernisch unternommen und ausgeführt. Man drang in die Schanze vor der Jesuiter-Schanze und fand zwei Kanonen, die jedoch aus Mangel an Nägeln nicht vernagelt werden konnten. Als man mit dem Demoliren der Schanze beschäftigt war, drang der Feind verstärkt vor. Da die Preußen und Russen zu schwach waren und es an Soutien fehlte, so war die Behauptung der Schanze nicht möglich. Der Verlust der Russen war ansehnlich und mehrere Offiziere von ihnen wurden gefangen. In die Hände der preußischen Landwehr fiel ein verwundeter italienischer Offizier.

Am 2ten November bemächtigten sich die Belagerer eines

vor der Redoute Frioul auf dem Jesuiterberge befindlichen Werks (l'avancé Frioul) trotz des heftigen Kartätschenfeuers des Bischofsberges, verloren es aber bald wieder durch die Freikompagnie des Kapitäns Chambure. In aller Stille hatte sich ihre Mannschaft herangeschlichen und mit großer Schnelligkeit und Wuth in die Schanze gestürzt. Sie kämpfte besonders mit Dolchen und Pistolen und richtete ein erschreckliches Blutbad an. Eine Menge Todter lag in und um die Verschanzungen. Eine bedeutende Truppenzahl unter dem General Brescant rückte aus der Festung nach.

Der russische Oberst Peykert, welcher an Stelle des Generals Tschernisch getreten war, hatte den Befehl erhalten, die Vorstadt Stolzenberg zu nehmen. Er rückte vor, postirte sein Soutien, bestehend aus dem Landwehr-Bataillon No. 9 (Hülsen) und No. 18 (Gr. Dohna-Reichertswalde) bei Wonneberg, aber die Franzosen traten ihm mit einem Korps von 3000 Mann entgegen, denen der Oberst Peykert weichen mußte.

Auf dem linken Flügel griff der russische General Treskin Morgens 5 Uhr mit russischen Truppen und den Landwehr-Bataillonen No. 10 (Bolschwing) und No. 14 (Meyer) Schidlitz, die Höhen links dieser Vorstadt, die Schanzen rechts und die hier befindlichen Blockhäuser an. Der Angriff hatte Erfolg und die Russen und Preußen behaupteten sich, jedoch mit großem Verlust. Von der preußischen Landwehr wurden 4 Offiziere verwundet und außer diesen noch 50 Mann theils getödtet, theils verwundet. Der Major v. Bolschwing wurde durch eine Flintenkugel der Besatzung einer Schanze auf dem Glacis getödtet. Auch der commandirende General Brescant von der Garnison wurde schwer verwundet, woran er nach wenigen Tagen starb.

Der Gesammtverlust der Garnison an Todten, Verwundeten und Gefangenen belief sich auf 11 Offiziere und 153 Mann, wogegen sie von den Belagerern 40 zum Theil schwer Verwundete zu Gefangenen machte.

In der Nacht zum 3ten November entstand ein großes

Feuer in Alt-Schottland, worauf die Franzosen diese Vorstadt verließen und die Preußen sie besetzten.

Die Artillerie der Festung hatte in den Tagen vom 1ten und 2ten November an 4000 Schüsse gethan.

Am 3ten November hatte der Oberst Peykert seinen Angriff auf Stolzenberg erneuert. Er fand nicht einen so starken Widerstand als das erste Mal und der Angriff gelang, doch nicht ohne bedeutende Opfer. Das Bataillon No. 9 (Hülsen) kam in die Tranchée und das Bataillon No. 18 (Graf Dohna) blieb in der Redoute.

In der Nacht zum 4ten November wurde die Tranchée von der Schanze No. 6 bis an Stolzenberg fortgeführt.

Die Feuersbrunst auf der Speicherinsel griff immer weiter um sich und setzte selbst mehrere Schiffe auf der Mottlau und das Krahnthor in Flammen. Am 2ten November waren schon an 160 Speicher niedergebrannt. Alle Versuche, dem Brande Einhalt zu thun, waren vergebens. Viele Einwohner drangen in die brennenden Trümmer, um einige Lebensmittel zu finden, wobei mehrere durch die einstürzenden Mauern und Balken ihren Tod fanden. Die Seesoldaten und Matrosen der Besatzung wurden dazu gebraucht, den in die Mottlau geworfenen Schiffszwieback aufzufischen und in die Magazine zurück zu bringen. Selbst der aus den geborstenen Fässern in Schlamm und Schmutz versunkene Zwieback wurde aufgefischt und geborgen. Einzelne Stücke und Brocken wurden den Einwohnern preisgegeben, welche sie, um den fürchterlichen Hunger zu stillen, ohne sie abzuwaschen, sogleich verschlangen.

Außer der großen Feuersbrunst auf der Speicherinsel waren in verschiedenen Theilen der Stadt noch 9 kleinere entstanden, welche aber bald gelöscht wurden.

Die Belagerer hatten nun ihren Plan, vor dem eigentlichen Angriff der Festungswerke die Magazine der Garnison zu zerstören, um die Besatzung durch Mangel an Lebensmittel zur Uebergabe geneigter zu machen, ausgeführt und ihren Zweck erreicht. Ueber $\frac{2}{3}$ der Vorräthe, wovon die Garnison noch länger als 4 Monate hätte unterhalten werden können, waren

verloren gegangen. Die Ration Brod wurde sogleich auf 18 Loth, nach wenigen Tagen auf 12 Loth heruntergesetzt. Dabei war das Brod aus verbranntem Korn und aus dem aus der schmutzigen, stinkenden Mottlau aufgefischten Zwieback zusammengeknätet und so ekelhaft, daß nur der schrecklichste Hunger die Menschen bewegen konnte, es zu genießen. Das gelieferte Fleisch war nicht besser. Da die Pferde gewöhnlich vor dem Abschlachten krepirten, so blieben sie oft 3 und mehrere Tage liegen, ehe sie zerschnitten wurden. Von diesem schlechten, ekelhaften Fleisch erhielt jeder Mann täglich 4 Unzen (8 Loth). Dennoch wachte jeder mit Gier und Aengstlichkeit darauf, daß er seine richtige Portion erhielt. Die einzige Labung, welche noch jeder Soldat alle 4 Tage erhielt, war ein Weinglas gewöhnlichen Brantweins. Gemüse und Salz wurden gar nicht mehr geliefert.

Von allen Kavallerie-Abtheilungen war nur noch eine kleine Kompagnie polnischer Ulanen beritten und die übrigen Kavalleristen mußten zu Fuß gemeinschaftlich mit der Infanterie den Wachtdienst verrichten.

Da die Mannschaft durch Krankheiten, Tod, Desertionen und Verlust vor dem Feinde immer geringer und der Dienst immer beschwerlicher wurde, so hatten die Truppen der Garnison fast gar keine Ruhe mehr; sie waren beständig in Dienst.

Es begann nun die eigentliche Belagerung, die Zerstörung der Festungswerke, um in die Festung eindringen zu können. Wie schon erwähnt, war der Bischofsberg zum Angriffspunkt bestimmt. Er hängt mit der Stadt durch zwei Thore, das Neugartener- und Petershagenerthor zusammen, hat ein Kronwerk von 3 Bastionen, Salvator, Mittel und Scharfenort, vor jeder Courtine befindet sich eine Mondschanze (demi lune). Diese Bastionen werden noch durch 2 bedeutende Werke, die Lünetten Le Clerc und Cafarelli geschützt und vertheidigt.

Vor dem Beginn der Belagerungsarbeiten hatte der Herzog von Würtemberg die Truppen zum Dienst in den Tranchéen in 6 Brigaden getheilt, jede zu 3 Bataillonen.

Die erste unter Oberst Stalipin; sie bestand aus 2 Ba-

taillonen des Regiments Koporsk und 1 Bataillon Petersburger Miliz.

Die zweite unter Oberst Peykert, sie bestand aus 2 Bataillonen des Marine-Regiments und 1 Bataillon des Regiments Woronesk.

Die dritte Brigade unter Oberst Afrosinow, sie bestand aus 2 Bataillonen des 31sten Jäger-Regiments und einem Bataillon der Miliz von Jaroslaw.

Die vierte Brigade unter dem preußischen Major Hindenburg mit 3 preußischen Landwehr-Bataillonen.

Die fünfte Brigade unter Major Julius mit 2 Bataillonen vom Brianskischen Regiment und 1 Bataillon des 3ten Jäger-Regiments.

Die sechste Brigade unter dem preußischen Major Graf Eulenburg mit 3 ostpreußischen Landwehr-Bataillonen.

Die 4te und 6te Brigade standen unter dem Befehl Dohna's und die sämmtlichen 18 Bataillone unter dem Oberbefehl des General-Lieutenants Löwis, waren aber zusammen nur 8000 Mann stark, da besonders durch die in der vorgerückten Jahreszeit eingerissenen Krankheiten die Bataillone sehr verringert waren. Vom 7ten ostpreußischen Landwehr-Bataillon lagen allein 300 Mann in Lazarethen. Mit diesen 8000 Mann mußten die auf der großen weiten Linie um den Bischofsberg anzulegenden Tranchéen vertheidigt werden, was nur durch den angestrengtesten täglichen Dienst möglich war.

Hinter den 18 Bataillons wurde eine Linie von Kavallerie, bestehend aus einem Tartaren-Regiment von Sympheropol und einem Kosacken-Regiment von Orenburg unter Prinz Balatouk aufgestellt.

Die Reserve bildeten zwei Bataillone Petersburger Miliz und 1 Bataillon ostpreußischer Landwehr, 6 Escadrone ostpreußischer Landwehr-Kavallerie und 2 Batterien unter General Jurlow und war vor Wonneberg aufgestellt. Noch war ein kleines Korps von 4 Bataillonen (2 Bataillone des 1ten Marine-Regiments, 1 Bataillon vom 18ten Jäger-Regiment und 1 Bataillon von der Petersburger Miliz mit 2 leichten

Kanonen unter General Tschernisch zur Vertheidigung der Dörfer Stadtgebiet und Schottenhäuser bestimmt.

Die Offiziere des Genie-Korps, der Sappeure und der Pioniere waren in 5 Brigaden getheilt und unter die Befehle des preußischen Obersten Pullet gestellt. Die Pioniere und Sappeure lagerten bei Schönfeld.

In der Nacht zum 3ten November wurden die Truppen der Garnison aus allen Positionen, die sie vor dem Bischofsberge noch inne hatten, vertrieben. Die Belagerer gruben sich sogleich ein, eröffneten die erste Parallele, 700 Schritte vor den Lünetten Le Clerc und Cafarelli entfernt und zogen ihren linken Flügel etwas zurück, um gegen die Batterien Istrien und Kirgener gesichert zu sein.

Die Batterien, welche die Belagerer anlegten, bewaffneten sie sogleich und verbanden die Werke durch 5 Zickzack mit der Redoute auf dem Stolzenberge, wo sie noch eine Batterie (Batterie Brese) und hinter dieser Batterie Kool, und einige Tage später die Batterie Schmiedeknecht erbauten. Die Trefflichkeit und Regelmäßigkeit, womit diese Werke angelegt und ausgeführt wurden, haben selbst die Franzosen, welche ihre ausgezeichnetesten Kriegs-Baumeister in Danzig hatten, anerkannt und gerühmt.

Das französische Genie-Korps in Danzig erkannte nun endlich seinen Irrthum, daß nicht der Hagelsberg, sondern der Bischofsberg zum eigentlichen Angriffspunkt bestimmt sei und suchten die Werke des letztern und deren Anschlußlinien an die beiden Thore schleunigst in den besten Vertheidigungszustand zu setzen.

In der Nacht zum 4ten November wurde das vor der Redoute Kirgener angelegte Werk von den Belagerern genommen, da dessen Besitz nöthig war, um den linken Flügel der Laufgräben nicht bloß zu geben. Das Feuer war an diesem Tage wieder von beiden Seiten äußerst heftig. Obgleich die Belagerer es hauptsächlich gegen die Werke des Bischofsberges richteten, so war es doch natürlich, daß dabei hunderte von Bomben, Granaten und glühenden Kugeln in alle Theile

der Stadt flogen. In der Nacht zum 5ten November unternahm die Frei-Kompagnie des Kapitain Chambure, welche auch die Höllen-Kompagnie (compagnie infernale) genannt wurde, einen Zug nach der Nehrung gegen Bohnsak, wo eine bedeutende Zahl russischer Truppen stand. Die Kompagnie war als russische Miliz verkleidet, schlich sich durch die russischen Vorposten und überfiel den Hauptposten in Bohnsak so rasch, daß kaum Gegenwehr möglich war. Viele Russen wurden theils niedergemacht, theils gefangen genommen, die Kanonen vernagelt und die Pulverkarren in die Luft gesprengt. Nach einem Verlust von 18 Mann kehrte die Kompagnie am andern Morgen ungehindert zurück.

Am 5ten November stand das preußische Bataillon No. 14 (Meyer) in der Tranchée an der Schanze No. 6, welche bis Schidlitz fortgeführt, ausgebessert, erweitert und mit einem Waffenplatz versehen wurde. Das gegenseitige Feuer war an diesem Tage nicht sehr bedeutend.

Gegen Mitternacht führten die Belagerer hinter dem Gänsekrug, Heubude gegenüber, eine dritte Batterie auf, um die Garnison auf mehreren Punkten beschäftigen zu können und beschossen aus derselben den Kneipab und Langgarten, welche bis jetzt noch von feindlichem Feuer verschont geblieben waren, mit Vollkugeln, Granaten und Brandraketen. Von den letztern zündete auch nicht eine. Da sich eine Menge Menschen nach dem Kneipab geflüchtet hatten, wo sie sich ganz sicher glaubten, so entstand, als die Kugeln selbst bis dahin kamen, eine unbeschreibliche Angst und Verwirrung. Alles drängte gegen das Langgartener Thor, um dort Schutz zu finden; aber das Thor war, wie alle Ausgänge der Stadt, Nachts verschlossen. Nachdem das Jammergeschrei und Winseln über eine Stunde gedauert hatte, ließ der Gouverneur das Thor öffnen.

Am 6ten November hatte Hindenburg die Tranchéewache. Trotz des schlechten Wetters wurde ausgebessert und fleißig gearbeitet. Er hatte 1 Todten und 4 Verwundete.

Am 7ten November fielen bei Tage von beiden Seiten nur wenige Schüsse, gegen Abend und während der Nacht aber

wurde das Schießen heftiger, jedoch zündete keine Kugel in der Stadt und die Artillerie der Festung schoß ohne Wirkung, da die Belagerer ihren Standpunkt oft veränderten.

Am 8ten und 9ten November war das Geschützfeuer der Belagerer bei Tage nur schwach, nahm aber gegen Abend und in der Nacht zu und war besonders stark gegen den Bischofsberg gerichtet.

Die Trancheen wurden ausgebessert, an der Approche gegen die Jesuiter Schanze fleißig gearbeitet, und eine Batterie in der Mitte der ersten Parallele angelegt.

In diesen Tagen machte der Herzog von Würtemberg dem General Rapp amtlich die Siege der verbündeten Mächte gegen Napoleon bekannt und benutzte diese Gelegenheit, ihn durch vortheilhafte Anträge zur Uebergabe Danzigs zu vermögen. Er setzte ihm die verschwundene Aussicht irgend eines Entsatzes oder einer Unterstützung auseinander, und zählte die Mittel auf, welche dem Belagerungscorps zur Eroberung der Festung zu Gebote ständen. Rapp antwortete, daß er noch keineswegs an jeder Hülfe verzweifele. Der Herzog hielt ihm hierauf nochmals seine hoffnungslose Lage vor, drohte, bei längerem Widerstande, die Besatzung nach den entferntesten Provinzen Rußlands zu senden, und daß, wenn er bei der Eroberung Danzigs nicht noch für 25 Tage Lebensmittel nachweisen könne, er sich auf Gnade und Ungnade werde ergeben müssen. Rapp verlangte hierauf, einen französischen Offizier zu Napoleon senden zu dürfen, was aber der Herzog nicht bewilligte, und womit die Unterhandlungen abgebrochen wurden.

Durch diese Hin- und Hersendungen war in Danzig die Hoffnung entstanden, daß eine Kapitulation zu Stande kommen würde, sie verschwand aber bald, da General Rapp den Befehl gab, mehrere Häuser in Neufahrwasser niederzureißen, weil er wegen seiner verminderten Mannschaft diesen Posten ganz verlassen und eine freie Schußlinie dahin gewinnen wollte. Einige Häuser wurden auch wirklich abgebrochen, der Plan, Neufahrwasser zu verlassen, aber wieder aufgegeben.

In der Nacht zum 9ten November wurde die Tranchée

gegen die Redoute Frioul vor der Jesuiterschanze mit der großen Parallele auf dem Stolzenberge verbunden, wodurch die Belagerer dem Bischofsberge näher kamen. Da die Besatzung einen Sturm auf die Redoute befürchtete, so legte sie unter ihr eine Fladdermine an und grub in der Contreescarpe Kasten mit Bomben ein. Jeder der Kasten enthielt 4 zehnzöllige Bomben, welche mit 6 Pfund Pulver geladen waren. Auch stellte sie eine Haubitze in der ersten Redoute zur Enfilade einiger Boyaux (halbe Zickzacks) auf, welche sich sehr wirksam zeigte und die Belagerer zwang, in den Tranchéen zahlreiche Traversen aufzuführen.

Am 10ten November war die Kanonade den ganzen Tag über äußerst heftig und wurde mit einbrechender Nacht noch stärker. Von den vielen Brandraketen aber, welche gegen die Stadt aus der Batterie hinter dem Gänsekrug geschleudert wurden, zündete auch nicht eine. In der Nacht vom 10ten bis 11ten November wollte die Frei-Kompagnie die Geschütze in der Schanze Kabrun (Aschbude) in der Nähe von Klein-Schellmühl vernageln und zerstören, weil man glaubte, daß hier eine für die Stadt besonders gefährliche Wurfbatterie, welche aber noch 40 Schritte weiter lag, errichtet sei. Die Frei-Kompagnie war in tiefer Nacht aus dem Olivaer Thor gegangen, hatte sich von der Ziegelschanze unbemerkt herangeschlichen und sich mit einem lauten Hurrahgeschrei in die vermeintliche Schanze gestürzt, wo sie aber nichts fand. Die Belagerer waren dadurch aufmerksam geworden und beschossen sie sogleich nachdrücklich mit Kartätschen, was die Frei-Kompagnie unter großem Verlust zum schnellen Rückzug zwang.

Auf den Positionen der Landwehr fiel nichts Bemerkenswerthes vor.

Am 11ten November wurde von den Belagerern der Bischofsberg wieder heftig beschossen, wobei viele Kugeln in die Alt- und Niederstadt flogen, aber keine zündete. An diesem Tage machte General Rapp dem Obersten des königlich baierschen Linien-Regiments, Grafen Buttlar, bekannt, daß, da der

König von Baiern sich gegen Frankreich erklärt habe*), es dem Grafen Buttlar freistehe, mit seinem Regiment abzuziehen. Graf Buttlar antwortete, daß er dies nicht eher thun würde, als bis er dazu einen besondern Befehl von seinem Könige erhalten habe, und daß er bis dahin die Pflichten gegen den General Rapp treu erfüllen würde, nur bäte er, künftig mit seinem Regimente vom Vorpostendienst verschont zu bleiben. Rapp nahm dies an, erklärte aber zugleich den Chefs der verschiedenen in der Festung befindlichen nicht französischen Truppen, daß er Niemanden abhalten werde, mit seinen Truppen abzugehen, wenn sie von ihren rechtmäßigen Fürsten dazu aufgefordert würden.

Buttlar handelte den Gesetzen des Krieges und der Ehre gemäß. Warum aber die baiersche Regierung, nachdem sie sich von Frankreich losgesagt hatte, ihre Truppen nicht zurückrief, ist noch nicht aufgeklärt. Die Baiern blieben noch in der Schlacht von Leipzig, also 9 Tage nach dem abgeschlossenen Bündnisse, und in Danzig bis nach der Kapitulation in den Reihen der französischen Armee, Wrede aber griff am 31sten Oktober 1813 bei Hanau Napoleon auf seinem Rückzuge von Leipzig an.

Hätte Baiern seine Truppen sogleich aus Danzig herausgezogen, so hätte es viele Söhne seines Landes am Leben erhalten, und wahrscheinlich den Fall Danzigs mehrere Wochen früher herbeigeführt, da die übrigen deutschen Rheinbunds-Fürsten seinem Beispiele gefolgt sein würden.**)

---

*) Durch den mit Oesterreich am 9ten Oktober 1813 zu Ried abgeschlossenen Traktat, wonach sich Baiern verpflichtete, gemeinschaftlich mit Oesterreich ein Armee-Corps gegen Napoleon unter Anführung seines Generals Wrede zu stellen.

**) Weder in der Kriegsgeschichte von Baiern von Völderndorff, 4 Bde., München 1826, noch sonst wo, findet sich Aufschluß über diese seltsame Handlungsweise, wo Baiern gleichzeitig hier den Freund, dort den Feind der Franzosen spielte. Wollzogen erzählt in seinen Memoiren, Leipzig, Wigand, 1852, eine ähnliche Geschichte aus dem Kriege von 1805 S. 22. Kaiser Franz II. hatte kurz vorher (am 3ten September 1805), ehe seine

Am 12ten November wurde das gegenseitige Feuer fortgesetzt, wie am Tage zuvor. Am Abend zündeten die Belagerten Alt-Schottland an, was die Belagerer unaufhörlich angriffen, verließen es, und zogen sich weiter in's äußere Petershagener Thor zurück. Auch die Häuser auf dem sogenannten Steindamm und am Ganskrug wurden von den Belagerten angezündet und verlassen.

Am 13ten November hatte Hindenburg mit seinen Landwehrbataillonen die Tranchée-Wache, und erlitt einen Verlust von 3 Todten und 13 schwer Verwundeten.

Dohna war, wenn eine seiner Brigaden die Wache hatte, fast immer gegenwärtig und trug zur Wachsamkeit viel bei. Darum war man im Hauptquartier für die Position, welche ostpreußische Landwehr besetzt hielt, unbesorgt.

Es war an diesem Tage das Feuer der Belagerer sehr heftig, und auf der Niederstadt und am Leeger Thor brach eine neue Feuersbrunst aus, die aber, nachdem einige Häuser niedergebrannt waren, wieder gelöscht wurde. Das Geschützfeuer wurde von beiden Seiten bis zum 14ten November Nachmittags, wo ein heftiger Regen eine Unterbrechung bewirkte, lebhaft fortgesetzt; desto stärker fing es aber wieder in der Nacht zum 15ten an und dauerte mit ununterbrochener Heftigkeit den 15ten und 16ten November von beiden Seiten fort.

Truppen den Inn überschritten, den Kurfürsten Maximilian von Baiern eigenhändig aufgefordert, seine Armee mit der österreichisch-russischen zu vereinigen, worauf dieser die Antwort ertheilte: Er flehe fußfällig, ihm die Neutralität zu bewilligen, da sonst sein Sohn, der Kurprinz, der sich gegenwärtig auf Reisen in Frankreich, und daher in Napoleon's Händen, befinde, unrettbar verloren sein würde. Aber er gab seiner Armee sofort Befehl, sich nach Franken zurückzuziehen, wo sie sich bald mit dem Bernadotte'schen Corps (am 2ten Oktober) vereinigte. Der Kurprinz war damals jedoch nicht in Frankreich, sondern in Lausanne (Schweiz) und erhielt den Befehl (am 14ten September 1805), sich unverzüglich nach Lyon zu begeben. Das ist wieder, rief der Kurprinz aus, so ein Stückchen Montgelas'scher Diplomatie.

Auf diese Weise glaubten die bairischen Machthaber Montgelas und Wrede Baiern groß und mächtig machen zu können.

Auf den Positionen der preußischen Landwehr war am 14ten, 15ten und 16ten November nichts vorgefallen, doch ist zu bemerken, daß der Herzog die Tour der Truppen zur Tranchée-Wache in der Art änderte, daß unter Dohna's Oberbefehl die Abtheilung des Majors Hindenburg, bestehend aus dem 9ten, 13ten und 18ten Bataillon, und die Abtheilung des Majors Grafen Eulenburg, bestehend aus den Bataillonen 14, 15, 16, nunmehr die Tranchée-Wache zwischen der Schanze Nr. 6 und der Radaune, abwechselnd thun sollten. Es war dies für die Belagerung die wichtigste Tranchée, welche also von der ostpreußischen Landwehr bewacht werden sollte, und eine Anordnung, die Pullet herbeiführte, um sicher zu sein.

Das 10te Bataillon (Bolschwing) kam zur Reserve des Generals Jurlow, welcher hinter Wonneberg stand, wurde aber nach einigen Tagen wieder zur Brigade Hindenburg herangezogen.

Am 16ten kam Graf Eulenburg zur Tranchée-Wache. Beim Einmarsch sank, im Augenblick der Ablösung der Tranchée-Wache, der Kapitain Glasow vom Bataillon Nr. 15 (Spieß), von einer Granaten-Kugel getroffen, todt in die Arme seines Freundes, des Hauptmanns Bronsart, vom 9ten Bataillon.

Vom 10ten bis zum 16ten hatte man unausgesetzt an der Errichtung der Batterien der ersten Parallele gearbeitet, und man fing nun an, das Geschütz hineinzubringen. Es wurde das schwere englische eiserne Geschütz dazu bestimmt, welches in Koliebken ausgeschifft war. Es ist nicht zu beschreiben, mit welchen Schwierigkeiten dieser Transport verbunden war. So lange man sich auf offener Straße befand, ging es noch leidlich; aber von Schidelkau und Wonneberg, wo diese Geschütze bergauf, bergab, mehrentheils in aufgeweichtem Boden in die Batterien vor dem Bischofsberge gebracht werden mußten, war es eine fast übermenschliche Arbeit, zumal die aus der Provinz gestellten Pferde abgehungert und ausgemergelt in dem Park ankamen, und ihnen auch hier kaum das Leben gefristet werden konnte. Der Herzog entschloß sich zuletzt, Gebrauch von den

russischen Kronpferden zu machen, was die schlimme Lage des Belagerungscorps beweiset. Menschen und Pferde erlagen den Anstrengungen und Entbehrungen, und die Jahreszeit, welche mit jedem Tage schlimmer wurde, vollendete das Elend.

Die Leitung dieser Transporte hatte der russische Artillerie-Oberst Schulemann, welcher, obgleich der russischen Sprache völlig mächtig, es hierbei doch zugleich mit Baskiren, Kalmücken und Tartaren zu thun hatte, deren Sprache ihm und seinen Offizieren völlig unbekannt war, und wodurch ihm das Geschäft höchst erschwert wurde.

Bei dem Transport ging es so lärmend und unordentlich zu, daß es nicht zu erklären ist, warum die Garnison diese Transporte beinahe 14 Tage lang gänzlich ungestört vollbringen ließ. Als Grund ist angegeben, daß man es in der Festung für Vorbereitungen zum Sturm gehalten habe, was aber nicht überzeugt.

In diesen Tagen hatten in Langfuhr einige Unterhandlungen mit dem Feinde wegen Uebergabe der Festung stattgefunden. Rapp's Forderungen, welche sich auf die Kapitulation Kalkreuth's im Jahre 1807 basirten, und die Bedingungen des Herzogs waren aber so weit auseinander, daß Rapp die Unterhandlungen mit der Erklärung abbrach, daß, da er sehe, man wolle ihn förmlich angreifen, es ihm die Ehre gebiete, dies abzuwarten.

Ueber dieses Zerschlagen der Unterhandlnngen entstanden im russischen und preußischen Lager Mißmuth und Besorgniß. In beiden hielt es die große Mehrheit für unmöglich, die Belagerung fortzusetzen, da die preußischen Provinzen völlig erschöpft waren, um Lebensmittel für Menschen und Pferde und andere nothwendige Bedürfnisse von ihnen noch erhalten zu können, und die Herbeischaffung aus Rußland zu langsam ging und zu unsicher war. Die Preußen fürchteten noch insbesondere, daß ihre Provinzen bei fortgesetzter Anstrengung, wie bisher, sich nie wieder erholen könnten und für immer zerstörl und verwüstet bleiben müßten. Fast Alle, selbst der Oberst Campbell, der als großbrittanischer Militair-Commissar im

Hauptquartier des Herzogs und ein sehr verständiger und erfahrener Mann war, traten dieser Meinung bei. Graf Dohna erlaubte sich, schriftlich Gegenvorstellungen zu machen, welches ihm die unangenehmste Erwiderung zuzog. Der Herzog, Fürst Wolchonski und Pullet blieben fest bei der Meinung, daß, da man so nahe am Ziele sei, das Letzte versucht werden müsse, besonders da die Noth und das Elend in der Festung noch viel größer sei, als bei dem Belagerungscorps. Der Herzog erklärte, daß er für die Herbeischaffung der Lebensmittel und Munition aus Rußland sorgen werde, und Pullet machte sich anheischig, für bombenfeste Wohnungen in der Nähe der Tranchéen zu sorgen. Er legte den Grundriß und das Profil einer solchen bombenfesten Erdhütte vor, welche mit den von ihm im Jahre 1807 zur Vertheidigung des Hagelsberges erbauten Hohltraversen viel Aehnlichkeit hatte. Er bemerkte, daß, wenn der so sehr gefürchtete Frost eintreten sollte, dadurch auch der Platz durch Zulegung der Inundation und seiner Wassergräben an den schwachen Seiten zugänglich werde, und leicht durch einen General-Sturm in die Hände der Belagerer kommen könne.

Der Herzog entschied, daß die Belagerung mit allem Nachdruck fortgesetzt werden solle.

Es wurde sofort die andere Hälfte der 2ten Parallele mit einem Crochet gegen die Jesuiter Schanze ausgeführt, und da man die Judenschanze verlassen fand, so wurde sie als Anlehnungspunkt der Tranchée gegen den Bischofsberg benutzt und von der preußischen Landwehr besetzt. Die Franzosen nannten diese Schanzen: Frioul 1, 2, 3.

Schon am 17ten November spielten 131 Geschütze aus der 1sten Parallele gegen die Front des Bischofsberges; ihr Feuer war so wirksam, daß am folgenden Tage, am 18ten November, das Feuer des Bischofsberges fast ganz gedämpft wurde, und am Nachmittage, nachdem ihr Munitionsbehältniß in der Lünette Le Clerc in die Luft geflogen war, kein Schuß weiter fiel.

Hindenburg hatte an diesem Tage die Tranchéewache und

verlor 1 Todten und 2 Verwundete; Eulenburg am folgenden Tage, dem 19ten November, er verlor einen Verwundeten. Am 20sten verlor die Tranchéewache 2 Todte und 6 schwer Verwundete, welche letztere allein dem 10ten Bataillon angehörten.

Da es den Belagerern gelang, durch ihr Feuer auf dem Glacis der Jesuiter Schanze eine Explosion der eingegrabenen Pulverkasten, Bomben und Granaten zu bewirken, so war zu vermuthen, daß die Belagerten die Schanze im Fall eines Angriffs nicht behaupten würden. Pullet schlug deshalb auf's Neue vor, sie schnell gewaltsam zu nehmen und einen Sturm anzuordnen. Der Herzog war aber auch jetzt nicht zu bewegen, den Befehl dazu zu ertheilen, weil er einen zu großen Verlust an Meuschen fürchtete. Es mußte also der Angriff mit dem Spaten fortgesetzt werden. Die angelegten Werke wurden fortwährend vervollständigt und verbessert und die Schanze aus 12 Mortieren beworfen.

In der Nacht vom 22sten November bemerkte die Tranchéewache (Graf Eulenburg) eine ungewöhnliche Stille in der Jesuiter Schanze, und es fand sich, daß sie von den Franzosen verlassen war. Sie wurde sogleich von den Preußen besetzt und diente trefflich zu einem Stützpunkte des rechten Flügels. Sie war so zerstört, daß sie kaum Fortifications-Werken ähnlich sah. Doch war die ganz gedeckt stehende Pallisadirung in vollkommen gutem Zustande, so daß es jetzt fast unmöglich war, den Belagerern auf dieser Seite etwas anzuhaben.

In der Contreescarpe fanden sich Pulverkasten, Bomben und Granaten, und auf den Saillants Fladderminen. Alles wurde herausgenommen und ohne Schaden entladen.

Die Tage vom 22sten, 23sten, 24sten, 25sten und 26sten November wurden dazu angewandt, die Jesuiter Schanze theils herzustellen, theils umzuwandeln.

Die beiden preußischen Landwehr-Brigaden wechselten fortwährend in der Tranchéewache ab, und erlitten täglich Verluste an Todten und Verwundeten, doch nicht erheblich.

Es wurden noch mehrere Batterien gegen das Leeger

Thor und unterhalb des Jesuiter Klosters bis an die Inundation angelegt, und die nunmehr vollständige 2te Hälfte der 1sten Parallele, welche sich mit der zuerst fertig gewordenen Hälfte gegen den Bischofsberg kreuzte, mit den erforderlichen Geschützen besetzt. Das Feuer wurde unabläſſig fortgesetzt, wobei es nicht ausbleiben konnte, daß eine Menge Kugeln, Granaten und Bomben in die Stadt flogen und großen Schaden anrichteten.

Die Belagerten dagegen armirten den Wall beim Petershagener Thor mit 6 aus den Redouten Frioul zurückgebrachten Geschützen, richteten einen Theil der Artillerie des Bischofsberges gegen die verlassenen Werke, ließen die schwimmenden Batterien auf der Mottlau eine andere Position nehmen und stellten in dem gedeckten Wege des Bischofsberges 10 kleine Mörser auf. Aber das Feuer der Belagerten wurde doch immer schwächer und schwächer. Nicht allein schwieg die Lünette Le Clerc gänzlich, sondern auch die zunächst liegenden Werke waren fast in demselben schlechten Zustande. Auch fingen die Artilleristen der Garnison schon an, ihre Dienste zu versagen, und Desertionen der deutschen Truppen in Haufen fielen nicht selten vor. Da der größte Theil der Einwohner sowohl, als der Besatzung nicht mehr so viel hatten, um die dringendsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen und eine längere Vertheidigung keine Hoffnung auf einen bessern Zustand gewährte, so verfielen Einwohner und Soldaten in Stumpfsinn und Gleichgültigkeit gegen weitere Vertheidigungs-Maaßregeln, und alle vereinigten sich in dem Wunsche nach dem Ende dieses elenden Daseins.

Rapp erkannte die Gefahren dieser Stimmung. Er vermehrte die Mitglieder des Vertheidigungs-Raths und machte demselben den Zustand der Besatzung und der Festung bekannt. Er erkärte, daß Korn nur noch auf 48 Tage vorräthig, und von Mehl gar kein Vorrath vorhanden sei; der Branntwein nur auf 42 Tage zureiche, von den noch übrigen 700 Pferden könnten 650 für den innern Dienst und den Transport nicht entbehrt, also nur noch 50 geschlachtet und die Kranken nicht

mehr besser als die Gesunden behandelt werden. Der Sold an die Mannschaft sei schon 5 Monate, der an die Offiziere 4 Monate im Rückstande; Frostwetter könne bald eintreten, wodurch die Gefahren wüchsen, und die Arbeiten sich vermehren und noch schwerer würden.

Es wurde darauf von Einigen vorgeschlagen, sich auf die Vertheidigung der eigentlichen Festung zu beschränken, den Mundvorrath aus Weichselmünde an sich zu ziehen und die Befestigungen in Neufahrwasser durch Minen zu sprengen; aber bei näherer Ueberlegung fand sich, daß dadurch doch kein besserer Zustand würde herbeigeführt werden, und man überzeugte sich, daß es unvermeidlich sei, kapituliren zu müssen.

Der General Rapp zeigte also am 24sten November dem Herzog von Würtemberg an, daß er zu unterhandeln bereit sei, das gegenseitige Feuer aber wurde deshalb nicht eingestellt, so daß durch die Belagerer noch mehrere Häuser in der Altstadt in Brand geschossen wurden.

Am 25sten November nahmen zwei von den Belagerern nach Bresen gesandte Kompagnien das Blockhaus am Sasper See weg und zündeten es nebst der Verrammelung an. Auch stellten die Belagerer durch die Verlängerung der Hauptparallele über den Jesuiter Berg eine Verbindung mit Alt-Schottland und über diesen Ort hinaus, her, und legten am Ende und in der Mitte derselben eine Batterie an. Es wurden an diesem Tage alle Werke gegen den Bischofsberg beendigt, und man vermehrte nur noch die Geschütze der vorliegenden Batterien durch die Geschütze der rückwärts liegenden Werke, so daß am 25sten November 150 Geschütze gegen den Platz, und insbesondere gegen die Front des Bischofsberges gerichtet waren. In Malinowski's und Bonin's Geschichte der preußischen Artillerie, S. 490, Th. 3 ist folgende, ohne Zweifel officiell angefertigte Uebersicht der Batterien und Geschütze, welche am 25sten November gegen den Bischofsberg in Thätigkeit gesetzt werden sollten, enthalten:

No. der Batterien.	Ort der Anlage.	Kanonen.	Haubitzen.	Mörser.	Zweck der Anlage.
1	In der Arrière-Parallele gegen den Bischofsberg am mittelsten Zickzack	—	—	12	Gegen die Jesuiter Schanze.
2	In der Mitte der 1sten Parallele	4	2	—	Gegen den Bischofsberg und gegen die Bastione am Leeger Thore.
3	Links von Nr. 2	—	—	6	
4	do. Nr. 3	—	—	5	
5	do. Nr. 4	3	—	—	
6	do. Nr. 5	—	2	—	
7	do. Nr. 6	5	—	—	
8	do. Nr. 7 am 3ten Boyeau	—	—	6	
9	do. Nr. 8 do.	—	6	—	
10	do. Nr. 9	—	—	6	
11	Links neben Nr. 10	—	—	6	
12	do. Nr. 11	4	—	—	
13	do. Nr. 12	4	—	—	
14	Rechts neben Nr. 2	3	—	—	
15	= = Nr. 14	6	2	—	
16	= = Nr. 15	6	—	—	
17	= = Nr. 16	—	—	6	
18	= = Nr. 17	2	—	—	
19	= = Nr. 18	—	4	—	
20	Links neben Nr. 19 hinter der 1sten Parallele	6	—	—	
21	Links neben der Judenschanze . .	3	—	—	
22	Links in der Verlängerung des rechten Flügels der Batterie . .	—	2	4	
23	Batterie Schmiedeknecht	4	—	—	Gegen das Neugarter Thor, den Hagelsberg und das verschanzte Lager des Zigankenberges.
24	Batterie Breese	4	—	—	Gegen den Hagelsberg und das verschanzte Lager des Zigankenberges.
25	Batterie Kool	4	—	—	Gegen das verschanzte Lager des Zigankenberges.
	Latus	58	18	51	

No. der Batterien.	Ort der Anlage.	Kanonen.	Haubitzen.	Mörser.	Zweck der Anlage.
	Transport	58	18	51	
a.	Hinter den Schottenhäusern . . .	4	—	—	Die Geschütze dieser Batterien kamen in die Parallele.
b.	do. do. . . .	—	—	—	
c.	do. do. . . .	—	—	—	
d.	do. do. . . .	—	—	—	
e.	In der Tranchée hinter den Schottenhäusern	4	—	—	
f.	Links von e. in der Arrière-Parallele	4	—	—	
g.	In der Tranchée hinter Zigankenberg	4	—	—	
h.	Links hinter Zigankenberg	—	2	—	
i.	Links neben h.	—	2	—	
k.	Rechts hinter g. in einer Redoute	3	—	—	
		77	22	51	

Zusammen 150 Geschütze.

Zu diesen 150 Geschützen kamen noch die der Batterien bei den Schottenhäusern Kabrun (Aschbude), Schellmühl und auf dem Johannisberge.

9. Uebergabe-Verhandlungen und Kapitulation.

Daß Uebergabe-Verhandlungen im Werke waren, erkannte die Garnison daraus, daß die vorräthigen Gewehre in den Zeughäusern zerschlagen und verbrannt wurden, viele Generale Fürsorge wegen des Verkaufs und der Fortschaffung ihrer Sachen trafen und die Goldmünzen hoch im Preise stiegen.

Des Parlamentirens ungeachtet, dauerten die Feindseligkeiten fort.

Am 26sten November war das Feuer der Belagerer so heftig, daß die Besatzung ihre Arbeiten zur Verstärkung des Bischofsberges einstellen mußte. In der Lünette Cafarelli flog durch eine Bombe ein Pulvermagazin auf, wodurch beson-

ders das Vorrücken der Belagerungsarbeiten gegen das Petershagener Thor begünstigt wurde. Es waren in den letzten 11 Tagen an 8000 Schüsse aus dem Geschütz der Belagerer gefallen.

Am Abend kamen beide Theile dahin überein, daß weder von, noch nach Langfuhr geschossen werden solle, weil die dahin führende Allee zur Zusammenkunft der Parlamentaire bestimmt war.

Die oben erwähnten Gründe, welche der Herzog im September hatte, die Uebergabe der Festung zu beschleunigen, wenn nicht Alles, was bisher geschehen, vergeblich sein und die Belagerung nicht wieder in eine Blockade verwandelt werden sollte, waren jetzt, im November, noch in einem viel höheren Grade vorhanden. Die Zahl seiner Truppen hatte sich durch Krankheit und Tod noch mehr vermindert, verminderte sich täglich, und auf die Ankunft von Ersatzmannschaften war nicht zu hoffen. Die Wege waren noch schlimmer, der Transportmittel noch weniger, und die Fortschaffung des Geschützes noch schwieriger geworden. Die Verpflegung, welche jetzt zum Theil aus den Häfen von Rußland geholt werden mußte, kam bei den häufigen Stürmen oft sehr verspätet an, und es war möglich, daß sie bei dem zu erwartenden Eisgange ganz ausbliebe. Endlich war sogar zu besorgen, daß die Festung von der jetzt nicht mehr gehörig bewachten Meeresseite auf's Neue verproviantirt würde, da Frankreich mit Dänemark verbündet war, und der Herzog aufgefangene Briefe an den Gouverneur Rapp in Händen hatte, wonach ihm aus Dänemark eine solche Unterstützung als nahe bevorstehend zugesichert wurde. Die Engländer hatten die Rhede bereits verlassen, weil sie nicht mehr wagen konnten, an der Küste zu stationiren. Man hatte zuvor in der Gegend von Bresen so nahe, als es wegen der Verschanzung des Neufahrwassers möglich war, ein paar stark besetzte Batterien angelegt, welche wohl vermögend waren, die Einfahrt in das neue Fahrwasser so zu sperren, daß am Tage kein Boot unbeschädigt passiren konnte. In der Nacht aber blieb diese Sperrung unsicher. Auch war dem Feinde

nicht zu verwehren', von Neufahrwasser ab, vorlängs der Westerplate bis an die alte Fahrt und des Strandes von Weichselmünde mittelst flacher Fahrzeuge alles Erforderliche sich zu schaffen. Die Witterung konnte zwar den dänischen Schiffen sehr gefährlich werden, aber daß ein solches Unternehmen gelingen konnte, zeigte die Wegnahme des Kauffahrtei-Schiffes am 29sten Oktober durch das französische Kaperschiff.

Am 27sten November wurde zwar das Parlamentiren, aber auch das gegenseitige Schießen fortgesetzt. Plötzlich schwiegen alle Geschütze in und um die Festung, und es trat eine allgemeine Stille bis zum folgenden Morgen 9 Uhr ein, wo bekannt wurde, daß eine Kapitulation abgeschlossen sei.

Der General Rapp hatte verlangt, daß ihm in der Hauptsache die Bedingungen zugestanden wurden, welche im Jahre 1807 dem preußischen General von Kalkreuth von dem französischen Marschall Lefebvre bewilligt waren. Der Herzog hielt dies für billig, und wurde um so geneigter dazu, als ihm in diesen Tagen der Inhalt der am 11ten November wegen Dresden abgeschossenen Kapitulation bekannt wurde, worin der französischen Besatzung ein ehrenvoller Abmarsch zugestanden war. Er glaubte, daß die Danziger Besatzung auf diese Gunst und Ehre noch mehr Anspruch habe, als die von Dresden.

Die Kapitulation lautete, wie folgt:

Kapitulation von Danzig,

abgeschlossen unter Special-Bedingungen zwischen Ihren Excellenzen, dem Herrn General-Lieutenant Borozdin und dem Herrn General-Major Willjamenoff, als Chef vom General-Stabe, und den Herren Obersten vom Genie Manfredi und Pullet, Bevollmächtigten Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs von Würtemberg, Kommandanten des Belagerungs-Corps einer Seits;

Und Sr. Excellenz, dem Herrn Divisions-General d'Heudelet, dem Herrn Brigade-General d'Hericourt, Chef des

General-Stabes, und dem Herrn Obersten Richemont, gleichfalls Bevollmächtigten Sr. Excellenz des Herrn Grafen Rapp, Adjutanten des Kaisers, Kommandant en chef des 10ten Armee-Corps, General-Gouverneur, anderer Seits.

Artikel 1. Die Truppen, welche die Garnison von Danzig, den Forts und zugehörigen Werken ausmachen, werden den 1sten Januar 1814 (20sten Dezember 1813), Morgens 10 Uhr, mit Waffen und Bagage durch das Olivaer Thor aus der Stadt ziehen, und werden die Waffen vor der Batterie Gottesengel niederlegen, wenn nicht bis zu jener Zeit die Garnison von Danzig durch ein dem Belagerungs-Corps an Stärke gleichkommendes Armee-Corps entsetzt sein wird, oder wenn nicht ein durch die kriegführenden Mächte abgeschlossener Vertrag bis zu jener Epoche über das Loos der Stadt Danzig entschieden haben wird. Die Herren Offiziere behalten ihre Degen. Aus besonderer Achtung für die tapfere Vertheidigung und das ausgezeichnete Benehmen der Garnison wird das Peloton der Kaiser-Garde und ein Bataillon von 600 Mann ihre Waffen behalten; sie werden zwei Sechspfünder-Kanonen nebst den zugehörigen Munitionswagen mit sich führen. 25 Reiter werden ebenfalls ihre Pferde und Waffen beibehalten.

Artikel 2. Die Forts von Weichselmünde, der Holm und die Zwischenwerke, so wie die Schlüssel des äußersten Thores von Oliva werden der kombinirten Armee den 24sten (12ten) Dezember 1813 in der Frühe übergeben werden.

Artikel 3. Sogleich nach Unterzeichnung der gegenwärtigen Kapitulation wird das Fort Lacoste, das von Neufahrwasser mit seinen Nebenwerken auf dem linken Weichselufer bis zur Höhe der Redoute Gudin und von diesem letzten Werke an die ganze Linie von Schanzen, die sich auf dem Zigankenberge befinden, so wie auch die Möwenkrugschanze in ihrem jetzigen Zustande ohne irgend eine Beschädigung dem Belagerungs-Corps übergeben werden, die Brücke, welche gegenwärtig den Brückenkopf von Fahrwasser mit dem Fort von Weichselmünde verbindet, soll weiter unterwärts an der Mün-

dung der Weichsel zwischen Neufahrwasser und der Möwenkrugschanze geschlagen werden.

Artikel 4. Die Garnison von Danzig ist kriegsgefangen und wird nach Frankreich geführt. Der Herr Gouverneur Graf Rapp verbindet sich förmlich, daß weder die Offiziere, noch Soldaten gegen irgend eine gegen Frankreich kriegführende Macht bis zu ihrer völligen Auswechselung Dienst thun sollen. Es wird ein genaues namentliches Verzeichniß der sämmtlichen Herren Generäle, Offiziere, so wie von allen Unteroffizieren und Soldaten, ohne irgend eine Ausnahme, welche die Garnison von Danzig ausmachen, doppelt ausgefertigt werden, ein Jeder der Herren Generäle und Offiziere wird das Versprechen unterzeichnen und sein Ehrenwort geben, weder gegen Rußland, noch gegen seine Verbündete, bis zur völligen Auswechselung zu dienen. Es wird ebenfalls ein genaues Verzeichniß der dienstthuenden Mannschaft, so wie der Kranken und Verwundeten angefertigt werden.

Artikel 5. Der Herr Gouverneur, Graf Rapp, verbindet sich, die Auswechselung der Individuen, welche die Garnison von Danzig ausmachen, Grad für Grad gegen eine gleiche Anzahl der koalisirten Mächte gehörigen Kriegsgefangenen, so viel als möglich zu beschleunigen. Wenn aber gegen alle Erwartungen diese Auswechselung aus Mangel an russischen, österreichischen, preußischen oder anderen gegen Frankreich alliirten Höfen angehörigen Kriegsgefangenen nicht statthaben könnte, oder wenn jene Höfe ein Hinderniß machten, so wären alsdann, nach Verlauf von einem Jahre und einem Tage vom 1sten Januar 1814 (n. St.) die Individuen, welche die Garnison von Danzig ausmachen, der förmlichen im 4ten Artikel der gegenwärtigen Kapitulation eingegangenen Verbindlichkeit entledigt, und können von Neuem durch ihr Gouvernement zum Dienste verwendet werden.

Artikel 6. Es soll den polnischen und anderen Truppen, welche zu der Garnison von Danzig gehören, völlig freistehen, der französischen Armee zu folgen, und sie sollen in diesem Falle eben so behandelt werden, ausgenommen jene, deren

Souveraine mit denen gegen Se. Majestät den Kaiser Napoleon verbündeten Mächten in Allianz getreten wären, welche alsdann den Weg nach ihren Staaten, oder den Armeen ihrer Souveraine einschlagen werden, und welche sie gleich nach Unterzeichnung der gegenwärtigen Kapitulation durch abzuschickende Offiziere oder Couriere einzuholen haben. Die polnischen Herren Offiziere und andere werden jeder schriftlich ihr Ehrenwort geben, nicht eher gegen die verbündeten Mächte, als bis zu ihrer vollständigen Auswechselung Dienst zu thun, gleichförmig der im 5ten Artikel gegebenen Erläuterung.

Artikel 7. Alle Kriegsgefangene, welcher Nation sie auch sein mögen, welche den gegen Frankreich Krieg führenden Mächten angehören und sich gegenwärtig in Danzig befinden, werden ohne Auswechselung in Freiheit gesetzt und den 24sten (12ten) Dezember 1813 in der Frühe durch das Petershagener Thor an die russischen Vorposten geschickt werden.

Artikel 8. Die Kranken und Verwundeten der Garnison werden auf dieselbe Weise und mit der nämlichen Pflege behandelt werden, wie jene der verbündeten Mächte, sie werden nach ihrer völligen Wiederherstellung, unter den nämlichen Bedingungen, wie die übrige Garnison nach Frankreich geschickt werden; ein Kriegscommissair und Aerzte werden zurückbleiben, um diese Kranken zu pflegen und ihren Transport nachzusuchen.

Artikel 9. Sobald eine gewisse Anzahl Individuen, welche den koalisirten Mächten zugehören, gegen eine gleiche Anzahl der Danziger Garnison ausgewechselt sein wird, so können sich diese letztern als ganz frei von der im 4ten Artikel der gegenwärtigen Kapitulation förmlich eingegangenen Verbindlichkeit ansehen.

Artikel 10. Die Truppen der Garnison von Danzig (ausgenommen jene, welche vermöge des Artikels 6 Befehle von ihren Souverainen erhalten werden,) werden etappenweise in 4 Kolonnen in Zwischenräumen von 2 Tagen eine von der andern nach beiliegender Marschroute bis an die französischen Vorposten escortirt werden. Die Lieferungen für die Garnison von Danzig werden während des Marsches nach beiliegendem

Verzeichniß gemacht werden. Die erste Kolonne wird sich den 2ten Januar 1814 (21sten Dezember 1813) in Marsch setzen, die zweite den 4ten und sofort.

Artikel 11. Allen nicht Waffen führenden Franzosen, die nicht in Militairdiensten sind, steht es frei, den Truppen der Garnison zu folgen, sie können aber nicht auf die den Militairs bestimmten Rationen Anspruch machen, übrigens können sie über das Eigenthum disponiren, welches als ihnen angehörig anerkannt ist.

Artikel 12. Den 24sten (13ten) Dezember 1813 werden dem durch das Belagerungs-Corps ernannten Commissair alle Kanonen, Mörser ꝛc., Waffen, Munition, Pläne, Zeichnungen, die Militair-Kassen, alle Magazine, von welcher Art sie sein mögen, die Pontons, alle Gegenstände, welche zum Genie, zur Marine, zur Artillerie und zum Fuhrwesen gehören, ohne irgend eine Ausnahme übergeben werden, es wird ein doppeltes Verzeichniß angefertigt, welches dem Chef des General-Stabes der combinirten Armee wird übergeben werden.

Artikel 13. Die Herren Generäle, Offiziere vom General-Stabe und andere, werden ihre Bagage und ihre Pferde, welche ihnen durch das französische Reglement bestimmt sind, beibehalten, und werden demnach während des Marsches die Fourage erhalten.

Artikel 14. Alle auf zu bewilligenden Vorspann Bezug habende Details, es sei für Kranke oder Verwundete, für die Corps und Offiziere werden durch die respektiven beiden Chefs des General-Stabes geordnet werden.

Artikel 15. Es bleibt dem Senate von Danzig vorbehalten, bei Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon alle seine Rechte zur Liquidirung der Schulden, die von einer und der andern Seite obwalten könnten, gültig zu machen, und Seine Excellenz der Herr General-Gouverneur verbindet sich, allen jenen, welche diese Schuldforderungen haben, Scheine geben zu lassen, um die Gültigkeit ihrer Forderungen zu beweisen; unter keinem Vorwande aber können Geißeln für diese Schuldforderungen zurückbehalten werden.

Artikel 16. Alle Feindseligkeiten, von welcher Art sie immer sein mögen, werden von einer und der andern Seite vom Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrages aufhören.

Artikel 17. Ein jeder Artikel, welcher einigen Zweifel hinterlassen könnte, wird immer zu Gunsten der Garnison entschieden werden.

Artikel 18. Es werden vier genaue Abschriften dieser gegenwärtigen Kapitulation gemacht, wovon zwei in russischer und zwei in französischer Sprache, und in doppelter Ausfertigung den beiden Generalen en chef übergeben werden.

Artikel 19. Nach der Unterzeichnung dieser offiziellen Akte steht es dem General-Gouverneur, Grafen Rapp, frei, einen Courier an sein Gouvernement abzuschicken, er wird bis zu den französischen Vorposten durch einen russischen Offizier begleitet werden.

Geschehen und abgeschlossen zu Langfuhr heute den 17ten (29sten) November 1813.

Unterzeichnet: Der Divisions-General Graf d'Heudelet.
Der General d'Hericourt.
Der Oberst Richmont.
Der General-Lieutenant u. Ritter Borozdin.
Der General-Major Willjamenoff, als Chef vom General-Stabe.
Der Oberst vom Genie, Manfredy.
Der Oberst vom Genie, Pullet.

Sogleich nach der Unterzeichnung der Capitulation suchte man den Bewohnern Danzigs Erleichterung zu verschaffen. Das Wasser der Radaune wurde der Stadt wiedergegeben und ein Eßwaaren-Markt vor dem Olivaer Thor auf Ansuchen des Senats errichtet.

Da ein Theil der Generale und der beim General-Stabe der Garnison angestellten Offiziere und fast alle Kriegs-Kommissare sich durch verschiedene Mittel bedeutende Vorräthe von

lebendigem Vieh, eingesalzenem Fleische und andern Lebensmitteln zu verschaffen gewußt hatten, von denen sie noch große Vorräthe hatten, die sie bis zu ihrem Abmarsche nicht mehr verzehren konnten, so legten sie jetzt einen förmlichen Handel damit an und schämten sich nicht, die Schändlichkeit ihrer Gesinnungen offen an den Tag zu legen.

Dem Art. 3 gemäß wurden die dort genannten Festungswerke sogleich übergeben.

Der General Rapp entließ am 12ten Dezember die baierschen und Rheinbunds-Truppen; die westphälischen und sächsischen Truppen hielt er zurück, weil er behauptete, daß deren Könige noch Verbündete Napoleons wären.

Bei der Landwehr trug sich in dieser ganzen Zeit nichts zu, was besonders bemerkt zu werden verdiente. Die beiden Brigaden wechselten wie bisher in der Bewachung der Tranchéen, jedoch wurde die Zahl der Mannschaft um die Hälfte vermindert.

Plötzlich ging die unerwartete Nachricht ein, daß die Capitulation von Dresden von den verbündeten Mächten nicht genehmigt sei und es entstand die Besorgniß, daß dieser Fall auch bei der Capitulation von Danzig, obgleich die Ratification des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen nicht vorbehalten war, eintreten könnte. Wirklich ging nach wenigen Tagen die Benachrichtigung ein, daß nach dem Befehle des Kaisers von Rußland die französischen Truppen in Danzig sich entweder eine Versetzung nach Rußland statt der Heimkehr nach Frankreich gefallen lassen, oder ihnen wieder der Besitz der an das Belagerungs-Korps abgetretenen Posten eingeräumt werden müßte, um den alten Stand herzustellen und die Vertheidigung fortsetzen zu können.

Der Herzog verschob die Bekanntmachung dieses Befehls an Rapp einige Tage, in der Hoffnung, daß der Kaiser von Rußland seinen Entschluß noch ändern und die abgeschlossene Capitulation genehmigen würde. Es geschah dies aber nicht und der Herzog theilte am 23sten Dezember dem General Rapp den erhaltenen Befehl mit. Die Bestürzung und der

Unwille der Franzosen bei dieser Nachricht stieg auf's Höchste. Der Lebensmittel waren für einen ganzen Monat weniger geworden und der größte Theil der deutschen Truppen für die Besatzung verloren. General Rapp wollte von keiner Abänderung wissen und schrieb zurück:

> „Das 10te Armee-Korps überläßt es Europa, der Geschichte und der Nachwelt, über eine solche Uebertretung von Tractaten zu richten. Ich protestire dagegen und werde mich wörtlich an den Inhalt meiner Capitulation halten, welche deshalb, weil sie gebrochen wird, nicht als vernichtet angesehen werden kann."

Da nach mehreren Unterhandlungen keine Vermittelung und Ausgleichung zu hoffen schien, so fingen die Verbündeten schon an, die ihnen eingeräumten Werke zu verlassen, um den Franzosen wieder Platz zu machen, und waren darauf vorbereitet, die Feindseligkeiten zu erneuern. Indessen berief General Rapp den Vertheidigungsrath zusammen, der sich endlich überzeugte, daß es unvermeidlich sei, die abgeänderte Capitulation anzunehmen. Am 29sten Dezember erfolgte die Unterzeichnung und am Tage darauf wurden die Schlüssel der Festung übergeben.

Als die zur Abschließung der Capitulation vom Herzoge ernannten Kommissarien, wozu Pullet gehörte, in's Hauptquartier zurückkehrten, waren mehrere hohe Generale beim Herzoge versammelt. Nachdem über den Abschluß Bericht erstattet war, ging der älteste General, Fürst Wolchonski auf Pullet zu, ergriff seine Hand und sagte mit lauter feierlicher Stimme:

„Ihnen verdanken wir Danzig."

Diese in den ersten Augenblicken der Freude von dem Hauptvertreter der russischen Interessen gemachte Aeußerung beweiset deren Wahrheit am überzeugendsten.

Am 31sten Dezember marschirten die deutschen und am 1sten Januar 1814 die polnischen Truppen aus Danzig, um in ihr Vaterland zurückzukehren. Um den Polen die militairischen Ehren zu erweisen, mußten 4 Bataillone, die zwei Ka-

vallerie-Regimenter und die Batterie der ostpreußischen Landwehr sich in Parade in Alt-Schottland vor dem Leger-Thore aufstellen, bei welchen die Polen alsdann vorbeimarschirten. Das 5te ostpreußische Kavallerie-Regiment wurde zur Marschbedeckung der Polen bis auf 1 Meile weit von Danzig bestimmt, wo sie von Infanterie empfangen wurden.

Die Franzosen und Neapolitaner, Rapp an ihrer Spitze, rückten erst am 2ten Januar 1814 aus. Rapp wollte sich anfangs der Vorbeiführung der Truppen entziehen, indem er Krankheit vorschützte. Der Herzog aber bestand darauf, weil er sich im Falle eines Exesses nur an ihn halten könne.

16,000 Mann des Belagerungs-Korps, der Herzog von Würtemberg an ihrer Spitze, hatten sich vor dem Hagelsberge in Parade aufgestellt. Es gehörte auch dazu die ostpreußische Landwehr, welche jedoch ganz in den Hintergrund gestellt war, was man durch die Rücksicht auf Putz und Ansehen der russischen Truppen und die schlichte Tracht der preußischen Landwehr entschuldigen wollte. Nachdem die Franzosen und Neapolitaner bei ihnen vorbeimarschirt und ihnen von den Russen und Preußen die militairischen Ehren erwiesen waren, stellten sie ihre Gewehre in Pyramiden in der nach Langfuhr führenden Allee auf und marschirten weiter. Für den Fall eines Exesses waren 30 Geschütze mit Kartätschen geladen, von den Russen aufgestellt.

Die Franzosen wurden nach wenigen Ruhetagen nach Rußland abgeführt, die Neapolitaner jedoch wegen des unterdessen erfolgten Beitritts des Königs von Neapel zur Allianz gegen Frankreich von Thorn zurückgeschickt, um nach Neapel zu marschiren. Die Polen wurden in ihre Heimath entlassen und die westphälischen und sächsischen Truppen den früher ausmarschirten deutschen gleich behandelt; sie begaben sich nach ihrer Heimath und behielten ihre Waffen.

Nach einer genauen Ausmittelung bestand am 31sten Januar 1813 die Garnison aus 35,900 Mann. Davon fehlten am 29sten November 1813:

a) an Gestorbenen im Lazarethe . .	15,736	Mann
b) an Gebliebenen	1,996	=
c) an Gefangenen	643	=
d) an Desertirten	1,017	=
Summa	19,392	Mann
Es blieben also	16,532	Mann

Davon gingen ab vor dem 2ten Januar 1814:

1) Baiern und Deutsche	650	Mann
2) Kranke, die in der Stadt blieben .	1,482	=
Summa	2,132	Mann
Es rückten also aus	14,400	Mann.

Dazu gehörten 16 Generale: Rapp, Grandjean, Campredon, Heudelet, Bachelu, Detrés, Vice-Admiral Dumanoir; Brigade-Generale Lepin, Prinz Radziwill, Cavaignac, Husson, Devillers, Bezancourt, Farine, Hericourt, Pepe.

70 Stabsoffiziere, 1409 Subalternoffiziere, 1068 Unteroffiziere.

Es befanden sich darunter 3,500 Polen, 400 Spanier, 500 Westphalen, 1,600 Neapolitaner, 3,200 Holländer, Rheinländer und 5,200 Franzosen. Die letzten wurden mit dem General Rapp in die Gefangenschaft nach Kiew in Rußland geführt, jedoch nach dem bald erfolgten Pariser Frieden ausgewechselt. *)

Nach dem Aperçu des Herzogs von Würtemberg beigefügten Tableau III. beträgt der Verlust des russischen Korps in der ganzen Zeit der Blockade und Belagerung vom 22sten Januar 1813 bis zum 29sten November 1813:

---

*) Unter Ludwig XVIII. wurde Rapp Pair von Frankreich und Premier-Chambellan. Er starb im Jahre 1820.

Nach seinem Tode erschienen Mémoires du Général Rapp écrites par lui-même et publiés par sa famille. Rapp war nicht gebildet genug, um die Mémoires selbst schreiben zu können. Sie sind entweder von dem Verfasser der Relation de la défense de Danzig 1813, dem Herrn Artois geschrieben, da die über Danzig enthaltenen Kapitel fast wörtlich mit dessen Werk übereinstimmen und sind überflüssig, wenn man die Relation besitzt, oder sie sind wesentlich daraus entnommen. Die Herausgabe scheint eine Buchhändler-Speculation zu sein.

1) an Todten: 2 Stabsoffiziere, 40 Subalternoffiziere, 61 Unteroffiziere, 8 Spielleute, 1177 Soldaten.
2) an Verwundeten: 1 General, 18 Stabsoffiziere, 110 Subalternoffiziere, 177 Unteroffiziere, 54 Spielleute, 2742 Soldaten.
3) an Gefangenen: 9 Subalternoffiziere, 20 Unteroffiziere, 5 Spielleute, 475 Soldaten.
4) an Pferden über 1000.

Ein Rapport von Dohna unterzeichnet und in Schönfeldt den 19ten November / 1ten Dezember 1813 angefertigt, giebt Nachricht über die noch vorhandene Zahl der preußischen Landwehr. Er lautet:

Effectiv-Stärke.

Namen der Bataillons-, Kavallerie- und Batterie-Chefs.	Offiziere.	Unter-offiziere.	Spielleute.	Gemeine.
Infanterie.				
Bat.-No.				
7. Oberstl. v. Aschenbach (nach Menzelshof detachirt)	16	43	6	471
9. Major v. Hülsen	11	31	10	294
10. vacat.	10	38	8	356
13. Major v. Rauter	13	43	10	526
14. Major v. Meyer	13	32	9	326
15. Major v. Spieß	9	19	11	282
16. Major v. Brockhausen	16	37	10	393
17. Major Oelrichs (nach Bohnsack detachirt)	19	38	9	627
18. Major Graf Dohna	14	21	10	167
*)				
Kavallerie.				
4tes Kavallerie-Regiment Major v. Kurowsky:				
1te Escadron Rittmeister v. Bülow	6	9	3	55
2te do. Rittmeister v. Heyking I.	5	7	1	60
3te do. Rittmeister v. Heyking II.	4	7	1	57
Latus	136	325	88	3614

*) Das Bataillon 19. Bequignolles befand sich seit dem 27sten Oktober in Graudenz.

Effectiv-Stärke.

Namen der Bataillons-, Kavallerie- und Batterie-Chefs.	Offiziere.	Unter-offiziere.	Spielleute.	Gemeine.
Transport	136	325	88	3614
5tes Kavallerie-Regiment Major v. Brünneck:				
1te Escadron Rittmeister v. Wobeser	6	7	2	52
2te do. Rittmeister v. Schimmelpfennig	4	6	2	56
3te do. Rittmeister Schach v. Wittenau	5	7	1	54
Artillerie.				
Capitain Sommer	1	16	2	104
Summa der Effectiv-Stärke . . .	152	361	95	3880

Nach dem Tableau V. hat die Stadt Danzig seit dem Jahre 1807 bis 1813 40 Millionen Gulden für die Franzosen aufbringen müssen.

Während der Capitulations-Verhandlungen waren in Danzig vorhanden: 536 Kanonen, Haubitzen und Böller, gegen 30,000 Gewehre, 6000 Paar Pistolen, 5000 Säbel, über 3000 Centner Pulver und 265,000 Kanonen-Kugeln, Bomben und Granaten; Kleidungsstücke fanden sich für etwa 20,000 Mann in den Magazinen vor. Durch geflissentliches Verderben und Vernichten und durch die Gewinnsucht einzelner Befehlshaber und Kriegs-Kommissäre, welche einen öffentlichen Handel damit trieben, wurde den Eroberern von den Gewehren, Pulver und Kleidungsstücken und vielen andern Gegenständen wenig überliefert, obgleich im Artikel 12 der Capitulation ausdrücklich gesagt war, daß alle Kanonen, Mörser ꝛc., Waffen, Munition, Planzeichnungen, die Militair-Kassen, alle Magazine, von welcher Art sie sein mögen, die Pontons, alle Gegenstände, welche zum Genie, zur Marine, zur Artillerie und zum Fuhrwesen gehören, ohne irgend eine Ausnahme übergeben werden sollen.

Rapp selbst scheint in den letzten Tagen nicht mehr die Macht gehabt zu haben, die Zerstörungen und Entwendungen

zu hindern. Der Herzog von Würtemberg, welchem Anzeigen genug darüber gemacht wurden, hinderte und rügte es weiter nicht, sondern begnügte sich damit, eine besondere Kommission zu ernennen, um durch die Aussagen achtungswerther Männer und der dazu gebrauchten Waffenschmiede und Handwerker den Beweis der Zerstörung festzustellen und für die Zukunft außer Zweifel zu setzen.

Von den überlieferten Sachen soll Vieles auch von den Russen über die Seite geschafft worden sein.

Die Festungswerke waren im Ganzen noch in gutem Zustande.

Nach genauen Tabellen (Blech Theil II. S. 288 u. 428) sind vom 9ten August bis zum 28sten November von den Festungswerken mit Kugeln von verschiedenem Kaliber, Haubitzgranaten, Bomben und Kartätschen 95,532 Schüsse gefallen, darunter von den Vorschanzen über 27,000, vom Hagelsberge 12,000, vom Bischofsberge 30,000, wozu 430,000 Pfund Pulver verwandt sind.

Von den Belagerern waren etwa 80,000 Schüsse aus grobem Geschütz gethan. In Trümmern lagen die volkreichen Vorstädte und Vorflecken mit 1423 Gebäuden. In Danzig selbst aber lagen 112 Gebäude nebst dem Dominikaner-Kloster und 197 Speicher in Asche. 1115 Häuser waren theils niedergebrannt, theils mehr oder weniger vom Bombardement beschädigt. Von den Einwohnern waren ungefähr 60 erschlagen und ungefähr eben so viel verwundet, 90 aus Mangel an Nahrung gestorben, 5592 in Folge ansteckender Krankheit zu Grabe getragen.

Nach der bei der russischen Armee hergebrachten Gewohnheit hatte der Herzog jede Gelegenheit benutzt, dem Könige von Preußen eine Menge russischer und preußischer Offiziere in einer Liste zu Orden, die erstern zum Orden pour le mérite, die letztern zum Orden des eisernen Kreuzes vorzuschlagen. So geschah es nach den Gefechten am 29sten August und 11ten November und besonders nach abgeschlossener Kapitulation. Der König scheint auf die Vorschläge für die russischen Offiziere Rücksicht genommen, den Beschluß über die Verlei-

hung an die preußischen Offiziere, von welchen nur sehr wenige vor der Uebergabe der Festung das eiserne Kreuz erhalten hatten, bis nach beendigter Sache ausgesetzt zu haben.

Erst den 15ten Januar 1814 erließ er folgende Kabinets-Ordre aus Basel an den Obersten Graf Dohna, welche aber erst nach dessen Tode einging:

„Nachdem nun Danzig von der feindlichen Besatzung geräumt ist, will Ich Ihnen Meine Zufriedenheit noch dadurch darthun, daß Ich Ihnen das Patent als General vom Tage der Kapitulation des Generals Rapp ausfertigen lasse.

Von den Mir empfohlenen Offizieren, habe Ich dem Obersten von Pullet eine gleiche Begünstigung zugestanden.

Dem Oberstlieutenant v. Aschenbach, dem Lieutenant Tobianowsky vom 7ten ostpreußischen Landwehr-Bataillon, dem Kapitain v. Podewils, den Lieutenants v. Podscharly und v. Brederlow des 9ten Bataillons, den Kapitains v. Graewenitz und v. Stylarski, dem Lieutenant Turno des 10ten Bataillons, dem Major v. Meyer, dem Kapitain v. Müllenheim, den Lieutenants Koch und Jager des 14ten Bataillons, dem Major v. Spies und dem Lieutenant Wlost 15ten Bataillons.

Dem Major v. Brockhausen, den Kapitains v. Viereck und v. Schwitlicky, den Lieutenants v. Oelsnitz und Koscherek des 16ten Bataillons.

Dem Lieutenant Haberland des 18ten Bataillons, dem Major Graf Eulenburg, dem Rittmeister v. Heyking des 4ten ostpreußischen Kavallerie-Regiments.

Von der Adjutantur: dem Rittmeister Graf Hülsen, den Kapitains du Rosey, v. Lengefeld, v. Wangenheim und dem Auditeur Buchholz*) verleihe Ich das eiserne Kreuz zweiter Klasse.

Der Kapitain Schwitlicky avancirt überdies zum Major,

---

*) Buchholz ist, so viel bekannt ist, der einzige Auditeur, der als solcher in den Freiheitskriegen das eiserne Kreuz am schwarzen Bande erhalten hat. In der Vorschlagsliste heißt es von ihm:

da er beim 16ten Bataillon dreimal wegen Auszeichnung empfohlen worden ist.

Von der Artillerie erhalten die Kapitains Pitscher und Sommer das eiserne Kreuz zweiter Klasse.

Ueber die Ingenieur-Offiziere und Portepeefähnriche behalte Ich mir den Beschluß vor.

Der Major v. Hake, der Kapitain v. Heilsberg, die Lieutenants Jasanowsky und Koblitz des 7ten Bataillons, der Major v. Kurowsky vom 4ten ostpreußischen Kavallerie-Regiment, der Kapitain Rauter des 14ten Bataillons, der Major v. Hülsen und Kapitain v. Bronsart des 9ten Bataillons, die Kapitains Seitz und v. Schimmelpfennig desselben, die Lieutenants Rausching, Wiebe und Jaworowsky des 10ten Bataillons, der Lieutenant Schweigert dieses Bataillons, die Kapitains v. Kobylinsky und v. March des 13ten Bataillons, der Lieutenant Hoffmann des 14ten Bataillons, die Kapitains Niesewand und Kreuz, die Lieutenants Hosius, Pakisch, Müller, Baer vom 15ten Bataillon, der Kapitain v. Krajewsky, die Lieutenants Hahn u. Krieger des 16ten Bataillons, der Kapitain v. Kalkstein des 17ten Bataillons, der Major v. Bequignolles des 19ten Bataillons, die Lieutenants v. Sauken I. und v. Sauken II. vom 4ten ostpreußischen Landwehr-Kavallerie-Regimente, der Rittmeister v. Schimmelpfennig, der Lieutenant Clemens vom 5ten ostpreußischen Kavallerie-Regiment sind bei der Parole öffentlich zu beloben.

Für Unteroffiziere und Soldaten von der Landwehr und

„Er begleitete den Oberst Dohna unaufgefordert während des ganzen Gefechts und bewies dabei die größte Unerschrockenheit."

Es wäre zweckmäßig, alle Auditeure zu verpflichten, Adjutanten-Dienste bei ihrem Befehlshaber auf dem Schlachtfelde zu leisten.

Nach dem alten deutschen Kriegsrechte mußte der Justizamtmann oder Schultheiß des Regiments ein frommer, ehrbarer, des Rechts kundiger Mann und ein bewährter tapferer Krieger sein. Als Zeichen seiner Würde führte er einen Stab, welchen er jedoch an Schlachttagen ablegte und dafür das Schwert zur Hand nahm.

Artillerie übersende Ich Ihnen hierneben 60 eiserne Kreuze zweiter Klasse zur gewissenhaften Vertheilung an diejenigen Leute, welche sich auf diese Auszeichnung die meisten Ansprüche erworben haben.

Das namentliche Verzeichniß derer, welchen sie zugetheilt worden, erwarte Ich demnächst.

Ihren Vorschlag, drei Schwadronen in Danzig zu belassen, habe Ich dem Militair-Gouvernement zu Königsberg zur Berücksichtigung überwiesen.

Hauptquartier Basel den 15ten Januar 1814.

gez. **Friedrich Wilhelm.**

Auffallend hierbei ist die Uebergehung des Majors von Hake, welche sich nur aus dem oben angeführten Verhältniß erklären läßt. Er hatte an den Gefechten am 29sten August, 10ten Oktober und 3ten November rühmlichen Antheil genommen, mit großem Beifall des Herzogs in dessen Hauptquartiere gearbeitet, bei allen Gelegenheiten die ersprießlichsten Dienste geleistet und war von demselben dreimal zum eisernen Kreuze und wiederholentlich zum Oberstlieutenant vorgeschlagen. Auf alles dies folgte nichts weiter als eine öffentliche Belobung.

Von den Unteroffizieren und Gemeinen erhielten folgende das eiserne Kreuz:

Vom 7ten Bataillon:
Feldwebel Tews
Unteroffizier Bönecke
" Gehrmann
" Prochadetzki
" Wannowius
Landwehrmann Kirchstein.

Vom 9ten Bataillon:
Feldwebel Sasatke
Unteroffizier Stechert
" Pötrock
" Tobias
" Gaßlert
" Korn
" Plaumann
Landwehrmann Fey
" Kayser
" Zeband
" Vater.

Vom 10ten Bataillon:
Feldwebel Weininger
Stabs-Hornist Haase
Unteroffizier Kanappel
" Seiffert
" Schlichter
" Kurilla
" Wadde
" Hassenstein
" Rodtmann
" Fischer
" Werner
" Botkereit
Landwehrmann Pawlow
" Ringeltaube.

Vom 14ten Bataillon:
Feldwebel Grapp
Unteroffizier Dallhausen
" Jastrzembski
" Stobbe
" Schipper
" Glogau
Landwehrmann Heidenreich
" Zimmermann
" Jonson
Unteroffizier Makewitz
" Knuth
" Kettling
Landwehrmann Maier
" Neumann
" Ribbescheit
" Goldau.

Vom 15ten Bataillon:
Feldwebel Schrempf
Feldwebel Neuhoff
Stabs-Hornist Hannauer
Unteroffizier Lehmann
" Dembke
" Schiemann
Landwehrmann Neumann
" Elias
" Baginski
Feldwebel Strange
Unteroffizier Gebler
" Schimmelpfennig
" Kiesling
" Salewski
" Schlewski
" Krauskopf
" Charnetzki
Landwehrmann Leis
" Dufke
" Klinky
" Putz
" Aczmann
" Herbst
" Kiesling.

Vom 16ten Bataillon:
Feldwebel Roski
Unteroffizier Tiekewitz
" Dusna
" Block
" Lock
" Gaszner
" Weidlich
" Melcher
" Günthler
Landwehrmann Malewski
" Krüger.

Vom 17ten Bataillon:
Unteroffizier Korth
" Dolesni.

Vom 18ten Bataillon:
Unteroffizier Helbing
" Jargatsch
Landwehrmann Fischer.

Vom 4ten Kavallerie-Regiment:
Wachtmeister Blasch
Trompeter Eisenschmidt.

Vom 19ten Bataillon:
Feldwebel Küster
Unteroffizier Schamot
" Ernst
" Majewski
Landwehrmann Piepenborn.

Vom 5ten Kavallerie-Regiment:
Wachtmeister Weber
Landwehrmann Schlage
Wachtmeister Ohnmacht
" Boltz.

Viele Offiziere haben das Kreuz noch nachträglich erhalten und auch Major Hake, aber erst im Jahre 1817 durch Erbgangsrecht.

Wie schon oben bemerkt, hatte sich das Verhältniß Dohna's zum Herzog von Anfang an ungünstig gestellt und die Spannung zwischen beiden nahm noch mehr zu durch die ungleiche Vertheilung der Belagerungsdienste unter den Truppen, was Dohna zu mehreren Beschwerden bewog. Die Landwehr mußte in den Monaten Oktober und November bei nasser und kalter Witterung fast beständig die am meisten bedrohten und angegriffenen Laufgräben und Schanzen besetzen und vertheidigen, während mehrere russische Linien-Regimenter den leichten und bequemen Dienst im Hauptquartiere verrichteten. Der anstrengende Dienst und der anhaltende Bivouak zerstörten auch die stärkste Gesundheit. Holz zum Feuer mußte eine Meile weit herbeigetragen werden, wozu es oft an Zeit gebrach, so daß der Landwehrmann oft mehrere Tage hindurch nicht trocken wurde. Alles dieses war Ursache, daß gegen das Ende der Belagerung fast alle Bataillone die Hälfte ihrer Mannschaft krank in den überfüllten Lazarethen hatten, wovon der 4te Theil gestorben ist. Das 7te und 19te Bataillon war durch Krankheit fast ganz aufgerieben.

Anlaß zu ähnlichen Klagen und Beschwerden gaben die Unordnungen und Nachtheile, welche durch die späte und unregelmäßige Ankunft der Lebensmittel entstanden.

Eben so unangenehm und lästig kamen dem Herzoge die Anzeigen Dohna's von der schlechten Bewachung der nach der Niederung liegenden Seite der Festung, durch die russischen leichten Truppen, wodurch der Besatzung es möglich wurde, sich Eier, Butter, Geflügel und andere Lebensmittel zu kaufen. Da Dohna lange kein Gehör fand, so brachte er klare, überzeugende Beweise darüber bei und bewirkte, daß einem preußischen Bataillon die Bewachung des Postens übertragen wurde, wodurch dem Unfuge endlich Einhalt geschah.

Ueber alle seine beim Herzoge angebrachte Beschwerden berichtete er immer zugleich an den König, um dessen Hülfe und Unterstützung zu erhalten. Seine Berichte aber hatten keinen Erfolg und die Bescheide waren immer nur beschwichtigend und hinhaltend, da der König besorgte, daß die Mittheilung der Klagen dem Kaiser Alexander unangenehm sein könnte.

Besonders aber fühlte sich Dohna durch das Verfahren des Herzogs bei den Kapitulations- und Uebergabe-Verhandlungen gekränkt, er wurde davon ganz ausgeschlossen und der Major Hake sogar verpflichtet, dem Grafen Dohna davon nichts mitzutheilen.

Als die zweite Kapitulation abgeschlossen war und man die Räumung der Festung am 1sten Januar 1814 mit Gewißheit annehmen konnte, sandte der Herzog seinen 2ten Adjutanten, den russischen Oberstlieutenant Böttcher mit dieser Nachricht nach Basel, wo der Kaiser und der König ihr Hauptquartier genommen hatten, um dies beiden zu melden.

Der König schrieb ihm darauf zurück, daß er mit dem Kaiser von Rußland dahin übereingekommen sei, daß Danzig, sobald es von den Franzosen geräumt sein werde, nur von preußischen Truppen besetzt werden solle und er die preußischen Landwehr-Bataillone nebst dem 5ten Landwehr-Kavallerie-Regimente, welche jetzt davor ständen, dazu bestimmt habe.

Zum Geuverneur habe er den General Massenbach und zum Kommandanten den Graf Dohna ernannt.

Diese Antwort ging in der Nacht vom 31sten Dezember zum 1ten Januar ein; zugleich erhielten Massenbach und Dohna

von dem Könige Nachricht von dem Inhalt seines Schreibens an den Herzog und von ihren Ernennungen.

Es ist zweckmäßig, das was Droysen, welchem die darüber sprechenden Urkunden vorgelegen haben, im Leben Yorks Band 3. S. 316 u. 317 mittheilt, als Einleitung zu der Erzählung der nachfolgenden Ereignisse voranzuschicken:

„Der commandirende russische General, Herzog Alexander von Würtemberg, hatte seine Anstalten durchaus so getroffen, als wenn Danzig in russischem Besitz bleiben sollte und selbst des Kaisers Gegenbefehle wurden auf eine Weise in Ausführung gebracht, daß mancher auf die Vermuthung kam, es dürfte der Herzog in der Stille angewiesen sein, wie er sie zu deuten habe. Trotz der Einnahme Danzigs kamen immer neue Regimenter Kosacken und Baschkiren heran, sich dem Blokade-Korps anzuschließen und übten in der ausgesogenen Provinz unermeßliche Gewaltsamkeiten und Grausamkeiten."

„Als endlich Ende Januar's der Befehl zur Uebergabe der Festung eintraf, räumte der Herzog von Würtemberg aller Einrede Massenbachs ungeachtet alles Material so vollständig aus, daß, wie die zur Uebernahme bestellte Kommission sich ausdrückt, „die Festung in die Unmöglichkeit der Vertheidigung gesetzt wurde;" auch den großen Festungsplan behielten die Russen. Umsonst war alles Drängen, endlich die russischen Kriegsvölker aus der Provinz abzuführen. „Der Herzog (so berichtet Brünneck am 11ten Februar*) behauptet die Stellung des Fürsten Labanoff mit 100,000 Mann im Herzogthum Warschau, lasse ihn nicht weiter wie bis Bromberg mit seinen Truppen gehen und nebengenannte Ehrenmänner (zwei kurz vorher genannte Russen, die als geschworene Feinde aller Preußen und als vertraute Rathgeber des Herzogs bezeichnet sind**) versichern dagegen, es sei expresse Befehl des Kaisers in den preußischen Provinzen zu cantonniren. Wozu beides? Die kriegsgefangenen Polen ließ man nach ihrer Heimath gehen;

---

*) Soll wohl heißen Januar 1814.

**) Ohne Zweifel der Fürst Wolchonski und der General Borosdin.

man mußte also wegen der Gesinnung ihrer Landsleute sicher sein; und ist man dies, wozu alsdann eine so starke Truppenmacht, die anderer Orten vielleicht recht gut gebraucht werden konnte."

„Des Königs Vertrauen zu Alexander ist durch diese und ähnliche Vorgänge nicht einen Augenblick gestört worden."

Da in dem Kalischer Vertrage vom 26sten Februar 1813 sich der Kaiser von Rußland verpflichtet hatte, seine Waffen so lange nicht niederzulegen, als sich Preußen nicht in statistischer, geographischer und finanzieller Hinsicht in das gleiche Verhältniß, worin es vor dem Kriege von 1806 sich befunden, gesetzt worden, und dazu alle die Länder und Besitzungen, mit Ausnahme der ehemaligen hannöverschen Provinzen und Oerter, welche durch Waffen und Unterhandlungen in dem nördlichen Deutschland gemacht werden möchten, hierzu verwandt werden sollten, besonders in dem Reichenbacher Vertrage vom 27sten Juni 1813 ausdrücklich festgesetzt war, daß die Vergrößerung Preußens durch die Ueberantwortung Danzigs bedingt werde, und dies alles dem Herzoge wohl bekannt war, so hätte ihm das Schreiben des Königs genug sein können, um von der Besatzung Danzigs durch russische Truppen abzustehen und sie den preußischen Truppen zu überlassen.

Nachdem die Truppen der Garnison ihre Waffen niedergelegt hatten und abmarschirt waren, zog der Herzog von Würtemberg mit den russischen Truppen und den beiden preußischen Landwehr-Bataillonen No. 9 und 10, weil diese am besten bekleidet waren, durch das Olivaerthor in Danzig ein. Er selbst blieb in der Stadt, die Truppen aber zogen durch das Langgartnerthor wieder hinaus und es blieben nur so viele zurück, als zur Besatzung der Wachten nöthig waren. Von den Preußen wurde das Neugartnerthor besetzt. Die übrige preußische Landwehr bezog bis zum 13ten Januar ihr bisheriges Lager und erhielt später Kantonnirungs-Quartiere in der Umgegend von Danzig. Die russischen Truppen aber zogen nach einigen Tagen, als die Quartiere eingerichtet waren, in die Stadt ein.

Graf Dohna hatte sogleich den Inhalt des königlichen Schreibens, welches ihn zum Kommandanten von Danzig ernannte, überall öffentlich bekannt gemacht und sich als solcher dem Herzog vorgestellt. Dieser aber erklärte ihm, daß er noch keine Befehle von seinem Kaiser erhalten habe und daß, da das Schicksal Danzigs mit dem Schicksale Polens in Verbindung stehe und darüber noch nichts entschieden sei, so könnte dies auch mit Danzig der Fall sein; er könne also bis zum Eingange der Befehle seines Kaisers von der Anordnung des Königs keine Kenntniß nehmen und ernannte den Fürsten Wolchonski zum Gouverneur und den General Rochmanow zum Kommandanten. Da Dohna in der Aeußerung und Anordnung des Herzogs eine Beleidigung seines Königs fand, so wurde er so heftig, daß ihn der Herzog mit Verhaftung drohte.

Dohna fuhr in seiner Weise fort. Er zeigte auch dem Danziger Senat an, daß der General Massenbach zum Gouverneur vom Könige von Preußen ernannt sei, und als Massenbach bald darauf in Danzig selbst eintraf, begaben sich beide zum Herzoge, wo es auf's neue zu heftigen Reden und Gegenreden kam, wodurch aber der Herzog nicht zur Abänderung seiner Anordnung bewogen wurde.

Da man nach diesem Zwiespalt, welcher allgemein bekannt wurde, glauben mußte, daß über das künftige Schicksal Danzigs noch nicht entschieden sei, beschloß der Senat, durch eine Deputation den hohen Souverainen die Bitte vorzutragen, Danzig, wie es in dem Tilsitter Frieden geschehen, als Freistaat bestehen zu lassen, wodurch es nur den verlorenen frühern Wohlstand wieder erhalten könne. Auf die Bekanntmachung des Generals Massenbach erließ er eine bescheidene ablehnende Antwort und bat, die Entscheidung abwarten zu dürfen.

Die Folge war, daß sich nun in der Stadt eine mächtige Parthei bildete, welche lieber unter dem Schutze des russischen als preußischen Scepters zu leben wünschte, weil sie sich unter dem erstern, welches eine Flotte besaß, mehr Sicherheit und Schutz ihres Handels versprach. Dadurch kam das preußische

Interesse noch mehr in Gefahr und wurden die russischen Absichten unterstützt. Denn es war jetzt klar, was der Herzog und seine nächste Umgebung im Sinne hatten.

Schon Kotusow hatte dem General Wittgenstein sehr bestimmt untersagt, preußische Truppen zur Blockirung von Danzig zu gebrauchen, und den General York unter allerlei Vorwänden bewogen, mit seinem Korps über die Oder zu gehen. Dadurch wurde deutlich genug ausgesprochen, daß Danzig für Rußland erobert werden solle, wonach die russische Politik schon seit länger als einem Jahrhundert strebt. War auch in den letzten Allianz-Traktaten etwas anderes vom Kaiser Alexander versprochen, so wußte die russische Generalität doch, daß es nicht schwer und nicht selten war, ein diplomatisches Uebereinkommen aufzulösen und abzuändern.

Kaiser Alexander hatte am Sarge Friedrichs des Großen vor dem Kriege von 1806 versprochen, mit dem Könige zu stehen und zu fallen. Im Jahre 1807 schloß er in Tilsit seinen Separatfrieden mit Napoleon ab, überließ den König von Preußen seinem Schicksale und nahm von Napoleon eine der abgetretenen preußischen Provinzen an, deren er sich als Eroberung rühmte.

Ostfriesland und Lingen, Anspach und Baireuth, alte preußische Provinzen, welche nach den Allianz-Verträgen von 1813 Preußen wieder erhalten sollte, wurden an Hannover und Baiern, und das wichtige, zur Festung besonders gelegene Peysern an der Mündung der Prosna in die Warthe auf den gelegentlichen mündlichen Wunsch des Kaisers Alexander an Rußland abgetreten. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß der Herzog von Würtemberg den persönlichen Wunsch hatte, sein Gouvernement in Witepsk mit dem von Danzig zu vertauschen. Dohna übersah alle Gefahren, welche die Besetzung Danzigs durch russische Truppen für Preußen und besonders für Ostpreußen haben konnten, und besprach sich mit seinen gleichgesinnten Freunden Eulenburg, Brünneck, Brockhausen und Hülsen.

Nicht allein sollte vertragsmäßig Danzig von Preußen in

Besitz genommen werden, sondern es hatte sich auch während der ganzen Belagerung klar ergeben, daß die Russen allein, ohne die preußische Landwehr und andere preußische Hülfe, Danzig nicht hätten erobern können, die Eroberung fast die Hälfte der Landwehr gekostet hatte, und um die übrigen Mittel aufzubringen, die drei Provinzen Ost- und Westpreußen und Littauen erschöpft und zu Grunde gerichtet waren, besonders aber, daß ihnen der Mann fehlte, welcher die Belagerung leiten konnte, da ohne Pullet Danzig nicht erobert worden wäre.

Die ostpreußische Landwehr hatte sich also das gegründeteste Recht erworben, auf die Besetzung Danzigs anzutragen, und Dohna und seine Freunde einigten sich schnell dahin, daß es nothwendig sei, aus ihrer Mitte zum Könige Jemanden zu senden, welcher ihm mündlich und persönlich die gefährliche Lage der Dinge vorstelle und seine Nachgiebigkeit gegen den Kaiser Alexander, dem er glaubte die Rettung seines Thrones zu verdanken und dem er nichts abschlagen konnte, zu verhüten suche.

Major v. Brünneck, Kommandeur des 5ten Landwehr-Kavallerie-Regiments, aus einer alten adeligen Familie und großer Gutsbesitzer, gebildet und beredt, mit einem richtigen und freimüthigen Urtheile, und stets bereit, dem Wohle und der Ehre des Vaterlandes jedes Opfer zu bringen, wurde zum Abgesandten ausersehen. Er reisete sogleich zum Könige nach Basel mit Massenbach's Bericht ab, worin um einen Befehl des Kaisers Alexander an den Herzog von Würtemberg, die Festung Danzig mit den russischen Truppen zu verlassen und sie den preußischen Truppen zu übergeben, gebeten wurde.

Der Herzog, welchem dies nicht unbekannt blieb, wurde dadurch bewogen, obgleich er den Oberst Böttcher schon abgesandt hatte, auch noch den General Gerebzow nach Basel zu senden, um beim Kaiser den preußischen Bemühungen entgegen zu wirken.

Brünneck wurde in Basel nicht günstig aufgenommen. Der König beschuldigte den Grafen Dohna und dessen Freunde

der Unverträglichkeit, der Jalousie und des ungegründeten Verdachts gegen die Russen, wobei er bemerkte, daß wir ohne diese nicht bis zum Rheine gelangt und auch nicht in Danzig sein würden. Brünneck setzte das Verfahren des Herzogs, die Lage der Dinge und die bestehenden Verhältnisse in Danzig und der Provinz Preußen auseinander und erwähnte, daß Dohna durch die unaufhörlich erlittenen Kränkungen in eine gefährliche Krankheit verfallen sei, was besonders die Aufmerksamkeit und Theilnahme des Königs erweckte. Brünneck wandte sich noch an mehrere einflußreiche Personen, um seine Bitte beim Könige zu unterstützen, von welchen sich besonders Oberst Thile, vortragender General-Adjutant des Königs, für die Sache verwandte.

Endlich gelang es, daß der Befehl des Kaisers Alexander an den Herzog von Württemberg ausgefertigt wurde. Mit diesem Befehle gingen die von dem Herzoge abgesandten Offiziere von Basel ab, reiseten aber so langsam, daß sie erst am 1sten Februar in Danzig ankamen.

Der Herzog konnte, da es in dem Befehle des Kaisers hieß, daß Danzig wiederum zu Preußen gehöre und ferner unter preußischer Hoheit stehe, sich nun nicht länger weigern, seine Truppen aus den Festungswerken zu ziehen und die Stadt an Massenbach zu übergeben. Da er wahrscheinlich schon früher erfahren hatte oder besorgen mochte, daß er seine Absicht, sich in Danzig zu behaupten, nicht erreichen werde, so hatte er schon früher angefangen, alle Vorräthe an Gewehren und Bekleidungsstücken aufzuräumen und die bedürftigen Truppen damit bekleiden und bewaffnen zu lassen. Auch der preußischen Landwehr wurde einiges davon zu Theil, was jedoch nicht von Bedeutung war. Was nicht gebraucht wurde und alles Geschütz und Munition wurde aufgepackt und nach Rußland geschafft. Außer einer Brandschatzung wurde Danzig völlig als ein in feindlichen Landen eroberter Platz behandelt. Die Flankengeschütze allein wurden dem Platze belassen und wie in dem offiziellen Schreiben des Herzogs gesagt war, um der ewigen Quälereien des Obersten Pullet überhoben zu sein.

Da die Geschütze und Munition zur Stadt und Festung gehörten, in deren Besitz Preußen vertragsmäßig wieder kommen sollte, so war die Wegnahme eine Treulosigkeit gegen den Alliirten, und da es Rußland, welches eine unzählige Menge Geschütz auf der Rückzugslinie der Franzosen vorgefunden hatte, auf den Erwerb nicht ankommen konnte, so lag wahrscheinlich die Hoffnung zum Grunde, sich bald mit einem russischen Corps in Danzig ohne Gefahr wieder eindrängen zu können.

Der Herzog reisete erst den 9ten Februar ab, doch blieben noch lange viele russische Truppen in der Stadt, welches die oben ausgesprochene Vermuthung noch mehr bestätigte. Erst nach Jahr und Tag verminderte sich ihre Zahl bis auf 30 Mann, welche angeblich zur Deckung einiger Feldstücke und Magazinvorräthe noch länger zurückblieben. Deshalb erfolgte der feierliche Akt der Wiedervereinigung mit Preußen, zu dessen Leitung der Oberlandesgerichts-Präsident Oelrichs von Marienwerder berufen wurde, erst am 19ten Februar 1814.

Der Herzog Alexander von Würtemberg erhielt vom Kaiser Alexander den Georgs-Orden 2ter Klasse und eine reiche Dotation; von dem Könige von Preußen den schwarzen Adler-Orden. Graf Ludwig Dohna (geboren den 8ten September 1776) erlebte nicht mehr die Rückkehr seines Freundes Brünneck von Basel. Geschwächt durch die 7 Monate langen Anstrengungen und Mühen des Krieges und die beständigen Zwistigkeiten und Kränkungen des Herzogs, raffte ihn schnell eine tödtliche Krankheit fort. Er starb in Danzig am 19ten Januar 1814, 37 Jahre alt. Er hat gelebt für alle Zeiten, und unvergänglich ist sein Name in die Geschichte Preußens geschrieben.

Daß Danzig für Preußen verloren gewesen wäre, wenn es die Russen noch länger besetzt gehalten hätten, wird Niemand, welcher die damaligen Zustände und Verhältnisse kannte, bezweifeln. Es würde sich leicht ein Vorwand oder eine Veranlassung gefunden haben, das frühere Uebereinkommen zu lösen und abzuändern.

XI.

Nachträgliche Betrachtungen.

Eine Zugabe.

1.

Im März 1807, wo die Einschließung Danzigs durch die Franzosen begann, waren die Festungswerke, selbst auf der westlichen Seite höchst mangelhaft und unvorbereitet und nur 15,000 Mann, 249 Geschütze und 2254 Centner Pulver vorhanden.

Ein ganzes Armee-Corps von 26,000 Mann, welches bei der Nähe der großen französischen Armee, schnell um das Doppelte vermehrt werden konnte, rückte gegen Danzig und erhielt schon im April von Warschau und Thorn zu Wasser auf der Weichsel und von Stettin und Glogau zu Lande das nöthige Belagerungsgeschütz. Kalkreuth's Entschluß, sich in die Festung zurückzuziehen und die äußern Vorstädte Preis zu geben, war also den Umständen angemessen. Er mußte seine geringen Mittel zur Vertheidigung der eigentlichen Festung gegen die Uebermacht schonen, bis ihm Hülfe kam. Diese konnte er nur von der See her erwarten, die ihm durch den Besitz von Neufahrwasser und Weichselmünde offen stand.

Anders war die Lage Rapp's im Jahre 1813. Ihm war zwar die See verschlossen, aber die Festung mit ihren Forts war in dem trefflichsten Zustande, die Garnison mit allen Kriegs- und Lebensbedürfnissen auf das Reichlichste versehen, und wenn auch die Mannschaft in den ersten 4 Monaten vom Januar bis zum April fast zur Hälfte krank darnieder lag, so war sie doch dem Blockadecorps noch weit überlegen. Es befanden sich an 35,000 Mann in Danzig, und das Blockadecorps war bis zum Juni nur 8- bis 9000 Mann stark und erhielt erst im September Belagerungsgeschütz.

Bei so ganz verschiedenen Verhältnissen im Jahre 1807 und 1813 kann eine Vergleichung der von den beiden Befehlshabern getroffenen Vertheidigungs-Maaßregeln keinen Nutzen haben; aber in einem Punkt drängt sich eine Vergleichung beider Personen auf, nämlich in ihrer Stellung zu den Einwohnern Danzigs.

Kalkreuth fand Zufriedenheit und Wohlstand in der Stadt vor, alle Einwohner kamen ihm mit Vertrauen und Liebe entgegen und jeder war zu seiner Unterstützung bereit.

Rapp hingegen hatte 6 Jahre hindurch den Wohlstand, Handel und Verkehr der Stadt, welche eine mit Frankreich verbundene, selbstständige Macht genannt wurde, vernichtet und auf ihre Kosten sich und seine Freunde bereichert. Die Einwohner nach der Einschließung der Festung als feindliche Gefangene behandelt, welchen er oft nicht so viel ließ, als zur höchsten Nothdurft gereichte, und sich jeder Sorge um sie und ihre Existenz entschlagen. Für die Verpflegung der Einwohner hat er auch nicht das Geringste selbst während des Waffenstillstandes gethan, und nur für die höchsten Preise erhielten sie etwas von den auf der Nehrung geplünderten Lebensmitteln, und nach der Kapitulation von dem versteckt gehaltenen Fleisch, Brod und Butter, welche Generale und Kriegscommissäre öffentlich mit beispielloser Scham und Ehrlosigkeit für ihre Rechnung feil bieten ließen. Es fehlt an Nachrichten, wie viel Einwohner in den verschiedenen Zeiträumen der Einschließung sich in der Stadt befunden haben, da nach und nach viele freiwillig und unfreiwillig ausgewandert sind, aber Tausende davon sind durch Hunger, Noth und Krankheit auf die elendeste Weise umgekommen, welche hätten gerettet werden können, ohne die Kräfte und Mittel der Garnison zu schwächen.

Es ist eine schwer zu beantwortende Frage, wie sich der Befehlshaber in einer belagerten Festung bei einer entstehenden Hungersnoth gegen die Einwohner zu verhalten hat. Zu den Härten und Unmenschlichkeiten war Rapp von Napoleon im Allgemeinen angewiesen, und wie er, so verfuhr auch im Jahre 1800 Massena zu Genua, welcher den Abgeordneten

des Senats auf ihre Vorstellung, daß sie bei seinen Maßregeln Alle verhungern müßten, kalt zur Antwort gab:

„Er sehe nicht die Nothwendigkeit ein, daß sie lebten."

Anders würden wahrscheinlich Massena und Rapp gehandelt haben, wenn sie in Frankreich eine Festung zu vertheidigen gehabt hätten. Nur gegen Nichtfranzosen glaubten die Franzosen sich aller Schonung und Mitleids überhoben. Anders dachte der berühmte Marschall von Sachsen, welcher in seinen Réveries behauptet, daß der Befehlshaber in einem belagerten Platze das Elend der Einwohner erleichtern und sie im Falle des wirklichen Bedürfnisses an den für die Garnison bestimmten Vorräthen Theil nehmen lassen müsse.

2.

Es war ein großer Entschluß Rapp's, die äußern Vorstädte zu vertheidigen, um den Angriff auf die Festungswerke der Stadt so lange als möglich abzuhalten, da bei keinem der früheren Angriffe die Vertheidigungslinie so weit ausgedehnt war und die Fortification in dieser Hinsicht noch nichts gethan hatte, obgleich viele Verbesserungen in den letzten Jahren an den schon bestehenden Werken gemacht waren. Die bergigte Gegend um Danzig, wodurch eine 2te und 3te Linie natürlicher Vertheidigungswerke geschaffen ist, und die geringe Zahl der russischen Truppen ohne Belagerungsgeschütz, luden dazu ein, der muthige Geist der französischen Offiziere unterstützte ihn, und die Sorge für die Gesundheit der Truppen, welche durch die Entfernung aus der Stadt der Gefahr der Ansteckung böser Krankheiten am besten entzogen wurden, rieth dazu an. Die Idee dazu scheint erst durch die geringe Zahl der russischen Truppen vor Danzig und weil sie so weit entfernt von der Stadt blieben, entstanden zu sein. Natürlich mußten aber auch große Bedenken gegen die Ausführung des Entschlusses entstehen. Es gehörte dazu eine sehr zahlreiche, zuverläßige Garnison; die vorhandene aber bestand aus Trümmern einer flüchtigen Armee vieler Völkerschaften, in welchen noch

keine Ordnung und Zucht gebracht war, wovon die Hälfte in den Spitälern lag, und der Tod Tausende in kurzer Zeit wegraffte.

Durch die gelungene Ausführung des Entschlusses ist für die künftige Vertheidigung eine große Lehre gegeben. Es ist gezeigt, daß vor Danzig eine zweite starke Festung liegt, welche zuerst genommen werden muß. Würde man die Höhen von Alt-Schottland, Stolzenberg, Altdorf, Wonneberg und Zigankenberg, die den Bischofs- und Hagelsberg dominiren, noch mit Vertheidigungswerken versehen, so kann sich Danzig noch viel länger halten, vorzüglich aber würde dazu beitragen, wenn schon bei Dirschau, diesem Schlüssel des Werders, die gehörigen Werke angelegt und mit einer angemessenen Besatzung versehen werden. Den wichtigsten Angriffspunkt hat der große König und Feldherr, der größte Ingenieur seiner Zeit, Gustav Adolph der Welt gezeigt, indem er bei dem Danziger Haupt landete und sich dort befestigte. Dieser Punkt sollte also besonders befestigt werden. Es läßt sich ohne große Schwierigkeit ein großes, befestigtes Lager vor Danzig bauen, wo die ganze männliche wehrhafte Bevölkerung von Litthauen, Ost- und Westpreußen versammelt, geübt und kampffertig gemacht, die Kriegsbedürfnisse aller Art für ein großes Landheer aufgehäuft und bewahrt werden können. Will man noch weiter gehen, so muß auch Marienburg befestigt werden.

Da Danzig in den künftigen Kriegen bestimmt ist, eine große Rolle zu spielen, so scheint dieser Vorschlag einer ernsten Prüfung werth zu sein.

Im Jahre 1811 schlug der heldenmüthige Gneisenau vor, in jeder Provinz, deren Preußen damals nur 4 hatte, ein großes, verschanztes, befestigtes Lager und zwar bei Pillau, Kolberg, Spandau und Schweidnitz zu errichten, um alle Waffenfähige dort zu versammeln, und den Krieg gegen Napoleon auf Tod und Leben zu führen. Er selbst wählte sich Spandau zu seinem Kampfplatze, weil hier von Seite der Franzosen der erste Angriff zu erwarten war. Hätte Preußen damals Danzig in seinen Besitz gehabt, so würde er statt Pillau

Danzig vorgeschlagen haben. Die Zeit war damals noch nicht reif und empfänglich für Gneisenau's Idee, es bedurfte dazu noch der ungeheuren Ereignisse des Jahres 1812. Eine ähnliche Zeit der Noth und Gefahr wie im Jahre 1811 aber kann für Preußen wiederkehren, es kann die Zeit des siebenjährigen Krieges sich erneuern, wo Preußen fast allen europäischen Mächten Trotz bieten mußte. Es wäre daher rathsam, solche verschanzte und befestigte Lager vorzubereiten.

3.

Eine andere wichtige Lehre aus dem Kampfe um Danzig im Jahre 1813 ist, daß ein wirksamer Angriff von der Seeseite nicht zu fürchten ist. Es ist nicht möglich, deshalb größere Anstrengungen und kostspieligere Zurüstungen zu machen, als es damals geschehen ist. Nahe an 100 Schiffe, auf's reichlichste versehen mit dem schwersten Belagerungsgeschütz, mit einer unermeßlichen Menge Kugeln aller Art und des besten Pulvers, haben den an der Küste befindlichen Befestigungen von der Westerplate, Neufahrwasser und Weichselmünde viel weniger, also den entfernteren Orten fast gar nicht geschadet. Die Rhede von Danzig gestattete nicht eine Annäherung so schwerer, tiefgehender Schiffe, um den beabsichtigten Erfolg hervorzubringen. Es ist also nur nöthig, das Einlaufen fremder Schiffe in die neue Fahrt der Weichsel und das Landen kleiner Fahrzeuge an der Küste wirksam zu verhindern. Wie viel Kräfte und Mittel hätten die Verbündeten also ersparen und auf zweckmäßigere Weise verwenden können, wenn ihnen dies zuvor bekannt gewesen wäre. Da den Engländern die Beschaffenheit der Rhede von Danzig seit 1807 genau bekannt war, so lassen sich diese gewaltigen Zurüstungen nur dadurch erklären, daß man mit Hülfe der flachen Kanonenböte hoffte nahe genug hinankommen zu können, und daß man die von England auf Abschlag der zu zahlenden Subsidien gelieferte Munition verbrauchen wollte. Es war die erschrecklichste, unnützeste Verschwendung.

4.

Der Herzog von Würtemberg sagt Seite 71 in seinem Aperçu, daß der Befehlshaber vor einer Festung, wenn er nicht die nöthigen Mittel an Artillerie und Zubehör habe, um eine förmliche Belagerung unternehmen zu können, nur einen Vertheidigungskrieg führen müsse, da selbst, wenn er auch an Mannschaft 2 bis 3 mal stärker sei, als die Garnison, diese es immer in ihrer Gewalt habe, ihre Kräfte beliebig zu sammeln und auf einen schwachen Punkt des Gegners zu werfen, welcher in den meisten Fällen dem Angriffe schwer werde widerstehen können. Es bleibe ihm daher nichts übrig, als seine Kräfte auf einem gut gelegenen Punkt zusammen zu ziehen und von da aus, nach den Umständen die nöthigen Maßregeln und Märsche gegen die Garnisons-Truppen anzuordnen, alles Andere Preis zu geben, übrigens die Unternehmungen der Besatzung gegen die Truppen vor der Festung durch eine schwache Vorpostenlinie und häufige Streif- und Spürwachen genau zu beobachten, mit Strenge die Mund- und Kriegsvorräthe, welche von der Besatznng beim Ausfalle weggenommen werden können, in Sicherheit bringen zu lassen, täglich Angriffe mit kleinen Trupps zu machen, um die Garnison in beständiger Spannung zu erhalten, wodurch man den doppelten Vortheil gewinnt, die eigene Schwäche zu verbergen und die Gegner einzeln aufzureiben.

Der Befehlshaber in der Festung dagegen, welcher von einem nicht zahlreichen Korps eingeschlossen sei, müsse sich mit allen Kräften, welche er dazu verwenden könne, auf den schwächsten Punkt seines Gegners werfen, um dort das, was er an Lebensmitteln vorfindet, zu vernichten, oder zum längern Unterhalt der Garnison zu benutzen.

Alle Ausfälle, welche er auf gut Glück unternimmt, vorzüglich vor dem Anfang der wirklichen Belagerung, können seiner Sache nur schaden, weil sie ihn später der Mittel berauben, Ausfälle gegen die Laufgräben und Batterien zu machen.

Die vielen häufigen Angriffe des Blockadekorps lassen sich also aus dieser angenommenen Regel erklären, welche aber als Regel für alle Fälle nicht gelten kann, da z. B. aus der Geschichte der Blockade Küstrins hervorgeht, daß sie dort nicht anwendbar gewesen wäre.

Uebrigens haben dem Blockadekorps vor Danzig die vielen Scheinangriffe doch auch große, bedeutende Verluste zugefügt, welche später bei der Belagerung, wo nur 8000 Mann zur Vertheidigung der Tranchéen und Batterien übrig blieben, sehr empfunden wurden. Es fragt sich also, ob nicht, wenn sie nur Scheinangriffe waren, und keinen andern Zweck hatten, als die Garnison zu allarmiren, nicht manche hätten unterbleiben sollen.

Die von dem Aperçu für einen Befehlshaber in der Festung aufgestellte Regel, wird auf die von Rapp angeordneten Ausfälle angewandt und er deshalb scharf getadelt. Da aber Rapp verschiedene, unbekannt gebliebene Gründe dazu haben konnte, so läßt sich auch die allgemeine Gültigkeit dieser Regel nicht behaupten und der Tadel nicht als gegründet anerkennen.

Der Verfasser des Aperçu scheint auch mit der für ein Blockadekorps aufgestellten Regel durch seine eigene Behauptung, daß der eingetretene Waffenstillstand ihm zum großen Nachtheil gereicht habe, weil durch die kurz vorher angelangte Verstärkung seines Korps auch ohne Belagerungs-Artillerie die Vorstädte hätten erobert und dadurch der Fall Danzigs um einige Monate früher hätte herbeigeführt werden können, mit sich in Widerspruch zu gerathen. Er würde also, wenn ihn der Waffenstillstand nicht daran gehindert hätte, von dem Vertheidigungskriege in den Angriffskrieg übergegangen sein, und nicht blos Scheinangriffe gemacht, sondern auch Terrain zu erobern gesucht haben.

Nach unserer Meinung hat jede Blockade und jede Vertheidigung einer Festung ihre besondere Verhältnisse, nach denen die Befehlshaber ihre Handlungsweise einrichten müssen.

Allgemeine Regeln aufzustellen ist sehr schwer; nur die

eine kann für alle Fälle gelten, daß keiner etwas ohne erheblichen Grund nicht ohne bestimmten Zweck und nicht ohne Hoffnung des Erfolges unternehmen muß.

5.

Von Rapps Vertheidigung im Jahre 1813 kann man sagen, daß sie den strengsten Anforderungen an Muth und Ausdauer genügt hat. Die Besatzung war 2 bis 300 Meilen von ihren Armeen entfernt, hatte nicht die mindeste Hoffnung auf Hülfe und Entsatz, war allen Schrecknissen ansteckender, tödtlicher Krankheiten und den Gefahren und Verwüstungen des Geschützes, des Wassers und des Feuers Preis gegeben, durch die fortwährenden Beunruhigungen und Angriffe der Belagerer ermattet und vermindert, und capitulirte erst nach einer 8monatlichen Blockade, und einem fast 4monatlichen Angriffe, welcher schon eine practitable Bresche auf dem Bischofsberge bewirkt hatte, aber weniger wegen der Gefahr eines Sturms, als wegen der höchsten Hungersnoth.

Gewiß haben die Kriegsgesetze auf den Geist und Sinn der Befehlshaber und der Truppen großen Einfluß.

Sie sollen nicht allein Strafen festsetzen, sondern auch auf die Denk- und Handlungsweise wirken, menschliche Schwächen, als Furcht, Unentschlossenheit, Trägheit, Unbesonnenheit u. s. w. unterdrücken und vermeiden, Lust und Kraft für männliche Thaten wecken, besonders aber, den Charakter der Offiziere und Befehlshaber, welchen, wenn sie die rechten Männer sind, die große Masse gern und willig folgt, heben und veredeln.

In solcher Weise sind die französischen Kriegsgesetze für die Festungsvertheidiger abgefaßt und haben dadurch ohne Zweifel an dem in Danzig bewiesenen ausdauernden Muth des Gouverneurs, der Offiziere und der ganzen Besatzung Antheil.

Jedem Kommandanten eines belagerten Platzes steht ein aus mehreren hohen Militairpersonen bestehender Kriegsrath

zur Seite, der über alle wichtigen Angelegenheiten, welche auf die Vertheidigung Einfluß haben, gehört werden muß.

Ein Kommandant, welcher in die Uebergabe gegen die Majorität des Kriegsraths willigt, bevor nicht Bresche geschossen oder ein Sturm ausgehalten ist, wird mit dem Tode bestraft.

Außerdem ist noch in einem Kaiserlichen Decrete vom 24sten Dezember 1811 sur le Service des places Tit. III. chapitre IV. art. 110 gesagt:

Daß jeder Kommandant, welchem eine Festung anvertraut ist, sich stets erinnern soll, daß er in seinen Händen eins der Bollwerke des Reichs oder einen Stützpunkt des Heeres hält, daß die beschleunigte oder verzögerte Uebergabe auch nur um einen Tag von den größten Folgen für die Vertheidigung des Staats oder das Wohl des Heeres sein kann.

Aehnliche treffliche Gesetze hatte Preußen auch zur Zeit des großen Kurfürsten; jetzt fehlt es daran.

Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstraße 53.

Druckfehler=Verzeichniß.

S. 2 Z. 13 v. u. statt vor welchem l. vor welchen.
S. 6 Z. 9 v. u. statt von Polen l. an Polen.
S. 12 Z. 14 v. o. statt erneuert wurde, l. erneuert war, wurde.
S. 28 Z. 1 v. o. hinter Anstrengungen fehlt überzeugt.
S. 38 Z. 11 v. o. statt ob es die Festungswerke l. ob sie die Festungswerke.
S. 65 Z. 3 v. u. statt 11ten März l. 12ten März.
S. 66 Z. 13 v. u. statt Kalwury l. Kalwary.
S. 96 Z. 7 v. o. statt Wochen l. Wachen.
S. 101 Z. 18 v. o. statt das l. dem.
S. 125 Z. 16 v. o. statt Dountlaß l. Dountleff.
S. 136 Z. 5 v. u. hinter werden konnte fehlen die Worte: ihnen gegenüberstand.
S. 178 Z. 4 v. u. statt mit l. in.
S. 192 Z. 4. u. 5 v. u. statt 1) Major, 2) Wolki l. 1) Major Wolki, 2) Salzwedel, 3) Graf Klinkowström, 4) Graf Eulenburg, 5) Hindenburg.
S. 197. Die auf dieser Seite stehende Anmerkung gehört zum *) auf der nächstfolgenden Seite Z. 1.
S. 198 Z. 4 v. u. statt hätte l. hatte.
S. 211 Z. 5 v. u. fehlt zu Anfang: 5).
S. 220 Z. 4 v. o. statt von l. vor.
S. 228 Z. 2 v. o. statt 9000 Centner Pulver u. s. w. bestanden l. aus 9000 Centner Pulver u. s. w. bestand.
S. 230 Z. 11 v. o. zwischen sondern und er fehlt: wobei.
S. 231 Z. 15 v. u. statt im Wäldchen l. in das Wäldchen.
S. 249 Z. 7 v. o. statt der Entschluß l. den Entschluß.

PLAN von der GEGEND um DANZIG

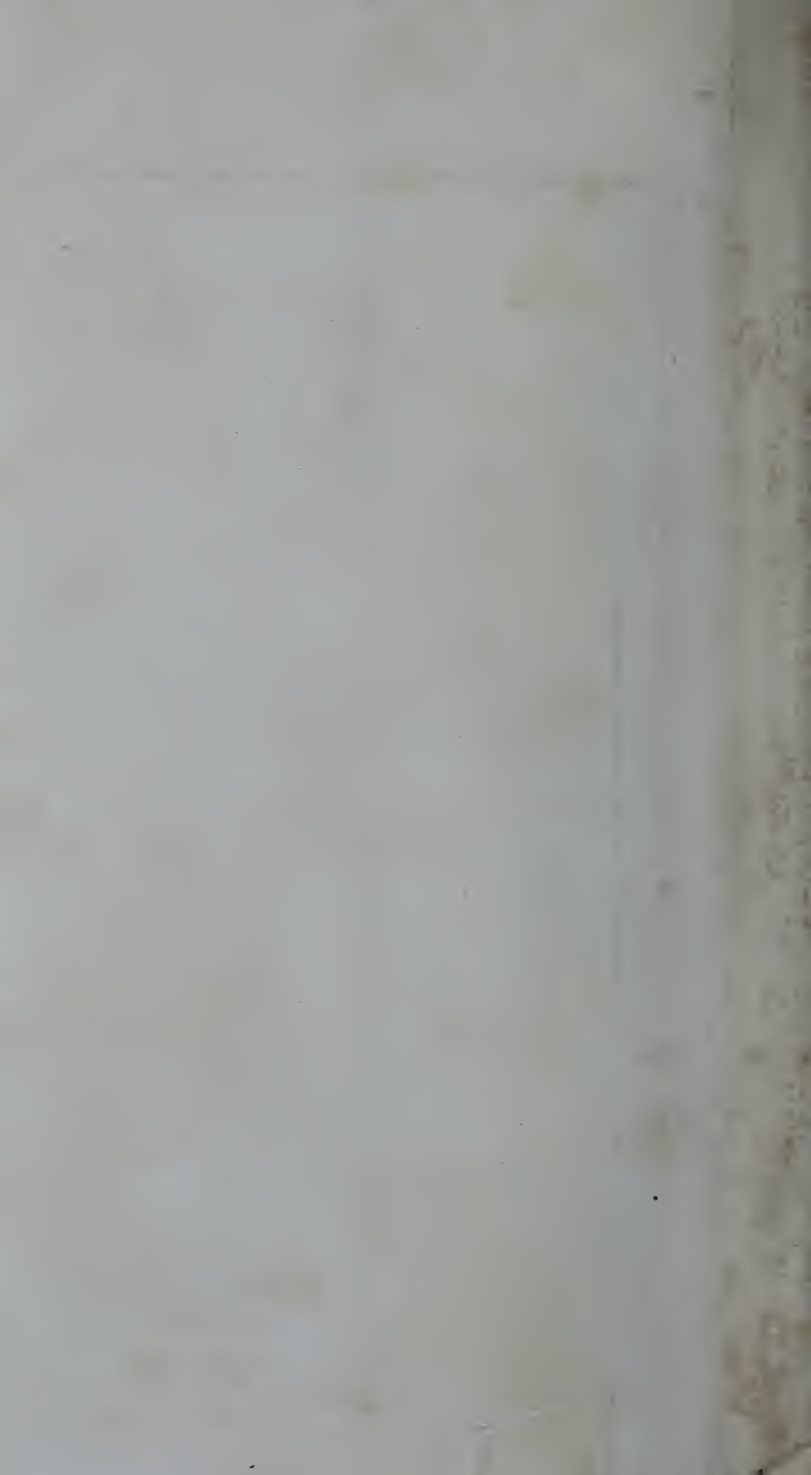
mit besonderer Beziehung auf die Belagerung im Jahre 1813.



Verlag von Veit u. Comp. in Berlin.

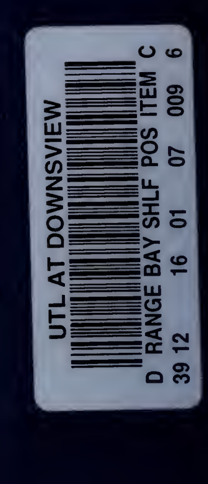
Maasstab 1 : 45000.

Lith. Anst. v. C. Hellfarth in Gotha.








UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 16 01 07 009 6